68

Der Loge Archimedes zu den drei Reißbretern

Or.: Altenburg

Br.: Hofprv. Baerenglein

Worte eines Bruders

an

seine Brüder.

In Vorträgen aus den letzten zehn Jahren.

Erfurt,
Ohlenroth'sche Buchdruckerei
1853.

Vorwort.

An die Brüder der Loge Carl zu den drei Adlern.

Geliebte Brüder!

Diese Blätter werden Ihnen zukommen, wenn ich nicht mehr in Ihrer Mitte bin.

Vergessenes aus vergangenen Tagen, für das ich keinen anderen Werth in Anspruch nehmen kann, als den, daß ein treues Herz darin zu Ihnen redete — was konnte mich bewegen, es Ihnen darzubieten? Nur der Gedanke, daß, wenn Ihr Wohlwollen, das mich so oft beglückt hat, mit freundlicher Erinnerung daran haftete, diese Gabe der Logen-Wittwenkasse einen kleinen Beitrag, als das Vermächtniß eines Abgeschiedenen, gewähren könnte, sofern Sie einen mäßigen Preis bestimmen wollten, zu welchem die 200 Abdrücke, die ich veranlaßt habe, zu vertheilen seien.

Wenn ich aber, so Vieles auch zurückgelegt worden ist, nicht eine rechte Auswahl dessen, was ich selbst für das Bessere halten

möchte, darbringe, und Sie vielleicht selbst dieses Bessere vermissen werden, so kann ich dieses nur entschuldigen mit der Beschränkung, welche die maurerische Pflicht auflegt in Hinsicht dessen, was, obgleich als Manuscript für Brüder Maurer und nicht zu allgemeinerer Verbreitung, dem Drucke überlassen werden soll.

Indem ich dieses schreibe, gedenke ich der Stunde, die mich von Ihnen, geliebte Brüder, und von Allem, was mir hienieden lieb und werth ist, trennen wird. Ob sie so nahe sei, wie eine geheime Stimme mich bedeutet, weiß nur der Herr des Lebens. Willig werde ich seinem Rufe folgen. So sei denn Lebewohl gesagt, von ganzer Seele Lebewohl! Gott sei mit unsrer theuren Loge für und für, und sie mit Ihm!

Erfurt, am 31. August 1853.

Werneburg.

I.

Am 19. Februar 1844.

„Ich bin ein Theil des Theils" sagt der verneinende Geist in dem bekannten Meisterwerke deutscher Dichtkunst. Ein Theil des Theils ist der Geist des Menschen mit allem seinem Stolz und seiner Kraft; ein Theil des Theils die Erde mit dem Monde und mit den Myriaden lebender Geschöpfe; ein Theil des Theils die Sonne mit ihrem von Planeten und Cometen durchschifften Lichtmeere; ein Theil des Theiles der ganze uns sichtbare Weltraum mit seinem unermeßlichen Inhalte von Leben und Lebenskraft. Und wie alle Theile angehören dem Ganzen, und gehalten und getragen werden vom Ganzen, und leben von dem Leben des Ganzen, so streben auch alle Theile, je nach ihrem Vermögen, das Ganze in ihre Besonderheit aufzunehmen, daß sie ein Microcosmus seien vom Macrocosmus. Das ist, was in der Pflanze vorbeugt den starren Stamm nach Luft und Licht; das ist die durch die Centrifugalkraft in ihren Sphären gehaltene Centripetalkraft der Weltkörper; das ist im Menschen das unauslöschliche Sehnen nach Erkenntniß, das Sehnen nach dem Wesen der Wesen.

In seine Besonderheit aufnehmen will der gesonderte Theil das Ganze, nicht darin zerfließen und aufgehen. So trinken Wandelsterne das Licht von Sonnen, kreisend in eigener Bahn, fesselnd mit innerer Kraft die Bestandtheile ihrer Besonderheit an ihrem innersten Kerne. In sein Einzelwesen will der Menschengeist aufnehmen die Schöpfung und den Schöpfer durch die Erkenntniß; trinken will er von dem Lichte des Allgeistes, daß

es in ihm sein Licht werde, wiedergeboren in seinem Bewußtsein, Schöpfung seiner schaffenden Kraft. Doch der Theil kann nur Theile des Ganzen, er kann nicht das allumfassende Licht, nur einzelne Strahlen dieses Lichts kann er erfassen. Aber in jedem Theile ist Wesen des Ganzen, im einzelnen Strahle ist Wesen des Lichts. Der höchste Gedanke ist unendlicher Fortschritt in der Erfüllung des Bewußtseins mit der Erkenntniß der ewigen Wahrheit, in der Erfüllung des sich selbstbewußten Geistes mit Gott. Und dieser Gedanke ist die Seele des Freimaurerthums.

Aber das Freimaurerthum, von welchem ich sage, daß es unendlichen Fortschritt in der Erfüllung des Bewußtseins mit der Erkenntniß ewiger Wahrheit und ihres Urquells in sich trage, hüllet sich in Mysterien und Geheimniß; ist dies nicht ein innerer Widerspruch? Es ist die Frage aufgeworfen worden, wie der Maurer, bevor ihm der ganze Inhalt des Maurerthums aufgeschlossen worden, das Wesen desselben ganz und richtig erkennen und, was doch gefordert wird, in sich selbst wiedererzeugen könne; wie, wenn ihm nur ein Theil gegeben worden, das Ganze aber vorenthalten bleibe, er von dem Theile auf das Ganze mit Sicherheit schließen, und sich vor Zweifel und Irrthum bewahren, wie er Befriedigung erlangen möge, so lange seinem Streben die Thore verschlossen gehalten werden, die zum Innersten führen? Die Frage ist von einem Bruder aufgeworfen worden, der mehr, als Viele, seinen Geist dem maurerischen Lichte zugewendet hat, der mit aller Kraft des Gemüthes sich sehnt nach höherer Vervollkommnung, und sich beunruhigt fühlt in dem Gedanken, daß er Schein für Wesen ergreife, während das Wesen im Dunkel des Geheimnisses sei; daß er abirren könne von der Wahrheit, die er sucht, und die ihm verheißen, da so viel Abweichendes und Widersprechendes selbst von Maurern ausgesagt werde, und der Begriff des Maurerthums offener, allgemeiner Feststellung ermangele? Wenn es auch anzuerkennen sei, daß das Maurerthum nicht sowohl erlernt werden könne, als vielmehr dasselbe geübt und bethätigt werden müsse, so sei es doch eben so gewiß, daß jede That in einer vorangegangenen Erkenntniß wurzeln müsse, und nur die wahre Erkenntniß die rechten Thaten gebären könne.

Es liegt nahe, daß solche Fragen nicht blos einem Bruder, daß sie vielmehr sehr vielen Brüdern beigehen werden. Da-

her mag ein Wort zur Verständigung nicht ungeeignet sein an einem Tage, der, wie der heutige, die Brüder zahlreicher versammelt, und, an die Stiftung einer Loge erinnernd, diese Einnerung mit Festfeier hervorhebend, durch keinen Zweifel über den Werth und Inhalt dessen, dem dieser Logentempel gewidmet ist, getrübt werden darf.

Der erste Paragraph der Statuten unseres Bundes sagt, und dies ist kein Geheimniß: „Der Freimaurerorden ist eine Verbindung, deren Zweck darauf gerichtet ist, durch die ihr eigenthümliche Lehr- und Uebungsweise, in einer Gesellschaft vertrauter Brüder, für die geistige und sittliche Vervollkommnung des Menschen zu arbeiten, Religiosität, Sittlichkeit und Humanität zu befördern, und Weisheit des Lebens zu lehren und zu üben."

Der Zweck ist nicht selbst das Wesen einer Sache; aber der Zweck erleuchtet das Wesen derselben zu richtiger Erkenntniß. Der Zweck der Freimaurerei ist, wie wir vernommen haben, zu arbeiten an der geistigen und sittlichen Vervollkommnung des Menschen, Religiosität, Sittlichkeit und Humanität zu befördern, und Weisheit des Lebens zu lehren und zu üben; ihre Besonderheit ist, daß sie diesen Zweck zu erreichen sucht durch eine ihr eigenthümliche Lehr- und Uebungsweise, und daß sie diese ihr eigenthümliche Lehr- und Uebungsweise wirken läßt in einem Kreise vertrauter Brüder. Die fortdauernde und fortwachsende Erfüllung des bezeichneten Zweckes durch die Anwendung der angedeuteten Mittel ist das Maurerthum selbst in seinem Wesen und Leben.

Wenn uns der Zweck des Maurerbundes und der Zweck der Maurerei klar hingestellt, und durch das bestimmte Wort zum fest bestimmten Begriffe erhoben worden ist, so können nur noch zwei Fragen entstehen; die eine: ist der ausgesprochene Zweck ein guter und das Streben edler und verständiger Menschen würdiger, und die andere: sind die Mittel geeignet, den Zweck zu erreichen, und ist die Eigenthümlichkeit derselben solcher Art, daß durch sie vorzugsweise und mehr als auf anderem Wege die Erreichung des Zieles gefördert wird?

Was die erste Frage betrifft, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein; denn es ist der menschlichen Vernunft unmöglich, ein schöneres und höheres Ziel des Strebens und des Lebens

aufzustellen, als das der geistigen und sittlichen Vervollkommnung, der Vereinigung von Religiosität und Moralität, und der wahren Humanität, welche in der Darstellung des zu einem Ebenbilde Gottes geschaffenen Menschen besteht, und in practischer Weisheit bewährt wird. Der göttliche Funke, das geistige Individuum, das in dem äußeren Menschen in das Erdendasein eintritt, um durch Uebung der Kraft am sinnlichen Stoffe sein Sonderleben zu entfalten, das in dem Gedanken „ich bin" seiner Selbstständigkeit sich bewußt wird, und dann in den Ausdrücken „mein Leib, meine Seele, meine Vernunft, mein Wille" rc. sich die Attribute seines Wesens und seiner Erscheinung als ein Eigenthum zuspricht — dieser göttliche Funke soll genährt, von sinnlichem Einflusse gereinigt, zur lichten und leuchtenden Flamme entwickelt, und die Bestimmung des irdischen Lebens erfüllend zu unsterblichem Selbstbewußtsein dem Urquell des Geistes zurückgeführt werden. Das ist der Tempel aus den lebendigen Bausteinen, den wir in uns und aus uns zu erbauen haben, der Maurertempel; es ist kein würdigerer, kein erhabenerer! — Ist es nun also, wie es wirklich, wie es klar ausgesprochen, wie es in unserm hellsten Bewußtsein aufgeschlossen ist, so kann kein Zweifel bleiben, daß solchem Zwecke nachzustreben die höchste Aufgabe jedes seine Bestimmung und seine Würde erkennenden Menschen sein muß. Jede andere Aufgabe, die wir für eine vernünftige und wahrhaft menschliche erachten, ist darin eingeschlossen: Kenntnisse und Wissenschaft, sie sind der Gewinn der Arbeit des Verstandes, der nach dem Besitze geistigen Eigenthums strebt; Vernunftmäßigkeit und Pflichterfüllung im Wollen und Handeln, Geistesfreiheit, sie sind die sittliche Höhe, auf welche die Stimme des Gewissens hinweist; Harmonie des Gemüthes mit Vernunft und moralischer Kraft durch die Liebe, sie ist der Urtypus der wahren Menschlichkeit, die sich zum Göttlichen verklärt; Gottesbewußtsein und Gottinnigkeit, die Beseligung des Menschenherzens durch das Licht des Glaubens, sie sind der Accord, mit welchem unsere Seele in den Klang der Sphären einstimmt: unsere Königliche Kunst ist es, all diese Blüthen des Menschenwesens zu entfalten, und mit Frucht der Weisheit zu erfüllen.

Und so kommen wir zur Antwort auf die zweite Frage: ist die Lehre und Uebungsweise der Maurerei, in der Gesellschaft vertrauter Brüder, ist die Königliche Kunst der Maurer wirklich, und eigenthümlich und vorzugsweise das Mittel zur Erreichung dieses hohen Zweckes?

Jahrhunderte hindurch haben vernünftige und gute Menschen sie dafür gehalten, wie es noch jetzt geschieht. Man könnte daher wohl sagen, nicht nur, daß eben hieraus allein sich das Fortbestehen der Maurerei erklären lasse, weil unmöglich anzunehmen ist, daß vernünftige und gute Menschen von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert, ohne äußeren Vortheil und nicht ohne Anstrengung und Aufopferungen daran festgehalten haben würden, wenn nicht Befriedigung darin zu finden sei; sondern auch, daß diese Meinung so vieler verständiger und guter Männer eine Bürgschaft für die Wahrheit sei. Lassen Sie, meine BBr.! uns jedoch solchen Autoritäten nur denjenigen Werth beilegen, der ihnen wirklich zukommt, nämlich daß sie mit Recht ein günstiges Vorurtheil, nicht aber Ueberzeugung begründen; eigene Ueberzeugung muß aus eigener Prüfung hervorgehen, auf eigener Erkenntniß beruhen. Also eigene Prüfung, eigene Erkenntniß! Nichts ist dem wahren Maurer größeres Bedürfniß als sie; aber auch nichts ist unbedingteres Erforderniß, als aufrichtiger Wille, selbst zu prüfen und zu erkennen, und ausdauernde Bethätigung dieses Willens. Der Gegenstand der Prüfung ist aber die eigenthümliche Lehr- und Uebungsweise der Maurerei, und hier eben ist es, wo der Einwand auftritt: die Prüfung und Erkenntniß könne nicht vollständig und nicht sicher sein, so lange dem Prüfenden nicht das Ganze dieser Lehr- und Uebungsweise enthüllt und aufgeschlossen sei, so lange das Innere des Maurerthums Geheimniß umgebe, ein Geheimniß, das die meisten der Brüder niemals durchdringen.

Es ist richtig, daß das Ganze nicht aufgefaßt und erkannt werden kann, wenn dem prüfenden Blicke nur ein Theil vom Ganzen zur Uebersicht dargeboten ist, und eben so richtig ist es, daß der Maurerbund Lehre und Uebung in Grade abgetheilt hat, zwischen welchen sich Scheidewände befinden, welche den Einblick allen denen verschränken, welche nicht zum Eingange zugelassen worden sind. Ist aber der Eingang irgend einem Bruder ver-

wehrt, welcher danach Verlangen trägt, und dieses Verlangen nicht allein durch das Begehren nach Wissen und Schauen, sondern auch durch maurerische **Bewährung** auf den bereits erstiegenen Stufen zu erkennen giebt? Nein! es ist dies so wenig der Fall, daß vielmehr schon dem angehenden Maurer der Denkspruch auf seinen Weg mitgegeben wird: „Wer sich nicht entschlossen fühlt, die letzte Stufe zu seinem Ziele zu ersteigen, der thäte besser, auch nicht die erste zu betreteten." Der Orden will, daß jeder Bruder in das Innerste eingehe; er will, daß keinem Bruder eine Pforte zu vollständiger Erkenntniß verschlossen bleibe; er will sein Geheimniß keinem seiner Glieder vorenthalten; aber er hat auch jenem Denkspruche zwei andere, nicht minder beachtenswerthe, zur Seite gestellt. Von diesen lautet der eine: „Weisheit fällt Dir weder als Erbtheil noch als Geschenk zu, auch ist sie nicht feil für Geld, sonden nur für Schweiß," und der andere: „Je köstlicher der Balsam ist, desto sorgfältiger verwahre das Gefäß, das ihn enthält." Also wahrhaftes Verlangen und maurerische Bewährung finden den Eingang zum innersten Maurerthum, zu der Höhe, von welcher das Ganze zu übersehen ist, unverschlossen; aber das Verlangen darf nicht Neugierde sein, die ohne voraus erworbene genügende Erkenntniß dessen, was dem Auge schon vorliegt, nur hinter den noch nicht aufgezogenen Vorhang blicken will, um das Ende zu ersehen, gleichwie wohl Mancher ein Buch liest, nicht um des Inhalts, sondern um der Fabel willen, an welche der Inhalt geknüpft ist, und deßhalb Seiten und Capitel überschlägt, damit er nur bald den Ausgang der Fabel erfahre; und die maurerische Bewährung ist nicht nach Worten zu messen, sondern nach Gesinnung, That und Leben, dargethan und ausdauernd im Laufe der Zeit; der Balsam, den das Maurerthum in sich trägt, muß bewahrt sein in dem Gefäße geprüfter treuer Herzen, damit er nicht in dem Winde verdunste. Es kann nicht anders sein, meine BBr.! Oder könnte die Lehr- und Uebungweise der Maurerei eine **eigenthümliche** bleiben, wenn sie profanirt und veräußert würde an das allgemeine und gemeine Leben der Menschen; könnte sie Eigenthum eines Kreises **vertrauter Brüder** sein, wenn sie nicht Prüfung und Begründung des Vertrauens zur Bedingung des Zutritts machte? Und könnte wohl, um ein Beispiel anzufüh-

ren, derjenige, der um Mathematik zu studiren, den Abschnitt von der Arithmetik oder von der Geometrie überläse, und dann das Buch zuschlüge, ohne das Gelesene zu üben und sich zum Eigenthum zu machen, und ohne weiter zu gehen auf gewonnener fester Grundlage, könnte ein solcher mit Recht sich beklagen, daß ihm das höhere Gebiet der Mathematik unzugänglich geblieben sei? Und doch handelt es sich dabei wesentlich nur um Wissen, beim Maurerthum aber handelt es sich nicht sowohl um Wissen, als vielmehr um bewußtes Leben, und Leben ist bedingt durch Zeit; die Zeit will erfüllt sein, durch That und Beharren. Das Maurerthum muß Glied für Glied wiedergeboren werden in der Brust des Maurers, es muß geübt und gelebt werden dadurch, daß es den Sinn und das Leben des Maurers belebt und durchdringt.

Der Vorwurf trifft nicht, daß der innere Kern des Maurerthums den meisten Brüdern in Geheimniß verschlossen bleibe. Nun aber der Zweifel, ob die eigenthümliche Lehr- und Uebungsweise der Maurerei wirklich den köstlichen Balsam in sich habe, den zu bewahren man so viel Sorge trage. Wer nur im Vorhofe stehe, könne das Innere nicht durchschauen, wer nur den Theil empfange, habe keine Anschauung des Ganzen. Wohl! aber ist der Vorhof inhaltleer? und läßt nicht auch vom Theile sich auf das Ganze schließen? Jede Stufe zum Tempel des Maurerthums ist erfüllt mit maurerischer Lehre und Uebung, und das, was da gelehrt und geübt wird, ist in Einheit und Harmonie mit dem Ganzen. Kann von des letzteren Wahrheit nur Derjenige Ueberzeugung erhalten, welcher zum vollen Lichte hindurchdringt, so kann doch Jeder auf jeder Stufe Ueberzeugung gewinnen von dem Gehalte der Lehre und Uebung, in welche er selbst eingetreten ist. Soll ich sie darstellen diese Lehre und Uebung? Sie steht ja heute anschaulich vor unserm Auge, die Symbole, die uns umgeben, die Gebräuche, die wir vollziehen, die Aussprüche, die wir aus Ritual und Instruction vernehmen, der ganze Inhalt unserer Arbeit: sie reden deutlicher und überzeugender als Demonstrationen. Und warum sollte vom Theile nicht auf das Ganze zu schließen sein, da doch jeder Theil vom Wesen des Ganzen durchdrungen ist, und davon Zeugniß giebt? Darf der, welcher Geometrie erlernt, und erkennt, daß in ihr

nicht nur alle einzelne Sätze von unwidersprechlicher Evidenz sind, sondern auch so innig zusammen hängen, daß ihr System das Ideal eines Gebäudes darstellt, dessen Fundament unerschütterlich feststeht, darf er aus dieser Erkenntniß Zweifel schöpfen, die Mathematik, von welcher die Geometrie einen Theil ausmacht, sei weniger auf Gesetze des Geistes gegründet, als dieser Theil derselben, darf er nicht vielmehr mit Recht vertrauen, daß diejenigen, welche von der festen Grundlage der Geometrie in die höhere Späre der Mathematik aufsteigen, ohne den festen Boden dieser Wissenschaft zu verlassen, nicht in's Gehaltlose und Leere gegangen sein werden, während sie verkündigen, daß Glied an Glied sich fest anschließe, und die Gesetze des Geistes, denen sie folgen, Wahrheit an Wahrheit reihen, auch ihre Aussage nicht unbezeugt lassen? Darf ferner Derjenige, welcher ein verschlossenes Gefäß vor sich hat, aus welchem ihm Duft von Balsam entgegenkommt, nicht folgern, daß, wenn das, was von dem Inhalte des Gefäßes ausgeht, balsamischer Duft ist, der Inhalt selbst, obwohl er ihm verschlossen ist, und er die Substanz nicht vollständig erkennen kann, balsamischer Natur sein müsse? Zweifeln, meine BBr., mag Derjenige, der auf der Stufe der Maurerei, zu welcher er gelangt ist, nicht fand, was seinen Geist erleuchten, sein Herz für das Gute erwärmen mochte, dem die Symbole stumm sind, der Ritus leer, die Instructionen unerquicklich, die Arbeit gehaltlos; zweifeln mag er an dem Lichte, zweifeln an der Wahrheit, zweifeln an dem eigenthümlichen Werthe des Maurerthums; aber auch wir müssen zweifeln und verzweifeln an ihm, als einem Freimaurer, an seinem Geiste, an seiner Gesinnung, an seinem Gemüthe, an der Empfänglichkeit seiner Seele für das, was weise, was gut und schön ist. Der Bruder aber, dessen Frage zu der jetzigen Betrachtung Veranlassung gegeben hat, dieser Bruder hat zugleich ausgesprochen: „durch den Zutritt in diesen Kreis habe ich selige Augenblicke genossen, mein Sinnen hat an Tiefe, mein Gemüth an Innigkeit, mein Wille an männlicher Kraft reichlich zugenommen, und um keinen Preis möchte ich Jenen unter den Brüdern auch nur ähneln, welche durch unbedachte Worte unser ganzes Thun in den Augen neu eingetretener Brüder herabsetzen und sie dadurch am Weitergehen hindern, oder welche in eigener Selbstgefälligkeit sich selbst überhebend Alles

geringfügig erscheinen lassen.“ Ein solches Bekenntniß, ein solches Zeugniß aus einem wahrhaftigen Munde kann den Zweifel nicht neben sich dulden. Wem in maurerischer Lehre und Uebung der Sinn an Tiefe, das Gemüth an Innigkeit, der männliche Wille an Kraft gewonnen hat, während im Bruderkreise beseligende Gefühle ihn erfüllten, der muß die Ueberzeugung haben, daß die Mittel, welche das Maurerthum anwendet, seinen herrlichen Zweck zu erreichen, wohlgeeignete und entsprechende sind, der muß erkennen, daß es des, nach geistiger und sittlicher Vervollkommnung strebenden, des denkenden, des edeln und guten Menschen würdig ist, Maurer zu sein, und jener Bruder, welcher dies erfreuliche Zeugniß gegeben hat, er hat es nicht allein von sich gegeben, er hat es, ich bin dessen sicher, aus der Seele aller Brüder ausgesprochen, welche mit aufrichtigem und reinem Willen, mit strebendem Geiste, mit einer Brust voll Gefühl in unsern Bund eingetreten, und nicht theilnahmlose Mitglieder geblieben, sondern werkthätige Arbeiter am Baue geworden sind, Arbeiter, Maurer im Geiste und in der Wahrheit, auf welcher Stufe sie stehen mögen.

Wenn wir aber, wie es allerdings geschieht, entgegengesetzte Urtheile vernehmen, dann wollen wir auch diese nicht mißachten; wir wollen vielmehr fragen und prüfen, ob nicht etwa diejenigen, welche Lehre und Uebung austheilen und leiten, unwürdig seien des ihnen anvertrauten Amtes; ob nicht der Meister, der den Bau ordnen soll, selbst des Baues unkundig, der Regeln uneingedenk, der Arbeit unlustig sei; ob er nur Worte habe anstatt Gesinnung, That und Leben; ob die Verweser des Heiligthums der Wahrheit und Tugend, der Liebe und des Gottesglaubens als wahrhafte Priester der Wahrheit und Tugend, der Liebe und des Gottesglaubens sich bewähren? Nicht daß wir deshalb das Maurerthum selbst mißachten dürften, weil auch Unwürdige an seinen Altären dienen. Das gewiß nicht! Aber von einer Mistel kann die edle Frucht des Baumes nicht gepflückt werden, wenn es auch nicht Verschulden des Baums ist, daß eine Mistel auf ihm wuchert. Aber man reiße sie aus, und werfe sie in's Feuer, daß sie ferner nicht dem Baume den Lebenssaft aussauge.

Das aber, meine BBr.! was am meisten den Eifer verzehrt, und die Liebe erkältet, das ist nicht der Zweifel an dem Werthe

des Maurerthums und an der Gediegenheit der Lehre und Uebung, auch nicht die Unwürdigkeit der Logenverwalter, es ist vielmehr diejenige Eigenschaft des menschlichen Herzens, die wir an den Körpern die Schwere nennen. Es fehlt nicht an Kraft des Geistes, sich von Zeit zu Zeit zu erheben aus dem Alltäglichen, es fehlt nicht an Gemüth, in einzelnen Momenten sich willig einer edeln und reinen Begeisterung hinzugeben; maurerische Lehre und Uebung wirken erweckend und begeistigend, und werden aufgenommen und empfunden; allein nichts ist vorübergehender, als die blos momentanen Erhebungen in eine geistige und sittliche Region, in welcher wir nicht heimisch sind, in welcher heimisch zu werden uns Wille, Kraft und Ausdauer mangeln. Da hängen die Gewohnheiten und der Schlendrian des Alltags, das Heer der sinnlichen Neigungen und Genüsse, die Scheu vor geistiger Anstrengung, und der schmeichelnde heuchlerische Schützling des unbewachten Herzens, der Dämon des Egoismus mit seinem Stolz, seiner Eitelkeit, seiner Reizbarkeit, seiner Verführung, sich wie Bleigewichte an die Seele und ziehn sie zurück, und halten sie nieder in den breiten Geleisen der Fahrstraße des gemeinen Lebens. Wir behalten nicht Zeit und nicht Raum für das, dauerndes Beharren auf der Höhe fordernde Maurerthum, und finden es dann bequem und beruhigend, die Schuld unserer Schwäche auf dieses Maurerthum zu werfen, das ja nicht widersprechen, nicht sich vertheidigen kann.

Ja, meine BBr.! wäre das Werk vollendet in den einzelnen Augenblicken der Begeisterung, in welchen wir das Reine, das Schöne, das Große, das Geistige, das Göttliche erfassen und empfinden, dann wäre ein Maurer zu sein, nicht schwer. Schwer aber ist es, die reine und heilige Flamme, welche die Begeisterung entzündet hat, lebendig zu erhalten, sie uns zum bleibenden Eigenthume zu machen, sie ins Leben hinaus zu tragen, und sie in der Zugluft des profanen Wesens, in den Kämpfen und Sorgen um das tägliche Bedürfniß, in den Anfechtungen sinnlicher Einflüsse, in dem erschlaffenden Strome der Tage, Monate und Jahre vor dem Erlöschen zu bewahren. Dazu bedarf es Kraft von der Höhe, wiederholtes und immer erneuertes Trinken aus dem Quell der Begeisterung. Dazu bedarf es Umwandlung des inwendigen Menschen. In uns selbst muß

das Maurerthum wiedergeboren werden und leben. Das ist es, was uns zu Maurern macht, das ist es, was uns den Glauben, und die Ueberzeugung und die Liebe giebt. Was wir empfangen ist Theil vom Theile, einzelner Strahl eines Lichtes, das von Strahlen höheren Lichtes lebt. Wiedergeboren in uns wird es ein Ganzes für sich, Licht unseres Seins, unseres Lebens.

II.

Am 31. Dezember 1844.

„Laßt ihn erst in sich selbst hinabsteigen, und alles wohl bedenken," lautet der Zuruf aus der schwarzen Kammer, wenn der Suchende anklopft, von welchem ausgesagt wird, daß er ein Sterblicher sei, der in der Nacht des Todes und der Verwesung Weisheit lernen wolle.

Wir Alle, meine BBr.! die wir auf den Wegen des irdischen Lebens gehen, sind Suchende, die, wollend oder nicht wollend, früher oder später an die dunkle Kammer klopfen, worin der Tod wohnt. Und Weisheit sollen wir lernen; wir sollen es wollen, Weisheit zu lernen, nicht aber erst dort, woher noch keiner zu uns zurückgekehrt ist, sondern schon hier in dem Vorhofe, den wir bis dahin durchwandeln. Hören wir auf den Zuruf, er ergeht an uns Alle: in uns selbst hinabzusteigen, und alles wohl zu bedenken!

Aber um uns grünet das Leben und hell scheint hinein das Licht des Tages, und dort ist die Rede von Weisheit, die in der Nacht des Todes und der Verwesung zu lernen sei. O dieses grünende Leben, dieser lichte Tagesschein und die Nacht des Todes und der Verwesung, sie liegen sehr nahe beisammen. Alles, was da grünet und blühet, es grünt und blüht aus erstor-

benem Leben; wohin unser Fuß tritt, er tritt auf Asche der Verwesung, und wiederum, alles, was da grünet und blühet, es grünt und blüht, um wieder zu sterben. Unser Tageslicht geht vom Morgen zum Abend, um in der Nacht zu versinken. In Mitte des Lichts, worin wir stehen, ist die Nacht des Todes und der Verwesung, in welcher wir Weisheit lernen sollen.

„Laßt ihn in sich selbst hinabsteigen und alles wohl bedenken!" Auch die Tiefe, worauf dies Wort hinweist, ist eine dunkle Kammer, die Vielen sich niemals erhellt, die geheimnißvolle Tiefe, in deren Brunnen Tod und Verwesung nicht wohnen, sondern nur sich spiegeln sollen, während über ihrem Spiegelbilde der Geist Ahnungen, Empfindungen und Gedanken webt zu einem Leben jenseits der vergänglichen Sichtbarkeit. Dieses Weben und Leben des Geistes erkennen und scheiden von dem vorübergehenden Spiel der Erscheinung, und es hinausführen über den Tag, der wieder zu Nacht wird, über die Blüthe, die wieder in Staub zerfällt: das ist die Weisheit, die wir lernen sollen in der Umgebung des Todes und der Verwesung.

Der Mensch ist vergeßlichen Wesens. Wie der sinnliche Eindruck wechselt, den er, veränderlich wie alles Aeußerliche, von Augenblick zu Augenblick sich erneuernd und wieder verschwindend, von außen aufnimmt; wie die innere Empfänglichkeit aufwallt und niedergeht, sich hinneigt und wieder zurückzieht in dem Pulsschlage des Gefühls und der Bewegung der Seele: so schwankt die Kraft, die das Leben des Geistes trägt, in Fluth und Ebbe auf und ab; erkennen und bewußt werden, und fallen lassen aus dem Bewußtsein und vergessen dessen, was erkannt war — ein Einathmen und Ausathmen, in welchem die sichtbare Erscheinung und das unsichtbare Wesen, der sinnliche Reiz des Vergänglichen, und die Begeisterung vom Unvergänglichen sich vermischen und ablösen, und nur allzuleicht in dem andrängenden leiblichen Bedürfniß und im Auflodern der Leidenschaft das innere Leben überdeckt und zum Schweigen gebracht wird.

Der Mensch ist vergeßlichen Wesens, insonderheit wo es gilt Weisheit zu lernen vom Tode inmitten des Lebens. Aber es fehlt nicht an der Erinnerung, nicht zu vergessen. Von Schritt zu Schritt auf der Erdenlaufbahn treten uns Mahnungen des Todes entgegen, öfter und öfter mit den zunehmenden Jahren.

Jeder Schmerz, den wir erleiden, jede Krankheit, die durch die Glieder schleicht, jeder brechende Zahn, jede Furche, die auf Stirn und Wange sich eingräbt, das Versagen eines erlöschenden Sinnes, einer erschlafften Sehne, jedes fallende Blatt ist eine Mahnung des Todes, ein Zuruf, hinabzusteigen in uns selbst und Weisheit zu lernen vom Tode.

Also auch jegliches Jahr, das dahin geht in das Meer des Gewesenen. Und wiederum heute, meine BBr.! geht ein Jahr hinab in dieses Meer, ein Jahr unseres Lebens, das nimmer zurückkehrt. Wir sind hier, um sein letztes Wort zu vernehmen. Es ist die Rede eines Sterbenden, eine Stimme der Mahnung des Todes:

„Ihr, die Ihr hier versammelt seid, um mir die Augen zu schließen, Ihr standet Alle auch an meiner Wiege, und legtet, unter Wünschen und Gelübden, Kränze der Hoffnung darauf nieder. Kränze der Freude sollte ich dagegen Euch bringen. So ward ein Bündniß unter uns geknüpft. Ihr fragt, und scheidend frage ich, wie es erfüllt ward?"

„Du, der im schimmernden Saale der Freude, im Wirbel des Tanzes, mit dem schäumenden Becher mein Kommen begrüßte, ich umwebte Dein Haupt, als es im Morgen die Nacht suchte, mit Traumgewirr, und Deine Schläfe, als Du zum Tage erwachtest, mit Mißgefühl. Ich sandte rein und hell den Strahl meiner ersten Sonne, und er begegnete trübem Blicke und Seufzen. So war unser Begegnen. Hast Du den Wink beachtet? Oder war es öfter der Rausch des Genusses, der Mißlaut anschlug in unserm Bündniß, und das Licht verdunkelte, das ich ausgoß über Dich und Deine Wege?"

„Du, der am Morgen des ersten meiner Tage, in Gebet den Allmächtigen anrief, daß er mit Dir sein möge und mit den Deinigen in dem verhüllten Kreislauf der Monde, und der sich hell und stark fühlte in der Inbrunst dieses Gebetes: hast Du öfter am Morgen und Abend das Gespräch erneuert, mit dem, der Dich hell und stark machte am ersten Morgen, hast Du auch im Laufe der Tage dem Angerufenen Raum gemacht in Deiner Brust? Oder wurde dasselbe Herz, das in der Frühe sich seinem Gott erschlossen, demnächst eine Wohnung irdischer Begierde und Leidenschaft? Mein Flügelschlag wehte in Dein Gebet Frieden

und Siegesmuth; hast Du selbst Frieden gehalten, hast Du muthig bestanden in der Anfechtung?"

„Du, der, als wir zuerst uns grüßten, festen Blickes mir entgegentrat, als wollest Du sagen: Tage werden zu Nacht, und Nächte weichen dem Tage, was verschlägt der cyclische Abschnitt im Kreislauf der Erde? Jeder Tag, der da kömmt, eröffnet ein neues Jahr; jeder Tag, der hinabgeht, er beschließt ein vergangenes Jahr: der Geist des Menschen steht auf sich selbst gestützt, ruhig im Wechsel der Zeit. — Sage mir, Du Starker, hat die Geisteskraft Dir Probe gehalten, als mir geheißen ward, den Traum Deines Glückes zu durchkreuzen, als der Hagel Deine Erndte niederschlug, als das Fieber Deine Adern durchrieselte, als der Tod Dein Liebstes aus Deinen Armen riß? Oder wurdest Du inne, daß die Kraft des Menschen, daß der Geist des Menschen ruhen muß in der Kraft, in dem Geiste eines Höheren, als Du bist?"

„Es ist schwer, den Menschen ins Herz zu sehen; ich aber sah in Euer Herz und in die geheimen Falten des Lebens. Und ich sah hier einen Mann mit Worten der Wahrheit und Liebe auf den Lippen, aber, wenn es die That galt, waren die Worte der Wahrheit und Liebe in den Lüften verweht; da einen Frommen, der den Christen gern sehen läßt vor den Leuten, aber, wo zu kreuzigen ist, nicht auf sich, sondern auf Andere das Kreuz legt; dort einen Gerechten, der nicht müde wird, die Fehler der Brüder zu richten, aber der Nachsicht viel hat, wenn er selbst Unrecht verschuldet. Ich sah hier einen Familienvater, der voll Zärtlichkeit für der Seinigen Glück sorgt, aber nicht widerstehen kann, der Spielsucht, dem Hange zur Zerstreuung zu folgen, die seinen Hausstand, seine Gesundheit, die Ruhe seiner Familie gefährden; da einen unermüdlichen Arbeiter, der mit Behagen die Habe sich mehren sieht, aber nicht scharf zu sehen vermag, wo die Grenzen des Mein und Dein sich scheiden; dort einen Verwalter amtlichen Berufs, der Gehalt und Ehre genau wägt, aber genug zu thun glaubt, wenn Ordnung in seinem Geschäft ist, und sich das fremd hält, was aus eigener Bewegung mehr zu thun sei für das Gemeinwohl. Ich sah hier einen Wohlwollenden, der Alles, nur nicht Kränkung seiner Eigenliebe verzeiht; da einen Friedfertigen, der um des Friedens willen auch für das

Böse Schleier und Mantel hat; dort einen Diener im Tempel der Sittlichkeit, der auf schlüpfrigem Boden wohl den Anstand, nicht aber das Herz zu bewahren sich angelegen sein läßt. Ich sah dulden und hegen den Geiz als weise Sparsamkeit, den Eigennutz als Gerechtigkeit gegen sich selbst, den Stolz als sittliche Würde, die Ehrsucht als Streben nach Wirksamkeit, die Eigenliebe als Zartgefühl, den Zorn als Eifer für das Rechte und Gute, Abwendung vom Heiligen als geistige Freiheit, Verachtung der Kirche als Abscheu vor der Heuchelei, Hartherzigkeit als Abwehr von Betrug und Nichtsnutzigkeit, Trägheit als Gemüthsruhe, Genußsucht als Bedürfniß der Erholung, Leidenschaft als Eigenthümlichkeit des Charakters."

„Und ich klopfte an die verschlossenen Herzen mit dem Einlaßworte: Erkenne Dich selbst! ich ließ den Nothruf des Hungers und der Entblößung im Froste des Winters durch das Land gehen, den Nothleidenden christlich-hülfreiche Brüder zu erwecken, und jenen so wie diesen den Segen der Barmherzigkeit zuzubringen. Ich kleidete mich in das Gewand des Frühlings, und hauchte die Brust an mit dem Hauche der Freude, der ja auch ist ein erwärmender Hauch der Liebe, daß Liebe, Bruderliebe, Menschenliebe, ausgehe, leidende Brüder zu erquicken; ich goß mein Füllhorn von Blüthen aus über die Fluren, um gesunkene Hoffnung wieder aufzurichten, und zugleich Blüthen des Geistes und des Gemüths in den Herzen der Menschen zu entfalten. Aber ich zeigte auch den Wurm in der Blüthe, der den Fruchtkeim zernagt, zu gedenken, daß der Wächter nicht schlafen dürfe in unbewachter Brust; ich verhüllte meine Sonne in Wolken, ich ließ den zermalmenden Blitz niederfahren, und vom Donner erzittern die in der Fülle meiner Erndte schwelgende Erde, zu verkünden die Obmacht von oben; ich zeugte in Feuerflammen und Wasserfluthen von der Hand des Allmächtigen; ich riß im Herbststurme die Laubkränze von den Kronen der Wälder, ich streifte die Blumen vom Felde im Nachtreif, mahnend an die Vergänglichkeit irdischer Lust; ich schlug mit dem Tone der Todtenglocke in Fest- und Brautgeläut, ich benetzte die Augen mit Schmerz- und Freudenthränen, die Rinde zu lösen, unter welcher so manches, manches Herz erstarrt: Bin ich verstanden worden?"

„Und nun scheide ich. Wohl dem, der in mir nicht allein den umlaufenden Ring der Zeit, der in mir auch das Walten der Allmacht, die Führung der ewigen Liebe erkannte, und ihr ein ergebenes, williges Herz darbot.“ —

Ob, meine BBr.! und wie ein solches Wort eine entsprechende Saite in unserm Bewußtsein anschlage und mittönen lasse, dies wird jedem Einzelnen unter uns, und jedem anders die innere Stimme sagen. Aber der inneren Stimme Gehör zu geben, hinabzusteigen in das innere Selbst und Alles wohl zu bedenken, und den Inhalt des Befundes in das innere Leben weise und thatkräftig zu übertragen, dies ist eine Aufgabe, die wir Alle, meine BBr.! weil wir Maurer sind, von dem scheidenden Jahre anzunehmen haben. Wir sind um ein Jahr unseres Lebens weiter geschritten, wir sind um ein Jahr dem Ende unseres Lebens, um ein Jahr dem Augenblicke näher gekommen, in welchem wir vor einem höheren Richter erscheinen werden, als unser eigenes Bewußtsein ist, und keiner von uns weiß, wie nahe er diesem Augenblicke ist. Wer nicht vor seinem Gewissen und im Angesichte des allmächtigen Baumeisters der Welten sich das Zeugniß geben kann, daß er im Laufe des verflossenen Jahres reiner, pflichtgetreuer, freier, gottesfürchtiger und menschenliebender geworden ist, der kann auch von sich selbst nicht zeugen, daß er ein Maurer gewesen sei; denn obwohl wir Alle in menschlicher Schwäche befangen sind, und es, so lange wir leiblich leben, bleiben werden, so müssen wir doch, wenn wir Maurer sein wollen, uns mit Wahrheit sagen können, daß wir zum Bessern vorwärts dringen, daß wir unabläßig die Kräfte des Guten üben. Dies ist es, was der verewigte Br. Goethe so schön in seinem Symbolum der Loge durch die Stimme der Geister, der Meister, von jenseits herüber rufen läßt:

„Des Maurers Wandeln,
Es gleicht dem Leben,
Und sein Bestreben,
Es gleicht dem Handeln
Des Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschrecket
Dringen wir vorwärts.

Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.

Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Thätigen lohnen.
Wir heißen Euch hoffen!

„Hoffen", schließt der Zuruf von drüben. Ja, hoffen wollen wir, meine BBr.! Ich meine nicht ein Hoffen, dergleichen der bevorstehende Jahreswechsel uns nahe legt, ein Hoffen auf neuen Frühling und neuen Sommer, auf die Gunst glücklicher Tage unseres ferneren Erdendaseins; ich meine ein Hoffen im Sinne der Stimmen von drüben, auf ein Vorwärtsdringen im Ueben der Kräfte des Guten, auf den Segen des Allsegnenden für die Bethätigung dieser Kräfte, auf die Fülle des Gelingens und der Befriedigung, die nach vollbrachter Arbeit uns verheißen ist.

Ein solches Hoffen ist maurerisches Hoffen, es ist die beglückende Frucht der Weisheit, die wir Maurer in der dunkeln Kammer, in der Nacht des Todes und der Verwesung lernen; es ist der Morgenstrahl aus der Höhe, der vom ewigen Urquell des Lichtes in das Leben der Vergänglichkeit fällt, und es ver-

klärt und es hinaufzieht in das Leben der Unvergänglichkeit. „Die Schwere", sagt der begeisterte **Schubert**, „die Schwere ist ein Zug des leiblichen Dinges zu einem gleich ihm leiblich gewordenen; das Licht ist ein Zug des Werdens zu der obern geistigen Ursache alles Seins und Werdens." Diesen Zug des Werdens zu der oberen geistigen Ursache alles Seins und Werdens, meine BBr.! empfinden wir in jenem Hoffen, das uns die Stimmen von drüben heißen; an ihm erheben wir uns aus der Schwere der Leiblichkeit, aus der materiellen Erscheinung zur Lichtsphäre unserer Sehnsucht, zum Leben des Geistes. Vor ihm schwinden, so lange wir es festzuhalten vermögen, der Druck der äußeren Verhältnisse, das beschränkende Haften an zeitlichem Besitz, der verstimmende Drang sinnlicher Begehrungen, das Ungenügen menschlicher Kraft und Bestrebung, die Last ermüdenden Tagewerks, die Mühsale, die Sorgen und Schmerzen der Erdenwelt. Die Mission unserer Pilgerfahrt hinieden tritt uns klarer ins Verständniß; die Wege, welche wir geführt worden, die Schicksale, die wir erfahren haben, werden uns erhellt als Wege des Heils, als Fügungen einer liebenden Vorsehung; die dunkle Kammer der Erde, die Nacht des Todes und der Verwesung leuchten vom Leben der Weisheit und des Geistes, die einsame Seele ruht, nicht mehr von Einsamkeit beängstigt, im lebendigen Gefühle der Allgegenwart und Allwirksamkeit der ewigen Liebe. Es erfüllt sich an uns das Wort der Begeisterung, welches der Dichter *) dem christlichen Pilgrim von Pompeji in den Mund legt: „Und die Nacht und die Einsamkeit — sie bilden mir die Leiter, auf der die Engel emporsteigen, und gewähren mir himmlische Träume. O niemand kann wissen, was der Pilgrim fühlt auf seinem heiligen Pfade. Keine Furcht und keine Gefahr erschreckt ihn, denn Gott ist mit ihm. Die Winde rufen ihm frohe Botschaft zu; die Wälder schlafen im Schatten der Flügel des Allmächtigen; die Sterne sind die ewige Schrift des Himmels, die Zeichen der Liebe und die Bürgen der Unsterblichkeit. Die Nacht ist der Tag des Pilgrims."

Möge auch uns die Nacht zum Tage werden, zum geistigen Tage, in Hoffnung, Glauben und Liebe! Dies ist mein Glückwunsch zum neuen Jahre.

---

*) **Bulwer.**

III.

Am 15. September 1845.

„Eine Kenntniß, die kein Studium, eine Kunst, die keine Uebung, eine Tugend, die keine Verläugnung erfordert, kann nur einer eitlen Eigenliebe genügen.“

So lautet einer der Denksprüche, die uns die Instructionen für unser maurerisches Leben zueignen. Es ist dies einer jener Aussprüche praktischer Weisheit, die wir nicht genug beherzigen können; es ist ein Ausspruch, der unser Inneres an einer Stelle berührt, an welcher uns der stärkste, obwohl meistens unbewußte, und eben deshalb um so schwerer zu überwindende Widerstand begegnet, an der Eigenliebe.

Hatten wir vor Kurzem unwillkommene Veranlassung, die Gründe aufzusuchen, welche der Bruderkette von Zeit zu Zeit Brüder Maurer entziehen, auf deren dauerhaften Eifer und beharrliche Treue zu bauen volle Berechtigung gewonnen zu sein schien; und hatte sich ergeben, daß in den meisten Fällen es nichts anderes sei, als die Eigenliebe, die, wenn sie sich verletzt fühlt, unter allerlei Vorwand das Herz derjenigen, welche Selbstverläugnung zu üben nicht genugsam gelernt haben, auch von dem Edelsten und Besten, das uns im Leben geboten wird, abwendet, so wird es nicht ungeeignet sein, dem Denkspruche eine nähere Betrachtung zu widmen, welcher uns sagt: daß, so wie eine Kenntniß, die kein Studium, eine Kunst, die keine Uebung fordert, nur eitler Eigenliebe genügen, selbst die Tugend, die keine Verläugnung zur Unterlage hat, gehaltlos bleibt, keine wahrhafte Tugend ist.

Sittliche Kraft, meine BBr.! ist die Quelle und der Hebel der Tugend. Deshalb war dem Römer in dem Worte „Virtus“ Kraft, Tapferkeit und Tugend gleichbedeutend. Tapferkeit in der Selbstüberwindung, siegvoller Kampf der sittlichen Kraft gegen die Leidenschaft, gegen die Eigenliebe, das ist Tugend.

Der Mensch tritt in das Erdendasein ein als ein sinnliches Geschöpf. Ernährung des Leibes ist sein erstes Geschäft. Da-

mit er es vollziehe, ist Wohlgefühl verbunden mit dem Genusse der Nahrung. Mit der Ernährung wächst das leibliche Wesen, während die geistigen Kräfte noch im unentwickelten Keime schlafen. Wie die Pflanze aufstrebt und sich ausbreitet nach Licht und Luft, so strecken die Sinne ihre Fühlhörner aus nach dem, was ihnen zusagt mit anregendem Reize, anfangs unbedingt dem Naturtriebe folgend, später, nach dem Erfahren schmerzlicher Berühung, mit Furcht und Wahl. So bildet sich nach und nach ein Erkennen und Unterscheiden von Gutem und Bösem, jedoch nur in sinnlicher Beziehung. Dann erwacht und entfaltet am Reize der sinnlichen Wahrnehmung sich allmählig das geistige Wesen, der innere, der denkende Mensch. Seine Speise ist das Wort, welches, vernommen, dem Geiste den Geist zur Erscheinung bringt, und vermittelst der Sprache die Frucht des Lebens der Menschheit von Geschlecht zu Geschlecht überträgt. Genährt mit dieser Speise wächst der Keim des Geistes auf, wurzelnd in dem Leibe und in unaufhörlichem Wechselverkehr mit den Sinnen, durch welche er seinen Antheil an den äußern Dingen nimmt. Und auch im Gebiete des Geistes treten hervor und scheiden sich vor der Erkenntniß Gutes und Böses.

Wie ein magnetischer Zug den Vogel zu bestimmter Zeit in nie gesehene Länder hin, und dann wieder in die Heimath zurückführt, so geht, wenn die Zeit gekommen, in der Menschenseele ein mächtig wirkendes Ahnen auf von dem unsichtbaren Grunde des Seins und Werdens in der umgebenden Sichtbarkeit, ein Offenbaren des Unvergänglichen und Ewigen in der vergänglichen Erscheinung, und geheimnißvoll, mit entzückender Sehnsucht fühlt sich der Erdegeborne in den höheren Lebensschwingungen seines verborgenen Wesens nach dem Himmel hingezogen. Ehe noch ein wissendes geistiges Wirken und Streben, ein bewußtes Erkennen der Grundbeziehung, in welcher alle Einzelne zu einem höheren Ganzen, alle Wesen zu dem Grunde ihres Seins, und durch ihn, als in ihm verbunden, aus ihm Leben und Dasein genießend, zu einander selbst stehen, möglich ist, lebt und wirkt dieses Ahnen im Menschen, ein Ursprüngliches, vom Geiste der Geister Gegebenes. Platon nennt es die Begeisterung. Dieses Ahnen wird nach und nach Schauen, Erkennen durch die Vernunft, Gewißwerden durch das Gewissen. Es wird erkannt, wir

werden gewiß, daß der unsichtbare Grund des Seins und Werdens die ewige Weisheit und Liebe, das Gute an sich, ist, dem wir angehören, dem wir uns selbstthätig zueignen müssen. Wir sind gedrungen, selbstthätiges Zueignen dem Ewig-Guten als innere, sittliche Nothwendigkeit anzunehmen, auch da, wo das Sichtbare, das Leibliche, widerstrebt. Nun aber entsteht der Streit des inneren, geistigen Wesens mit dem äußeren, leiblichen Wesen, des Ewigen mit dem Zeitlichen. In diesem Streite gilt es, die Erkenntniß des Guten uud Bösen, die Gewißheit von dem, was uns einet mit der ewigen Weisheit und Liebe zur That in unserm Leben auszuprägen. Das Gefühl und der Gedanke des Guten müssen in Handlung übergehen und Vollziehung erhalten vermöge des Willens und der sittlichen Kraft. Siegende Uebergewalt dieses Willens und der sittlichen Kraft im Streite des innern geistigen Wesens mit dem äußeren leiblichen, Tugend, wird gefordert: sie ist Bedürfniß des Geistes, ihre Frucht ist geistige Freiheit, ihr Ziel Einigung mit dem urfreien ewigen Geiste.

Und wovon sollen wir frei werden, uns frei siegen? — Von den Fesseln der Sinnenwelt, von der Knechtschaft des Leibes, von der Obmacht der Begierden und Leidenschaften, von dem Egoismus, der uns ableitet von dem Urquell der Weisheit nnd Liebe und uns gefangen hält in der Verneinung des erkannten Guten! Deßhalb keine Tugend ohne Selbstverläugnung, deßhalb keine Freiheit ohne Tugend.

Wenn wir aber Selbstverläugnung fordern, so ist dies nicht Verläugnung des innern Menschen, der ja vielmehr zur Herrschaft erhoben werden soll, sondern dessen, was ihm anhaftet von dem Wesen der irdischen Welt. Das Selbst soll überwunden, soll verläugnet werden, welches uns abzieht von der Welt des Geistes, von der Heimath im Reiche Gottes, indem es uns fesselt am Genusse des Erdendaseins.

Die Welt übt eine niederdrückende Gewalt über das Gemüth. Wie sie die Sinne sättigt, so verödet sie das Herz; wie sie die Begierden nährt, so vertrocknet sie das Mark des geistigen Lebens; wie sie der Eitelkeit schmeichelt, so lähmt sie die Schwungkraft der Seele. Dieser Widerstreit muß uns klar werden in der Entscheidung der That, um in höherem Lichte die Einigung des Getrennten zu finden; dieser Kampf muß durchgekämpft werden, um

den Frieden zu gewinnen; der Sieg des Geistes im Streite mit der Welt ist die Aufgabe des Menschenlebens.

Von jeher, meine BBr.! hat die große Frage: woher und wohin? die Menschheit bewegt. Wie mangelhaft immer die Antwort geblieben, wie dunkel das Geheimniß sei, das die Quellen des Lebens bedeckt und die Thore des Todes: so viel dringt sich zur Ueberzeugnng auf, daß das geistige Ziel weit hinausliegt über das leibliche, daß das „Wohin" des Geistes auf ein Ewiges hinweist, das ihn in's Leben gerufen, während der Leib dem Endlichen, woraus er gebildet, der Vergänglichkeit, mit Gewißheit anheim fällt.

Und also ist es: wer einen Weg macht nach einem fernen Ziele, der muß an Vielem, das am Wege liegt, vorübergehen; wer seine Laufbahn leicht dahin schreiten will, darf sich nicht überbürden mit Metall und Erde. Was es auch koste, dieses Vorübergehn, ohne dem sich darbietenden Reize verweilend sich hinzugeben, dieses Zurücklassen von so Manchem, das mitzunehmen beglückend erscheint: es gilt ein Höheres, es gilt das Ziel zu erreichen, und dazu ist Grundbedingung Entsagen, Verläugnen des Triebes nach Genuß.

Darauf weiset nicht blos der Geist, darauf weist die Natur selbst hin. Wollend oder nicht wollend müssen wir auf dem Lebenswege vorüber an tausend Dingen, die um so lockender sind, je weniger wir sie erreichen können; und wiederum tausend Dinge, deren Besitz wir mit Sehnsucht wünschen, zerfallen, erreicht, in unserer Hand zu nichtigem Staube. Keine Lust wird ausgetrunken, ohne Abschmack trüber Hefe; kein Rausch der Freude bleibt ohne Nachwehen; jede Uebersättigung bringt Ekel. Das was wahrhaft und unverkümmert entzückt, es ist nur zartes geistiges Berühren, ein Kosten des Duftes, der den gröberen Kern ätherisch umfließt. Selbst der Besitz verliert seinen Reiz ohne Erneuerung, ohne Umschaffung; denn nicht er selbst beglückt, sondern die schaffende Kraft, die ihn erwirbt. Und das Leben des Leibes selbst, ist es nicht ein unaufhörlicher Hinweis auf das Gebot der Verläugnung? Aus Schwäche und Hülflosigkeit erhebt sich, ohne jemals zu genügen, die leibliche Kraft und Schönheit, und alsbald verschiebt sich und bricht hier und da eine Feder im Uhrwerke des Orga-

nismus; Krankheit und Gebrechen hemmen hier und da ein Rad im Getriebe; Schmerz durchzieht die Glieder, die Jahre graben furchend ihre Spur auf Stirn und Wange, das Alter bleicht das Haar und entmarkt die Sinne; jeder Genuß löscht einen Reiz aus, jede Blüthe der sinnlichen Freude fällt als verwelkendes Blatt aus der Krone des Lebensbaumes nieder, und am Ende stehet, gleichviel, ob als Engel mit niederwärts gekehrter Fackel, oder als starres Knochengerüst des Fleisches, der Tod, und bringt, was Erde war, der Erde zurück. Geboren werden ist Anfang des Sterbens. So geht es durch die ganze Natur hin; aus Allem, was sichtbar und fühlbar uns umgiebt, ruft uns die Stimme des großen Dichters zu: „Nicht an die Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren; wer besitzt, der lerne verlieren; wer im Glücke ist, der lerne den Schmerz!"*) Und durch die Jahrhunderte ertönt Jacob Balde's Wort: „Der Mensch ist Asche!"

Und warum ist es also geordnet von dem, den wir als den Allweisen und Allgütigen verehren, von dem, der den Freudenbecher für die ganze Natur füllt? Wahrlich nicht darum, daß wir entbehren, daß wir verlieren, daß wir Schmerz erleiden, daß wir dem Tode verfallen, sondern darum, daß wir durch Entbehren und Verlieren, durch Schmerz und Tod zu höherem Leben, zu höherer Freude eingehn. Zum Heil unserer Seele ist es also geordnet. Es giebt keinen andern Weg zum wahren Glücke, zum Leben des Geistes, als den durch überwindenden Kampf mit der sinnlichen Welt. „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden," sagt der göttliche Meister. Wie der Mund dessen, der freiwillig in den Tod am Kreuze ging, uns zur Erlösung, diese ewige Wahrheit verkündete, so sagt sie uns auch jenes Ahnen des unsichtbaren Grundes von Sein und Werden, das in unserer Seele wohnt, so sagt sie uns auch unsere Vernunft. Ich habe jenes Ahnen in der Menschenseele dem Instinkt der Thiere verglichen, der ja aus demselben Born entspringt, aus welchem dieses begeistrungsvolle Ahnen fließt. Die innere Aufregung, welche im Herbst und Frühling

---

*) Braut von Messina von Schiller.

den Vogel zum Wandern treibt, ist ein unbewußtes Ahnen seiner Bestimmung, die ihm Geheimniß bleibt. Wenn die Zeit des Zuges herangekommen, dann mag die bis dahin bewohnte Zone noch mit Reiz geschmückt sein, und Nahrung die Fülle bieten, oder der herannahende Winter den Wald entblättern und die Vorrathskammern der Natur leeren; dann mag die Länder, wohin die Wanderung geht, schon junges Grün beleben, oder im Nordsturme wirbelnder Schnee sie bedecken, gleichviel: die magnetische Kraft zieht hinüber, der verstummt gewesene Gesang erwacht neu in der sehnenden Brust. Wenn die Raupe den Zeitraum ihrer Verlarvung durchgangen ist, dann hält sie kein Athmen des Sommers, kein Grünen des Laubes ihrer Nahrung; sie spinnt das seidene Bett ihres Winterschlafes, sie zieht sich zusammen in den Sarg, aus welchem sie, eine Psyche, geflügelt wieder hervorgehen soll. So lebt, so wirkt auch die Ahnung eines künftigen psychischen Lebens in der Seele des Menschen. Herder schrieb: „Ich glaube, jeder Mensch hat einen Genius, das ist, im tiefsten Grunde seiner Seele eine gewisse göttliche prophetische Gabe, die ihn leitet; ein Licht, das, wenn wir darauf merken, und wenn wir es nicht durch Vernunftschlüsse und Gesellschaftsklugheit und wohlweisen bürgerlichen Verstand ganz betäuben und auslöschen, ich sage, was uns dann eben auf dem dunkeln Punkte der Scheidewege einen Strahl, einen plötzlichen Blick vorwirft, wo wir eine Scene sehen, oft ohne Grund und Wahrscheinlichkeit, auf deren Ahnung ich aber unendlich viel halte. Das war der Dämon des Socrates, er betrügt nie, nur ist er so schnell, sein Blick so fein, so geistig, es gehört zu ihm so viel innerliche Treue und Aufmerksamkeit, daß ihn nur achtsame Seelen, die eine gewisse innerliche Unschuld haben, bemerken können."

Wer unter uns, meine BBr.! hätte nicht die Stimme seines Genius vernommen? Zwar nicht im Getriebe des Alltags, in welchem ganz andere Kräfte in Bewegung sind, als der prophetische Geist in der Brust; zwar nicht in der Berechnung des Vortheils und Schadens, den wir von unsern Handlungen für unsere äußeren Lebensverhältnisse zu erwarten haben, auch nicht in den Speculationen des Verstandes, der das Erscheinende ausmißt und verwendet; wohl aber in Augenblicken größerer Entscheidung, wo das innere Leben und Wohl mit dem äußern in

Widerspruch kommt; in Augenblicken der Erhebung über die Dinge der Welt und des Einschauens in das Geheimniß der Herzenstiefe; in Augenblicken der unmittelbaren Wahrnehmung und Empfindung des in uns, wie außer uns, lebenden, wirkenden, schaffenden Gottesgeistes. Jene Ahnung, jenes Gefühl, jene Offenbarung des Ewigen in uns, jene Begeisterung Platons, sie ist der weissagende Dämon des Socrates, sie ist der göttliche Genius, der, eine im tiefsten Grunde der Seele lebende prophetische Gabe, dem Menschen Licht giebt vom himmlischen Lichte, und ihn leitet zu den Quellen des Lichts und des Heils, wenn sein Auge nicht erstarrt ist im Anblick des irdischen Lichts, wenn seine Seele nicht vererdet ist im leiblichen Sein. Und sie ist nicht eine unbewußte, wie im Thiere, sie ist eine geistig schauende, hellsehende, eine das Bewußtsein durchleuchtende, eine beseligende, aus welcher, wie der Frühlingsgesang des Vogels, das Lied der ewigen Liebe ertönt.

Und wie dieses Ahnen, so spricht auch die Vernunft des Menschen von dem entkörperten Leben des Geistes. Wie könnte sie auch anders, da sie eins ist mit dem Geiste, der uns jene Ahnung ins Herz gießt, und die Begeisterung giebt? In der Welt der Erscheinung erkennt und sondert die Vernunft des Menschen das unsterbliche Wesen und Sein, die Welt des Geistes. Sie sieht den Menschen gebunden an das Vergängliche, und doch unläugbar bestimmt für das Unvergängliche; sie weiß von einer reinen heiligen Bewohnerin der im Aufruhr des Blutes aufwogenden Brust, und von deren innerem Leben; es ist ihr klar, daß, obwohl die Selbstthätigkeit des menschlichen Geistes wesentlich dasjenige ist, was den Menschen über das Thier erhebt, doch diese Selbstthätigkeit, die in ihren höchsten Beziehungen auf Wiedervereinigung mit dem Urgeiste hingewiesen ist, im irdischen Leben und in dem Verkehr mit den Dingen der Erde, ohne sich erneuernden Anhauch vom Geiste, ohne immer neues Trinken von den ewigen Quellen sich allmählig verirrt und verliert in der Betrachtung, Durchforschung und Benutzung des irdischen Stoffes Das große, ursprünglich wirkende, unmittelbar sich offenbarende Geistige, das Heilige, zieht sich, dies sieht die Vernunft, zurück, jemehr der Mensch sich in der auf das Leibliche und Sichtbare gerichteten Kraftäußerung befestigt und einlebt. Daher der Selbst-

liebe erstarrende Gewalt; daher des leiblichen Gutes einengende Macht; daher selbst im zunehmenden Reichthum von Wissen des weltklugen Verstandes Verarmen an Poesie und Begeisterung. Wie die Ahnung in unserer Seele, so auch sagt uns die klar anschauende Vernunft, daß der Faden nicht abreißen darf, der uns mit dem im Geiste sich offenbarenden Gotte verbindet; der Faden, an dem die Brust erglühet von dem unmittelbaren Feuer der ewigen Wahrheit und Liebe, von dem Urbeglückenden im Reiche des Geistes, wie ein durch die galvanische Kette mit der wirkenden Kraft verknüpftes Metall. Zerreißt die Kette, so erlischt der galvanische Strom, und das Metall geht zurück in Kälte und Erstarrung. Wir aber sollen erglühen am heiligen Feuer und die Gluth nähren, und sie nicht auslöschen lassen durch die zersetzende Kraft der Luft und der Erde, dies sagt uns die Vernunft; darauf weiset, wie die Magnetnadel nach dem Nordpol, der leitende Compaß des Gewissens.

Also sich bewähren in der Feuerprobe des Lebens, das ist unsere Tapferkeit, das ist unsere Tugend, von welcher unser Denkspruch aussagt, daß sie nicht ohne Selbstverläugnung bestehen. Und ihre Frucht ist Freiheit und friedenvolle innere Beglückung.

Wir sollen die Tugend an sich selbst lieben und üben, meine BBr.! Doch warum sollten wir nicht auch gedenken und uns klar machen, daß Tugend und wahrhaftes Wohl des Menschen Eins sind. Vergebens würde versucht werden, durch die beschränkten Mittel des Verstandes hiervon Ueberzeugung zu verschaffen. Ich wende mich an Ihr innerstes Selbst, meine BBr.! an das phrophetische Ahnen der Seele, an den reinen Born der Begeisterung. Ist Geben nicht seliger als Nehmen durch die Entäußerung von zeitlichem Gute vermittelst der Liebe? Ist Sieg des Guten über die Lust nicht beglückender, als der Genuß, auch im Schmerz des Entbehrens? Ist Selbstüberwindung nicht ein Triumph, in welchem die Seele sich vom Himmelslichte verklärt fühlt? Ist verzeihen und wohlthun dem Beleidiger nicht süßer als Vergeltung und Rache? Fühlen wir nicht, daß alle Eitelkeit der Erde Staub ist im Vergleiche mit dem Bewußtsein guter That? Ist nicht alles, was wir pflücken vom Baume der Sinnlichkeit hinwelkende Frucht, während die innere Sehnsucht nach dem Uebersinnlichen den Himmel mit unvergänglichen Blüthen schmückt?

Drückt uns nicht unaufhörlich die Schwere des Leibes? Dürsten wir nicht nach Befreiung von den Banden der Erde, so im Drange nach der Wahrheit, wie im Athmen der ewigen Liebe? Schwindet nicht in der Uebung der Tugend von selbst jeder Zweifel, daß in ihr eingeboren das wahre Glück sei? Ist nicht im Leben der Tod, und im Tode das Leben? — Freiheit wohn' in unsern Hallen, Tugenden erleuchten sie! das ist der Zuruf, den wir nicht blos in der Loge vernehmen, es ist ein Zuruf aus seligen Höhen an unser Herz, und von ihm erzittern wiederklingend alle Saiten der Seele, die des Einklanges fähig sind mit den Harmonieen der Welt des Geistes, der Vereinigung und Vollendung in dem A und O des Lebens, in welcher die Begeisterung Gott schaut, wie ihn vor 800 Jahren Hildebert von Tours sah in dem Gebete: „Alpha et Omega magne Deus", das in flammender Psalmenpoesie das Unaussprechliche in Worte faßt, lautend in deutscher Sprache:*)

A und O, der Welt Regierer,
Eli, Eli, Du mein Führer!
Deine Kraft ist alles Können,
Dein Sinn alles Schau'n zu nennen.
Höchste Güte ist Dein Wesen;
Was gut, ist Dein Werk gewesen.
Ueber Allem, unter Allem,
Außer Allem und in Allem;
Drinnen, doch nicht eingeschlossen,
Draußen, doch nicht ausgeschlossen,
Drüber, doch nicht überfliegend,
Drunter, doch nicht untenliegend.
Drüber ganz durch Weltverwaltung,
Drunter ganz durch Welterhaltung,
Draußen ganz durch Welteinschließung,
Drinnen ganz durch Welteinfließung;
Drinnen niemals eingeenget,
Draußen niemals fortgedränget,
Drüber, doch niemals entrücket.
Drunter, doch niemals gedrücket;

*) Uebersetzung von Fortlage.

Regst die Welt, selbst unerreget;
Hegst den Raum, selbst ungeheget.
Rollest Zeiten ohne Wanken,
Schwankes fest'gend ohne Schwanken.
Der Nothwendigkeit Gewalten
Können Dich nicht umgestalten.
Dir ist Gestern, Heut und Morgen
Ganz im selben Jetzt geborgen,
In dem Jetzt, das ewig weilet,
Unverfließend, unzertheilet,
Worin Alles Du betrachtest,
Woraus Alles Du vollbrachtest,
Als Du nach des Denkens Normen
Gabst den Stoffen ihre Formen.

IV.

Am 19. Februar 1845.

Wir sind versammelt, geliebte BBr.! um den wiedergekehrten Stiftungstag unserer Loge feierlich zu begehen, und wir sehen mit Freude unser Fest erhoben durch die Theilnahme würdiger und geliebter Brüder anderer Oriente. Bruderliebe hat sie zu uns geführt, dem Lichte dieser kleinen Loge höheren Glanz zu verleihen; Bruderliebe kommt ihnen hier entgegen, um dankbar zu empfangen, was die Liebe bietet, und dankbar zu geben, was Liebe geben kann, das Bruderherz. So wird ein neuer Bund der Liebe geschlossen; so wird in höherem Maaße unser Fest ein Fest der Liebe, und deßhalb auch in höherem Maaße ein Maurer-Fest. — Sein Sie, verehrte und geliebte besuchende BBr.! uns in Liebe und Dank von ganzem Herzen willkommen!

Ein wiederkehrender Stiftungstag ist ein Tag der Wiedergeburt. Das lebendige Sein und Wesen dessen, was gestiftet worden, soll erneuert werden; der Gedanke, die Willenskraft, die schaffende That, die es in's Leben riefen, sie sollen in den Herzen Aller, die ein Stiftungsfest erneuernd feiern, wieder erwachen und die Seele neu erfüllen. Unser Stiftungsfest soll den Maurergeist der Stifter dieser Loge wieder erwecken und neu beleben; er, dieser Maurergeist, soll in uns wiedergeboren werden zu neuer Kraft und Wirksamkeit.

Wiedergeboren ist unsere Loge selbst. Träten die in den ewigen Osten vorlängst eingegangenen Stifter derselben jetzt in diesen Kreis, so würden sie nicht den Tempel, in welchem sie das Licht entzündet, nicht das Emblem, das sie ihm angeschrieben, nicht die Glieder der Kette, die ihr Hammerschlag zusammengefügt, hier wiederfinden. Ein anderes Geschlecht, in einer anderen Bauhütte, unter anderem Zeichen und Namen, würden sie erblicken; allein der Maurergeist, den sie dem ersten Tempel und der ersten Bruderkette eingehaucht; ihn müßten, ihn würden sie wiederfinden, wiedererkennen. Er ist wiedergeboren worden von Jahr zu Jahr, von Geschlecht zu Geschlecht, von Kette zu Kette; er soll auch heute in uns wiedergeboren werden, um immerfort zu leben.

Epimarchus lehrte: „des Menschen Vernunft stamme aus der göttlichen Vernunft; der Leib sei Erde, der Geist Feuer, aus der Sonne entnommen; im Tode kehrten beide dahin zurück, woher sie genommen, der Leib zur Erde, der Geist aufwärts." Aufwärts zum Lichte sei auch der Geist dieser Loge gewendet, von woher er gekommen; mögen dann die einzelnen leiblichen Glieder, die ihn hier wechselnd bekleideten, zu ihrer Zeit abfallen und in das Reich des Gewesenen zurückgehen. Das Licht der Wahrheit bleibt immerdar, wenn auch alles Irdische vergehet.

Auch wir, jeder Einzelne unter uns, wir Alle müssen wiedergeboren werden.

Die Seele des Menschen ist gleich dem Wasser. An sich und ursprünglich rein, eins der Elemente im Sinne der Alten, unterliegt das Wasser durch die Berührung der Erde mehr oder weniger der Vermischung mit anderen Stoffen. Salzig, bitter, ungenießbar für die Geschöpfe höherer Ordnung, füllt es in brei-

ter Fläche den unermeßlichen Schooß des Meeres; in Strömen und Flüssen führt es, die Ufer bespülend, Gestein und Erde mit sich dahin; aus den Adern der Berge dringt es hervor, durchsetzt mit Metall, Kalk, Schwefel, Salzen und Säuren; selbst als Regen, der Wolke entstürzend, nimmt es in sich auf, was Fremdartiges den Luftkreis erfüllt. Aber um als Gas zum Aether sich zu erheben, muß es sich läutern von dem, was die Erde beigemengt hat. So auch die Seele des Menschen. Der Strahl vom Geiste bekleidet sich bei seinem Eintritt in das Erdendasein mit dem Organismus des Leibes; er wird Genosse der sinnlichen Wahrnehmung in Wohl- und Wehgefühl, magnetischen Zuges der Zu- und Abneigung, thierischen Triebes in Begierde der Erhaltung und Bedürfniß-Befriedigung, in Furcht vor der Verletzung und Zerstörung. Einverleibt in Fleisch und Blut, kaum noch, als höherer Abkunft, erkennbar in der großen weitverbreiteten Masse, trübt sich ihm selbst das Bewußtsein seines göttlichen Ursprungs und Wesens. Wenn er aufquellend aus der Tiefe der gröberen Leiblichkeit sich dem Lichte erschließt; und wiederum wenn er der Schwere des irdischen Seins folgend, aus den oberen Regionen, zu denen er sich erhoben, zur materiellen Gebundenheit zurückkehrt, bleibt er immerfort Träger der Sinnlichkeit, der Unfreiheit und menschlichen Schwäche. Aber er ist dennoch Licht vom Lichte, Geist vom Geiste; er muß wiedergeboren werden vom Leibe der Mutter Erde, die ihn umfängt; er muß wiedergeboren werden, nicht allein durch den endlichen Abfall des Sterblichen in der Geburtsstunde des irdischen Todes, sondern mit jedem Morgengebet eines neuen Tages, vor allem an den Stiftungsfesten seines Daseins, seines Erwachens, seiner Bekräftigung zu einem Leben in Wahrheit und Tugend, in jenen Momenten, wo er eingedenk wird des Hauches von oben, der ihn erschaffen, des ewigen Urquells alles Seins und Werdens, aus welchem sein Sein und Werden entsprungen, und er in Begeistrung ahnet den großen allmächtigen Stifter des Lebens, der das Licht gebracht hat in die dunkle Hütte des Erdenleibes.

Wir müssen wiedergeboren werden im Geiste! Das ist es, wozu wir aufgenommen und eingeweiht worden sind in die Mysterien des Maurerthums. Unser heutiges Stiftungsfest sei uns ein Fest der Wiedergeburt im Geiste. Und so wollen wir es

auch begehen durch eine Aufnahme und Weihe zweier Männer, die uns von würdigen Brüdern bezeichnet worden sind als verlangend nach dem hülfreichen Lichte, das ein Licht ist der Wahrheit und der Tugend, des Glaubens und der Liebe. Lassen Sie nicht blos an jenen, lassen Sie an uns selbst die Weihe von neuem vollziehen.

(Folgte die Aufnahme.)

V.

Am 24. Junius 1845.

In der Wüste war Johannes, so sagen die heiligen Bücher, als ihm der Befehl Gottes ward zur Taufe der Buße. Von dort kam er in alle Gegend um den Jordan, und das Volk des jüdischen Landes ging zu ihm, um seine Taufe zu empfangen. — In diesen wenigen einfachen Worten, geliebte BBr.! liegen drei Momente, die uns Maurer und Jünger Johannes nahe angehen: In der Wüste empfängt Johannes den Befehl, es ist ein Befehl Gottes zur Taufe der Buße, und in aller Gegend um den Jordan tauft Johannes das Volk, das zu ihm kommt.

Die Wüste ist es, in welcher zuerst uns Derjenige gezeigt wird, der mit der Fülle der Begeistrung und der Thatkraft eines mächtigen heiligen Willens seinem Volke die Steige richten sollte zum Empfange des neu erschienenen Lichtes der Welt; die Wüste das Vorbereitungsgemach, wo in einsamen Stunden Johannes hinabstieg in sein eigenes Selbst, um zu sammeln die innere Kraft und zu schöpfen vom Quelle des Lebens.

Einsame Stunden! wem unter uns wären sie nicht von Zeit zu Zeit gekommen mit ihren ernsten Gedanken, mit ihren ungleichen Gemüthsbewegungen, nicht blos in der schwarzen Kammer

in der Umgebung von Bildern des Todes, sondern auch draußen in der Mitte des Lebens, so im Dunkel der Nacht wie in der Helle des Tages? Dem Kinde und dem innerlich Leeren sind sie eine Last der Langeweile; dem Schuldbewußten eine Qual des bösen Gewissens. Solcher Art waren nicht die Stunden der Einsamkeit Johannes; solcher Art sind nicht die Stunden der Einsamkeit eines Maurers. Lassen Sie uns in diese letzteren einen Blick thun, ein Jeder nach seiner Erfahrung.

Anders sind einsame Stunden auf einer Bergeshöhe, wenn das Auge mit Lust hinabsieht in die um gewundene Bäche grünenden Thäler, auf die fruchtreichen, von Städten und Dörfern belebten Gefilde, auf die bewaldeten Hügel, von Sonnenschimmer geröthet, wenn es mit Sehnsucht hängt an den blauen Gipfeln der Ferne, an den am Horizonte wetterleuchtend versinkenden Wolken. Anders sind sie im engbegränzten Raume, wenn der Blick ermüdet von dem alltäglichen gleichgültigen Einerlei der Umgebung sich hinwendet auf nicht minder beengende Lebensverhältnisse, auf die Sorgen und Mühen des Daseins, auf den Drang des Bedürfnisses, auf die spärliche Frucht unserer Arbeit, auf die Bedrängnisse unserer Angehörigen und Freunde, auf die Verneinungen, die unserm Vertrauen, unserer Zuneigung begegnen. Anders sind sie, wenn wir den Vorhang niederlassen vor der Bühne der Außenwelt, und hineingehen in die stille Kammer des Herzens, und auf die Bewegungen achten, welche mit Fluth und Ebbe in der Brust auf und niedergehen, bald den Himmel spiegelnd in sanft wallender Fläche, bald, an dunkelen Klippen brandend, mit Schaum überdeckt. —

Einsame Stunden nach raschem Treiben im Strome des Lebens; wenn unser Fahrzeug hoch geht im Sonnenscheine des Glücks, im Geleite zugrüßender Freunde, zwischen Ufern voll lieblichen Wechsels der Aussicht! Wie bei geschlossenen Augen der innere Sinn Licht und Farben in spielender Verschlingung nachspiegelt, so schweben in solchen Stunden lächelnde Traumgebilde dem bewegten Geiste vorüber, und ziehen das Vergangene mit Blumengewinden hinüber in das Zukünftige. Aber es sind dies auch nur Traumgebilde; denn der Schimmer des Glückes, der aus ihnen wiederleuchtet, überschleiert Vieles, was hohl und trügerisch der darnach greifenden Hand sich entzieht, und dann, wenn

der Schleier hinweggenommen, den schmerzlichen Seufzer: „es ist alles eitel unter der Sonne!“ hervorruft. Auch an Dornen fehlt es nicht unter den Rosen. Woher sonst so viel Unmuth der anscheinend Beglückten? Jene kleinen Verletzungen reizbarer Eitelkeit und begehrlicher Selbstsucht, das Fehlgehen gesteigerter Wünsche oft ganz untergeordneten Gegenstandes, die leichtfertigen, eigensinnigen Launen, die das Gute noch besser oder doch anders verlangen, als es sich bietet: sie wirken gleich Nadelstichen, die kaum sichtbar die Hand ritzend unerträglicher werden können als tiefeingreifender Schmerz. Und auch unter Blumen verbergen sich Schlangen. Eben dem Einsamen im Glücke wird ihr Auge bezaubernd, wenn er sich hingebend hineinsieht. Die unbewachte Seele, durch äußere Störung nicht abgezogen, folgt dem Zuge einer verlockenden Truggestalt, die den geheimen Falten des Herzens entsteigt, und schmeichelnd die Sinne umgaukelt; sie folgt, wie angezogen vom Lichtschein der Nachtschmetterling so lange um die Flamme fliegt, bis er versengt zu Boden fällt.

Einsame Stunden nach vollbrachter Arbeit; wenn die müden Glieder nach Ruhe verlangen, in der Geborgenheit eines geordneten Hausstandes, im Rückblick auf ein vollendetes Tagewerk! O wie sind sie willkommen mit ihrer Stille, mit ihrem Frieden! Das Bewußtsein erfüllter Pflicht legt das Ruhekissen zurecht für den Ermatteten, ein fester Halt in der Brust ist begründet, an welchem das Wogen der Gedanken und Empfindungen sich niederlegt. Beruhigend ist die süße Frucht treulicher Arbeit. Aber selten hat der Thatwillige sich selbst genug gethan; zu langsam fördert sich ihm sein Werk; nur annähernd entspricht es dem Willen und dem Bilde, das im Geiste ihm vorgeschwebt. Wohl auch schleicht Mißmuth ein über Mangel an Anerkennung des sichtbaren Erfolges, und Sehnsucht nach Erleichterung der aufliegenden Last und nach freierer Bewegung der Kraft für ein höher gestelltes Ziel. Es ist schwer, in jedem Verhältniß die Ueberzeugung festzuhalten, daß der Punkt auf dieser Erde, auf welchen der große Meister uns hingestellt hat, derjenige ist, welcher am besten uns eignet, und worauf wir am sichersten unser wahrhaftes Wohl zu gründen vermögen. —

Einsame Stunden in Tagen, von welchen wir sagen, sie gefallen uns nicht; einsame Stunden auf dem Krankenlager, wenn

Gott uns unwillkommene Muße bestimmt! Sie sind in ihrem Ernste von tiefer Bedeutung. Aus der Nacht und dem Schmerze der Gegenwart, abgekehrt von dem Traume verhüllter Zukunft, wendet sich der Sinn in die Vergangenheit. Das längst Erstorbene lebt auf in der Einnerung. Das Vaterhaus, die liebe Heimath nehmen den weitgewanderten Lebenspilger wieder auf in die wohlbekannten Räume; die Gestalten der Eltern, der Geschwister, der Freunde, umgeben ihn, wie in den Tagen, die nicht mehr sind. Verwitterte Steine auf Gräbern erheben sich aus dem Moose der Vergessenheit und reden von Herzen, die nicht mehr schlagen und erzählen Geschichten abgeschiedener Zeit. Aus langem Schlafe wieder erwachende Freuden und Leiden in wechselnder Reihe weben vor unserem Blicke das Bild gewesenen Lebens, aus welchem nach mannigfacher Verwandlung das eigene Selbst mit dem unwandelbaren Bewußtsein: „ich bin es" zu innerem Anschaun hervortritt, eine Erscheinung, die, wenn sie befleckt und zerrissen, zum bleichen Schreckbild, wenn sie in all den Bestrebungen, die sie bewegten, doch immer wieder zum festen Kerne zurück gegangen und aus dem Beigemisch reiner sich herausgestaltet und entfaltet hat, dennoch der Zeichen der Schwäche und des Ungenügens nicht wenige aufweisen wird. Wer kann aussagen, was er empfindet, wenn er unverhüllt sich selbst sieht, und der Vorhang einer verdüsterten Gegenwart die Aussicht abschließt in künftige lichtere Tage! Da quillt wehmüthiges Sehnen auf in der Brust und wie die Augen der Sterne leuchtend sich aufthun, wenn der Tag sein Licht auslöscht, so öffnet der Himmel das blaue Gewölbe, und die verklärten Lieben winken mit seligem Lächeln dem Leidenden zu. —

Einsame Stunden der Sammlung endlich, Stunden der Weihe zum Werke des Lebens! Sie sind es, in welchen wir, gleich Johannes in der Wüste, schöpfen aus dem ursprünglichen Brunnen der Kraft. Hinab in die Tiefe versenkt sich der Geist, prüfend, messend und wägend; hinauf in die Höhe steigt er, die Nebel der Erde zertheilend, und trinkend vom ewigen Lichte. Ausgebreitet liegt vor ihm der Weltkreis. Das Zerstreute schießt zusammen, das Vereinzelte ordnet sich zum Ganzen. Wie der Sonnenstrahl durch Gewölk, so bricht der Entschluß durch die Zweifel. Vollbereitet treibt Begeisterung den Entschlossenen zur

That. Was auch zu opfern sei an irdischem Gute, an vergänglicher Lust, selbst das Leben wird eingesetzt, um den Preis des Lebens zu erringen. Diese Stunden sind es, in welchen dem Menschen ein Befehl wird von Gott. Entfernt von der Welt, einsam mit sich selbst und dem Geiste der Geister, so wie Johannes dort in der Wüste, wird ihm der Gedanke, der seine Seele erfüllt, der sein Leben bestimmt, ein Ruf seines Gottes. Das Werk, das ihn treibt, daß er es zur Aufgabe seines Lebens mache, ist ihm vom Herrn des Lebens geheißen, und mit ihm ist des Allmächtigen Arm. Wie die positive Electricität eben da um eben so viel sich verstärkt, wo die negative ihr gegenüber sich anhäuft, so erhöht sich sein Wille, jemehr Hindernisse sich entgegen stellen. Wie der Entschluß zur That, so wird die That zum Siege.

So ward an Johannes ein Befehl, und es war ein Befehl zur Taufe der Buße. Wir sehen später den Mann der Kraft predigen die Taufe der Buße am Jordan und taufen das Volk, das zu ihm kommt. Er selbst aber hat zuerst diese Taufe empfangen und genommen, er hat sie am eigenen Herzen vollzogen. Er hat abgeschlossen mit den Freuden der Welt und mit der Furcht vor den Menschen. Im Gewande von Kameelhaar, seine Nahrung nehmend von der Speise der Wildniß, geht er den Weg seiner Sendung reinen Sinnes, demuthsvoll in der Kraft, unerschütterlich in der Wahrheit, der er sein Haupt zum Opfer bringt. So vollzieht er den Befehl, der ihm von Gott ward.

Welchem Menschen ein Befehl von Gott wird, er wird ihm sein ein Befehl zur Taufe der Buße. Was da kommt vom reinsten Urquell der Wahrheit und der Liebe, das fordert ein reines Gefäß, darin es empfangen werde; es fordert Werke der Entsagung, der Wahrheit und Liebe. Der Prüfstein ist die Taufe der Buße, das Gold, das sich bewährt, ist die Begeisterung des Guten.

Wohl können Fanatismus und Wahn, nachahmend die Stimme von Oben, das Herz des Menschen erschüttern und seinen Willen entflammen zu Thaten, die Thaten der Nacht sind und des Bösen. Die Geschichte bezeugt es mit blutigen Schriften. Aber sie sind vor dem Licht der Begeisterung des Guten wie düstere Gluthen des Nordscheins vor dem Aufgang der Sonne. Wie

auch das Böse den Schein gottwohlgefälligen Werkes, wie die Missethat die Maske der Pflichterfüllung vorhalte; sie wissen nichts von der Taufe der Buße, sie begeistern nicht mit der Wahrheit und Liebe.

Wenige Sterbliche sind berufen, gleich Johannes, große, menschheitgeschichtliche Werke zu vollbringen. Allein einem Jeglichen kommen Momente, die für sein Leben entscheiden. Am Scheidewege steht der Zweifel, mit einer Hand links, mit der anderen rechts hinweisend, und streitende Gewalten ziehen nach verschiedenen Seiten. Woher eine sichere Leitung der Wahl? Neige du Zweifelnder in stiller einsamer Stunde dein Haupt zur Taufe und Buße vor dem Allgegenwärtigen und vor dem eigenen Bewußtsein. Oeffne die Brust vor ihm und vor dir selbst; gehe ein zu den Quellen des wogenden Pulsschlags in der Kammer des Herzens, den Nerv des sprudelnden Triebwerks zu erforschen.

Kehrst du von da zurück mit der Weihe der Kraft, mit der Klarheit der Begeistrung des Guten, so ist die Entscheidung vollbracht, und dann tritt ohne Säumen ins Leben hinaus zum Werke der That!

So that Johannes. Er kam in alle Gegend um den Jordan und das Volk des jüdischen Landes ging zu ihm, um seine Taufe zu empfangen.

Viele meinen, Gott würdig zu dienen und seinem heiligen Willen genug zu thun, wenn sie sich aus der Gesellschaft der Menschen zurückziehen, und in Einsamkeit unter Selbstpeinigung und Verzichtleistung auf erlaubten Lebensgenuß, sich dem Gebet durch Worte und müßiger Beschaulichkeit hingeben. Dies ist eine große Verirrung. Johannes kam in alle Gegend um den Jordan, um zu taufen, die der Taufe bedürftig waren. Welcher Beruf auf Erden uns zu Theil geworden, welches Maaß von Kraft uns gegeben sei: der Menschheit, der wir als Glieder angehören, den Menschen, unsern Brüdern, muß unsere Kraft, muß unser Beruf gewidmet sein In der großen Werkstätte des Lebens ist unsere Stelle, dort ist das Feld unserer Arbeit, dort ist zu vollbringen der uns ertheilte Befehl, dort zu bewähren die empfangene Taufe des Geistes.

Brüder Maurer, wir nennen uns Jünger Johannes; sein wir es auch im Geiste und in der Wahrheit!

Abgeschieden von der Welt sind wir in stiller Stunde gereihet um den Altar des Maurertempels. Hier geschieht uns ein Befehl des erhabenen Baumeisters der Welten, es ist der Befehl, den Verstand zu erleuchten und das Herz für die Tugend zu erwärmen; es ist der Befehl zur Taufe der Buße, die Jeder an sich selbst, und Alle unter einander vollziehen sollen. Mit erleuchtetem Geiste, mit gereinigtem Herzen, mit dem Lichte der Weisheit, mit der Wärme der Liebe sollen wir aus unserer Bauhütte zurückkehren in die große Werkstätte des Lebens, um dort in Aufrichtigkeit und Freundschaft gegen die Brüder, mit freier ungezwungener Denkungsart und in unsträflichem Lebenswandel, die empfangene Weihe thatkräftig und wirksam zu bewähren. Hand in Hand schlingen wir hier die Kette zum heiligen Bunde. Auch draußen im Kampfe des Lebens sei stets und willig die Bruderhand nahe dem Bruder, zur Erinnerung des Vergessenden, zur Stütze des Schwankenden, zur Hülfe des Bedrängten. Aus jedem Bruderherzen leuchte dem Bruder das Licht der ewigen Weisheit und Liebe, deren Wohlgefallen es ist, in der Seele des Menschen zu wohnen. In den Saiten, welche zu harmonischen Tönen gestimmt sind, klingen, wenn e i n e dieser Saiten berührt wird, auch die anderen mit zu harmonischem Einklang. Also töne das Licht und die Liebe aus den Herzen der Brüder, wenn eins dieser Herzen berührt wird, harmonisch zusammen im maurerischen Dreiklang der Weisheit, Schönheit und Stärke. Und wenn die Saiten der Seele schlaff werden und sich verstimmen in der Zugluft des äußeren Lebens; kehren wir dann immer wieder und wieder zurück zur stillen Stätte der Weihe um den Einklang wieder zu finden in der Kette der Brüder, um auf's Neue zu schöpfen von der Quelle des Lichts und der Liebe.

Doch der Segen kommt von oben! Zu dem Spender des Segens, zu dem erhabenen Meister des Weltalls erheben wir in Demuth unser Gemüth mit G o e t h e's Worten:

„Wenn der uralte
Heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Sengende Blitze
Ueber die Lande streut,
Küß' ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Brust.

VI.

Am 3. September 1845.

In dem Vorbereitungszimmer fand der in diesen Kreis eingeführte Br. die heilige Schrift. Sie war aufgeschlagen im Buche der Weisheit. Es ereignet wohl, daß ein Bruder, der hier die Bibel vor sich sieht, das Buch der Bücher seit Jahren, vielleicht seit seiner Schulzeit nicht mehr aufgeschlagen vor Augen gehabt hat, und er wird sich einen Fremdling darin fühlen, wenn er nun, bewegt von ergreifenden Erinnerungen und unbestimmten Erwartungen, seinen Blick darauf weilen läßt. Auch des abgelegten Maurer-Gelübdes wird er gedenken; die Worte im ersten Capitel Vers 6. und 7. des vorliegenden Buches der Weisheit werden ernst ihm vor die Seele treten:

„Gott ist Zeuge über alle Gedanken, und erkennet alle Herzen gewiß und höret alle Worte; denn der Weltkreis ist voll Geistes des Herrn, und der die Rede kennet, ist allenthalben."

Welcher Mensch könnte diese Worte mit Bewußtsein vernehmen, ohne davon in tiefster Seele erschüttert zu werden? Sie greifen an das Mark des Lebens; sie dringen in die dun-

kelsten Falten des Herzens; sie sind eine Stimme des Gerichts für den Heuchler, für den Verhehler; sie sind eine Stimme des Trostes und der Erweckung für den von der Noth der Erde Geängsteten.

„Gott ist Zeuge über alle Gedanken, und erkennet alle Herzen gewiß."

Wer unter uns mag vor diesem Zuruf bestehen! Müssen wir nicht Alle, wir schwachen gebrechlichen Menschen, vor ihrem Gewichte uns in Demuth und Beschämung niederbeugen? Es ist in uns (wie könnten wir sonst Maurer sein?), es ist in uns Allen das wahrhafte und werkthätige Verlangen, im Lichte der Weisheit unser Herz für Wahrheit und Tugend mehr und mehr zu erwärmen, und unsre Gedanken zu richten auf das, was recht und gut ist; allein, wie der Leib nicht erwächst zur Vollendung seiner Ausbildung, ohne jene Krankheiten zu bestehen, welche Geschlecht nach Geschlecht heimsuchen, ohne die Kämpfe der Entwickelung und Umbildung durchzugehen, und andre Störungen der Gesundheit zu erleiden, so ist auch der innere Mensch allgemeinen Krankheiten unterworfen; er hat Entwickelungskämpfe durchzukämpfen, und die Störungen des reinen Lebens im Geiste hören auch bei dem besten Menschen bis zum Grabe nicht ganz auf. Worauf es ankommt, das ist: die in Allgemeinheit treffenden Krankheiten durch überwiegende geistige Lebenskraft zu überwinden, aus den Kämpfen der Entwicklung vervollkommnet hervorzugehen, und die weiteren Störungen der geistigen Gesundheit mit Vorsicht und enthaltsamer Mäßigung nach Vermögen zu vermeiden, die unvermeidlichen aber durch Weisheit, Glauben und Liebe zu besiegen, und immer mehr Stärke, Reinheit und Freiheit zu erwerben.

Jener Keim unsterblichen Geisteslebens, mit welchem der Mensch hienieden in Hoffnung geht, gleicht einer Pflanze, die ihre Wurzel nach unten treibt in das Dunkel der Erde, wo Verwittrung, Gährung und Verwesung eben so neuen Lebenssaft, als Fäulniß, bereiten; die aber ihren Stengel zu Luft und Licht herauftreibt, um Blätter und Blüthen zu sonnen, und Früchte zu zeitigen, dort aber auch vom Sturme geknickt, vom Sonnenbrande versengt werden kann. Die lebendige Kraft von Innen treibt nach unten und nach oben, hilfreiche Hände bringen Nah-

rung und Pflege, geben dem schwankenden Reise einen Stab und Bänder, die sie damit verknüpfen und tragen, und entfernen entkräftende Auswüchse. Doch der Segen kommt von oben; von oben der belebende Strahl der Sonne, von oben der erquickende Thau der Wolken; von oben der Balsam der Lüfte.

Und wie in der Pflanze die Säfte auf und nieder steigen, so wogen auf und ab in der Seele des Menschen Gefühl und Gedanken. Sie wogen auf und ab, aber nicht in gleichmäßigem, Leben gebendem, Leben nährendem Umlauf, sondern bald in fiebernder Bewegung, bald unter Hemmungen stockend; bald im Gebiete des Tages hell und rein, bald in den Klüften der Nacht finster und getrübt vom Schlamme der Erde; dort beseligt vom Athem des Lichts, hier in Unruhe haftend am irdischen Reize. Sind die Begierden und Leidenschaften, und dies sind sie wirklich, die treibende Kraft, welche unser Lebensschiff fortführt, so muß der Kompaß der Vernunft und des Gewissens das Steuer regieren, damit das Schiff den richtigen Weg gehe, und nicht auf Untiefen gerathe, nicht an Klippen scheitre. Wie oft aber sind Begierden und Leidenschaften stärker als Vernunft und Gewissen! Im Herzen wohnen arge Gedanken! Sie erglühen und flammen auf wider Wissen und Willen, und reißen hierhin und dorthin in Unrecht und Sünde. Ihnen folgt die Reue; ach wenn es doch immer wahrhafte Reue wäre, Reue, die von Wiederverirrung zurückhält! Aber es ist öfter nur Taumel der Schwäche, der marklos und unfruchtbar dem Triebe des Bösen, dem Taumel der Lust folgt. Und oft gilt es nur vor den Augen der Welt zu verbergen, und im eignen Bewußtsein zu übertünchen die Schuld und ihre Schmach. Dazu wird dann die Lüge zu Hülfe gerufen, dazu wohl gar dem Vergehen Verbrechen hinzugefügt, wenn es geeignet scheint, die Spur des Geschehenen zu vertilgen. Wenn nun aber die Welt auch getäuscht und das Bewußtsein übertäubt wird: „Gott ist Zeuge über alle Gedanken und erkennt alle Herzen gewiß!“

Und „Gott höret alle Worte!“ Mit dem Worte bekleidet der Mensch seine Gedanken zum eignen Verständniß wie zur Mittheilung an Andre. Das Wort ist die Erscheinung des Geistes. Aber wie viele Worte werden geredet ohne Gedanken; wie viele Worte werden gemacht, um vielmehr den inwohnenden

Geist zu verhüllen, als ihn zur Erscheinung zu bringen! Worte werden gesprochen, wo es an Gedanken und Empfindung fehlt; sie sind hohle Schellen, womit der sich behängt, welcher nur des leeren Schalles halber der Sprache gebraucht. Worte werden gesprochen, um herkömmlicher Form zu genügen; ihr Sinn ist ein formaler ohne inneres Wesen; sie gleichen dem Papiergelde, das, an sich nichtig, nur durch die dahinter stehende Bürgschaft, Kurs und Werth erlangt. Worte werden gesprochen, um, anstatt der Wahrheit, die Lüge damit zu bekleiden; sie sind die falsche Münze des Betrügers, sie sind das schmeichelnde Gift des Verführers, sie sind der Dolch des Sittlichkeit, Glauben und Treue mordenden Meineidigen. Mag das Schellengeklingel des gedankenlosen Schwätzers in den Lüften verwehen; doch hüten wir uns vor schönen Worten, mit denen unser Inneres nicht übereinstimmt! Jean Paul sagt, und es ist beherzigenswerth: „Die Versetzung in gute Charactere thut dem Dichter und Schauspieler, der *seinen* Character behält, mehr Schaden, als die Versetzung in schlimmere.“ Mögen die formellen Redensarten der Convenienz von Mund zu Mund ihre Runde machen; doch hüten wir uns, das an sich Werthlose, ohne einer inneren Bürgschaft gewiß zu sein, als gültigen Werth zu nehmen oder zu geben! Aber die Lüge, sie bleibe fern von uns überall und immer, in jeder Gestalt und zu jeglichem Zwecke, selbst wenn sie den Schein der Unschuld trüge; denn auch dann noch ist sie entwürdigend und gefährlich, wie viel mehr dann, wenn sie verächtlicher Heuchelei zur Maske dient, wenn sie das Vertrauen in Irrthum und Verderben führt, wenn sie Gelübde und Eidschwur verfälscht: sie ist ein Mord an dem Göttlichen in der Menschenbrust! Und der, „welcher Zeuge ist über alle Gedanken, und erkennt alle Herzen gewiß, er hört auch alle Worte“, und der Mord der Wahrheit liegt vor ihm offenbar.

„Und der Weltkreis ist voll Geistes des Herrn, und der die Rede kennet, ist allenthalben.“ Ist es ein Wort von niederdrückender Schwere, welches uns in Erinnerung bringt, daß der heilige Richter über unser Sein und Leben, Zeuge ist aller unserer Gedanken und Empfindungen, und kennt jedes Wort, das wir geredet, jede Handlung, die wir begangen haben, so ist dagegen eine Stimme erquickenden Trostes und beglückender Er-

weckung der Zuruf: „Der Weltkreis ist voll Geistes des Herrn, und der die Rede kennt, ist allenthalben.“ Es giebt nichts Erhebenderes, nichts Beseligenderes, m. BBr.! als die Durchdringung und Erfüllung unsrer Seele von der Wahrheit des Gedankens, daß wo wir uns auch befinden, welche Verhältnisse uns bedrängen, in der Nacht, wenn der Schlaf unser Auge zudeckt, am Tage, wenn wir mit der Last der Arbeit ringen, in der Freude, in der Trübsal, auf allen unsern Wegen, allgegenwärtig die ewige Liebe mit uns ist. Lassen Sie mich hier noch einmal an das schöne Wort Lavaters erinnern: „Fürchte dich nicht, Gott geht mit dir, seinem Kinde! Auf dem Punkte, wo du stehst, ist ein Schutzengel; wo du bist, ist ein Gott; wo dein Gott ist, da ist dein Hoffen,“ und ein anderes lautet: „Fürchte dich nicht; du bist geliebt von der Lieb' und bist ewig! Laß der Sterblichkeit eilenden Traum nicht sehr dich bekümmern; sorge nur, daß du erwachst zum Anschaun unsterblicher Liebe!“

Im Dunkel unsrer Pilgerfahrt, wenn keine Sonne und kein Stern unsern Weg erleuchten, ist das Licht des Geistes, der den Weltkreis erfüllt, unser Führer; ja die Hand des Herrn führt oft fühlbarer in der Dunkelheit, als im Lichte. In der Hülflosigkeit unsrer Schwäche, wenn unsre Kraft und unsre Hoffnung ausgeschöpft sind, ist sein mächtiger Arm unsre Stütze, und wir fühlen seine Kraft nie stärker, als in den Stunden des Bedürfnisses. Im Sturme der Schicksale, selbst wenn die Hütte unsres Leibes zerbricht, ist es sein Engel, der Frieden gießt in den Sturm, und aus dem zuckenden Herzen die Seele nimmt, und sie über das Grab hinüber trägt. In der Verklärung der Züge eines Entschlafenen sehen wir, daß sein Lebenshauch den Tod überwindet. Er der Allmächtige und Alliebende ist allezeit mit uns, wenn wir mit ihm sind.

Und wohin wir sehen am Himmel und auf der Erde: er leuchtet uns entgegen aus allem Erschaffenen. Wie das Licht aus der Sonne und den Gestirnen quillt, wie es im Morgen- und Abendroth den Horizont durchglühet, wie es in der ruhenden Wasserfläche sich spiegelt, wie es im Nordschein aufflammt, wie es in den Blättern und Blüthen der Blumen den Schmelz der Farben entzündet, wie es im Auge des Menschen strahlt: so leuchtet der Geist des Allmächtigen aus seiner Schöpfung

hervor, der Geist des Lebens und der Liebe. Die ganze Natur ist seine Offenbarung, in seiner ganzen Schöpfung ist uns das Buch seiner Weisheit aufgeschlagen, kein apogryphisches, sondern der ewige unvertilgbare Urtext des Schöpfungswortes, was auch immer Menschenhand verlöscht, und welche Glossen sie zwischen den Zeilen eingeschrieben hat. Das Buch der Weisheit des Geistes, von welchem der Weltkreis erfüllt ist, liegt vor uns aufgeschlagen im Vorbereitungsgemache unseres Aufganges zu höherer Erkenntniß; aber auch darin lesen nicht Alle, und nicht Alle, welche darin die Buchstaben und Worte lesen, bringen den Geist derselben zum Bewußtsein. Es ist ja eine Erfahrung, die wir an uns selbst machen, daß wir nicht mehr sehen, was von lange her und immer vor unserm Blick liegt. Einschläfernd ist tägliche Gewohnheit. Alle die Wunder, die um uns her vorgehen, und sich von Morgen zu Morgen, von Jahr zu Jahr erneuern, das Kreisen der Erde, Planeten und Monde um unsre Sonne, der leuchtende Flug der Asteroiden, die Ebbe und Fluth der Meere und des Luftkreises, der magnetische Zug der Pole, die Bildung und electrische Spannung der Wettergewölke, der Anhauch des belebenden Lichtstrahls, die Verjüngung der Natur im Wehen des Frühlings, ihr Erstarren unter der Krystallisation des Winters, das Keimen, Wachsen und Blühen der Pflanzenwelt, das tausendgestaltige bewegte Leben der Thiere, das Werden und Sein, das Empfinden und Denken des Menschen: an den Meisten geht es vorüber unbemerkt und unbeachtet, wie der Bach an der Wohnung des Fischers. Nur das Ungewöhnliche reizt zur Betrachtung Allzuviel nehmen auch die leiblichen Dinge des irdischen Bedürfnisses unsre Aufmerksamkeit in Anspruch, als daß uns viel Zeit bliebe, im Sichtbaren das Unsichtbare aufzusuchen; und wenn wir dort einen tieferen Einblick thun, geschieht es wohl, daß wir anstatt des Geistes, nach dem wir forschen, wie beim Hinabsehen in einen Wasserspiegel, unser eigenes Abbild erblicken, unter welchem dann die Wolken des Himmels in täuschender Tiefe dahinziehen, wie oben am Aethergewölbe, während Gesträuch und Bäume am Ufer die Wipfel nach unten, die Wurzeln nach oben kehren und plötzlich ein über der Fläche hinfahrender Windstoß alle diese Traumgestalten in einezitternde unförmliche dunkle Masse zusammen wirft.

Ich habe vorhin den Keim des unsterblichen Lebens, den wir in uns tragen, mit einer Pflanze verglichen, die wurzelnd und befestigt in der Erde Stengel und Blüthen zum Lichte herauftreibt. So ist die Doppelnatur unsers Wesens im irdischen Dasein. Eben so wenig, als jene, der Nahrung durch die Wurzeln sich versagend, nur in Licht und Luft dauernd fortleben und ihre Ausbildung erlangen kann; eben so wenig würde es den Menschen als Menschen vollenden, wollte er mit seinen Gedanken und Empfindungen nur im Uebersinnlichen weilen. Er würde den festen Kern des irdischen Seins entbehren, und haltlos im Unbegränzten sich verlieren; er würde seine Bestimmung als Mensch verfehlen. Und eben so wenig, als der Pflanze Blätter und Blüthen entsprießen, ohne daß sie zu Tage geht in Luft und Licht; eben so wenig kann der Mensch sich als sittliches Wesen vollenden, wenn seine Gedanken und Gefühle nur am Irdischen haften. Er würde im Sinnengenusse thierisch versinken; er würde seine Bestimmung als Mensch nicht erreichen. Diese Doppelnatur in Einklang zu bringen, wie die Melodie eines Liedes in Einklang stehen muß mit seinem Inhalt, sie in Einklang zu höherer Ausbildung, und in Leben und Handeln zu Blüthe und Frucht zu entwickeln, ist Lebensweisheit. Die Sonne aber, an deren Licht= und Wärme=Strahlen sich die schönsten und fruchtbarsten Blüthen des menschlichen Wesens entfalten, sie ist der Geist des Herrn, der den Weltkreis erfüllt.

Weil wir denn, m. BBr.! hier im Vorbereitungszimmer unseres Aufganges zu einem höheren Leben sind, so lassen Sie uns mit Fleiß und Ernst den Geist hinwenden auf das in der Gottesschöpfung vor uns aufgeschlagene Buch der Weisheit des allmächtigen Baumeisters der Welten; und lassen Sie uns allezeit eingedenk sein des, wohin wir in dieser Schöpfung sehen, uns entgegenkommenden Wortes: „Gott ist Zeuge über alle Gedanken, und erkennet alle Herzen gewiß, und höret alle Worte; denn der Weltkreis ist voll Geistes des Herrn, und der die Rede kennet, ist allenthalben."

Auf dem Umschlage meiner Bibel sind mir von Freundes Hand einige Zeilen eingeschrieben, die einem Jeden gelten, der

sie ins Herz aufnimmt. Dazu biete ich sie Ihnen als Mitgabe am Schlusse unsrer heutigen Arbeit:

„Wie Du sein Wort in Deinen Händen,
Hält er Dein Herz in seiner Hand;
Er will, Du sollst an ihn Dich wenden,
Der immer Dir sich zugewandt:
Und so Du seinen Bund verstehest,
Den er von je mit Dir gemacht;
So wird Dein Fuß, wohin Du gehest,
Die Leuchte finden in der Nacht."

VII.

Den 17. September 1845.

Mit verbundenen Augen, mit entblößter Brust, von Metall entledigt, wird der Aspirant an die Thür des Tempels geführt; man klopft mit starken Schlägen, und auf die Frage: wer da sei? erfolgt die Antwort: ein freigeborner Mann, der Freimaurer zu werden wünscht.

Ein freigeborner Mann muß derjenige sein, der Einlaß begehren und erlangen will in die Werkstätte der Maurer. Ist nicht ein jeglicher, der zu unsern Hallen herantreten möchte, ein Freigeborner? Ist die Antwort, welche hier im Namen des Suchenden gegeben wird, nicht der Zeit entrückt, in welcher wir leben? Sie weist zurück auf Zustände der menschlichen Gesellschaft, in welchen dem Freigebornen gegenüber stand der Leibeigne, der Sclav; in welchen der erstre als ein anderes menschliches Wesen betrachtet wurde, als der letztre, ja dieser, als Eigenthum seines Herrn, als Sache, der Selbstständigkeit entbehrend, vielmehr zu

den Thieren als zu den Menschen gerechnet wurde. Diese Zeiten, diese den Menschen entwürdigenden Zustände sind in einem großen Theile von Europa verschwunden. Das Christenthum hat mit dem Lichte des Glaubens und der Liebe das Nachtgespenst des Heidenthums, die Sclaverei und Leibeigenschaft, verscheucht. Leider aber hat dieses Nachtgespenst selbst in dem hochgebildeten Europa noch immer Schlupfwinkel behauptet, worin es dem Christenthume Hohn spricht; in weiten Länderstrecken treibt es, obwohl immer mehr zurückweichend, zur Schande der Menschheit, fort und fort sein Wesen, und in anderen Erdtheilen, selbst da, wo christliche Völker das Siegespanier der Liebe aufgepflanzt haben, schüttelt es noch in unermeßlichen Gebieten die blutigen Ketten. Der Sclav, der Leibeigene, der unselbstständige Knecht, kann nicht Freimaurer sein. Aber, m. BBr.! der Knecht, der Leibeigene, der Sclav, wäre er gesinnungsfrei: er könnte eher Freimaurer sein, als der, welcher von geistigen Ketten, Ketten der Leidenschaft, des Lasters und der Sünde gefesselt ist.

Ein freigeborner Mann klopft an, um Einlaß in die Bauhütte der Maurer zu erlangen. Sind die auch Alle Freie, die von freien Eltern geboren nicht in Sclaverei und Leibeigenschaft sich befinden? Leider kann diese Frage nicht mit Ja! beantwortet werden. Nur all zu Viele sind geistig geknechtet, Alle menschlicher Schwäche untergeben. Alle aber sind zur Freiheit geboren, weil sie Menschen sind, und es ist Versündigung an ihrer Menschheit, wenn sie nicht selbst zur Freiheit sich erheben, oder durch Gewalt und Trug in der Unfreiheit niedergehalten werden.

Doch was ist Freiheit? Die Freiheit des Thiers ist Wildheit; die Ungebundenheit, der ungehinderte Gebrauch der physischen Kraft, nach Gelüst und Naturtrieb in freier Bewegung das leibliche Leben auszuleben und zu genießen. Die „Freiheit des Sclaven, wenn er die Kette zerbricht," ist eine Flamme der Rache, die zerstörend über die Erde fährt, und den Gesetzen der Vernunft und der Sittlichkeit spottend, in dem Verderben der Unterdrücker ihren eigenen Untergang herbeiführt, in Aschenhaufen ihr Grab gräbt. Die Freiheit der Freigebornen, der innerlich Freien, ist das Leben des Geistes auf der Höhe der Menschlichkeit, der Sieg des Göttlichen in der Menschenbrust über die

irdische Schwere, über die Sinnengewalt, über die herabziehende Kraft der Leiblichkeit.

Freigeboren soll der Mann sein, der Einlaß begehrt in den Tempel des Maurerthums, damit er der in ihm wohnenden göttlichen Kraft gebrauchen könne, zur geistigen Freiheit sich zu erheben. Freiheit, solche Freiheit, wohnt in unsern Hallen! Geistige Freiheit ist es, die der Anklopfende im Maurerthum suchen und finden soll. Und er kommt mit verbundenen Augen, die Brust entblößt, von Metall entledigt, von Bruderhand geführt. So sehen wir ihn nahen zum Empfang eines neuen Lichtes, den Blick nach Außen gehemmt, und auf das Innere, in welches hinabzusteigen er ermahnt worden, gewendet; offen das Herz für den Geist des Lichts und der Liebe, der darin einziehen und Wohnung nehmen soll; befreit von der magnetischen Macht der irdischen Dinge, die in dem Metalle versinnbildet ist; sich hingebend an die Führung der Bruderliebe, in dem Vertrauen, das würdige Brüder ihm eingeflößt haben: Freiheit, geistige Freiheit soll er im Maurerthum suchen und finden.

O daß alle Freimaurer sie gesucht und gefunden hätten! Frei ist das Maurerthum, frei ist der Geist der Weisheit und Liebe, der am Tempel der Menschheit baut. Aber freie Maurer sind nicht alle, welche des Lichts genießen. Manche, denen die Binde hier abgenommen ward, um zu erkennen, daß alle Hoheit und Herrlichkeit der Erde nichts ist, als ein flüchtig verschwindender Schein, das Licht der Wahrheit aber bleibt immerdar, haben, in die äußre Welt zurückkehrend, auch alsbald der vergänglichen Lust der Welt ihr Auge wieder zugewendet; manche haben nach erfolgter Weihe, als sei mit dieser Weihe auch schon der Maurergeist darin eingezogen, die geöffnete Brust dem Hauche der Liebe und den Kräften des Guten wieder verschlossen; manche haben, nachdem sie das abgelegte Metall zurückempfangen, ihr Herz den irdischen Gütern wieder, wie vordem, zugeneigt, manche sogar ihre Hand aus der Hand der Bruderliebe zurückgezogen. Sie sind Freimaurer, aber nicht freie Maurer geworden.

Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit und Leidenschaft, vernunftmäßige Uebung der Kräfte des Guten, sie sind die Freiheit des Menschen, des Maurers. Der Streit um diese Herr-

schaft endet nicht, so lange der Mensch lebt in der Leiblichkeit; unablässig bis zum Grabe müssen die Kräfte des Guten geübt werden Ist damit gemeint, daß alles Irdische abgethan, daß alles, was die Sinne erfreut, fern gehalten, daß jeder Genuß gemieden, daß jeder Affect unterdrückt, daß der Leib vernachlässigt, gequält und ertödtet werde? das nicht! Es wäre dies im Widerspruche mit der Vernunft und mit der, von dem allm. Baumeister selbst geordneten Einrichtung unsrer Natur; ein Widerspruch, in welchen viele kurzsichtige oder fanatische Menschen verfallen sind, indem sie Gott zu dienen glaubten, wenn sie, der Welt entsagend, aus der Gemeinschaft der Menschen, ihrer Brüder, sich zurückzogen, Fasten und Geißel über sich verhängten, selbst des Gebrauches der Sprache sich begaben, ja zum Thierleben in der Wüste sich herabwürdigten, nicht um, gleich Johannes, für das Leben erhöhete Kraft zu sammeln, und mit dem Opfer ihres Leibes dem Herrn den Weg zu bereiten, die verirrte Menge zum Brunnen des Heils zurückzuführen, sondern um in stumpfer Beschaulichkeit zu versinken. Um Mensch im vollen Sinne des Wortes zu *sein*, und dazu sind wir geschaffen, bedarf es des gesunden Geistes in einem gesunden Leibe; um als Mensch im vollen Sinne des Wortes zu *wirken*, und dies ist die Aufgabe unseres Daseins in der menschlichen Gesellschaft, bedarf es der Gemeinschaft mit den Menschen, unsern Brüdern, zum Austausch der Gedanken und Empfindungen, zu wechselseitiger Berathung, Hülfleistung und Erweckung; um als Mensch im vollen Sinne des Wortes zu *leben*, und dies ist die Erfüllung unsrer Bestimmung auf Erden, bedarf es des Ausbaues von Wissenschaft und Kunst, der Pflege von Sitte und Zierde, der Entwicklung, Verfeinerung und Veredlung des von der Natur gebotenen rohen Stoffes, der Verschönerung des uns angewiesenen Wohnplatzes auf Erden, der Darreichung und des Genusses menschlicher Freude zur Stärkung und Belebung in den Sorgen und Mühen des Daseins, und zur Vermenschlichung und Beglückung der Brüder. Er selbst, der weise Schöpfer und Regierer der Menschheit hat uns darauf hingewiesen, er selbst ist es ja, der den Freudenbecher für die ganze Natur füllt, auch für das Meisterstück der irdischen Schöpfung, den Menschen. Aber es ist auch Bedingung, ein geistiges, sittliches Wesen zu sein, nach den Vorschriften der Ver-

nunft zu wirken, im Einklange mit der Stimme des Gewissens zu leben, und weise zu genießen.

Als Embryo ist der Mensch eine Pflanze, die nur den Keim eines höheren Lebens in sich trägt. Er lebt nur leiblich, genährt durch den Leib der Mutter, mit welchem er, wie die Pflanze durch ihre Wurzel mit dem Boden, worauf sie wächst, verbunden ist. Zu selbstständigem Leben durch die Geburt hervorgegangen erscheint er zunächst auf keiner höheren Stufe als das Thier; er ist gänzlich sinnlichem Einflusse hingegeben. Erst mit dem Erwachen der Vernunft wird er Mensch, über Pflanzen- und Thierwelt sich erhebend. Vernunft ist das eigentliche Wesen des Menschen und die schöpferische Quelle geistigen Lebens und sittlicher Freiheit. Wachsen, und sich immer kräftiger entwickeln muß sich die Vernunft und mit ihr die geistige Freiheit, soll der Mensch seine Sendung erfüllen; wachsen und zum vollen menschlichen Maaße der Kraft sich ausbilden, vornehmlich von dem Zeitpunkte ab, wo der Leib zu wachsen aufhört, und in die untergeordnete Stellung eines Dieners und Organs des Geistes tritt. Die fünf Sinne sind uns gegeben als Dolmetscher zum Verständniß der uns umgebenden Dinge, und der uns gleichartigen Wesen, unserer Mitmenschen, als Vermittler der Wahrnehmung des Lebensgeistes der Natur und der Menschen. Der vernünftige Geist nährt sich, wie der Leib sich nährt durch Speise und Trank, durch Einsaugen des Lebensgeistes der Natur und der Sprache der Menschen vermittelst der Sinne. Aber die Kraft, welche genährt wird durch den Dienst der Sinne, durch Sehen, Hören, Fühlen 2c., sie ist nicht Kraft der Sinne, sie ist ein höheres Wesen als diese, sie ist die denkende Kraft in uns. Wie die thierische Lebenskraft verwandelt die Speise in Nahrungssaft, Blut und Fleisch, so verwandelt der Geist die sinnliche Wahrnehmung in Gedanken. Er sammelt die in Gedanken verwandelten Wahrnehmungen in dem Bildersaale des Gedächtnisses, um sie aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurückzurufen, und mit der Zukunft zu verknüpfen; sie in ihrer Verbindung mit einander zu überschauen, sie auf ihren Ursprung zurückzuführen, sie mit neuem Erwerb in Uebereinstimmung zu bringen. Abgezogen von aller äußeren Wahrnehmung und sinnlichen Vermittlung, mit den Schätzen seines Bildersaales sich in sich selbst

versenkend, erschafft er neue Gedanken höherer Ordnung. So erhebt er sich, an seinen Schöpfungen aufsteigend, von Höhe zu Höhe, zu tieferer Einsicht, zu umfassenderer Umsicht. Und je höher er steigt, desto lebendiger fühlt er sich in seiner Bewegung, desto freier steht er in seiner Kraft. Die Sphäre des Lichts ist es, in welche er aufsteigt, im Lichte will und muß der Menschengeist leben. Das Licht aber verwirft die Finsterniß und den Schatten des Materiellen; es wird in seinem Strahlenstrome gehemmt durch die Dazwischenkunft gröberer leiblicher Dinge. Um des Lichts zu genießen, muß der Mensch die Finsterniß und den Schatten des Materiellen entfernen; um im Lichte zu leben, muß er von dem Druck der gröberen Leiblichkeit sich entledigen. Und das Licht, das ursprüngliche, nicht der kraftlose Widerschein, das Licht entwickelt durch seinen Strahl zugleich die belebende Wärme. Licht und Wärme aus sonniger Höhe erfüllen die Seele des Menschen mit der Begeistrung für das Schöne und Gute. Weisheit und Liebe sind es, die, in seiner innerlich schaffenden Kraft sich erhebend, der Menschengeist trinkt vom ewigen Urquell der Weisheit und Liebe. Dieses Trinken vom Urquell der Weisheit und Liebe ist die Seligkeit der geistigen Freiheit.

Das Antlitz ist der Spiegel der Seele des Menschen. Aus dem Auge, aus den Gesichtszügen des Kindes lächelt uns die Unschuld entgegen, die noch unbekannt mit dem Unterschiede des Guten und Bösen, die Natur in unbewußter Reinheit darstellt. Zunächst erhellen und verdunkeln Wohlgefühl und Mißgefühl abwechselnd diesen reinen Spiegel, ohne Spuren zu hinterlassen. Dann kommen die Triebe und Begierden, dann kommt die Erkenntniß von Recht und Unrecht, dann kommen der Verstand und die List, und formen und modeln an dem weichen Bildniß der Unschuld, hier offen hervortretend, dort unter Verstellung sich verbergend. So lange noch die Kraft des leiblichen Lebens fortbildend an Auge und Stirn, an Mund und Wange arbeitet, und sie mit quellender Frische erfüllt; so lange Jugendmuth und Freude die Eindrücke hinweghauchen, welche Leidenschaft und Schuld, wie eine Krankheit, in das Angesicht prägen: so lange bleibt der Typus der Unschuld darin vorherrschend, und umwebt, wie mit Blüthenduft, den Reiz menschlicher Schönheit, über welchen das Feuer des Auges Geist und Empfindung ergießt.

Wenn aber diese Blüthenzeit vergangen, der Duft verflogen ist, dann haften die Striche, welche die inneren Bildner ziehn, auf dem Spiegel der Seele. Rohe Begierde, wilde Leidenschaft, Gemeinheit des Gemüthes, Hochmuth und Eitelkeit, Furcht, Falschheit und Neid graben ihre entstellende Schrift ein tief und tiefer, den Fluch der Entwürdigung, und verlöschen den Glanz der Schönheit, den die gütige Hand der Natur darüber gebreitet; wie andrer Seits Selbstbeherrschung, Reinheit und Frömmigkeit, Adel der Seele, Demuth und Bescheidenheit, Muth, Offenheit und Wohlwollen ihr wohlthuendes Bild in leuchtenden Zügen aufzeichnen, und auch ein von Natur nicht begünstigtes Antlitz veredeln und mit geistigem Reize verklären. Dem, welcher in dem auf Erden nicht endenden Streite der siegvollen Herrschaft mehr und mehr errungen hat über Sinnlichkeit und Leidenschaft, ruhet dann auf dem Angesichte, anstatt des Abdrucks der mit der Jugend verschwundenen unbewußten natürlichen Unschuld, ein Spiegelbild der ersiegten Befreiung, der inneren Erlösung von der Schuld durch Weisheit und Liebe. Wir sehen im Antlitz des Weisen den sichtbar gewordenen Segen der geistigen Freiheit.

Freigeboren soll der Mann sein, der in die Maurer-Bauhütte eintreten will; den Sieg der Freiheit erkämpfen im Streite des Lebens durch Weisheit und Liebe muß der, welcher Freimaurer, freier Maurer am Tempel der Menschheit, sein will im Geist und in der Wahrheit. Keiner aber sei uneingedenk der Mahnung des frommen Sängers:*)

Die Heiligung erfordert Müh';
Du wirkst sie nicht, Gott wirket sie;
Doch aber ringe stets nach ihr,
Als wäre sie ein Werk von dir.

Der Zweck des Lebens, das du lebst,
Dein höchstes Ziel, nach dem du strebst,
Und was dir ewig Glück verschafft,
Ist Tugend in des Glaubens Kraft.

---

*) Gellert.

„Tugend in des Glaubens Kraft.“ Ja meine BBr. in des Glaubens Kraft, in der Kraft von Oben, die unserm schwachen, oft von der Erden-Schwere niedergezogenen, oft unterliegenden Geiste hilfreich und treu bleibt, wenn alles Andre uns verläßt; die mit den Jahren nicht ab-, sondern zunimmt; die uns, gleich einer Bruder-, einer Vaterhand leitet in der kalten dunklen Erdennacht, in welcher so manche Seele erstarret; die uns, mit ihrem warmen Strahle berührend, die Binde abnimmt zum Schauen des Lichts in der himmlischen Heimath; die den Tod in einen Engel des Lebens verwandelt, und uns mit Flügeln des Sieges beschwingt zum Aufflug in den Aether der geistigen Freiheit. Und was ist der Glaube anderes, als das innige Bewußtsein des Seins in der Liebe Gottes, dieses Bewußtsein, in dem die Erfüllung ist der unauslöschlichen Sehnsucht im Innern des Gemüths, die von der Liebe des Endlichen niemals gestillt wird.

Die Kraft des Glaubens durchdringe unser Aller Herz, sie baue unsern Tempel. Mögen wir dereinst, wenn unser Auge dunkel geworden, wenn uns das Metall der Erde abgenommen, wenn die Hammerschläge auf unsern Sarg die letzte schwarze Pforte eröffnen; mögen wir dann an der treuen Hand des Glaubens freigeboren, freigesiegt, in den Tempel der ewigen Weisheit und Liebe eingehen.

VIII.

Am 31. Dezember 1845.

Der letzte Tag eines vergehenden Jahres, meine geliebten BBr.! hat uns wiederum, wie schon oftmals, um den Altar versammelt, und wir haben die Lichter der Weisheit, der Schönheit und der Stärke entzündet, daß sie zur Feier dieser ernsten Stunde uns die Seele erleuchten.

Ernst ist die Stunde, denn sie weiset uns zurück in die Tage die nicht mehr sind; um so ernster, je mehr der Tage, der Jahre schon hinter uns liegen, Abschnitte des Unendlichen, nach welchen der Mensch die Dauer seiner Endlichkeit berechnet; die Schwingungsknoten der Saite unseres Lebens, die, und jetzt soll sie dies ihrer ganzen Länge nach, in unserm Gemüthe wieder ertönt, wenn wir, zurückgreifend in die Vergangenheit, die Tasten auf's Neue berühren, von deren Bewegung sie voreinst erzitterte.

Wie nun bei solcher Berührung die Saite tönen möge, ob von Klängen der Freude oder der Klage, vielleicht auch von Klängen schmerzlichen Vorwurfs: es ist räthlich, diese Töne von Zeit zu Zeit wieder zu erwecken, um sie in ihrem Chor zu vernehmen, und wenn Mißklang hörbar werden sollte, der Auflösung der Dissonanzen unser eifriges Bestreben zuzuwenden. Denn noch ist es Tag, an welchem wir wirken können, Keiner aber weiß, wie bald ihm die Nacht kommen könne, die Nacht, welche nicht sein wird eine Nacht des Schlafes und des Vergessens, sondern eine Nacht des Hellsehens, in welcher der Himmelstag aufgeht, indem der Erdentag untergegangen, der Tag des Erkennens, der Tag des Gerichts, in dessen Licht wir uns sehen werden ganz und unverhüllt und jeglicher Täuschung entzogen, so, wie im vergänglichen Leibe, in der Zeit der Vorbereitung und Uebung, wir durch Gefühle, Gedanken und Thaten den unvergänglichen Geist zu unsterblichem Dasein ausgerüstet haben; der Tag des Gerichts, das, wenn aller Verblendung Nebel verschwunden, wenn nichts mehr nachzuholen, nichts mehr gut zu machen ist, was dem irdischen Leben angehört, unser Selbstbewußtsein, des eigenen Ichs unvermeidlicher, unerbittlicher Richter, über uns halten wird.

„Schatten sind wir, und Schatten verfolgen wir", sagte ein Geschichtsforscher von großem Scharfblick und reicher Erfahrung (Burke); allein dies düstere Wort trifft nur den leiblichen Menschen und sein von dem Leiblichen angezogenes Treiben, nicht das Licht der unsterblichen Seele, das in diesen Schatten sein Dasein und Wirken wahrnehmbar macht. Den Leib kann der Mensch tödten, nimmer das erwachende Bewußtsein seines Selbsts, das die Unsterblichkeit unseres Wesens bezeugt und begleitet. Darum, wie trostlos die Klage lautet: „Schatten sind wir und Schatten verfolgen wir", weit trostloser noch würde es sein, im Bewußt-

sein des eigenen Selbsts unsterbliches Weh zu tragen, das Weh eines verfehlten, eines durch Sünde umschatteten Lebens. — Leben! —

„Im Namen Leben lieget der Tod! Es treibet
Ein Jahr, ein Alter das andere fort.
Den Knaben tödtete der Jüngling,
Diesen der Mann, und den Mann der Greis einst.
Wie sich des Meers wildeste Fluth zuletzt
Am Ufer leget; wie sich der Segel Stolz
Zusammenzieht und alle Wellen
Endlich im Hafen danieder brausen;
Hier ruh'n sie im Stillen beisammen; kein
Sturmwind ertönt, der Pomp des Gewitters ist
Vorüber; auch die Ungeheuer
Liegen im dämmernden Schlaf begraben;
Der Hochwind ist vorüber gesauset; Neid
Und Rachgier sind verstummt, Verläumdung hat
Der Hauch verweht. Nur Eine Stimme
Lispelt leise: Der Mensch ist Asche!"

So klingt ein Lied, durch welches im Toben des dreißigjährigen Krieges, entsagend und verzagend, ein berühmter Loyolalit (Balde) sein Gefühl ergoß. Aber Asche ist nicht der Mensch, sondern nur des Menschen irdische Bekleidung; nur des klopfenden Blutes Strömungen legen sich nieder im Hafen des Grabes. „Im Leben der Tod, im Tode das Leben" sagt der Maurer, und eben darum, weil in dem Leben, das dem Tode verfällt, wir leben sollen für das Leben, das dem Tode entspringt, eben darum ist es vom höchsten Gewichte, aus dem vergänglichen Sein einen gesunden Keim für das unvergängliche Sein zu erziehen.

Dazu mögen auch heute die Lichter der Weisheit, der Schönheit und der Stärke uns leuchten!

„Wo habt Ihr euch zuerst zum Maurer vorbereitet" lautet in einem älteren Englischen Rituale eine der Fragen an den Suchenden, und dieser antwortet darauf: „in meinem Herzen." Im Herzen sollen wir uns zum Maurer vorbereiten, zum Eingange in das Licht des Maurerthums. Das Herz auch ist es, die mit

Selbstbewußtsein lebendige Gesinnung, worin wir, die zeitlichen Pilger der Erde, uns vorzubereiten haben zum Eingange in das Reich des höheren Lichtes jenseits der Nacht des Grabes.

Es werden uns Freuden gegeben auf unserer Pilgerfahrt; die ewige Liebe schmückt unsern oft rauhen Weg mit Blumen und Früchten, um die nur zu leicht Ermattenden zu erheitern und zu erquicken, und am Reize des Lebens die Kraft zum Leben und das mühsame Streben zum hehren Ziele zu stärken. Aber die Freuden des irdischen Daseins sind leichtbeschwingt, und entfliehen uns oft, noch ehe wir zum gehofften Genusse gelangen. Sie gleichen dem rosenfarbigen Schimmer, mit welchem die sinkende Sonne die Wolken des Abendhimmels überzieht. Die Sonne geht tiefer hinab, der Schimmer verfliegt, das, was zurückbleibt, ist erbleichendes Gewölk und die Sehnsucht nach der ewig leuchtenden, doch dem an die Erde Gefesselten entschwundenen Lichtspenderin.

Oft, viel öfter als Freuden begegnen, heften sich Leiden und Schmerzen an unsere Schritte. Der verwundete Fuß des Wanderers zuckt bei der Berührung des harten Gesteins; und doch ist kein Rasten vergönnt; das blutende Herz zittert im Sturme, der, was wir liebten, zerknickt; und doch ist keine Wiederkehr des Verlorenen. „Nicht an die Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren," ruft uns jedes fallende Blatt, jede versinkende Welle zu. Doch der Stein, der unsern Fuß ritzte, behütete vielleicht den sich Ueberhebenden vor schwerem Fehltritt; der Sturm, der unser Glück zerbrach, reinigte den Luftkreis, in welchem wir athmeten. Je dunkler das Thal des Todes wird, in welchem wir wandern, desto heller leuchten oben die Sterne des Himmels, und heben an ihrem Strahle die Seele zum höheren Leben hinauf.

Durch Freude gestärkt, durch Schmerzen geläutert, wird das Herz des Menschen bereitet zum Empfange des himmlischen Lichts. Und wir stehen, wir stehen j e t z t, an einem Marksteine der Zeit, rückwärts blickend auf die zurückgelegte Bahn; rückwärts auf die Freuden und Leiden, die vorüber sind; rückwärts auf die vollbrachte Arbeit, die vor der Einnerung den Teppich ihres Gewebes aufrollt, und dem Bewußtsein den Stempel unseres Werthes aufdrückt.

E r i n n e r u n g! Die Erinnerung hat ein anderes Auge als der schwebende Moment der Gegenwart; in ihr ist ein

Spiegel der Zukunft. Abgebleicht und erloschen ist in der Erinnerung so Manches, das voreinst uns entzückte; glücklich, wenn nicht Flecken der Schuld verletzend dem Blicke begegnen. Aus dem Dunkel nächtlicher Tage vergangenen Leides dämmern dagegen Lichtgestalten auf, welche voreinst unmerklich Glauben und Liebe auf der schwarzen Tafel eines umnachteten Lebens aufzeichneten. Es giebt ja keine schönere Freude als die, welche aus Thränen erglänzt. Aber das passive Wohlbefinden und Leiden, sie sind es nicht, was den Blick in die Vergangenheit, die ewig stillstehende, vorzugsweise fesselt; dies ist das Schicksalsgewebe, das wir selbst uns webten, ringend mit der Freiheit des Willens, ringend mit der Kraft der Vernunft, gegen die Gebundenheit des sinnlich sündigen Wesens. Dieses Gewebe zeigt uns ein Bild des gewordenen Seins, das, wie die Frucht über dem verwelkenden Laube sich voll Inhalt erhebt, aus den zurückweichenden Freuden und Leiden, geschlossen und inhaltsvoll uns selbst zur Betrachtung uns vorhält, uns selbst, den Menschen, den wir geschaffen durch Gedanken, Willen und That aus dem bildsamen Stoffe, welchen der Weltenmeister in unsere Brust, die unsterbliche Seele, gelegt hat.

„Wohin unser Auge auf Erden sich wendet, es begegnen ihm die Spuren einer zerstörenden und auflösenden Gewalt, vor deren Bewegen die Zinnen der Erdveste fallen, wie Blätter vor dem Bewegen des Windes. Die ganze Schöpfung des heutigen Weltentages erscheint wie ein Anbau über den Trümmern einer abgestorbenen Vergangenheit," ein Leben auf Gräbern. Sinnend, doch getrost und fröhlich schreiten wir dahin über diese Trümmer gewesenen Seins. Anders aber ist es, wenn wir das Auge wenden auf unser Selbst, auf das Bild, zu welchem wir, selbstschaffend, uns gestalteten in der Zeit, die dahin ist. Auch da erblicken wir die Spuren jener zerstörenden auflösenden Gewalt, Erlahmen der Spannkraft in Sehnen und Nerven, Absterben des Reizes der Sinne, Asche, gehäuft über dem sonst lustig flackernden Jugendmuthe und den heiteren Gebilden der Phantasie, und diese Spuren mögen wir sehen ohne Verlust an innerem Frieden! Findet aber der Blick auch Trümmer zerstörter Menschenwürde und Tugend; hat der Wurm des Bösen genagt an dem Marke

des sittlichen Wesens; klafft eine Wunde am Herzen, aus welcher der Schrei des Gewissens hervorbricht: dann, dann wird es unheimlich und düster vor dem Blick und in der Seele des Betrachtenden; dann grinsen aus dem Bilde dämonische Larven hervor, und wir wissen, daß es unser eigenes Bild ist, das wir sehen, wir wissen, daß wir selbst der Mensch sind, den das Bild darstellt, und wir demselben nimmer uns entziehen können; wir hören die schwere Frage, nicht wo, sondern wie habt Ihr euch vorbereitet, und müssen verstummen im Bewußtsein der Schuld. Wir haben Schaden gelitten an unserer Seele, und haben den Schaden uns selbst zugefügt. Was könnte es Trostloseres geben, als Erschrecken beim Anblicke seines Selbsts?

Rohere Vorstellungen heften an die Sünde, als Vergeltung, Strafen sinnlichen Schmerzes. Könnte aber eine tiefer ergreifende, eine bleibender wirkende Strafe gedacht werden, als das der Seele einwohnende Bewußtsein der Schuld, die unabwendbare Folge der bösen Gedanken und Thaten, ein Bewußtsein, das mit dem Hinfall des Leibes, mit dem Verschwinden aller sinnlichen Einflüsse, die auf Erden zeitweiliges Vergessen und Uebertäuben geschehen lassen, in seiner ganzen furchtbaren Helle und Stärke vernichtend und doch unvertilglich in der Seele leben wird? Es wird kein strengerer Richter sein, als der Richter des seiner selbst bewußten Ichs.

Deßhalb, weil eine Zeit kommt — und wer weiß wie nahe sie uns ist — eine Zeit, wo wir uns selbst nicht entfliehen können; deßhalb, weil eine Zeit kommt, wo in dem Bilde unseres Seins und Wesens auf der Reise zum flammenden Stern des ewigen Ostens kein Zug mehr hinzugefügt, kein Zug mehr verlöscht werden kann; deßhalb, meine BBr.! rückwärts geblickt, weil wir noch wandern und unsere Steige richten können; rückwärts nicht blos auf vergangene Freude und auf vergangenes Leid, sondern auf den zurückgelegten Weg, auf die vollbrachte Arbeit, die vor der Erinnerung den Teppich ihres Gewebes aufrollt; rückwärts geblickt zu reuevoller werkthätiger Besserung!

Ja! meine BBr., wenn es dunkle Stellen giebt in dem Gemüthe, das bei solchem Rückblicke sich darstellt, dunkle Stellen der Verabsäumung oder der Befleckung — und in wessen

Bilde sollten sie ganz fehlen? — dann mit Ernst zu diesem Werke reuevoller, werkthätiger Besserung! Hier ist es, hier auf der Stufe der Prüfung, wo Nachhülfe vergönnt ist. Hatte es bisher in unserm Leben gefehlt an genügender Bezeugung der Wahrheit, der Treue, der Liebe, an dem Willen, an der Gesinnung, an der Uebung des Guten: o so laßt uns, betend zum ewigen Urquell der Wahrheit, der Treue, der Liebe, daß er uns hülfreich erfülle mit Kraft, ohne Säumen und Zögern uns aufmachen, noch einzubringen das Versäumte! Hatte die Schlange des Bösen ihr Gift gespritzt in unser Bildniß, o so laßt uns, betend zum ewigen Urquell der Gnade, ohne Säumen und Zögern Heilmittel suchen, zu verlöschen die Flecken des Geistes. Wir sind in einer Lehrlingsloge hienieden, wir kennen, wir sehen den flammenden Stern im Osten, treue Hände führen uns auf unserer Reise, sind es nicht die Hände von Brüdern, so doch die Hände des Vaters im Himmel: Lassen wir uns führen zum Guten; lernen wir erkennen unsere Pflicht und sie erfüllen; zünden wir an in unserer Brust das Licht der Weisheit, daß es uns gebe den freudigen Geist der Wahrheit und der Erleuchtung; das Licht der Schönheit, daß es uns erwärme mit dem beseligenden Strahle der Liebe; das Licht der Stärke, daß es uns erfülle mit der siegvollen Kraft des Glaubens!

Kann aber, darf eine so ernste Mahnung gerichtet werden an Maurer, die ja längst für alles, was edel und menschlich gut ist, mit freiem Gelöbniß verbündet und in der Treue bewährt sind? Bürgt nicht schon die Aufnahme in einen Bund, welcher eine sittliche Gesinnung und einen unstrafbaren Lebenswandel als erste Bedingung der Zulassung aufstellt, dafür, daß schwerer Vorwurf keines Bundesmitgliedes Gewissen belasten könne? — Die Hand auf das Herz, meine BBr.! der, welcher dahinein sehen kann, der Allwissende und unser eigenes inneres Auge; der, welcher dahinein sehen kann, findet sicherlich neben den reinen und festen Linien des Zirkels und des Winkelmaaßes, welche ihm dort begegnen, auch Züge verworrener und widriger Gestalt, Züge, welche der Leichtsinn, die sinnlichen Begierden und Leidenschaften mißfarbig gezogen haben. Gab es nicht vielleicht selbst Augenblicke in unserm Leben, wo es nur noch eines geringen Anstoßes, eines zufälligen Umstandes

bedurfte — um auch uns, wie es Andern geschehen, in Verbrechen, in sittlichen Tod zu stürzen? O, wir Alle bedürfen des hülfreichen Lichts zur Besserung, zur Veredelung, zur Befestigung! Ja derjenige wäre zu beklagen, der, unempfindlich oder eitel, desselben nicht zu bedürfen wähnte, denn er wäre in einer verderblichen Täuschung befangen. Wohl aber dem Manne, der beim Einblicke in sein Inneres das Auge nicht niederzuschlagen hat vor sich selbst! Ihm wird es ein seliges Geschäft sein, wieder und wieder den Weg zu betrachten, den er gegangen, auf dem er von Höhe zu Höhe, von Klarheit zu Klarheit hinaufgestiegen ist; sich selbst zu schauen, einen aus dem Dunste der Erde, aus dem verwirrenden Treiben des sinnlichen Wesens, durch eigenen lebenvollen Willen, durch sittliche Kraft, an der Hand des Alliebenden, Erhöheten.

„Wie der Adler der Gebirge sich erst recht frei und fröhlich fühlt, wenn er der niederen Ebene entflohen, die gewohnte obere Luft seiner Höhe athmet, so empfindet auch die Seele des Menschen dann erst die rechte Lust und Freude ihres eigenthümlichen Seins und Lebens, wenn sie die Morgenluft der Geisterwelt trinkt, in welcher ihre eigenthümliche Heimath ist," und dies ist es, was dem Weisen schon hienieden zu Theil wird, der sich, einschauend in das Mysterium seines Lebens und Seins, schon hier verklärt und sich als einen Bürger im Reiche des Geistes erkennt.

„Im Namen Leben lieget der Tod. Es treibet
Ein Jahr, Ein Alter das Andre fort.
Den Knaben tödtete der Jüngling,
Diesen der Mann, und den Mann der Greis einst."

Auch uns sind schon viele Jahre und mehr als Ein Lebens-Alter entrückt. Auch uns hat der Jüngling den Knaben, der Mann den Jüngling, Einigen schon der Greis den Mann getödtet. Im Namen Leben lieget auch uns der Tod; aber im Namen Tod liegt uns das Leben. Doch nicht die Zeit, nicht das Alter allein darf uns tödten den Knaben, den Jüngling, den Mann, und einst auch den Greis durch die auflösende Kraft der Verwandlungen; das Leben, welches im Tode ist, dies Leben ist es, welches neben der äußeren leiblichen Verwandlung durch die Zeit, den inneren Menschen umgestalten muß, und ihn führen von Verwandlung zu Verwandlung, auf daß

beim einstigen Abfalle der Hüllen der der Geisteswelt Neugeborne vollbereitet zum Lichte eingehe. Also geschehe es uns Allen!

In wenigen Stunden werden wir nun eintreten in ein neues Erdenjahr; eintreten unter dem Geleite von Wünschen, von Hoffnung, von Glauben.

Meinen Wunsch habe ich dargebracht, meine BBr.! Gebe der Herr ihm Erfüllung! Aber Hoffnung? — Die Strenge der alten Bundessatzungen forderte, daß der Freimaurer ohne Furcht und ohne Hoffnung frei und festen Schrittes der Zukunft entgegen gehe. Wohl möchte ich sagen, daß hier mehr, als menschlich ist, verlangt sei? Es ist süß und tröstlich zu hoffen! Die wahre Hoffnung aber ist einzig und allein im Glauben, in dem Glauben, der uns zu Kindern Gottes macht. Betrachten wir Hoffnung und Glauben gesondert, so erkennen wir den Grund, weshalb gesagt werden konnte, der Maurer müsse ohne Furcht und ohne Hoffnung der Zukunft entgegen gehen. Die Hoffnung schmückt mit Laub und Blüthen des Lebens Frühling; aber Laub und Blüthen welken und fallen ab, viele ehe sie zur Entfaltung gekommen sind, mehr noch, ohne daß Frucht gewonnen worden. Die Hoffnung ist ein Lichtstrahl, welcher das Dunkel der Zukunft erleuchtet, und sie mit lieblichen Bildern schmückt; aber der Quell dieses Lichtstrahls ist nicht außer uns in bleibender Wirklichkeit, sondern in dem selbstleuchtenden, mit diesem Leuchten spielenden Menschengeiste. Sein Zauber ist eine Dichtung, die auf Dunstgewölk ihre Farben aufträgt, daß der nächste Lufthauch verwehet. Der Glaube dagegen, der ächte Glaube eröffnet einen lichten Himmel über den abfallenden Kränzen des Erdendaseins, über dem verbleichenden Schimmer der Hoffnungsdichtung, der immer heller wird, je mehr das irdische Leben sich mit Dunkel überzieht. Er stammt nicht aus dem, was sterblich ist; er haftet nicht an der Vergänglichkeit; er quillt aus dem Brunnen des ewigen Geistes und seiner ewigen Liebe. Ist die Hoffnung eine Leuchte, die mit Luftspiegelung eine öde Ferne belebt; so ist der Glaube dagegen der unwandelbare Leitstern, der in heilvolle Gewißheit führt, in die Gewißheit des Lebens und der Liebe Gottes. Er leuchte und führe uns; er auch leuchte uns vor zum Gange in das Dunkel des kommenden Jahres!

IX.

Am 14. Januar 1846.

Wir haben zu einer anderen Zeit von zwei anderen Brüdern den sinnvollen Denkspruch aus unserer Instruction: „je köstlicher der Balsam ist, desto sorgfältiger verwahre das Gefäß, das ihn enthält," auslegen hören, und wenn ich vermöchte, gel. BBr., Ihnen einen jener tiefeingehenden und lichtvollen Vorträge, insbesondere denjenigen, durch welchen der Br. Kl. uns erbaute, wiederzugeben, so würde dies gewiß das Beste sein, was ich über dieses Thema Ihnen darbringen könnte. Hierauf muß ich verzichten; und wenn ich dennoch den bildsamen Stoff, den jener Denkspruch enthält, zu einer neuen Arbeit verwende, so wird dies nur darin Entschuldigung finden, daß auch nur zu erinnern an etwas, das voreinst Geist und Herz belebte, heilsam ist, und ich hoffen darf, nichts von den Eindrücken zu verlöschen, welche ene frühere Behandlung desselben Stoffes in unsern Gemüthern zurückgelassen hat.

„Je köstlicher der Balsam ist, desto sorgfältiger verwahre das Gefäß, das ihn enthält." Bei diesen Worten hat ohne Zweifel der Maurer zunächst zu gedenken des Maurerthums selbst, der Lehren, des Geistes, des inneren Wesens desselben, wie seiner Erscheinung in der solches bekleidenden Form und Uebung, gleichsam seines leiblichen Lebens in Symbolen, Ritual und Gebräuchen, und der oft in Erinnerung gebrachten Pflicht, dasselbe im Geheimniß der Mysterien und in einem wohlbewachten Herzen treu zu bewahren; denn alle Denksprüche und Lehren, welche uns durch die Instructionen gegeben werden, haben eine unmittelbare und nächste Beziehung auf die Freimaurerei. Allein es ist unserm Nachdenken niemals verwehrt, diese Denksprüche und Lehren, und so auch die oben angeführten Worte, noch weiter auszudeuten und anzuwenden, sofern dies ohne Zwang und ohne Entfremdung ihres Sinnes geschehen kann. Vergönnen Sie mir heute einen solchen Versuch; lassen Sie mich unsern schönen Denkspruch auf den Inhalt des vorgetragenen Abschnitts unsrer Instruction, auf den Glauben, verwenden.

Ja es ist ein köstlicher Balsam, der Glaube, der vernünftige Glaube, der ein Menschenherz, ein Maurerherz, erfüllt; es ist ein treuer Rath, sorgfältig das Gefäß zu verwahren, welches diesen Balsam einschließt. Wenn dies aber also ist, so kann es ja wohl für Maurer keiner Mahnung bedürfen daran, daß es Bedürfniß sei, dem Herzen diesen Balsam zuzuführen, und ihn darin gegen Verunreinigung und Verflüchtigung zu schützen? Ich weiß nicht, meine BBr.! in wie weit dies in Beziehung auf uns, die wir hier versammelt sind, als richtig zutrifft; die Erfahrung im Allgemeinen aber lehrt, daß die meisten Menschenherzen arm an wahrem Glauben sind, und daß das, was sie davon enthalten, weder rein noch wohl verwahrt ist.

Suchen wir nach dem Grunde dieser Erscheinung, so stellen sich vorzüglich drei Momente dar, welche darüber Erklärung geben: Unempfänglichkeit der überwiegenden Menge, Mangel an harmonischer Ausbildung der Kräfte des Geistes und des Gemüthes, und verderblicher Einfluß von außen.

„Der Anfang aller Religion ist: nach Religion verlangen, und wer nach ihr verlangt, wird sie bald lieben." So läßt sich der Vers 18. des 6. Capitels im Buche der Weisheit Salomons in unsre Sprache übertragen. Diese Worte weisen uns hin auf das erste Moment zur Erklärung des nur allzu oft wahrnehmbaren Mangels an Glauben. Es ist in den Herzen vieler Menschen kein lebendiger Glaube und keine wahre Religion, weil sie nicht danach verlangen. Verlangen fühlt man nach etwas, wenn ein Bedürfniß dafür rege wird, oder die Erkenntniß des Werthes den Besitz desselben wünschenswerth macht. An beiden fehlt es gar Vielen in Beziehung auf Religion und Glauben. Ein Theil der Jugend wächst auf unter dem verdumpfenden Drucke der Sorgen und der Arbeit der Eltern um den Erwerb der gröberen materiellen Nothwendigkeiten des Lebensunterhalts. Es ist der Leib, für welchen die ganze Kraft verwendet und verzehrt wird; den geistigen Anforderungen kann wenig Zeit und wenig Thätigkeit gewidmet werden. Wie sollte es nicht geschehen, daß bei den Kindern der rohen Armuth in der Mehrzahl der Sinn, der nur von Hunger und Durst, von Frost und Hitze, von Begierde nach leiblichem Genuß und von Furcht gereizt wird, unberührt bleibt von der Sehnsucht nach

einem geistigen Besitzthum, das mit unleiblicher Speise die Seele nährt? Ein andrer Theil der Jugend erwächst unter der schmeichlerischen Pflege der Sinnlichkeit und des irdischen Glückes. Gesundheit und Freude schmücken das Leben mit mannigfaltigen Reizen, und von einem dieser Reize springt zum andern über das begehrliche Gemüth, das nicht in sich selbst sich zu versenken, sondern nur von der Lust der Sichtbarkeit zu trinken gewohnt ist und Behagen fühlt. Wie sollte im Gewühle der Zerstreuungen und der äußeren Lebensreize der Keim befruchtet und belebt werden, welcher nur jenseits dieser Sichtbarkeit die Atmosphäre seines Athmens und seiner Entfaltung findet? Wir würden zwar zu weit gehen, wenn wir annehmen wollten, daß nicht auch bei diesem neuen Anwuchs des menschlichen Geschlechts der fromme Sinn der Eltern und die Lehren der Schule und der Kirche segensvollen Samen des Glaubens und der Gottseligkeit in die Seelen der noch unverdorbenen Pfleglinge niederlegten; vielmehr ist tröstlicher Weise dies als Regel anzuerkennen überall, wo den Eltern und Erziehern selbst religiöser Sinn einwohnt, und Kirche und Schule zur Wirksamkeit gelangen, und namentlich ist in den Hütten der Dürftigkeit oft mehr Gottvertrauen und Hingebung an das höchste Wesen, auf die einfachsten Glaubenssätze gegründet, anzutreffen, als in den von Glanz und Ueppigkeit leuchtenden Wohnungen des Reichthums und schillernder Geistesbildung. Allein jener Same pflegt, des Hauches emportreibender Belebung wartend, nur allzu oft zu schlafen, während die Decke von Erde, die über ihm liegt, sich mit den Jahren immer mehr verdichtet und verhärtet; er erwacht oft dann erst, wenn der Pflugschar des Unglücks über die starre Decke dahin fährt, und die verhüllende Rinde schmerzhaft aufreißt, und bittre Thränen die verborgne Saat bethauen. So wie der Gesunde den Arzt verschmähet, so wendet der in den Geschäften und Zerstreuungen des Lebens Tag für Tag Forttreibende sich verschmähend ab von dem, was über dem irdischen Leben steht, und auf seine Sinnlichkeit keine anziehende Kraft ausübt.

Es fehlt an Verlangen nach Religion, es fehlt an Empfänglichkeit für das milde Licht des Glaubens, und dies ist in so großer Allgemeinheit der Fall, daß wir niemals nach Beispielen

weit zu suchen haben, daß wir den Beweis der Wahrheit des Gesagten vielleicht in unsern eignen Herzen finden werden.

Das zweite Moment der erwähnten Thatsache ist Mangel an harmonischer Ausbildung der Kräfte des Geistes und des Gemüthes. Dem Verstande allein ist der Glaube fremd, denn dieser beginnt erst jenseits des Bereiches des Verstandes. Das Gemüth allein kann, obwohl es der Träger des Glaubens ist, diesen nicht vor der Einmischung des Aberglaubens und der Schwärmerei bewahren, und diese werden sich immer eindrängen, wenn nicht das Licht der Vernunft das dunkle Gefäß und seinen Inhalt durchleuchtet. Weder der Verstand noch das Gemüth darf einseitig entwickelt, die Kraft des Menschengeistes muß gleichmäßig, sowohl in ihrer Verstandes- wie in ihrer Gefühls-Thätigkeit gestärkt und ausgebildet werden, wenn sie in Einklang bleiben soll mit dem, was aus den höheren Regionen zu der Menschenseele redet. Darauf ist auch alle wahrhafte Erziehung gerichtet. Aber Verstand und Gemüth bieten nicht gleiche, sondern entgegengesetzte Berührungspunkte für die Erziehung dar. Oft wird das Gemüth sich selbst, und den Eindrücken zufälliger Ereignisse überlassen, während der Verstandesentwicklung eine fortdauernde Sorgfalt gewidmet wird und die meisten Zweige des Unterrichts nur die Denkkraft und ihre Anwendung auf das Leben zum Gegenstande ihres Strebens haben.

Je weiter das Leben fortschreitet, desto mehr steigern sich die Anforderungen an die Verstandesthätigkeit, und desto mehr tritt das Gemüth in den Hintergrund; ja es gereicht zu einer Befriedigung der Eitelkeit und des Stolzes auf hervorragende Kraft des Verstandes, die Regungen des Gemüthes zu unterdrücken, und ein Licht zur Schau zu tragen, das des vermeintlichen Nebels, in welchen religiöse Gefühle und Ahnungen es einhüllen könnten, entledigt erscheint. Wie ein Reif in sternheller Herbstnacht, die ihre Wärme in die höhere Luft verhauchende Oberfläche der Erde mit einer Eisdecke überzieht, und Laub und Blumen abstreift von der erstarrenden Pflanzenwelt, so übereiset die einseitige Verstandesthätigkeit das Herz des Menschen; Glaube und Liebe entfliehen daraus zur Heimath da droben, und die Blüthen gemüthvoller Begeisterung fallen verwelkend nieder.

Das dritte Moment, welches uns Auskunft giebt über den Grund des vielseitig wahrnehmbaren Mangels an wahrem Glauben ist verderblicher Einfluß von außen. Fehlt es schon sehr Vielen an dem rechten, aus dem Herzen quellenden Verlangen nach Religion, und sind viele Andere in ihrer einseitigen Geistesbildung dem harmonischen Einklange des Verstandes und des Gemüthes entrückt, so treten denjenigen, welchen Religion und Glaube ein Bedürfniß ihrer Seele sind, von außen her der Leichtsinn, der Spott, die Verführung des Beispiels Anderer entgegen, um ihnen den Schatz, den ihre Brust hegt, zu verleiden und zu entreißen. Was aber noch weit unheilvoller ist, die Selbstsucht, die Herrschsucht, das Baalsthum mancher Verwalter des Heiligen selbst, verkehrt, so weit sie reichen können, den Gottesglauben in Abgötterei, die Gottesliebe in knechtischen Formeldienst. Sind der Gesinnungsvollen allerdings nicht wenige, welche dem Leichtsinn, dem Spott und der Verführung genußsüchtiger, gemüthsarmer Alltagsmenschen widerstehen, so ist dagegen die in geistiger Unselbstständigkeit zurückgehaltene Menge einer Wahn und Aberglauben nährenden Macht schutz- und hilflos Preis gegeben.

Fern sei es von uns, kindliche Vorstellungen von dem, was übersinnlich ist, an Geistesunmündigen zu tadeln und zu meistern, als wäre es überhaupt den Sterblichen vergönnt, den Geist in seiner Klarheit und Vollkommenheit aufzufassen und zu begreifen, vielmehr schenke uns Allen Gott die Gnade, ihn in seligem Glauben kindlich zu verehren! Fern sei es von uns, die Diener und Verkündiger der Religion zu schmähen, die in allerlei Volk in überwiegender Mehrheit mit innerer Ueberzeugung und hingebender Liebe, wenn auch mit gerechtem Mißtrauen gegen speculirende Schulweisheit und Freidenkerei, und innerhalb der Sphäre sinnlicher Anschauungen und symbolischer Gebräuche den Baum der Gottesfurcht und der Gottestreue gewissenhaft pflanzen und pflegen; vielmehr haben wir diese von ganzem Herzen hoch zu achten und mit ihnen an der Pflanzung und der Pflege der Gottesfurcht und der Gottestreue zu arbeiten, so viel wir vermögen.

Ja es wäre nichts unheilvoller, als das Licht der Vernunft für diejenigen, welche die Kraft nicht haben es zu tragen, an-

statt es zum höchsten Glauben zu verklären, wie der wahre Glaube die höchste Vernunft ist, das Vernehmen des ewigen Geistes, es wäre nichts unheilvoller, als das Licht der Vernunft, zu einer Brandfackel zu machen, damit die schwachen Stützen der Religion der Unbewehrten nieder zu brennen, und ihnen den Boden zu nehmen, auf welchem sich ihr sittliches Wesen und ihre Hoffnung auf die Zukunft nach diesem Leben begründet. Wenn aber, von welcher Seite her es immer sein möge, mit Bewußtsein dessen, was geschieht, Heuchelei getrieben wird mit Gegenständen des Verehrungswürdigen und Heiligen; wenn aus eigennützigen Zwecken den Fortschritt reinerer Erkenntniß des Urquells der Weisheit und der Liebe zu verhindern und zu unterdrücken gestrebt wird; wenn anstatt die ganze Kraft des religiösen Sinnes dem höchsten Geiste, dem im dreifachen Lichte des Allurwesens, seiner Offenbarung durch das Wort, und seines gesendeten Geistes, einigen Gotte zuzuwenden, selbstgemachte Götzen zur Verehrung und zur Anbetung hingestellt, anstatt der Liebe aller unsrer Brüder auf Erden der Haß und die Verfolgung der Andersgläubigen genährt; wenn Zwietracht in die Familien, in die bürgerliche Gesellschaft, in den Staatsverband ausgesäet; wenn durch anmaßliches Vorspiegeln auszuübender göttlicher Gnadenkraft die Sünde gehegt und großgezogen wird: so ist dies ein Verbrechen an der Menschheit, ein Verbrechen an dem Geiste, ein seelenvergiftender, die Wahrheit und die Liebe in der Religion vernichtender Kampf des Bösen wider das Gute, und vor allem Anderen ist es dieser verderbliche Einfluß von außen, der den Mangel an wahrem Glauben in größter Allgemeinheit verschuldet.

Oder sollen wir den Fanatismus Glauben nennen, der an Stelle des Segens den Fluch bringt, der um des Bekenntnisses willen den Bruder, die Schwester, den Vater, die Mutter verketzert und der Verdammniß weihet, der einst zur Ehre Gottes Hekatomben von Menschenopfern darbrachte, der jetzt noch den Banditen lehrt, zur Hülfe bei Mord und Raub seinen Heiligen anzuflehen? O meine BBr.! wir Maurer, wir sind, obwohl getrennt im kirchlichen Bekenntniß, vereint und einig in dem höheren Sinne des heiligen Christenglaubens durch das Maurer-

thum. Möge nie und nimmer jener giftige äußere Einfluß Macht über uns erlangen!

„Licht schuf uns Gott, eh' er den ersten Menschen baute;
Zum sichern Leitstern gab er uns das Licht.
Er wollte nicht, daß man den Sinnen blindlings traute;
Und blinde Ehrfurcht wollt' er nicht!"

(Herder.)

Ich habe es versucht, die Ursachen davon nachzuweisen, daß so viele Menschenherzen arm an wahrem Glauben sind. Dennoch aber sind die meisten davon so arm nicht, als es den äußern Anschein hat. Wie die Luft des Himmels nicht blos die Region der Atmosphäre unseres Weltkörpers erfüllt, sondern auch die verborgensten Zellen und Klüfte der Erdveste und die nie ruhenden Wogen des Flüssigen durchdringt, so ist der belebende Hauch des Weltgeistes auch noch in den starresten Menschenherzen gegenwärtig, und diese seine Gegenwart macht sich früher oder später, wenn auch uneingestanden, wenn auch nur durch die Stimme im Innersten unseres Wesens, durch das Gewissen fühlbar: denn der Glaube ist das Ahnen, das Empfinden einer Gemeinschaft des Menschengeistes mit dem Geiste Gottes, das verdunkelt, verwirrt, zurückgedrängt, nimmer aber ganz erstickt und ausgelöscht werden kann. Indem dieses Ahnen, dieses Empfinden Urkunde giebt von dem Dasein eines ewigen göttlichen Geistes und von der Verbindung, in welcher der Geist des Menschen mit dem Geiste Gottes steht, erfüllt es zugleich mit der überwältigenden Vorstellung der Unterordnung des Geistes im Einzelwesen, im Verhältnisse zu dem Geiste des Alls, und es erbebt die Seele in dem Gefühle ihrer Abhängigkeit von Gott. So muß der Glaube, wenn er in dem Widerstrebenden hervorbricht, zum Gerichte werden für den Schuldbewußten; für den Frommen ist er ein Balsam, der köstlichste Balsam der Seele, der in allen Erdenleiden Kraft und Trost gewährt, der in Noth und Tod das Unsterbliche im Sterblichen mit Frieden und mit Freude stärkt.

„Der Anfang aller Religion ist: nach Religion verlangen, und wer nach ihr verlangt, wird sie bald lieben." So lautet

der vorhin angeführte 18. Vers des 6. Capitels der Weisheit Salomons. Der 19. Vers fährt in einer, von der gewöhnlichen Uebersetzung nur den Worten, nicht dem Sinne nach etwas abweichenden Uebertragung fort: „Wer sie liebt, wird ihre Gebote halten, und wer ihre Gebote hält, wird ewig leben" Dieses „ewig leben," es ist ein Sein und Leben in dem Geiste Gottes, in der Liebe Gottes. Dahin soll der Glaube, der wahre Glaube führen: zum Sein und Leben in dem Geiste, in der Liebe Gottes. Dies ist das Ziel, dies ist die Seligkeit, die uns verheißen ist; es giebt keine andre Seligkeit!

„Je köstlicher der Balsam ist, desto sorgfältiger verwahre das Gefäß, das ihn enthält." Das Gefäß aber, das den Balsam des Glaubens enthält, es ist das Herz. Laßt uns denn unser Herz bewahren, geliebte BBr.! daß ihm der Balsam heiligen Glaubens nicht entzogen, nicht verkümmert werde! —

Der Glaube aber, geliebte BBr.! der wahre Glaube muß und will auch thätig sein, und die Liebe ist es, die Bruderliebe, die Menschenliebe, durch deren Uebung er thätig wird. Wie soll, wie kann ich dies genug ans Herz legen?

Vorgestern wurde hier ein erhebendes Fest begangen, die Säcularfeier Pestalozz'is, des edlen, von Bruderliebe glühenden Menschenfreundes. O ich wünschte, daß Sie Alle hätten zugegen sein können, als das Bild des Lebens und des Wirkens dieses Mannes von dank- und anerkennungsvollen Jüngern vor uns aufgerollt wurde; ein langes Leben, reich an Jahren, reicher an Unbill, Verkennung, Widerwärtigkeit, noch viel reicher aber an männlicher Gesinnung, an Kraft des Guten, an Hingebung in werkthätiger Liebe, die Allem entsagt, die Alles darbringt, die Alles opfert, um den Armen, den Verlaßnen, den in physischer und moralischer Versunkenheit Verkommenden zu einem, eines Menschen würdigen Dasein zu verhelfen, die mit den Bedürftigen das Brot, das Kleid, das Herz, den Geist, das Leben theilt.

Vergebens würde ich versuchen, wiederzugeben, was ich dort empfangen, die Gefühle auszusprechen, die bei jener Feier mich ergriffen. Die Brüder, welche mit mir das Fest begingen und dort unter anderen Rednern unsern Bruder Str. hörten, werden im eignen Herzen empfinden, was ich empfunden. Aber gedrungen bin ich, aufs Neue darauf hinzuweisen, daß wie Pestalozzi's

Glaube, Pestalozzi's Liebe in Thaten lebte, nur in Thaten selig war, auch unser Maurerthum, auch unsre Maurerliebe durch Thaten lebendig werden muß und nur durch Thaten beseligen kann. Die Form ist hohl, das Wort ist todt, wenn sie nicht durch Handeln in's Leben übergehen. In Glauben und in Liebe das Maurerthum durch That und Uebung zur Wahrheit machen, das sei unsre Losung!

X.

Den 28. Januar 1846.

Zum Schreiben der □ zum Leoparden zu Lübben, vom 24. Juni 1844.

Die so eben vorgelesene Betrachtung, welche die Loge zum Leoparden im Orient zu Lübben, zum Gegenstande eines Festvortrages beim Beginne des neuen Maurerjahres und eines Rundschreibens an die deutschen Brudervereine gemacht hat, ist so zeitgemäß und gediegenen Inhalts, daß wir sie nicht unbenutzt an uns vorübergehen lassen dürfen. Sie handelt von dem Verhältnisse des Freimaurerthums zur Religion, und weiset nicht allein darauf hin, wie innig beide in Verbindung stehen, sondern auch darauf, wie beide wesentlich sich von einander unterscheiden. In beiderlei Richtungen derselben weiter nachzugehen, habe ich dem Nachdenken der gel. BBr. zu überlassen. Fruchtbar wird solches insbesondere dann werden, wenn daraus der Geist des Maurerthums unserm Verständniß heller aufgeschlossen, und als der Geist practischer Weisheit uns inniger zugeeignet wird, um in Erkenntniß, Willen und Handeln in uns und durch uns wirksam zu werden. Licht, Liebe und Freiheit sind es, die er in uns und durch uns wirken soll; Licht, Liebe und Freiheit sind es auch, worin er, wie der Lübbensche Redner sagt, mit dem Geiste der Christuslehre zusammentrifft, Licht, Liebe und Freiheit bilden den

harmonischen Dreiklang, in welchem das innerste Wesen des Menschen dem ewigen Wesen sich einet.

Aus der Reihe der sinnvollen Aussprüche, welche der mitgetheilte Vortrag enthält, lassen Sie, gel. BBr.! mich heute denjenigen zu weiterer Ausführung hervorheben, welcher uns erinnert, daß die Freimaurerei eine Kunst ist, die königliche Kunst, welche alle anderen Künste in sich schließt. Sie ist die Kunst „der allseitigen nnd harmonischen Ausbildung aller Bestandtheile des schönsten und edelsten Tempels in des allmächtigen Baumeisters großer Schöpfung, damit er darin Wohnung behalte und es ein Haus Gottes sei und bleibe." So lauten die Worte unseres begeisterten Bruders in Lübben, und es ist Alles damit ausgesprochen. Aber so wie diese Kunst die erste und höchste unter allen Künsten ist, so ist sie auch die schwerste, und der Tempel, dessen harmonischer Ausbau ihre Aufgabe ist, erscheint uns unter dieser Bezeichnung in einem Bilde, dessen Verständniß sich nach dem Maaße des Kunstsinns derjenigen, welche ihren Blick darauf richten, sehr verschieden gestaltet und abstuft.

Der Tempel, an dem wir Maurer bauen, ist der Mensch als Ebenbild der Gottheit. Gott schuf den Menschen zu seinem Ebenbilde, sagt die Schrift, und wie schwach und klein dies Nachbild der Gottheit auch erscheinen möge, so sehen wir doch in der ganzen weiten Schöpfung kein unsrer engbegränzten Erkenntniß wahrnehmbares entsprechenderes. Nur die Ahnung, nur der Glaube sagen uns von vollkommeneren, gottähnlicheren Wesen, und auch von diesen nur in der Beschränkung, daß von ihnen der Ausspruch gilt: ich bin ein Theil des Theils. Und die innere Wahrheit dieses Bildes hat sich dem Menschen zu keiner Zeit verläugnet; sie hat sich in dem Höchsten, was der Gedanke erschaffen kann, von Volk zu Volk, von Geschlecht zu Geschlecht verkündet. Alle menschliche und deshalb unvollkommene Vorstellung von Gott hat das Wesen der Wesen, sobald es ihr nicht als unerkannte und unbestimmte Naturkraft vor dem inneren Blick zerfloß, mit einer Persönlichkeit bekleidet, die von der Idee des Menschen, als solchem, ausgeht, und dieselbe nur zur höchsten, mit endlichem Geiste nicht zu erfassenden Stufe der Vollkommenheit erhebt.

Der Mensch fühlt in sich eine Kraft, aus den vorhandenen leiblichen Dingen durch Trennen, Zusammensetzen und Umbilden Neues zu gestalten, und aus sich selbst, aus seinem Geiste in Verbindung mit dem, was Sinnenwahrnehmung ihm zuführt, Gedanken zu erschaffen: der Gottheit legt er Allmacht bei, die Alles, was da ist, die Geistes- und die Körperwelt, aus eigener innerer Kraft erschaffen hat, und in unbegrenzter Fortdauer das Ganze erhaltend, dasselbe in seinen Theilen immer neu erschafft, in endloser Verwandlung es immer neu gestaltet. — Der Mensch eignet durch die Arbeit seines Geistes sich ein beschränktes Wissen zu von sich und von den Dingen, die seiner Wahrnehmung zugänglich sind, vom Sichtbaren und vom Unsichtbaren, vom Vergangenen und vom Zukünftigen: die Gottheit denkt er sich in unvergänglicher Herrschaft einer Allwissenheit, die uranfänglich, ja vor dem Anfang der Schöpfung des Geschaffenen und der Zeit bis in Ewigkeit das Wissen alles Seins und Werdens in jeglichem Momente zu klarster Anschauung zusammenfaßt. — Der Mensch erkennt sich in Zeit und Raum bestehend und vorübergehend als gegenwärtigen mitwirkenden Begleiter und Theilnehmer des allgemeinen Lebens um ihn her, und seinen Einfluß auf das Leben, und den Einfluß dieses Lebens auf ihn selbst: die Gottheit ahnet, fühlt und weiß er in Allgegenwart, das Sein in allem Leben, das Wirken in allem Sein, das durch keine Zeit und keinen Raum beschränkte, das All und auch den kleinsten Theil durchdringende Leben des allmächtigen, allwissenden, ewigen Geistes. — Der Mensch fühlt sich erhoben und beglückt in dem wachsenden Bewußtsein seines Bestehens, Wollens und Thuns in der erkannten Kraft des Guten, in der Weisheit, die ihn zum sittlich freien Wesen macht und ihn empor trägt über die Vergänglichkeit der irdischen Güter; daß all seine Weisheit göttlichen Ursprungs sei, kann ihm nicht zweifelhaft sein; er erkennet dies gewiß und gewisser, je mehr seine Weisheit zunimmt und sich in ihm verklärt zu gottinniger Ueberzeugung: die Gottheit ist ihm der Urquell und die Fülle aller Weisheit, ihr Wollen und Vollbringen das des höchsten Guten; die Allweisheit. — Des Menschen schönster Besitz, es ist ein Herz voll Liebe, voll der Liebe, welche die Menschen als Brüder, die Mitgeschöpfe als Geschöpfe Gottes, das Gute als das Gute liebt und diese

Liebe übt. Mit dem Vaternamen nennt er seinen Gott; sein Gott ist ihm ein Gott der Liebe und der gnadenreichen Huld: Allliebe und Allgüte sind ihm das Attribut des Vaterherzens Gottes, des großen Meisters, „dessen Allmacht Myriaden Welten baut, dessen sonnenhelles Auge Segen durch die Schöpfung schaut.“ —

Bescheidet sich die vorgeschrittene Einsicht gereifterer Denkkraft und Bildung eine Vollkommenheit des Urgeistes, die wir weder fassen noch aussprechen können, mit Benennung einzelner, von menschlichem Wesen entlehnter Eigenschaften menschlich anzudeuten, so war es den, in gröberer Sinnlichkeit Befangenen von jeher Bedürfniß, die Gottheit sich verkörpert in menschlicher Gestalt zur geistigen Anschauung zu bringen, und zwar, da selbst dem rohesten Verstande das Ungenügen solcher Verleiblichung nicht entgehen konnte, in all der Mannigfaltigkeit, in welcher das Walten der in ihrer Wirksamkeit sichtbaren, aber in ihrem Wesen unerkannten Naturkräfte wahrzunehmen ist. Daraus entsprang der bunte Reigen der Götterwelt des Heidenthums. Die Götter der Heiden sind und waren deshalb auch immer, obwohl mit den Kräften des belebenden Lichts und der Wärme, des zermalmenden Blitzes, des dunkelwogenden Gewässers, der Fruchtbarkeit der Erde, des Schaffens und Zerstörens ausgerüstet; obwohl unsterblich und selig, doch in aller ihrer Macht beschränkt, ja sinnlicher Weise selbst Träger menschlicher Leidenschaft, Genossen menschlicher Freude und menschlichen Schmerzes, im Kampfe unter einander und mit den Menschen. Wie in solcher, der vereinzelt wahrnehmbaren Thätigkeit der Naturkräfte abgeborgten Vorstellung das ewige und urvollkommene Wesen in der Sphäre der sinnlich begränzten Natur des Menschen abgeschlossen, und in Götzenbildern mit menschlicher Gestalt, ja mit Thiergebilden, bekleidet wurde, so entsprach es auch dieser Betrachtungsweise, Menschen, welche durch Uebergewicht des Geistes und der Macht, durch große Thaten, durch nützliche Erfindungen oder auch durch sittliche Stärke über die Menge hervorragten, in den Kreis der Götter zu erheben, und demnächst wiederum, als die Vielgötterei erhabneren und geistigeren Vorstellungen von dem höchsten Wesen wich, und als der Erdenbewohner sich des unermeßlichen Abstandes von diesem höchsten Wesen in seiner Schwäche und Mangel-

haftigkeit bewußt wurde, in den Heiligen, ähnlich den Laren des Alterthums, Vermittler, Fürsprecher und Beschützer aufzusuchen, um durch sie der Gnade und Hülfe des Allgnädigen und Allhelfenden zugeführt zu werden. Alles dies aber geschah und geschieht von dem eingebornen Gefühle, von dem in unserm innersten Wesen begründeten Gedanken ausgehend, daß der vollkommene Mensch ein Ebenbild der Gottheit sei. Ihre Vollendung hat endlich die unverdrängbare Idee einer im Menschen sich abspiegelnden Persönlichkeit des Weltgeistes erhalten in dem erhabenen Mysterium der Menschwerdung Gottes zur Erlösung der Menschen von der Sünde, welches, obwohl niemals von menschlichem Verstande begriffen, doch von Anfang an geahnet und geweissagt, in den Indischen Mythen schon als im Ursprunge der Zeit vollzogen gedacht, im Evangelium des neuen Bundes in die Weltgeschichte eingetreten ist, das Mysterium, von welchem Johannes zeugt: „im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit."

Hier auf unserm Altar liegt aufgeschlagen das Evangelium Johannis zur Erinnerung, daß der Maurer sich der darin auf uns gekommenen Offenbarungen nicht entfremden dürfe, und es ist, meine BBr.! wie auch immerhin gedankenloser Buchstabenglaube das in dem Evangelium verkündete erhabenste Mysterium dem Gemeinmenschlichen anheften, diesem Buchstabenglauben gegenüber aber unreife Aufklärung sich ins Haltlose verlieren möge, so daß ihr von dem göttlichen Inhalte nichts übrig bleibt, als entweder ein mit der Schwäche irdischer Natur völlig unvereinbarliches und deshalb nicht minder wunderhaftes Ideal in der Geschichte der Menschheit an einem Menschen verwirklichter Weisheit und Tugend, oder eine aus der Natur des Menschengeistes selbst hervorgegangene, nur a l s o, nicht aber als geschichtliche Thatsache anfzufassende Mythe, die, um den Unglauben im Glauben zu vollenden, ein christlicher Oberpriester die Fabel von

Christus nannte — wie immerhin, sage ich, Gedankenlosigkeit im Buchstaben befangen bleiben, und Verstandesklügeln dem Uebersinnlichen die Elle seiner Kurzsichtigkeit anlegen möge: es ist dennoch in jenem Mysterium den Menschen die erhabenste Wahrheit gegeben, und das tiefste Bedürfniß der Seele erfüllt; es ist das Licht und Leben Gottes, es ist das Wort der Gnade und der Wahrheit darin dem, zum unmittelbaren Verständnisse unfähigen Sterblichen hieroglyphisch vernehmbar gemacht worden.

Daß der Verstand des Menschen nicht ausreicht, das Unendliche im Endlichen abzugränzen; daß die Sprache des Menschen nicht vermag, das Wort in menschlicher Rede zu erfassen, von welchem Johannes sagt, daß es im Anfange war bei Gott, und Gott war das Wort, und das Wort ward Fleisch; darüber uns zu verwundern, würde sehr wunderlich sein, weil es ja das Unmögliche als möglich voraussetzte. Wir können nur annähernd in bildlicher Vorstellung über die vorhin gedachten Gegensätze uns erheben, sowie unser Auge nur vermögend ist, durch Vermittlung einer Strahlenbrechung in den Quell des Sonnenlichts, das unsern Tag erhellt, hineinzuschauen. Das aber, was die engen Grenzen menschlicher Vernunftkraft übersteigt, ist deshalb noch nicht in Widerspruch mit der Vernunft; es liegt nur jenseits der Höhe unsrer beschränkten Auffassung, wie Millionen Welten jenseits des Gesichtskreises unsres Auges, und der Fernröhre, die wir dem Auge zur Hülfe geben, in ewiger Ordnung und Naturgesetzmäßigkeit den unbegrenzten Raum durchwandeln. Hier, wo das Gebiet menschlicher Denkkraft sich abschließt, ist es, wo wir des Vermittlers mit dem Höherstehenden bedürfen, und dieser Vermittler ist der Glaube, der Glaube, welcher ohne die im Nachweislichen sich begründenden Schlüsse der Vernunft zu verletzen, das jenseits liegende Reich heiliger Offenbarung dem sehnsüchtigen Geiste zum Eingang aufschließt.

Da nun aber der Mensch, der denkende Mensch, sich unabläßig innerlich gedrungen fühlt, seinen Glauben in Einklang mit den Aussprüchen seiner Vernunft zu setzen, so kann es auch an dem Ringen danach nicht fehlen, die angeführten geheimnißvollen Worte des Johannes den Vernunftforderungen gemäß

auszudeuten, um nicht an diesen oder an jenem irr zu werden. Entwickelte sich nun z. B. aus solchem Ringen der Gedanke: daß der schöpferische Geist, aus welchem alles Leben geflossen ist, den wir als allweise, allmächtig und allgegenwärtig uns denken, dessen Athem wir uns, als den Regierer unseres Geistes, täglich erbitten, den wir in den höchsten Momenten unseres Daseins als den heiligen Geist in unserm eignen Selbst empfinden und erkennen; entwickelte sich der Gedanke, daß der Geist Gottes den Leib und die Seele eines menschgewordenen Wesens als das Gefäß erwählt habe, vermittelst dessen er als Mensch den Menschen sichtbarlich erschienen, um sich ihnen, sich selbst, nicht blos ein Geschöpf ihres Gleichen, zu offenbaren, mit menschlicher Sprache zu ihnen, die nur menschliche Rede verstehen, zu reden, durch menschliches Sein und Leben, durch menschliches Thun und Leiden bis in den menschlichen Tod hinab, das Göttliche in der Natur des sterblichen Menschen ihnen zur Erkenntniß und zum Bewußtsein zu bringen, und durch alles dies sie gnadenvoll dem Reiche höherer Vollkommenheit zuzuwenden: so wäre, wenigstens mir, darin nichts, was mit der Vernunft nicht zu vereinbaren stände; ja! es würde vergleichungsweise mir den Naturgesetzen und mithin auch der Vernunft weit mehr, als dies, widerstreben, einen mit aller Schwäche und Gebrechlichkeit des menschlichen Wesens zur Welt gebornen Menschen, ohne dessen Erfüllung und Durchdringung mit dem Geiste Gottes, dennoch in göttlicher Weisheit und Vollkommenheit auf Erden lebend mir zu denken, oder aber eine Mythe anzunehmen, welche als innere Nothwendigkeit dem menschlichen Geiste entspränge, dennoch aber in der Geschichte der Menschheit niemals durch Verwirklichung des Seins zur objectiven Wahrheit geworden wäre.

Welche Verschiedenheit der Ansichten jedoch hierüber obwalten möge, gewiß findet vollkommenes Einverständniß darüber unter uns statt. — und dies ist es, weshalb ich auf Obiges näher eingehen mußte — daß die Vorstellung: „der Mensch, zum Ebenbilde Gottes geschaffen, sei der schönste und edelste Tempel in des allmächtigen Baumeisters großer Schöpfung, ein Haus Gottes, worin er Wohnung nehme und behalte," nur in dem Gottmenschen vollendet zur Erscheinung

gekommen ist. Wenn nun die Freimaurerei die Königliche Kunst ist, jenen schönsten und edelsten Tempel des allmächtigen Baumeisters in allen seinen Bestandtheilen harmonisch auszubilden, so müssen wir auch darüber einverstanden sein, daß Christus dem Freimaurer das erhabene Vorbild ist für seinen Tempelbau; daß derjenige, welcher dies leugnet, kein wahrer Freimaurer sein kann, und daß die Ausübung der königlichen Kunst darin besteht, durch die Anwendung der Regeln und der Hülfsmittel, welche sie giebt, das eigene Selbst dem erhabenen Vorbilde nachzubilden.

Licht, Liebe und Freiheit sind es, worin sich die Lehre Jesu darstellt, sagt unser Bruder in Lübben. Aber nicht nur die Lehre, sondern das Leben Jesu ist Licht, Liebe und Freiheit. Dies Leben ist Licht, Liebe und Freiheit, wie kein anderes jemals auf Erden gewesen ist. Auf gleiche Weise sind Licht, Liebe und Freiheit, die von dem flammenden Sterne im Osten niedersteigend die Flamme auf den drei Säulen der Weisheit, Schönheit und Stärke entzünden und die Loge erleuchten, nicht blos die Lehre des Maurerthums, sondern das eigentliche Sein und Leben des Maurers, und unsere Kunst ist es, unablässig daran zu arbeiten, daß sie in uns zu immer vollkommenerer Darstellung gelangen. Lebendig sollen sie in uns gemacht werden durch unsere Kunst, lebendig in dem Geiste — unsere Weisheit; lebendig in dem Gemüthe — unsere Schönheit; lebendig in dem sittlichen Willen — unsere Stärke.

Dem Lichte gegenüber steht die Finsterniß: unsere Kunst ist es, die Schatten, die unsere Seele umhüllen, Unwissenheit, Wahn, Aberglauben, Thorheit, Dünkel zu verscheuchen und unser inneres Auge leuchtend zu machen von dem Geiste des Ewigen, von dem die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und von dessen Hauche das Weltall sein Leben trinkt. Der Liebe gegenüber steht die Herzenshärtigkeit: Unsere Kunst ist es, abzuhauen das Gestein, in welchem das Gold des Menschenwesens vererzt liegt, den Funken, der unter der Asche aufgehäuften irdischen Besitzes glimmt, vom erstickenden Dunste der Selbstsucht überdeckt, diesen Funken zum hellen und erwärmenden Feuer zu erwecken, das mit reiner Flamme sich erhebend, wohlthätiges Leben um sich her verbreitet. Der Freiheit gegenüber steht die Knecht-

schaft: unsere Kunst ist es, die Fesseln zu brechen, die unser Herz umschließen, den Eigenwillen, die Eitelkeit, den Stolz, die sinnlichen Begierden, den Neid, die Rachsucht und die Furcht, und durch Selbstüberwindung die Herrschaft des unsterblichen Geistes über das vergängliche Wesen der Sinnenwelt zu begründen.

Dies unter dem Segen des allmächtigen Baumeisters der Welten zu vollbringen, und wo wir es nicht vollbringen können, doch mit ernster, treuer, unermüdlicher Kraft danach zu streben, dies geliebte BBr.! ist unsre Maurerkunst, die alle anderen Künste einschließt; ihr Werk ist der Ausbau jenes herrlichsten Tempels in der großen Gottesschöpfung, in welchem das ewige Wesen Wohnung nimmt.

Wir sollen im Leben ohne Rücksicht auf den Erfolg nach der Erkenntniß des Guten leben und handeln, deshalb können wir nicht in die Zukunft sehen. Wir müssen vielmehr Gott vertrauen und ihm in Noth und Tod ergeben sein. Der Begriff des Guten aber ist, wie dies schon Platon lehrte, das an sich selbst Genügende, das Vollendete, das Vollkommene, mithin das Göttliche. Leben und handeln wir daher nach der Erkenntniß des Guten, so wird, welcher Erfolg auch in den Beziehungen auf unser äußeres Dasein daraus hervorgehen mögen, unfehlbar unser inneres Sein in Einklang sein mit dem, was sein Genügen in sich selbst hat, mit dem Göttlichen, und daß wir dessen uns bewußt werden an und in uns selbst ist Seligkeit. Es giebt keine andre Seligkeit, als das bewußte Sein im Guten, das bewußte Sein in Gott und in der Liebe Gottes!

O so möge uns denn, es möge um unseres vernünftigen Geistes, es möge um unsrer Seligkeit willen die Kraft des Guten uns immer mehr und mehr durchdringen und erfüllen, auf daß wir in Licht, Liebe und Freiheit, ächte Brüder Maurer, mit königlicher Kunst in uns den heiligen Tempel Gottes bauen!

XI.

Stiftungsfest.

Den 19. Februar 1846.

Wenn der Erdentag sein Stiftungsfest begeht, und das Morgenroth ihm die Kerzen seiner weitumfassenden Fest- und Arbeits-Loge anzündet, dann versinken mit den Schatten der Nacht der Schlaf und die Träume, die am müden Abend zuvor die Sinne umfangen hatten; allwärts schlagen Augen sich auf, rühren sich Kräfte, erklingen Stimmen; die erwachte Flur läßt den schmelzenden Thau als Opferduft dem neu erstandenen Tagesgestirn aufsteigen und trinkt sehnsüchtig die Strahlen des belebenden Lichts.

Wenn das Erdenjahr sein Stiftungsfest feiert, und der Frühling seinen Hauch ergießt über die Winter-Erstarrung, dann löset sich auf die Rinde von Eis, welche die Natur bedeckt, in fluthendes Gewässer; Pulse aufkeimenden Lebens schlagen in Wald und Gefilde; es sproßt hervor ein munteres Grünen, und vom magnetischen Zuge bewegt, kehrt aus fernem Asyle eine Welt von Sängern zurück, dem Herrn des neu beginnenden Lebens ihr Loblied darzubringen und ihres Daseins Bestimmung zu erfüllen.

Auch uns, geliebte BBr.! ist der Morgen eines neuen Tages, der Frühling eines neuen Jahres aufgegangen: wir feiern nach 59jährigem Bestehen dieser Bauhütte das wiedergekehrte Stiftungsfest unsrer Loge, und dieses Stiftungsfest ist uns ein Fest des Dankes und der Freude. Es darf uns ein solches sein, denn unsre Bruderkette hält in alter Treue fest am schönen Bunde und in ihren Gliedern ist die alte Liebe lebendig.

Aber es sei uns auch ein Fest der Erweckung und Belebung! Eine einschläfernde Kraft übt der Alltag auf den Menschen. Wie die gewohnten Formeln des Rituals der Loge wohl oft ungehört am Ohre vorübergehen; wie beim Ordnungsrufe wohl oft das Maurerzeichen gemacht wird, ohne seiner Bedeutung zu gedenken: so weicht im Laufe der Jahre der lebenskräftige Vorsatz, der

eifervolle bewußte Wille zurück unter der mehr und mehr verhärtenden Decke der Gleichgültigkeit, und das Vergessen senkt seinen Schlummer auch über warm schlagende Herzen. Der stille Gang der Zeit streift vom Lebensbaume ab die Blätter bald unvermerkt, bald unter Sturm und Reif. Doch nur das Einzelleben vergeht im Gange der Zeit; ein immer neues Werden ersetzt das Abgestorbene. Ein immer neues Werden muß auch in der Menschenbrust das Abgestorbene ersetzen; ein neues Werden, ein neues Leben des Maurergeistes soll der heutige Stiftungstag in unsrer Brust erwecken.

Sein Sie uns gegrüßt, verehrte besuchende BBr.! Ihre Anwesenheit in unsrer Mitte, ihre brüderliche Theilnahme an unserm Feste ist eine erhebende Bethätigung Ihres maurerischen Sinnes, Ihrer Liebe für den Bund, und für die dankbaren Glieder dieser Loge. Der Lebensodem des Maurerthums hat Sie hierher geführt; von Ihren Herzen wehet er in unsre Herzen und hilft uns zur Erneuerung des maurerischen Lebens, das in dieser Bruderkette schlägt.

Erneuern wollen wir in uns das maurerische Leben, den Maurergeist; erneuern sie im Ganzen dieser Bundesfamilie, erneuern sie ein jeder in dem eignen Selbst Dazu sind wir versammelt, dazu leuchtet uns das Licht von unserm Altar, und von den Säulen der Weisheit, der Schönheit und der Stärke, die unsre Loge tragen. Was dieser Maurergeist, was dieses maurerische Leben sei, das wissen wir, das fühlen wir; es kann des Wortes nicht bedürfen, um darüber uns klar und gewiß zu werden. Wir wollen Menschen werden, Menschen sein im höchsten Sinne des Begriffs.

Sind wir nicht Menschen, sind wir es nicht im vollen Sinne des Wortes? — Bis zum Ausdrucke der Verachtung ist das Wort gesunken, welches das edelste der uns bekannten Geschöpfe des großen Baumeisters der Welten bezeichnet. Es schließt die Bezeichnung „Mensch" so viel von Schwäche und Verderbtheit ein, daß die Mythe für all das Ueble, was vom Menschenherzen ausgeht, einen äußern Urheber, einen Dämon des Bösen, einen übermächtigen Verführer erfunden hat. Die heilige Geschichte führt die Sünde auf die Ersterschaffnen zurück, und von allen

Millionen, welche leben und gelebt haben, ist nur ein Einziger, ein Gotterfüllter, sündenfrei das Erdendasein hindurchgegangen. Die Natur des Menschen selbst bedingt es also. „Erst wird," nach einem Ausspruch Zschocke's, „der Mensch als Pflanze erzogen, dann als Thier, zuletzt als Engel. Viele bringen es nicht weiter als zum wohlabgerichteten Thiere." Darum der Makel, der an den Namen „Mensch" sich heftet.

Und wir sollen Menschen werden? Ja, meine BBr.! und hierin ist kein Widerspruch enthalten: in dem Menschen, wie er ist, der Thierwelt noch angehörend, muß erst der Mensch, der sein soll, um sich einst als Engel zu erheben, geschaffen und geboren werden. An der Wiedergeburt des Menschen in dem Menschen zu arbeiten, das ist die Aufgabe, das ist der Zweck des Maurerthums.

Konnte der Schöpfer, Er, der Allmächtige und Allweise, nicht den Menschen aus seiner Hand hervorgehen lassen, als ein Wesen, das nicht allein frei von Sünde, sondern auch frei von sinnlicher Schwäche und dadurch gesichert vor der Sünde war? Wunderliche Frage, auf die es keine Antwort giebt, als die, daß eben der Allmächtige und Allweise in seiner Weisheit den Menschen so geschaffen hat, wie er von Anbeginn gewesen und noch heute ist, damit er das Wesen sein sollte und sein mußte, welches er wirklich ist. Der sterbliche Mensch sollte, er mußte mit der Schwäche und Sündhaftigkeit behaftet sein, die er als den Typus des Menschenwesens an sich trägt.

Also ist es, und es ist deshalb nothwendig also, weil durch eigene Vernunft und Freiheit in Gottesfurcht und unter Gottes Segen der Mensch aus seiner Schwäche und Sündhaftigkeit zum sittlichen Wesen sich herausarbeiten soll. Dazu ist ihm die Kraft gegeben, die Kraft, die wir Vernunft nennen, die Kraft, deren Anwendung auf unsre Gedanken und Handlungen uns frei und sittlich macht „Die Freiheit ist," wie Malebranche sagt: „nichts Anderes, als die Vernunft, welche urtheilt, überlegt und wählt." So wie wir ohne Vernunft zu Sittlichkeit und Freiheit nicht gelangen könnten, so könnten wir auch nicht die nur durch fortgesetzte Uebung erstarkende Kraft der Vernunft ausbilden, wenn nicht in unsrer Sinnlichkeit, in den zum Bösen hingewendeten Begierden und Leidenschaften, in dem Thiermenschen, uns der

Wirkungskreis gegeben wäre, prüfend und wählend, die Gnade des ewigen Meisters erflehend, uns zur sittlichen Freiheit zu erheben. Nicht darüber haben wir zu klagen, daß die Menschen schwach und der Sünde zugänglich sind, sondern nur darüber, daß sie in der Mehrzahl nicht, wie sie sollten, der Vernunft gebrauchen, um sich nach dem Willen des allmächtigen Baumeisters und durch den Segen seiner Liebe von der Sünde frei zu machen.

Im engeren geweihten Kreise hier mit Hand und Herz vereint, vom Markte der Menge abgeschieden, doch nicht hoffärtig, die draußen sind, geringer schätzend, wohl aber voll bereiten ernsten Willens, sind wir Freimaurer, um durch die Vernunft, sie übend und bethätigend, zur Freiheit, durch die Freiheit zum höheren Menschthum aufzustreben, nicht, daß wir das Werk vollenden könnten — dazu ist unsre Spanne Zeit zu kurz, der Widerstand zu mächtig — wohl aber, daß wir mit Gottes Hülfe näher und immer näher dem Ziele kommen mögen. Dazu aber, geliebte BBr.! bedarf es der Gesinnung. Ein schönes Wort von Wilhelm von Humbold mag uns sagen, welche Gesinnung es ist, die von uns gefordert wird.

„Was jeder thut und wirkt auf dieser Erde —
Er mög' in Thatengröße Ruhm erstreben,
Er möge weilen still am Heimaths-Heerde —
Es ist stets vor dem Ziel noch endend Leben.

Wer will, daß es vollendet Ganzes werde,
Der muß im Busen sich ein eignes weben
Aus Wonn' und Schmerz, Gelingen und Beschwerde,
Dem Aeußern nichts, dem Innern Alles geben.

Dann kann er dreist in's Weltgewühl sich tauchen;
Die Kräfte, die sonst unerforschet schliefen,
An reichgegebnem Stoffe kraftvoll prüfen.

Es wird ihm nicht die inn're Freiheit binden,
Im wildsten Sturm sich wird er wieder finden,
Und was vom Himmel stammt, zum Himmel hauchen."

Ja, meine BBr.! wer da will, „daß es vollendet Ganzes werde, der muß im Busen sich ein eignes weben aus Wonn'

und Schmerz, Gelingen und Beschwerde, dem Aeußern nichts, dem Innern Alles geben." Das ist die Gesinnung, die vom Maurer gefordert wird. Diese Gesinnung in uns einzupflanzen, in uns zu befestigen, in uns wirksam zu machen, dazu sind wir in der Maurerloge. Doch dies genügt nicht; wir müssen unser Herz zu einem Maurertempel machen, Loge halten müssen wir, recht oft, recht ernst, recht willig Loge halten im innern Heiligthume unsrer Brust. Wenn dann dort die Lichter auf den Säulen der Weisheit, Schönheit und Stärke sich entflammen; wenn dort wir sind in Ordnung nach dem Winkelmaaße der Vernunft, und alles Ungeweihete entfernt; wenn dort der Flammenstern im Osten unsre Wege richtet; wenn dort vom Altar des Gewissens des großen Meisters Stimme wir vernehmen und diese Stimme unsre Seele mit Gottesfrieden erfüllt und sie an die Brust des ewigen Vaters legt: dann webt sich uns aus Wonn' und Schmerz, Gelingen und Beschwerde, das eigne schöne Ganze, das uns im sinnlich sichtbarlichen Menschen den wahren Menschen, der zum Engel hier erzogen wird, das Ebenbild des heiligen Meisters zeigt. Wahrhafte Freimaurer sind wir dann, Geweihete des innern Heiligthums, und das seligste Gefühl, die Liebe, erfüllt in aller ihrer Kraft und Reinheit unser Herz.

Und unser Stiftungsfest; es gründe, es erneuere, es erleuchte, wie diese unsre Maurerhalle, auch die stille Loge in der eignen Brust.

XII.

Tr. □ 2. November 1846.

„Klaget nicht um unsre Todten!
In die Gruft sinkt nur die Hülle,
Doch der Geist schwingt sich hinauf,
Und beginnt mit Lebensfülle
Ueber Sternen seinen Lauf."

Ach! und doch ist es so schmerzlich, in das Grab einsenken zu sehen, die, welche wir liebten. Das Zerreißen der Bande, die

im leiblichen Dasein Seele und Seele verbanden, das Zerreißen derselben durch den Tod, unwiederbringlich, unersetzlich; mit unaussprechlichem Weh greift es an's Herz. Darum klaget um die Ueberlebenden, nicht um die Gestorbenen. Für diejenigen, welche ins Land der höheren Vollkommenheit hinüber gegangen, sind nicht nur alle die Beschwerden, die dem materiellen Sein anhangen, überwunden, sondern es ist ihnen auch das Schmerzlichste, was, außer den Gewissensvorwürfen einer schuldbewußten Brust, dem sterblichen Menschen begegnet, der Tod seiner Lieben, in ein Fest des Wiedersehens und der Freude verwandelt.

Waren hier die Thränen des Schmerzes niedergefallen auf das verbleichende Angesicht eines entschlafenen Geliebten, dann empfängt dort der Kreis der seligen Vorangegangenen den Verklärten, der schon hier in ihrer Liebe lebte, als neugeborenen Himmelsbürger und Mitgenossen höheren Lebens und höherer Liebe im Orient des ewigen Lichtes und der ewigen Freude. Was hier Trennung ist, das ist dort Wiedervereinigung, was hier Tod ist, das ist dort Geburt zu neuem vollkommnerem Leben. — Leben! —

Im Leben ist der Tod, im Tode ist das Leben. Dies ist ein Maurerwort, und dies Maurerwort muß heute an unsre Seele treten. Und ist dem denn wirklich also? —

Im Leben ist der Tod. Die Wahrheit dieses Ausspruches, mag er blos auf das leibliche Sein des Menschen bezogen, oder mag auch, wie es geschehen muß, die Richtigkeit des geistigen Bewegens im irdischen Dasein, wenn es abweicht von dem ewigen Urquell alles Lebens, — die Sünde — einbegriffen werden: die Wahrheit dieses Ausspruches ist unzweifelhaft. Keiner unter uns wird sein, dem nicht e i n m a l wenigstens, das Herz erschütternd, sie zur Ueberzeugung sich aufgedrängt hätte.

Wie aber ist es mit dem andern Worte: im Tode ist das Leben? Dies ist eine Wahrheit, von der wohl Mancher sagen möchte, daß sie nicht von selbst zur Ueberzeugung sich aufnöthige. Das Reich der Sichtbarkeit giebt uns dafür kein Zeugniß; d a r i n sehen wir nur das Materielle v e r g e h e n d zu neuen Bildungen sich v e r w a n d e l n. Und doch ist auch diese Wahrheit dem Menschengeiste eingeboren, aber sie will erkannt, sie will im zweifelvollen Herzen gepflegt und festgehalten sein. Das,

was unsterblich ist, muß von dem Sterblichen sich scheiden; nur das Unsterbliche kann als solches sich fühlen und erkennen: der Gedankenquell, der denkend seiner selbst bewußt wird, sich selbst erkennt und fühlt, und dem im Innersten die Himmelsgabe, der Glaube lebt.

Derjenige, welcher, ohne eignes Denken, sich dem von außen zugebrachten Glauben, blind vertrauend, hingiebt, nimmt auch den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, obgleich er ihn aus seinem eignen Innern schöpfen könnte, als ein Gegebenes auf, das jedoch ihm trostvolle Gewißheit ist, so unklar und materiell auch immer die Vorstellungen sein mögen, die er sich von einer Auferstehung und einem Leben nach dem Tode macht. Die große Menge lebt und stirbt in solchem blinden Glauben, und kein Unbefangener wird verkennen, wie heilsam und wohlthätig es ist, daß den Vielen, welche nicht vermögen, dem von außen zugebrachten Glauben einen inneren Lebenskeim, durch eigene Seelenkraft, zur Befruchtung entgegen zu bringen, in jenem nur hingenommenen Glauben ein Schatz gegeben ist, aus welchem sie den Schmerz des Gefühles der irdischen Vergänglichkeit stillen und die Sehnsucht sättigen, die da nach Leben dürstet, wo der Tod das Grauen der Vernichtung vorhält.

Sobald aber die Kraft des Geistes zu selbstthätigem Denken erwacht, überkömmt den Menschen mit ihr der Zweifel, den die Auflösung des Leibes beim Sterben hervorruft; denn wir sehen im Erdendasein alle Verrichtungen des Lebens, die geistigen wie die körperlichen, durch Mitwirkung des leiblichen Organismus sich vollziehen; wir sehen sie aufhören, wenn dieser Organismus, sei es auch nur in einem seiner feinsten und wesentlichsten Theile, zerstört wird. Wie die galvanische Strömung endet, sobald die Kette unterbrochen wird, so endet des Menschen Leben mit dem Zerreißen einer jener Federn, von deren Spannung die Nerventhätigkeit ausgeht und genährt wird; das organische Getriebe steht still, das lebendige Band, das alle Theile sammelte, zusammenhielt und zu einem Ganzen machte, entläßt diese Theile, sie gehen auseinander, und nur ein todtes Knochengerüst bleibt für einige Zeit der Ueberrest.

Der Mensch kann, als solchen, sich nicht denken ohne den belebten Leib, in welchem er ist und sich erkennt. Aber er

kann das denkende Ich durch den Gedanken scheiden von dem gedachten Ich, und in dem Bewußtsein des denkenden Wesens, das seine sichtbare Erscheinung zum Gegenstande seiner Betrachtung macht, ist das Unvergängliche geschieden von dem Vergänglichen. In dieser Scheidung ist dem denkenden und bewußten Geiste die absolute Gewißheit seines unvergänglichen Wesens gegeben, so, daß er derselben sich nicht entäußern kann, so, daß diese Gewißheit sich im Sterben noch unwiderstehlicher aufdrängt als im kraftvollen leiblichen Leben, so, daß diese Gewißheit im Gewissen die Sterbestunde des Guten mit dem Vorgefühle des Himmels, die des Bösen mit der Furcht und der Qual der Hölle erfüllt.

Leuchtend erscheint dem leiblichen Auge der Lichtstrahl nur in dem Gebiete des Materiellen, aus dem er sein schimmerndes Kleid webt; unsichtbar ist er im feineren Aether des Himmelsraumes, aber er ist da, wie dort, nur nicht haftend am körperlichen, nur nicht abgelenkt, nicht getheilt, nicht zurückgeworfen durch den Einfluß der Körperwelt; er lebt da nicht in irdischem Leuchten, aber er lebt im strömenden Urquell des Lichtes.

So ist uns im Lichtstrahl ein Bild des Geisteslebens gegeben. Wie unsrer Sehkraft der Lichtstrahl im Raume jenseits des Luftmeeres verschwindet, so entzieht sich auch der von der Leiblichkeit ausscheidende Menschengeist unserem Fassungsvermögen. Seines fortdauernden Seins und Lebens sind wir deshalb nicht minder gewiß, und es sind Momente der Erbauung und Erhebung unsrer Seele die Momente, in denen wir dahin geschiedener Geliebten mit Ernst gedenken, in denen wir in wehmuthsvoller Erinnerung ihnen einen Nachruf der Liebe widmen, in denen wir aus dem Gedächtnisse der Todten Frucht des Lebens entnehmen. — — — — —

XIII.

Den 31. Dezember 1846.

Ein alter persischer Spruch sagt: „Die Wasser rauschen vom Gebirge herab und eilen hinaus in alle Lande, suchend, ob sie den Herrn der Erde fänden; die Flamme des Feuers, sobald sie erwacht, schaut den Boden nicht mehr an, sondern geraden Zuges richtet sie sich empor zum Himmel, ob sie den Herrn des Himmels erblicken möchte; die Erde, sie hat hier, sie hat dort die hohen Warten der Gebirge aufgestellt, diese ragen weit empor und schauen suchend hinauf und umher, ob der Richter der Welt noch nicht komme."

Lassen wir fallen, meine BBr.! was an diesem Spruche der orientalischen Phantasie angehört, so bleibt uns immer der tiefe Sinn desselben, der nicht aus Wasser, Feuer und Erde, wohl aber aus der Seele des Menschen die Sehnsucht verkündet, welche allem Lebendigen einwohnt, hinziehend nach dem Urquell und Herren des Lebens. Wir könnten sagen: die Wasser rauschen vom Gebirge herab und eilen durch alle Lande zum Wiedereingange in den Schoos des Meeres, aus welchem sie als luftförmiger Dunst aufgestiegen, bevor sie die Adern der Erde füllten; die Flamme des Feuers richtet sich auf zum Himmel, dessen Anhauch sie, gröberen Stoff verzehrend, athmet; die Erde rollt durch den Weltraum, in aller ihrer Kraft der Anziehung dessen, was irdisch und wägbar ist, die Sonne umkreisend, aus deren Lichte sie Leben trinkt, der sie eingeboren ist, wie ein Kind der Mutter: also auch athmet und lebt und strebt der Geist des Menschen in dem Ahnen und Suchen des ewigen Geistes, aus dem er entsprungen, zu dem zurückzukehren sein Ziel ist.

Und wie die Wasser rauschen von den Gebirgen und durch die Thäler hinab in das Meer eingehen, so auch gehen die Jahre dahin und mit ihnen das Leben der Menschen.

Eins dieser Jahre vollendet mit dem heutigen Tage seinen Lauf; ein Jahr unseres Lebens entschwindet uns heute, um nimmer wieder zu kehren, und Keiner weiß, ob es ihm nicht das letzte sei, das er hienieden durchlebt.

Dessen in der Bruderkette, entfernt vom Geräusche der Außenwelt, uns ernstlicher bewußt zu werden, sind wir in unsrer Bauhütte festlich versammelt, in der Bauhütte, um aus dem Bewußtwerden des Vergehens der Zeit und des Lebens einen Baustein zu fördern zu dem Baue an dem, was da bleibt in dem Vergehen der Zeit und des Lebens, zu dem Baue an dem, was hinauf ragt in das Gebiet des Ahnens und Suchens des Menschengeistes nach dem ewigen Geiste. Aus dem Bewußtwerden der Vergänglichkeit wollen wir einen Baustein fördern für unsern Bau am Unvergänglichen. Es muß also ein Unvergängliches sein in dieser Vergänglichkeit, das wir aus dieser entnehmen, das wir bewahren und in unsern Bau verwenden. Dies Unvergängliche ist der Geist, welcher der Erscheinung einwohnt; aus dem Geiste schöpfen wir das, womit wir den Geist erbauen.

Dunkel ist vor uns, Dunkel ist hinter uns; mitten inne zwischen dem zukünftigen Sein und dem gewesenen Sein, auf der Höhe der in jedem Augenblicke verschwindenden und sich erneuenden Gegenwart steht der Geist, seines bleibenden Seins bewußt, ein durch Gedanken und Empfindung, durch Licht und Wärme seines Daseins Gewisser, und schaut hinab in das Vergangene und schaut hinaus in das Zukünftige, suchend, was darin sein sei, was er selbst darin war, und was er darin sein wird.

Wo aber findet dies Suchen Befriedigung? Hier aufdrängendes Gefühl der Unvollkommenheit und schmerzliches Bekenntniß des Mangels an Bewährung der Kraft in dem, was vollbracht ist: das Ungenügen der geschehenen Dinge und des gewesenen Seins. Dort die verhüllende Wolke, welche dem menschlichen Blicke das Werdende zudeckt und nur die nächsten Schritte in ungewissem Lichte vorsehen läßt, in welcher aber traumartige Gestalten, von Hoffnung und Furcht umdämmert, auf- und absteigen, Verkündiger künftiger Geschicke, denen gegenüber der Sterbliche seiner Ohnmacht Schwere empfindet: das Ungenügen menschlicher Macht vor dem Verhängnisse des Zukünftigen. In dem Ungenügen der geschehenen Dinge und des gewesenen Seins, und in dem Ungenügen menschlicher Macht vor dem Verhängnisse des Zukünftigen ist

nur Eins, was tröstet und befriedigt: das Bewußtsein der Liebe Gottes, in welcher wir sind und welche wir in uns lebendig zu machen uns bestreben.

Und dies Bewußtsein, sobald es erwacht, wird es zum Worte; es sagt uns: Bete und arbeite!

Bete und arbeite! das ist die Aufgabe, deren Erfüllung den Quell der ewigen Liebe uns aufschließt, daß sie Vergangenheit und Zukunft uns tröstend erleuchte, und die Gegenwart uns heilbringend mache.

Was ist beten? Wer wüßte es nicht, was beten ist, und doch! wer weiß es? Es ist ja nicht mit Worten zu sagen, nicht durch den Verstand zu erfahren; es ist nur zu fühlen, was beten ist, zu empfinden im Geheimniß der Seele. Beten ist etwas so durchaus Innerliches, daß es nach Außen nicht mitgetheilt werden kann, außer durch inneres Berühren der Saiten der Seele. Und doch lautet die Aufgabe: bete! und wir müssen nach dem Ausdrucke suchen, um uns diese Aufgabe verständlich zu machen.

Wir sehen einen Betenden. Vor einem geheiligten Gegenstande niedergeworfen, erhebt er gefaltene Hände und seine Lippen sprechen Worte der Verehrung und Hingebung an das sichtbare oder unsichtbare Heilige, welchem er das Opfer seiner Andacht darbringt. Wir sagen: er betet, weil wir eine äußere Erscheinung des Gebetes sehen und hören. Ob wirklich ein Gebet aus der Seele des Knieenden aufsteigt, dies ist der äußeren Erscheinung nicht mit Zuverlässigkeit zu entnehmen. — Dort hemmt ein Anderer, von innerer oder äußerer Bedrängniß geängstet, den eilenden Schritt; sein Auge richtet sich zum Himmel, seine Brust hebt sich höher: Herr, hilf aus dieser Noth! stammelt die zitternde Rede. Er betet, er, der seit Jahren des Herrn nicht gedacht und des Herrn nicht zu bedürfen meinte, er ruft mit heißem Herzensdrange den Ewigen an um Hülfe; sein Gebet ist Bitte in der Noth, die vielleicht im nächsten Augenblicke in Verwünschungen umschlägt, nach Endigung der Drangsal aber sicherlich dem Vergessen anheimfällt. — Hier glänzt ein leuchtendes Auge aufwärts und aus vor Freude überwallendem Herzen entquillt stummer Dank dem himmlischen Geber der Freude. Es ist Gebet, das im Danke der Seele entsteigt, die von Freude

beglückt dessen gedenkt, „der den Freudenbecher für die ganze Natur füllt", und das Gebet eines dankbaren Herzens ist ein schönes Gebet. Aber die Freude ist flüchtig auf Erden. Wird das Herz, das im Wohlgefühl dankbar des gütigen Gebers des Guten sich erinnert, auch im Schmerze stark genug sein, um zu fühlen und betend zu bekennen, daß auch die Leiden, welche Gott verhängt, Ausfluß seiner Liebe sind, bestimmt, dem Menschen zum Heil zu gereichen? —

Beten ist ein Erklingen des Ewigen im Herzen der sterblichen Menschen, ein Erklingen des Ewigen in dem Gefühle des Seins in der Liebe Gottes. Ja, meine BBr.! derjenige, welchem das Gefühl des Seins in der Liebe Gottes lebendig wird in der Brust, der betet, mag sein Gebet zum Worte werden oder unhörbar bleiben ein inneres Erbeben; mag es von Bitten erfüllt sein oder von Dank; mag es dem Schmerze entquellen oder der Freude: Wort und stummes Erbeben der Seele, Bitte und Dank, Schmerz und Freude, sie lösen sich auf in dem Einen: Gott ist die Liebe und wir sind in der Liebe Gottes. Und die Erfüllung der Brust mit der steigenden Kraft: zu fühlen, Gott ist die Liebe und wir sind in der Liebe Gottes; sie ist des Gebetes himmlische Frucht und Erhörung.

Was in aller Welt wäre schöner, stärkender, tröstender, beglückender, erhabener, als zu fühlen und zu wissen, daß Gott die Liebe ist, Er, der Allmächtige, der Allgegenwärtige, der Allweise, und sich zu fühlen und sich zu wissen in der Liebe Gottes? Alles wahre Wohl, alle Kraft, aller Segen ist ein Sichfühlen, Sichwissen in der Liebe Gottes, und je öfter, je reiner, je voller das Herz hiervon erklingt, desto öfter, desto reiner, desto voller tritt aus der Vergänglichkeit des Irdischen das Unvergängliche uns entgegen, als ein uns Eigenes, dem wiederum wir zu Eigen sind, leuchtende Sterne, umwandelnd den Urquell des Lichts. Bete!

Und arbeite! Als nach der biblischen Geschichte das erste Menschenpaar in Folge der Sünde aus dem Himmelsgarten ausgewiesen wurde, erging das Wort des Herrn: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Und dies Wort erklingt

noch fort bis auf den heutigen Tag. Millionen Menschen vernehmen in dem Geheiß: arbeite! nichts Anderes, als jenes Wort: „im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen"; und noch unheimlicher und nicht minder von der Wirklichkeit getragen klingt es nach: „bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist!" Beschränkte sich jedoch jenes Geheiß auf diejenigen, welche arbeiten müssen, um zu leben, so würde es nicht allgemein gültig sein, denn eine Minderzahl arbeitet nicht, um zu leleben; sie läßt Andere für sich arbeiten; ihr ist gegeben, ohne im Schweiße des Angesichts ihr Brot zu erwerben, nicht nur des Nothdürftigen, sondern auch einer Fülle des Ueberflusses zu genießen. Auch hat der Nachsatz: „bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist", nur den Erdenmenschen, als solchen, nicht den Menschen als Genossen des lebendigen Geistes zum Gegenstande. Untröstlich würde es sein und dem Menschen einen Standpunkt anweisen, von welchem aus die Thierwelt glücklicher zu preisen wäre, wollte man stehen bleiben bei einem Arbeiten nur um den Leib zu erhalten bis zum Absterben dieses Leibes. Arbeiten heißt uns: thätig sein für Zwecke des Menschen als eines sowie sinnlichen auch geistigen Wesens, also wenn hier für die Erhaltung und Ausbildung des materiellen Daseins, dort nicht minder für die Entwicklung des Geistes und der Kräfte des Guten; wenn hier für die leibliche und geistige Eigenpersönlichkeit, dort nicht minder für die Beförderung des leiblichen und geistigen Wohls des Nächsten, der Familie, der Gemeinde, des Vaterlandes, der Menschheit — Maurerarbeit — Arbeit um die Speise des ewigen Lebens!

Darauf auch deutet hauptsächlich die Verbindung der Beiden: Bete und arbeite. Weiset das Eine nach oben, das Andere nach unten, damit ein Einklang werde zwischen dem Uebersinnlichen und dem Irdischen, damit der Segen des Ersteren komme zu den Mühen und Beschwerden des Letzteren, so offenbart sich noch weit mehr darin der Geist, welcher Himmel und Erde verbindet. Bete, d. i. fühle und wisse dich sein in der Liebe Gottes; arbeite, d. i. wirke als Bürger und Eingeborner im Reiche Gottes auf Erden!

Dies Alles, was ich in schwachen Worten auszusprechen versuchte, haben Sie, geliebte BBr.! weit besser und völliger längst in der eigenen Brust getragen. Es ist ja innere Wahrheit, innere Erfahrung, die sich von selbst offenbart, und jedes ächte Maurerherz achtet mit Sorgfalt auf die Offenbarungen der inneren Wahrheit und der inneren Erfahrung. Ueberdecken aber, wie es auch wohl im Kreise der Arbeiter am Tempel der Menschheit, viel öfter im Kreise der Uneingeweihten vorkommt, überdekken die Aeußerlichkeiten des Lebens die innere Wahrheit mit dem Staube der irdischen Dinge, dann entzieht sich dieselbe dem Auge der Seele. Keine Ueberzeugung aus dem Gemüthe eines Dritten kann dann jenen Staub entfernen; nur dem Hammerschlage der Schicksalsmächte pflegt die Decke zu weichen, welche der Erdentand um das menschliche Herz zieht.

Werfen wir einen Blick in das, wenngleich uns ferne Gebiet, wo die innerlich sich offenbarende Wahrheit vom bewußten Sein in der Liebe Gottes zum Schweigen gebracht ist! Es sind da, die des Betens entrathen in dem stolzen Gedanken, die ewige Wahrheit komme im Menschengeiste von gestern sich selbst erst zum Bewußtsein; was solle ein Beten zu einem im Menschen erst sich bewußt werdenden Gotte? Es sind da Andere, die immer beschäftigt, sei es in Thätigkeit für materielle Zwecke, oder in geschäftigem Müßiggange oder in Sinnengenüssen, die Zeit nicht finden, in Gebet die Seele zu erheben. Es sind noch Andere, deren ganzes geistiges Wesen in tönenden Worten verwehet; ihr Inneres ist leer, es fehlt die lebendige Seele, die im Gefühle des Seins in der ewigen Liebe betend sich aufschwinge zum Urquell des Lebens. Und gleichergestalt sind solche, welche arbeiten, aber nur arbeiten um des Erwerbs und Besitzes äußerer Güter willen, um Geld, um Ehre, um Herrschaft, um Macht, um Genuß; Arbeiter, denen der innere Mensch kein Stoff ist, werth eines tieferen Eingehens, werth eines ernsten Bemühens. Es sind Solche, welchen der müßigen Stunden Ueberzahl eine Last ist, und welche doch vor nichts größere Scheu haben, als vor dauernd und ernst anstrengender Beschäftigung. Es sind Solche, welche die Bedrängniß nothleidender Brüder mit theilnehmender Rede beklagen und willige Wünsche der Abhülfe spenden, welche aber, entsagend und aufopfernd selbst Hand an das

Werk zu legen, vorsichtig vermeiden, weil Entsagung und Aufopferung über den Kreis ihrer Lebensgewohnheiten hinaus liegen. Allen diesen kann das „Bete und arbeite" nichts gelten. Aber den Brüdern Maurern rufe ich es zu; denn in der Maurerbrust findet es bereitwilligen Wiederhall; den Brüdern Maurern rufe ich es zu, denn der Geist des Maurerthums ist der Geist des Lebens und des Seins in der Liebe Gottes und der Arbeit am Tempel der Menschheit. „Bete und arbeite" sei, geliebte BBr.! unsre Losung für das neue Jahr, das jetzt schweigend seine Pforten vor uns eröffnet, denn in dem Ungenügen der geschehenen Dinge und des gewesenen Seins und in dem Ungenügen menschlicher Macht vor dem Verhängnisse des Zukünftigen ist nur Eins, was tröstet und befriedigt: das Bewußtsein der ewigen Liebe, in welcher wir sind und welche wir, in uns lebendig zu machen, uns bestreben, und dieses Bewußtsein sagt uns: Bete und arbeite!

Wenn dann Stunden kommen, die unwillkommenen, in welchen die Gebrechlichkeit des menschlichen Wesens Wankende ablenkt von den Richtlinien, die dieser Wahlspruch vorzeichnet, dann möge jenes Wort des Brs. Göthe, das sein Denkmal in Jena als sinnvolle Inschrift trägt, beruhigend uns in die Erinnerung treten:

„Irrthum verläßt uns nie, doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit zurück."

XIV.

Am 13. Januar 1847.

Im Vorbereitungszimmer fand der Aspirant den 1. Brief des Paulus an die Corinther im 13. Capitel aufgeschlagen, welcher von der christlichen Liebe handelt, und in den ergreifendsten Worten, aus der Fülle der Begeisterung eines von heiliger Liebe beseelten Herzens diese Liebe als das Höchste preiset, was eine Menschenbrust bewegen mag. Paulus spricht:

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht.

Sie stellt sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden.

Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit.

Sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles.

Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird."

Dann aber fügt der Apostel hinzu:

„Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann war, that ich ab, was kindisch war.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen."

Vergebens würden wir in irgend welchem Schriftsteller der alten oder der neuen Zeit nach einem Ausspruche suchen, der das Wesen der, unter den Geschöpfen der Erde nur dem Menschen eigenthümlichen heiligen Liebe durch die menschliche Sprache wahrer, vollkommener und überzeugender offenbarte, als es die Worte des Apostels thun, und wollte ich weiter darüber reden, so würde ich die Kraft dieser Worte nur schwächen. Auch

die erleuchteten Brüder, welchen wir die Lehren unsrer königlichen Kunst verdanken, haben sich dessen enthalten.

Indem sie in Paulus Briefe den köstlichsten Schatz des Maurerthums, das Wesen der Christen- und Bruderliebe dem sich selbst zum Fortschritte vorbereitenden Bruder offen legten, um damit sein Gemüth zu erfüllen, wollten sie ihn nur noch erinnern, daß es dabei nicht sowohl auf das Wissen, als vielmehr auf das Ueben ankomme, und dazu wurden die drei Denktafeln aufgestellt, welche sagen: Sei Bruder und du wirst Brüder haben! Suche mit Ernst die rechte Kunst und du wirst sie finden! Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Glauben. Dann aber wird dem Aspiranten im Laufe der Aufnahmehandlung noch an das Herz gelegt, daß Stillstehen in geistiger und sittlicher Beziehung undenkbar ist und es hier nur Fortgang oder Rückgang giebt; daß Stillstand Tod, nur Fortschritt Leben ist, das Erkannte aber redlich geübt sein will; daß es Noth thut, mit Ernst zu suchen, um sicher zu finden, unser Wissen aber immer nur Stückwerk bleibt.

Stillstand ist Tod, nur Fortschritt ist Leben. Lassen Sie uns heute diese wenigen aber inhaltvollen Worte näher ins Auge fassen.

Unerläßliche Begleitung alles Lebens ist Bewegung. Bewegung an und für sich aber ist nicht Leben, sie ist nur die sinnliche Erscheinung der Thätigkeit des Lebens, und auch dies nur an dem Gegenstande, welcher bewegt wird, in so fern, als sie von einer diesem Gegenstande einwohnenden, ihm eigenthümlichen und ihn selbst von einem Anfangspunkte aus entwicklenden, seiner Bestimmung gemäß vervollkommnenden Kraft ausgeht.

Wir schreiben einem Steine, einem Stücke Erde oder Holz 2c. kein Leben zu, selbst dann nicht, wenn der Stein, das Stück Erde oder Holz durch eine äußere Kraft von seiner Stelle fortgetrieben oder zertheilt und hierdurch bewegt wird. Dabei verkennen wir nicht, daß in dem Steine, in dem Stücke Erde oder Holz eine, sie in ihrem Sein und Bestande festhaltende Kraft wirksam ist, die erst beim Zerfallen und Auflösen, in Folge andrer einwirkender Kräfte, thätig zu sein aufhört; das Wirken dieser Kraft nennen wir aber deßhalb nicht Leben, weil kein

Weiterbilden, kein Fortschritt durch dieselbe stattfindet, vielmehr nur ein allmähliches Verlöschen und Ersterben in ihr vorgeht. Auch von dem Magnete sagen wir nicht, daß er lebe, obwohl er Eisentheile anzieht und sie magnetisch macht, weil die in ihm thätige Kraft, wenngleich sie durch Uebung verstärkt, durch Mangel an Uebung geschwächt wird, doch den Magnet selbst nicht verändert, ihn nicht von innen heraus vervollkommnet. Auch ein mechanisches Triebwerk, eine Uhr, eine Mühle, zählen wir aus gleichem Grunde nicht zu dem Belebten, und nennen seine Bewegung nicht Leben.

Ein Samenkorn aber hat Leben, wenn und so lange ein befruchteter, obschon zur Zeit schlafender Keim in ihm ist; das Leben dieses Keimes ist eine Fortsetzung des Lebens der Pflanze, aus deren Lebensthätigkeit das Samenkorn hervorgegangen ist, und dieses Leben ist, wenn auch uns unsichtbar, thätig, so lange die Keimkraft nicht abstirbt. Die schlafende Kraft wird erweckt und nach Außen thätig, so bald der Keim von innen heraus in Bewegung geräth; er wird erweckt durch Wärme unter Zutritt von Luft und Wasser, nimmt Nahrung aus dem Marke des Samenkorns und tritt als Pflanze hervor. Die Pflanze lebt, indem sie zum Lichte aufsprossend und die Wurzel in die Erde treibend, aus innerer eigenthümlicher Kraft sich Aeußeres zueignet und es in ihr Sein und Wesen verwandelt, indem sie wächst, Stengel, Blätter, Blüthen und Früchte hervortreibt, bis ihre bewegende Kraft zum Stillstande kommt und dann nur todtes Holz oder Stroh zurückbleibt. Gleichen Vorgang sehen wir im Leben des Thieres. Der schlafende Lebenskeim empfängt die Befruchtung, er erwacht, der Embryo nimmt vermittelst inwohnender Kraft Nahrung von außen in sich auf, er bewegt sich und das neue Geschöpf tritt hervor aus der umgebenden Hülle zu selbstständigem Dasein und Wirken, zu fortschreitender Ausbildung, bis die ihm angewiesene Bestimmung erfüllt ist. Dasselbe endlich vollzieht sich im leiblichen Menschen, der als solcher nur ein höher organisirtes Thier ist. Aber im leiblichen Menschen wohnt und lebt auch der geistige, der sittliche Mensch, und das Leben des geistigen sittlichen Menschen ist das Höchste, welches auf Erden zu erkennen uns vergönnt ist.

Stillstand ist Tod! Die Wahrheit dieses Ausspruches sehen wir an Allem, was lebt. Kommt in der Pflanze, im Thiere, im leiblichen Menschen die innere thätige, bewegende, bildende Kraft zum Stillstehen, so hört das Leben auf; es bleibt nichts übrig, als die starre Masse, welche früher von inwendigem Leben gesammelt, verwandelt, organisirt und bewegt ward, nun aber über lang oder kurz zerfällt und in neue Verwandlungen übergeführt wird. Die Natur, „für die es im Bewegen und Werden kein Bleiben giebt," hat, wie Göthe sagt, „ihren Fluch gehängt an das Stillstehen." Dieser Fluch ist Vernichtung, ist Tod.

Ist nun schon in dem leiblichen Leben der zur Vernichtung führende Stillstand, der Tod, allem Lebendigen eine Erscheinung, gegen welche das Gefühl sich auflehnt, so ist sie dies da noch in höherem Maaße, wo der zur Vernichtung führende Stillstand an dem geistigen, dem sittlichen Leben sichtbar wird. Da wo wir im geistigen und sittlichen Leben in fortschrittlosem Beharren Stillstand, und weil diesen, Rückgang wahrnehmen, sei es an einzelnen Menschen, oder an einer Genossenschaft von Mehreren zu einem Gemeinwesen vereinten, oder an einem ganzen Volke, da legt es sich wie ein Alp auf unsre Brust, da fühlen wir uns im eigenen geistigen Leben bedroht und an der eigenen Seele gefährdet. Denn sie sind ja unseres Geschlechts und Wesens, Glieder des großen Gemeinwesens der Menschheit, welchem wir einverleibt sind, und welchem nichts verloren wird, ohne auch uns verloren zu sein. Es schmerzt uns, das im Staube vergehen zu sehen, was für unsterbliches Leben geboren ist, zu steigender Vervollkommnung bestimmt und berufen. Es schmerzt uns, die Pulse stocken zu sehen, deren Schlag in unserer Brust einen Widerhall hatte. Denjenigen aber, bei denen das geistige Leben zum Rückgange gekommen, um im Stillstande Vernichtung zu finden, gehet es wie den Schwindsüchtigen; sie ahnen ihren gefährlichen Zustand nicht, sie glauben nicht, daß der Tod ihnen nahet, ja sie widerstreben mit Abneigung denen, die sie aus ihrer hinsiechenden Ruhe erwecken, sie vom Versinken zurückziehen wollen.

Ach! und das Leben der Menge ist überall mehr oder weniger nur ein geistloses Vegetiren von Tag zu Tage, in welchem die sinnlichen Eindrücke und die Befriedigung des leiblichen Bedürfnisses vorherrschen, Anstrengungen des Geistes aber zur Er-

hebung über die Sinnlichkeit und zur Vermehrung der Erkenntniß, des Wissens und der sittlichen Kraft, sie, „die Freude und Berechtigung der Menschheit" als Belästigung abgelehnt werden. Wenn nun aber, wie unser Ritual sagt, und dies mit Recht sagt: die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Glauben, wie soll diese Frucht gewonnen werden, wo der Geist in seiner Wirksamkeit danieder gehalten wird durch den Druck physischen Elendes, oder durch die Uebermacht sinnlicher Begierden und Genüsse, oder durch die Verdummung, welche der Egoismus finsterer Mächte als Mittel gebraucht, Sclaven seines Götzendienstes zu erziehen? Ist das Maurerthum eine Wahrheit, so muß es bauen am Tempel der Menschheit; es muß geistiges Leben erschaffen in seinen Gliedern, und in den Mitbrüdern, die außerhalb der Kette des Bundes stehen, es kann und darf den Rückgang im geistigen und sittlichen Bewegen nicht müßig dulden, es kann und darf nicht unthätiger Zuschauer sein, wenn geistigem und sittlichem Leben Stillstand drohet. Stillstand ist Tod! —

Stillstand ist Tod, nur Fortschritt ist Leben! A. v. Humbold sagt von der Natur, daß sie „das ewig Wachsende, ewig im Bilden und Entfalten Begriffene sei." So wie wir aber im gewöhnlichen Sprachgebrauche gegensätzlich die Natur unterscheiden von dem allerschaffenden, allbelebenden Geiste, und eben so auch von dem seiner selbst bewußten denkenden Geiste im Menschen, so ist auch im Innersten das ewig Wachsende, ewig im Bilden und Entfalten Begriffene, das wir Natur nennen, von dem geistigen und sittlichen Wesen unterschieden; denn jenes Wachsen, Bilden und Entfalten in der Natur, dieses immerwährende Werden ist verschwistert mit immerwährendem Vergehen; Vergehen aber steht mit dem allerschaffenden Geiste und eben so mit dem selbstbewußten denkenden Geiste im Menschen in unvereinbarem Widerspruche.

„Zweierlei Grundbeziehungen werden in dem Wesen aller einzelnen Dinge erkannt: jene, in welcher dieselben zu einem höheren allgemeinen Ursprunge alles Seins, und jene, in welcher sie wechselseitig eins auf das andere, das eine Einzelwesen auf andre Einzelwesen stehen." In beiden Grundbeziehungen ist das Geistige dem leiblichen in der Richtung seiner Bewegung entgegen gesetzt. In dem Leiblichen nämlich kommt eine höhere

Kraft zur Form und Gestaltung, welche, nachdem sie das Product ihrer Wirksamkeit hervorgerufen hat, in diesem Producte zur Ruhe kommt, und dasselbe dann, wiederum Neues bildend und entfaltend, durch Auflösung in den Kreislauf des Werdens und Wachsens zurückkehren läßt. Die Beziehung des Leiblichen zu dem allgemeinen Ursprunge des Seins ist ein Uebergehen des unsichtbaren Wirkenden in die sichtbare Erscheinung, welche, sobald sie vollbracht ist, erstarrt; die Beziehung, in welcher dasselbe wechselseitig eins auf das andere steht, ist die einer selbstsüchtigen Anziehung und Aufsaugung zur Bildung und Erhaltung des eigenen Seins aus der Substanz des Anderen, bis mit dem Aufhören der wirkenden Kraft das Gebilde stockt und wieder zerfällt, und neuen Gebilden auf gleiche Weise als Speise dient.

In dem Geistigen aber ist ein selbstständiger, selbstthätiger Funken, der sich gesondert fühlend vom Allgeiste, und gebunden an einen Leib, aus dieser Absondrung vom Allgeiste und aus dieser Verbindung mit dem Leibe hinaus nach dem höheren allgemeinen Ursprunge des Seins hinstrebt. Die Beziehung des Geistigen zu dem allgemeinen Ursprunge des Seins ist nicht ein Uebergehen des unsichtbaren Wirkens in die sichtbare Erscheinung, welche, wenn sie vollbracht ist, erstarrt, sondern ein Uebergehen aus dem Haften an der sichtbaren Erscheinung zum wirkenden Unsichtbaren, und „alle Töne, welche der inneren Memnonssäule in der Brust des Menschen entlockt werden, sind prophetischer Art und tönen das Lied einer künftigen Welt jenseits des Grabes."

Eben so ist die Beziehung, in welcher das Geistige wechselseitig eins auf das andere steht, nicht die einer selbstsüchtigen Anziehung und Aufsaugung zur Bildung und Erhaltung des eigenen Seins aus der Substanz des Andren, sondern die der wechselseitigen Ergießung und Hingebung zu beiderseitiger Vervollkommnung in immer steigendem unendlichen Fortschritte. So nähren wir unsre Denkkraft vermittelst des Wortes, das die Gedanken uns zuführt, welche Andere geschaffen haben, und an denen diese Andren selbst zu höherem Lichte sich erhoben, während wieder Andre, und viele Tausende mit uns und nach uns an denselben Gedanken zum Lichte aufsteigen. Und wiederum lassen wir ausgehen an Andere, was wir denkend im Worte gestalten, und während jene das Mitgetheilte empfangen und aufnehmen,

wird dasselbe nur um so fester und sichrer unser Eigenthum und eine Staffel zur Aufsteigung unseres denkenden Wesens zu höherer Vervollkommnung. Auf gleiche Weise wächst die Liebe in ihrer Kraft, indem sie ausströmt aus dem Herzen zu Thaten der Liebe; sie empfängt, indem sie giebt, sie wird reich, indem sie ihre Schätze austheilt. Solches Wachsen durch das Ueben eignet jeder geistigen und sittlichen Kraft, und solches Wachsen durch das Ueben der geistigen und sittlichen Kräfte ist der Fortschritt, den wir Leben, menschliches Leben nennen, und nur Fortschritt ist Leben.

Fortschritt in geistiger und sittlicher Kraft, dies wahre Leben, dies Leben des Lebens, ist die Aufgabe des Menschen, sowie in seiner Beziehung zu den Mitmenschen, als in der höheren Beziehung zum ewigen Ursprunge alles geistigen Wesens und Seins, zu Gott. Erwägen wir nun, daß „die rechte Zeit das Kostbarste unter allen Dingen, die Verschwendung derselben die verderblichste Verschwendung" und die zum Erdendasein uns zugemessene Zeit eine eng begränzte ist: so legt es sich uns nahe, daß Versäumen des Fortschrittes unwiederbringlichen und schweren Verlust einschließt, Verlust an der Frucht des Geistes: Liebe, Freude, Glauben. Um dieser Frucht des Geistes willen, um des Lebens selbst willen müssen wir fortschreiten.

Ob wir aber fortschreiten, fortschreiten in der Kraft von Geist und Gemüth? Dies ist eine Frage, die jeder Einzelne an sein eignes Bewußtsein zu richten hat.

Ueber den Ertrag und die Kosten einer Erndte, über die Verwaltung eines Capitals, eines Waarenlagers, über den durch Kauf und Verkauf in einer bestimmten Zeit gewonnenen Zuwachs, über alles, worüber Buch und Rechnung zu führen ist, läßt sich ein sichrer Abschluß machen und Gewinn und Verlust in Zahlen darstellen. Anders ist es mit dem geistigen Besitzthum eines Menschen und mit dem Haushalte, den er mit dem Capitale seiner Seele führt. Dafür fehlt Zahl und Maaß und Rechnung. Aber an der Frucht des Geistes: Liebe, Freude, Glauben könnt ihr es fühlen, ob Fortgang oder Rückgang stattgefunden hat!

Und finden wir im Treiben der Welt keine Muße, nach dieser Frucht des Geistes zu fragen; schlafen wir Abends ein, erfüllt und müde von den äußerlichen Dingen, und wachen wir

Morgens nur auf, um des Tagewerks wechselndes Einerlei abzuspinnen, so bleiben dennoch die Stunden nicht aus, in welchen uns offenbar wird, ob jene Frucht uns wuchs und reifte. Auch hier wirken unsichtbare Gesetze. Alles Werden in der materiellen Natur geht sehr allmählig vor sich. Dagegen treten, wenn alle Materialien unmerklich vorbereitet sind, die Umbildungen sehr plötzlich ein. So die Verwandlung der Säure in den Früchten in Zuckerstoff, der grünen Farbe unreifer Früchte beim Reifen in Gelb, Roth, Blau, der grünen Blätter in Gelb, Braun, Roth.

Eben so erhält der menschliche Körper in den Umbildungsperioden auffallend schnell eine veränderte Gestaltung und Fülle, die Stimme verändert sich plötzlich. Dem Gesetze, welches hier waltet, folgt auch die Entwicklung des Geistes, nur mit größerer Freiheit der Bewegung.

Unmerklich dem, der verwandelt wird, gehen von Zeit zu Zeit Verwandlungen des innern Menschen vor, die in ihrem Auftreten nicht zurückstehen hinter der Umbildung der Säure in Zuckerstoff, des Grüns in andre Farben in den Früchten und Blättern der Pflanzen und hinter dem Werke der Entwicklungsperioden des Leibes, aber auch nicht hinter dem plötzlichen Eintreten der Fäulniß. In entscheidenden Krisen wird im Menschen ein neuer innerer Mensch geboren, sei es zum Leben oder zum Tode. Die letzte dieser Krisen ist die des physischen Sterbens. Oft in der Stunde dieser letzten Entscheidung tritt Vorahnung des bevorstehenden Werdens in unzweideutigen Zeichen zu Tage, den Einen mit himmlischer Freude erleuchtend, den Anderen krampfhaft erfassend und mit dem Stachel des Gewissens durchbohrend. Doch, ob dies in der letzten Stunde vorahnend geschehe, oder nicht geschehe; gewiß ist, daß die Enthüllung des Geistes vom sterblichen Leibe immer die Summe des Products der wirkenden Kräfte des Lebens auf Erden offenbaren wird dem, der da scheidet.

Und sehen wir endlich nicht eben dasselbe auch im Leben der Menschheit! Hunderte von Jahren bereiten langsam einen geistigen Umschwung vor, dessen allmähliges Werden kaum bemerkt, dessen Wesen oft nicht geahndet wird. Plötzlich tritt die Vollendung ein. Ein hervorragender Geist und Wille, ein Begeisterter

führt das unsichtbar Gewordene sichtbar ins Leben ein, und ringsum fällt das Abgelebte, welche Kräfte es auch stützen mögen, zusammen. Der große Haufe ist erstaunt, erschrocken, überrascht. Die, welche das geahnte Werdende zu verhindern bemüht gewesen, sehen ihre Arbeit zum Gegentheile umschlagen; ein neues Zeitalter entsteht. Es ist der Fortschritt der Menschheit, der sich unaufhaltsam vollzieht.

Und wir, meine BBr.! wir Maurer arbeiten am Fortschritte der Menschheit, wie an dem eigenen. Lassen Sie uns daran arbeiten treu, unermüdet, mit aller Kraft! Lassen Sie uns bei dieser Arbeit den schönen und wahren Ausspruch des Brs. Hottinger in Zürich beherzigen:

„Das Höchste, was durch die Maurer erreicht werden könnte, soll vor seinem Geiste schweben, der Glaube an die Ausführbarkeit dieses Ideals seine Brust heben, und dennoch kein Kleinmuth ihn niederschlagen, wenn wieder und wieder die Wirklichkeit hinter der Erwartung zurückbleibt, er jetzt und jetzt die Göttin ergriffen zu haben wähnt und doch am Ende nur eine Wolke umarmt. Resignation und Zuversicht müssen in seinem Wesen innig verbunden sein; Resignation beim Hinblick auf manche Schwäche, das Ergebniß unsrer physischen Organisation, unsrer Leidenschaften, unsrer Kurzsichtigkeit; Zuversicht im lebendigen Glauben an den nothwendigen Sieg alles dessen, was innere Wahrheit, inneren Werth, innere Unschuld hat, ein Glauben an eine von Gott ausgehende Kraft im Kampfe für dieses und in der Erfahrung vom Wachsthum und von dem beseligenden Gefühle dieser Kraft."

Meine BBr.! Stillstand ist Tod, nur Fortschritt ist Leben!

XV.

Stiftungsfest 1847.

Die Hand der Zeit hat abermals ein Blatt umgewendet in dem Lebensbuche dieser Loge, welche, dreimal neu- und wiederboren,

heute den Tag festlich begeht, an welchem zuerst ihr das maurerische Licht zugebracht ward. Sechzig Jahre sind seitdem verflossen, ein Zeitraum, welcher den einzelnen Menschen, von der Geburt ins Greisenalter hinüberführt; sechzig Jahre, welche an großen und weltgeschichtlichen Ereignissen überreich, diese Loge die tiefeingreifenden Wirkungen der Schicksalswechsel in ihrem Aeußeren und Inneren vielfältig hat empfinden lassen.

Ist die Geschichte eines Menschen, wie man wohl sagen kann, der Spiegel der Entwicklung seines Geistes, und dürfte das, was von der Geschichte eines Menschen gilt, auf die Geschichte eines Vereines angewendet werden, der das innerste Leben der Vereinten umfassen soll, so möchte es der Feier unseres Stiftungsfestes nicht unangemessen erscheinen, in der Geschichte dieser Loge den Brüdern, welche in ihr jetzt sich in lebenvoller Einheit fühlen, den Spiegel der Entwicklung des Geistes, der 60 Jahre hindurch diese Einheit wechselvoll beseelte, vorzuhalten. Das Bild, das zur Betrachtung kommen würde, es würde neben manchen erfreulichen Erfolgen und Fortschritten im Guten auch mannichfaches Verfehlen und fortdauernde Unvollkommenheiten zeigen; es würde bald hell und erhebend, bald trübe und niederschlagend, immer belehrend, in dem Leben und Wirken der Loge als eines Ganzen zugleich auch das maurerische Leben und Wirken der Brüder darstellen, von deren Persönlichkeit jeweilen ihres Seins und Wesens Eigenthümlichkeit getragen wurde.

Wer aber vermag den lebendigen Geist zu erfassen und festzuhalten, daß er, ohne zu erstarren, zu einem Bilde sich gestalte, welches mehr sei, als ein todtes Gerüst von einzelnen Thathandlungen und Wechselfällen, überkleidet mit dem Gewande gefälliger oder ungefälliger Rede? ich fühle mich dazu zu schwach. Lebendig aber sei und Leben schaffend der Geist des Maurerthums vor allen anderen Tagen heute unter uns, heute, da wir dankbar gedenken, wie er einst hier Wohnung sich gemacht und von hier aus Hunderten von Brüdern den Weg durchs Leben, den Weg zum ewigen Osten erleuchtet hat.

Hat er, geliebte BBr.! auch in uns, die wir hier sind, ihn zu bekennen; hat er auch in uns sich Wohnung gemacht, der Geist des Maurerthums; erleuchtet er, der lebendige, auch uns den Weg des Lebens, weiset er, der vom Aufgang kommende,

auch uns den Weg zum ewigen Osten? — Klopfet an, geliebte BBr.! an der Pforte des Herzens und fragt danach, jeder sich selbst zugewendet an der Pforte des eigenen Herzens! Das vorhin gesungene Lied sagte uns:

„In die Unendlichkeit hinaus
Erbaute Gott die schöne Welt,
Doch
Ein kleiner enger Raum umgrenzt
Den heilig heiligsten Altar:
Im frommen Menschenbusen glänzt
Das Heiligthum des Ew'gen klar!"

Da, in diesem Heiligthum soll er wohnen, der Geist, der Maurergeist, und wer da ernstlich fragt, dem wird er antworten, wenn nicht aus freudig erfüllter Brust, doch aus der dunklen Kammer, darin er, auch abgeschieden, noch umgeht. Er wird Antwort und Zeugniß geben von dem, was geschehen ist und vorgeht in der Werkstätte der Seele. Wo er gearbeitet, wo er den rohen oder auch den zerbrochenen Stein behauen und wieder behauen hat, da wird von Zirkel und Winkelmaaß geschrieben eine goldene Schrift stehen, woran das innere Auge mit Frieden und Freude weilt, und die Schrift wird sagen: es ist besser mit dir geworden. Da aber, wo an seiner Statt die Weltlust, die Thorheit, die Selbstsucht sich der heiligen Werkzeuge bemächtigt hatte, da wird es sich regen von unheimlichen Geschichten, die aus Trümmern und Nebeln auftauchen, den Blick verwirrend und den Sehnerven verwundend.

Der Geist des Maurerthums, was ist er denn? — Was ist er anders, als die heilige Gotteskraft, die wir, von maurerischer Lehre und Uebung genährt und gepflegt und gestaltet, tragen im irdischen Gefäße des Menschenherzens; die heilige Gotteskraft, die dieses irdische Gefäß erfüllen und durchdringen und durchleuchten soll mit dem Lichte der Weisheit, mit der Glut der Liebe, mit der Verklärung der Religion? Giebt es einen Schatz, der diesem zu vergleichen wäre? giebt es eine Erfahrung, die gleich sehr beseligte, als die Erfahrung von dem Sein und Wirken dieser Gotteskraft im Menschenherzen; von

dem Sein und Wirken des Geistes des Meisters der Meister in der Maurerbrust? —

„Und da der Meister sich mit Lust,
Ihr Brüder, dies Gemach erkor,
So reinigt, heiligt Eure Brust,
Thut weit ihm auf des Herzens Thor!"

So rief unser Lied uns zu; es ist der Zuruf, den unser Erinnerungsfest an uns ergehen läßt, die Stimme der Stifter unsrer Loge, die von jenseits zu uns redet. Dem Geiste des Maurerthums reinigt, heiligt Eure Brust, thut weit ihm auf des Herzens Thor!

In diesem Geiste, meine BBr. dieser Loge, werde heute unsre Bruderkette neu verbunden! In diesem Geiste seien Sie begrüßt, verehrte besuchende BBr.! die Sie gekommen sind, unser Fest durch Ihre Theilnahme zu verherrlichen, und mit uns Allen sei der Segen von oben!

Unsre Loge aber, mit dem Schatze von uralter Weisheit, den sie von den Vorfahren auf uns übertragen hat; mit den drei großen Lichtern, die unsern Glauben regieren, unsre Handlungen richten und uns mit allen Menschen, besonders mit unsern Brüdern verbunden erhalten; mit ihrer Dramatik, die in Symbolen und Ceremonien die unvergänglichen Lehren des Bundes uns zur Erscheinung vorführt: sie sei, sie gewähre uns, was unser sehr ehrw. Br. K. in seiner neusten gedankenreichen Schrift von der weltlichen Bühne so schön sagt:

„Das Größte, was sie kann, ist: „durch die stille Rührung beim Anblick des edlen Beispiels den Muth der inneren Liebe aufzuregen;" und das Edelste „durch das hervorgerufene stolze Bewußtsein eines ererbten geistigen Reichthums das bittere Gefühl einer vielleicht armen äußeren Gegenwart zu beschwichtigen, ja endlich selbst der Zukunft noch ein edles Zeugniß von ihrer Vergangenheit zu hinterlassen."

XVI.

Am 2. Juni 1847.

Eine schnell nach ihrem Entstehen verschwindende Flamme soll den Maurer erinnern, daß die Ehren und Genüsse der Welt flüchtig vorübergehen, und daß es im Leben des Menschen darauf ankommt, in dem Vergänglichen das Bleibende aufzusuchen und festzuhalten. Nicht nur das Sinnbild der schnell verschwindenden Flamme in ihrem Gegensatze zu dem bleibenden Lichte der Loge weiset uns hierauf hin, sondern alle Lehren und alle Symbole des Maurerthums treffen in dem einen Mittelpunkte zusammen: daß in dem vergänglichen Wesen des sterblichen Menschen das Unvergängliche, das Göttliche, welches ihm einwohnt, entwickelt und ausgestaltet werden soll.

Geschieht es aber, meine BBr.! nicht allzuoft, daß Lehren und Symbole an Auge und Ohr, nur einen flüchtigen, ja nur sinnlichen, Eindruck machend, vorübergehen, und daß sie, als Erscheinungen selbst vergänglich, das Unvergängliche in uns nur leicht berühren, um dann wieder in Vergessenheit dahin zu schwinden?

Das Gedächtniß ist die Sammelstätte, worin die Lehren und Eindrücke, welche von außen uns zukommen, ja auch die Schöpfungen des eigenen geistigen Vermögens, niedergelegt werden, um verarbeitet, nutzbar gemacht, zur Vollendung des inneren geistigen Wesens in Thätigkeit gesetzt, uns bleibend und fruchtbar anzugehören. Aber die Tafeln des Gedächtnisses, überdeckt mit Schriften, deren jeder Tag, jede Stunde, neue hinzufügt, gleichen den Tafeln, auf denen Lichtbilder erzeugt werden. Jede Veränderung des Standpunktes verändert die Züge, welche darauf sich gestalten; bei fortdauernd wechselnder Einwirkung überdeckt ein Bild das andere; aus dem chaotischen Gewirre treten nur von Zeit zu Zeit und auf kurze Dauer vergangene Eindrücke wieder vor den Blick des Bewußtseins und es hat oft den Anschein, als sei es ein vergebliches Bemühen, den an dem Gedächtnisse vorüberziehenden Lichtstrom aufzuhalten, um aus

seinen Strahlen uns ein Eigenthum für das innere Lebendige bleibend zu gewinnen.

Doch dem ist nicht also! Das lebendige Wesen, welches im Innern des Menschen wirkt und webt und schafft, und welches die Sinne nur gebraucht zur Vermittlung mit der äußeren Welt: die Seele, der Geist, — dieses Wesen nimmt das, was zum Geiste redet, nicht auf als ein Bild, das an der Oberfläche haftet, und durch neu anschießende Bilder verlöscht wird, sondern es nimmt es auf als Speise des Geistes, welche es seinem Wesen einwebt; zwar nicht als ob Alles, was als solche Speise ihm zukommt, als solche erfaßt, behalten, verwandelt und verwendet würde, wohl aber, daß das, was erfaßt und aufgenommen, zur Nahrung verwandelt und verwendet worden, nun auch sein Leben trägt, stärkt, entwickelt und es zu dem Grade der Vollkommenheit ausbildet, deren es seiner Eigenthümlichkeit und Kraft nach fähig ist.

Meine BBr.! es liegt in dieser Wahrheit etwas ungemein Tröstliches und Erhebendes! denn in all dem anscheinenden Dahinschwinden auch des geistigen Erwerbes, dessen Vergänglichkeit in dem Vergessen sich oft so schmerzlich fühlbar macht; in diesem anscheinenden Dahinschwinden der bewußten und nach außen und nach innen thätigen Geisteskraft selbst, das mit den Jahren des Alters und in Folge von Zerrüttung der Nerven, dieser Bahnschienen, auf welchen die Locomotive der Seele sich bewegt, ein so trauriges Bild der Hinfälligkeit alles Irdischen darstellt: in diesem Dahinschwinden dürfen wir nicht ein Absterben und Vergehen, sondern nur ein Ruhen im unbewußten Geiste erkennen; ein Ruhen, gleich der Ruhe des Schlafes, welchem ein erquickungsvolles Erwachen und helleres Wiederaufleben im Bewußten folgt, wovon uns ja auch die tägliche Erfahrung so vielfaches Zeugniß giebt, indem anscheinend längst Vergessenes und gleichsam Verlorenes oft plötzlich aus dem Unbewußten aufs Neue, wiedererwacht und verklärt ins Bewußtsein zurückkehrt. Aber Eins ist Bedingung: wirklich aufgenommen und zum inneren Leben verwendet muß das sein, was unsrer Seele angehören, was den geistigen Schatz mehren soll, nicht blos vernommen, berührt und fallen gelassen. Nicht die Lehre schafft Leben, sondern das Ueben.

Ja, nur Ueben schafft Leben, ist Leben! Welches schönere Zeugniß hiefür könnte ich Ihnen aufführen, als das Wort Luthers: „Also ist das Gesetz Christi nicht Lehre, sondern Leben; nicht Wort, sondern das Wesen; nicht Zeichen, sondern die Fülle selbst." Und solches Leben, solches Wesen, solche Fülle, meine BBr.! fordert auch unser herrliches Bundesgesetz vom Maurer!

Hiervon ausgehend lassen Sie uns heute an der Stelle unseres Rituals verweilen, wo gefragt wird: „wo haben Sie gearbeitet?" mit der Antwort: „an dem Tempel Salomons." Vom Arbeiten ist die Rede; es ist vorausgesetzt, daß gearbeitet worden, und die Arbeit wird bezeichnet als Arbeit am Tempel Salomons.

Ja, es wird vorausgesetzt und gefordert, daß der Freimaurer arbeite. — Arbeit ist die Aufgabe aller Menschen, die nicht, von Andern genährt und gepflegt, nur der Bewegung der willkührlos waltenden Kräfte und dem Spiele der Sinnlichkeit sich hingeben.

Arbeit ist die mit Bewußtsein und mit Anstrengung verbundene Regsamkeit des Leibes zum Erwerbe der Nahrung, der Kleidung, des Obdaches, zur Mehrung der Habe, zur Frohne des Gebieters; Arbeit ist die Thätigkeit der Geisteskräfte zum Schaffen von Gedanken, zur Bildung von Begriffen, zur Sammlung und Mittheilung von Kenntnissen, zur Verwendung des geistigen Vermögens für das Leben; Arbeit ist das Schaffen und Streben in Kunst und Wissenschaft, im Amtsberufe, im Wirken für eignes und fremdes Bedürfniß. Es arbeitet der Tagelöhner, der Gewerbtreibende, der Beamte, der Künstler, der Lehrer, der Krieger, der Denker, der Schriftsteller in der Vollbringung seines Tagewerks, in der Erfüllung seiner Pflicht. Auch der Freimaurer arbeitet, er soll und muß arbeiten, um seiner Aufgabe zu genügen.

Was arbeitet er? wie arbeitet er? — Dies wird hier in unserm Ritual nicht gefragt; es wird gefragt: „wo arbeitet er? wo hat der Bruder gearbeitet?" und da heißt es: „am Tempel Salomons!" An einem Tempel, an einem Hause Gottes, arbeitet er, und er arbeitet daran nicht als Handlanger, nicht als Kärner, nicht als Fröhner; er arbeitet daran als Maurer, d. h.

er behauet, bereitet und fügt die Steine zu einem Baue nach dem Plane des Baumeisters, nach den Regeln der Kunst. Und der Tempel, das Haus Gottes, an welchem er baut, ist nicht im Reiche des Sichtbaren und Greifbaren; er bauet an einem unsichtbaren Tempel, der sich erhebt auf den Grundpfeilern der Weisheit, der Schönheit und sittlichen Stärke, an einem Tempel des Göttlichen im Menschen, der die ganze Menschheit umfassen, die ganze Menschheit um die heilige Bundeslade des großen Baumeisters der Welt in geistiger Kette vereinigen soll. —

An dem Tempel Salomons arbeitet der Maurer. Warum an dem Tempel des jüdischen Königs, des Sohnes Davids, der in der Sichtbarkeit nicht mehr ist? Warum nicht an einem der berühmten Tempel der Isis, des Zeus, des Apollo, der Minerva, des Mithras, die alle auch nicht mehr sind; nicht an einem Tempel der christlichen Kirche, sei es die mächtige Metropole St. Peters, oder das Haus des Herrn, in welchem Luther das gereinigte Wort verkündete, oder einer der Dome der Czaren, oder die weltbekannte Cathedrale, welche nun dem Islam dient, alle großer Erinnerungen voll, alle dem Ewigen geweihet, ihre Zinnen hoch zum Himmel erhebend? — Darum, meine BBr.! weil der Tempel Salomons der eine und alleinige Tempel des Volkes war, das zuerst den Ewigen als den unsichtbaren, einigen, allerschaffenden, allerhaltenden, allliebenden Geist im Geiste verehrte; weil dieser Tempel das ganze Volk vereinte zu einem Volke des Herrn; weil dieser Tempel die Stätte war, an welcher unser unsterblicher Meister, der Eingeborne des Allvaters, sein unvergängliches Lehramt antrat; weil dieser Tempel als materielles Werk der Menschenhand verschwunden ist, wie alles Materielle verschwindet, um als das geistige Haus des ewigen Geistes sich zu wölben über der geistigen Menschheit, ein immer Bestehendes, immer sich Erneuendes, immer Wachsendes, aber niemals Vollendetes, und darum Ewiges.

Gemäß dem Gebote, dem Plane, des großen Baumeisters, nach den Regeln der königlichen Kunst, Stein zu Stein zusammenzufügen, die wohlbehauenen, wohlbereiteten, lebendigen Steine zu dem immer bestehenden, immer sich erneuenden, immer wach-

senden, niemals vollendeten, ewigen Tempel Gottes und der Menschheit, das ist die Arbeit des Freimaurers. Und welche sind die Steine zum Baue? Die Steine sind wir; die Steine, die da behauen und bereitet werden, indem wir den Verstand erleuchten und das Herz für die Tugend erwärmen. Und da heißt es in unserm Rituale bei der Erklärung des Teppichs: „Der behauene Stein bildet ein überall rechtwinkliches gleichseitiges Baustück, einen Cubus. Es ist nicht genügend, daß der rauhe Stein geebnet und abgeglättet sei; er muß auch eine so regelmäßige Gestalt erhalten haben, daß er sich in die Verhältnisse des großen Baues, von welchem er ein Theil sein soll, einfügen könne und daß durch ihn die Schönheit und Regelmäßigkeit der übrigen Theile nicht gestört, sondern erhöhet werde."

Dies müssen wir wissen, meine BBr.! wir müssen wissen, an welchem Baue wir arbeiten; wir müssen auch wissen, zu welchem Zwecke wir arbeiten; wir müssen wissen, wie wir zu arbeiten, wie wir den rauhen Stein zu ebnen und abzuglätten, wie wir ihn regelmäßig zu gestalten und in den Bau einzufügen haben, so daß durch ihn die Schönheit und Ordnung der übrigen Theile nicht gestört, sondern erhöht werde. Deshalb müssen wir den Verstand erleuchten durch die Lehren des Maurerthums. Aber durch das Wissen ist nur die Vorbereitung gewonnen; das Thun, das Handeln, das Ueben ist erst das, wodurch das Wissen zum Leben wird. Das Thun, das Handeln, das Ueben ist die Arbeit des Maurers, ist das Handanlegen am Baue; die Werkthätigkeit in der königlichen Kunst ist: das Herz für die Tugend zu erwärmen. Es ist dies das Zweite, das Schwerere in unsrer Aufgabe; aber es ist auch das Wesentlichere, es ist der Weg zur Vollendung.

Denken wir uns einen Maurer, der da wohl weiß, was zu thun ist, der aber das, wovon er weiß, daß es gethan, geübt werden muß, nicht thut, nicht ausübt; denken wir uns einen solchen Maurer, dergleichen keiner unter uns sein möge: — ein solcher wäre ein unnützes Glied in der Kette; er wäre ein unbrauchbarer Stein, der sich nicht einfügt in die Schönheit und Regelmäßigkeit des Tempelbaues; er wäre gebunden durch die Trägheit des Herzens, durch die Beschränktheit kalter Selbstsucht. Die Trägheit des Herzens, die Beschränktheit kalter Selbstsucht

würden ihm die Kräfte des Guten lähmen. Indem er der Trägheit des Herzens und kalter Selbstsucht sich hingäbe, würde er glauben, sich selbst zu dienen, während er sich dem Dienste der Menschheit entzöge; aber auch dies würde ein großer, ein verderblicher Irrthum sein. Ein solcher Maurer hätte nimmermehr seinen Verstand mit dem Lichte der Weisheit, mit Maurerlichte, erleuchtet, sondern nur mit dem Scheine der schnell verschwindenden Flamme, sonst würde er erkennen, daß er auf einem Irrwege gehe; er würde erkennen, daß wissen, was zu thun sei, und dies doch nicht thun, die Schuld der Unterlassung erschwert. Die Würde des Menschen, meine BBr.! hat in demselben Maaße einen höheren Standpunkt, als sein Leben, seine Thätigkeit, sein Wille und Streben Gott und Gottes Gebot und der Menschheit, nicht der eignen, vom Allgemeinen selbstsüchtig sich sondernden Person gewidmet sind. Es ist der Adel des menschlichen Wesens, über die Trägheit und Selbstsucht sich zu erheben und Geist und Herz in lebendigem Handeln dem Allgemeinen des Menschenthums und hierdurch dem Göttlichen zu weihen. Nicht nur die Welt, sondern auch der ganze innere Mensch, das Selbstbewußte, erkennt diesen Adel des Menschenwesens an, gegen welchen alles Streben und Wirken und Gewinnen nach selbstsüchtigen und niederen Zwecken untergeordnet und armselig erscheint. Diejenigen, welche der Trägheit und Selbstsucht fröhnen, verstehen ihr eigenes sittliches Wesen nicht und entbehren der reinsten und dauerndsten, im Selbstbewußtsein wurzelnden Befriedigung, während sie flüchtigen und oft ganz nichtigen Reizen nachgeben und in ihrem Innern gezwungen sind, sich selbst die Achtung zu versagen, welche sie edleren Naturen zu widmen sich gedrungen fühlen. Sie haben weder Weisheit, noch Glauben, noch Liebe. Sie sind, welche Worte von Weisheit, Glauben und Liebe sie auch auf den Lippen tragen mögen, Pharisäer und unnütze Knechte im Hause des Herrn.

Ich weiß wohl, meine BBr.! ich weiß es aus eigner Erfahrung, daß es nicht leicht ist, zur rechten Erkenntniß, geschweige denn zur unverbrüchlichen Werkthätigkeit im Tempel des Geistes hindurchzudringen. Ich weiß es, wie die Sinnlichkeit abzieht von der Arbeit des Guten; wie die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur erlahmen macht an der Kraft der Sittlichkeit; wie

die Unbeständigkeit des Herzens an den besten Entschlüssen rüttelt und sie wankend macht, gerade dann, wenn es darauf ankommt, sie zu bethätigen. Um deswillen eben bedarf es des Uebens. Durch das Ueben erstarkt die schwankende Kraft; durch das Ueben wird das Gebrechliche ein Gesundes, das Unbeständige ein Beständiges; durch das Ueben reift der Segen des vollbringenden Willens.

Sowie das Verständniß eines vielgeprüften Herzens denen, welche auf leichten Lebenswegen gehen, sich nicht zur Klarheit und zur Nachempfindung von Gedanken und Gefühlen aufschließt, welche nur die Frucht von Prüfungen sind; sowie der innere Genius der Kunst dem ungeübten, mit dem Wesen der Kunst nicht durch Eingehen in dieselbe vertrauten Auge und Ohre, trotz des Sehens und Hörens verborgen bleibt; so wie die erhöhte sittliche Kraft, welche der Weise aus Arbeit und Leiden schöpft, den Kindern der Welt ein Räthsel ist: so ist auch der, Weisheit, Glauben und Liebe athmende, Geist des Maurerthums Allen, welchen dieser Geist nicht durch Thun und Ueben im eigenen Innern lebendig geworden, wenn sie auch am Maureraltare geweiht und wieder geweiht sind, ein ewig verschleiertes Isisbild.

Daher auch die verschiedenen Auffassungen, daher die Mißurtheile über das Maurerthum, die nicht nur unter den Ungeweiheten, sondern auch unter den Gliedern der Bundeskette verbreitet sind, und fort und fort Kaltsinn und Abfall wirken, während die wahrhaften Jünger des großen Meisters, die, vom lebendigen Geiste des Bundes erfüllt, werkthätig diesen Geist zum Geiste ihres Lebens und Handelns gemacht haben, durch alle Zeiten hindurch in einiger Kette den unsichtbaren Altar umschließen und bis zum letzten Hauche davon nicht ablassen mögen. Das Verständniß eines geprüften Herzens, der Genius der königlichen Kunst, der wahre Geist des Maurerthums: sie erschließen sich uns nicht, sie gehen uns nicht auf durch die Lehre, durch das Wissen, sondern nur durch das Ueben. Das Gesetz des Maurerthums ist, gleich dem Gesetze Christi, nicht Lehre, sondern Leben, nicht Wort, sondern Wesen, nicht Zeichen, sondern die Fülle selbst. Leben, Wesen, Fülle soll in uns sein! Nur dann, wenn dies ist, sind wir im bleibenden

Lichte. Jeder Mensch ist ein Gottesgedanke; sein Sein und Leben muß sein das Sein und Leben eines Gottesgedanken!

Wenn dann dereinst bei Eröffnung jener anderen Loge jenseits des Grabes an uns, die Werkleute des großen Weltenbaumeisters, die Frage ergeht: wo habt ihr gearbeitet? o daß wir dann getrost und mit Ueberzeugung antworten können: am Tempel Salomons, am Tempel der Menschheit, am Tempel des ewigen heiligen Geistes! —

Unser Ritual hat noch eine Frage; sie heißt: „wo haben Sie Ihren Lohn empfangen?" und die Antwort lautet: „in der mittleren Kammer," eine Kammer, deren Thür so hoch ist, daß kein Unreiner hineinsteigen und diesen heiligen Ort entweihen kann. Ja, meine BBr.! der treue Arbeiter am Maurertempel hat einen Lohn zu empfangen, einen um so gewisseren, wenn er nicht um Lohn arbeitete. Er hat diesen Lohn zu empfangen in der mittleren Kammer, in die kein Unreiner hineingelangt und sie entweihet, es ist — lassen Sie uns absehen von der nächstliegenden Erklärung! — es ist die Kammer des Herzens, es ist die geheimnißvolle Kammer des inneren Meisters und Richters, des Gewissens, des Selbstbewußtseins eines vernünftigen sittlichen Geistes.

O so sei denn, meine BBr.! nach dem Vorbilde unseres erhabensten Meisters unser Gesetz und unsre Arbeit nicht Lehre, sondern Leben, nicht Wort, sondern Wesen, nicht Zeichen, sondern die Fülle selbst und unser Lohn die Frucht solchen Lebens, solchen Wesens und solcher Fülle, und gedenken wir dabei des Ausspruches eines Weisen, der diese Frucht gewonnen hatte? Dieser Ausspruch lautet:

„Denn von allen Mitteln, die einen Menschen zu beruhigen vermögen, giebt es keins, das eine größere Kraft hätte, als die Erinnerung an das Gute, das er Anderen, ohne Nebenabsicht erwiesen hat!"

XVII.

Den 4. August 1847.

Welche Zeit ist es nach vollendeter Arbeit? — Es ist Mitternacht! — Diese Worte leiten den Schluß der Loge ein. Bevor aber der Schluß der Loge erfolgt, wird gefragt, was der Zweck jeder maurerischen Arbeit sei und die Pflicht jedes Maurers während derselben, und eine Prüfung soll darthun, ob dieser Zweck erreicht, ob diese Pflicht erfüllt worden?

Wenn Arbeiter der Zeit nach vollendeter Arbeit gedenken, so geschieht dies mit dem Vorgefühle der Erleichterung und des Genusses oder des Lohnes, der durch die Arbeit erlangt wird. Sehen wir ab von Lohn und Genuß, so ist schon das Ausruhen von den Anstrengungen, welche jede Arbeit, die eine mehr, die andere weniger, mit sich führt, eine Wohlthat, und auch in der Loge wird das Ja! welches der Frage folgt, ob die Arbeit vollendet sei, in der Regel gern vernommen werden. Es ist der Feierabend, welcher das mühevolle Tagewerk beschließt, willkommen, weil er die ermatteten Glieder ausspannt, die ernsten Falten der Stirn glättet, und mit seinem Frieden das vielbewegte Herz überschattet. Die ganze Natur stimmt ein in das Geläut der Gebetglocke, welche den Feierabend einläutet. In magischem Lichte lächelnd leuchten die Berge dem sinkenden Tagesgestirn ihren Scheidegruß zu; die Sänger des Waldes lassen dem Herrn des Lebens, der auch ihnen den Freudenbecher gefüllt hat, ihr Loblied lauter erklingen, indem sie sich auf den Wipfeln der Bäume in Schlummer einwiegen; Blumen und Kräuter füllen mit Wohlgerüchen die verkühlende Luft, und in dem Anhauch der kommenden Nacht fließt die Erquickung des Thaues auf die dürstende Flur hernieder, während die Welt der Sterne über dem dämmernden Himmel ihre Lichter anzündet. Das ist der Feierabend nach vollendetem Tagewerke. Aber nicht von Feierabend ist in unsern Fragestücken die Rede, wo es heißt, welche Zeit ist es nach vollendeter Arbeit? „Es ist Mitternacht" lautet die Antwort auf diese Frage; Mitternacht nach vollendeter Maurerarbeit!

Mitternacht! Es giebt keinen Abend und kein abendliches Feiern für den Maurer. Seine Arbeit, der Zweck jeder maurerischen Arbeit, die Pflicht jedes Maurers während derselben ist: den Verstand zu erleuchten und das Herz für die Tugend zu erwärmen. Vom Mittage bis zur Mitternacht dauert die Maurerarbeit; vom Mittage bis zur Mitternacht sollen wir Maurer nicht ablassen von dem Werke, den Verstand zu erleuchten und das Herz für die Tugend zu erwärmen; vom Mittage bis zur Mitternacht sollen wir uns, die lebendigen Steine, zurichten zum Baue am geistigen Tempel.

Vom Mittage an beginnt unsre Arbeit. Warum vom Mittage an, nicht schon in der goldnen Frühe des Morgens? Darum, weil, um als Maurer zu arbeiten, der Mensch zum Mannesalter, zur vollen bewußten Selbstständigkeit herangereift sein muß. Die Jahre der Kindheit und des Jünglingsalters, der ganze Lebensmorgen mit seinen Vorbereitungen, mit seiner Frische, mit seinen Phantasiegebilden muß hinter ihm liegen; er muß die Dinge um ihn her in klarem ungefärbten Lichte gesehen, er muß den senkrechten Strahl der Sonne gefühlt, er muß den Standpunkt erreicht haben, ohne Antrieb der Hoffnung und der Furcht das erkannte Gute zu wollen und zu thun. Und bis zur Mitternacht soll er arbeiten; bis zu der Zeit, wo das bewußte Leben erschöpft einsinkt in das Unbewußte.

Die Mitternachtsstunde hat man die Geisterstunde genannt und die Sage läßt in ihr umgehen die Seelen der Todten, die keine Ruhe gefunden; sie hat diese Stunde erfüllt mit Traumgeschichten und Ahnungen, und auch der Geistesstarke fühlt, einsam stehend in all dem Schlaf um ihn her, die Schauer des Nachthauches wie den Athem einer Geisterwelt. Das ist nicht ohne tieferen Grund, nicht bloße Wirkung von Ammenmährchen. Die planetarische Natur des Menschen ist innig verwachsen mit der planetarischen Natur des Weltkörpers, dem er entsprossen, dem er eingebürgert ist. Sobald am Morgen die Erde einen neuen Theil ihrer Oberfläche dem Sonnenlichte entgegenführt, öffnet der Lichtstrahl alle während der Nacht geschlossenen Zellen des für den Reiz des Lichtes empfänglichen Lebens, die Poren der Gräser und Blätter, die Kelche der Blüthen, die Tropfen des Thaues, die er, in Gase verwandelt, emporzieht, die Töne

der Farben, womit er die ganze Natur verklärt, und so auch das geschlossene Lied des Auges und mit ihm die geheimnißvolle Kammer der ihrer selbst mächtigen Denkkraft des Menschen. Es beginnt ein neues Regen und Wirken der Kräfte, die mit dem Lichte verkehren und an seinen Strahlen aus der Gebundenheit der Nacht und des Schlafes zur Freiheit aufsteigen. Es ist die Offenbarung, die Auferstehung des Wachseins, der Selbstthätigkeit und des Selbstbewußtseins. Anders ist es in der Nacht. Mit der Sonne entzieht sich der Erdennatur der Strom des höheren Lichtes und seiner beseelenden und befreienden Kraft. Eingehüllt in der Finsterniß des planetarischen Schattens entzieht sich der sinnliche Reiz der Außenwelt der Sehkraft des Auges, das seine Pforte schließt, um im Schlafe die ermüdeten Werkzeuge seiner Thätigkeit der Wohlthat der Ruhe zu überlassen. Aber nicht allein Ruhe ist es, was der Schlaf bringt; seine Erquickung ist Trank aus dem Brunnen des ewig thätigen inneren Lebens, das den Menschen, wie die ganze Natur, durchquillt. Denn so wie die polarischen Mächte des Erdballs und die ganze geheimnißvolle Welt der Naturkräfte bei Tag und bei Nacht immerfort thätig sind, so ist auch das unbewußt Lebende im Menschen, das Getriebe des Blutumlaufs, des Athmens, der Ernährung, der Ausdünstung, selbst das des Bildens und Schaffens in der Werkstätte des Geistes ohne Aufhören und ohne Ermüdung fortwirkend, und sowie auch der von der Sonne abgewendete und umnachtete Theil der Erde immerfort von der Centralkraft der Sonne getragen und in Wechselwirkung mit der Fliehkraft der Erde zum Wiederempfange des Lichtes geführt wird, so ist die Seele des Menschen auch im Schlafe getränkt und durchwehet von dem Geiste, der alles Lebendige unabläßig durchdringt und nährt. Aber die Freiheit des bewußten Geistes ist während des Schlafes versunken im Unbewußten; der Mensch ist willenlos hingegeben den Kräften des Allgemeinen; in der Traumwelt sind ihm selbst die Schranken des Raumes und der Zeit hinweggenommen, und unbekannte geheimnißvolle Mächte führen die gefesselte Seele durch den Zaubersaal einer wesenlosen Vergangenheit und Zukunft. Wachend in all dem Schlafe der Nacht um ihn her, fühlt auch der bewußte Geist die Allgewalt des im Unbewußten Lebendigen und wie alles Unbewußte, alles

die Freiheit Verneinende, ihn mit Grauen erfüllt, so auch die in Schlaf und Traum, in Unbewußtsein und Willenlosigkeit versenkende Macht der Nacht. —

Welche Zeit ist es nach vollendeter Arbeit? — Mitternacht! — Unvollendet ist die Arbeit des Maurers, wenn sie nicht fortdauert bis dahin, wo der Geist des Menschen, den Naturgesetzen gehorchend, sein bewußtes, in Freiheit waltendes Leben als Mensch, das ist in der Gemeinsamkeit mit dem beseelten Leibe, dem Leben im Reiche des Unbewußten überlassen muß. Tag aber ist es dem Maurer, so lange er wach ist im Selbstbewußtsein und in der Willensfreiheit. So lange er wach ist im Selbstbewußtsein und in der Willensfreiheit muß er beide bethätigen durch Maurerarbeit. Vom Mittage bis zur Mitternacht muß er arbeiten, den Verstand zu erleuchten und das Herz für die Tugend zu erwärmen; dann erst ist seine Arbeit vollendet.

Oder könnte es wohl anders sein? Könnte ein Maurer, lebend in Selbstbewußtsein und sittlicher Freiheit einen Theil des Tages hindurch der Thätigkeit im Lichte des Guten dienen und einen andern Theil der Hingebung an die Finsterniß des Bösen überlassen, ohne sein eignes Werk, sein eignes maurerisches Sein zu zerstören? Könnte er einen Theil des Tages hindurch vorwärts gehen in Weisheit, Schönheit und Stärke und während eines anderen Theiles darin zurückgehen, sei es auch nur durch Stillstand, da ja Stillstand immer auch Rückschritt ist? Es würde solches gleich sein: in der einen Stunde den Bruder liebend an sich ziehen, in der andern ihn kalt zurückstoßen; in der einen Stunde dem Sittengesetze wollend und handelnd huldigen, in der anderen den niederen Lüsten sich überlassen; in der einen Stunde leben als Mensch ein des Menschen würdiges Leben, in der anderen sich zum Thiere erniedrigen. Es handelt sich nicht, wie beim Werkmaurer, um fortgesetzte Anstrengung von Kräften, die sich durch die Anstrengung erschöpfen, sondern um die unablässige Bethätigung von Kräften, welche durch die Bethätigung sich verstärken. Könnte der Maurer in solchem Zwiespalt, in solchem Vorwärts und Rückwärts, in solcher Bejahung und Verneinung dessen, was Vernunft und Gewissen gebieten, seine Aufgabe lösen? Nimmermehr! Vollendet aber soll die Arbeit des Maurers sein, wenn die Mitternacht kommt und der

Hammerschlag des Meisters, die Loge des Erdendaseins schließend, die Werkzeuge des Menschenlebens auseinanderlegt und die verbundenen Glieder aus ihrer Kette entläßt. Vollendet soll sie dann sein, weil, wenn es Mitternacht geworden, nichts mehr gearbeitet, nichts mehr, was versäumt ist, nachgeholt werden kann; vollendet soll sie dann sein, um der nun folgenden Frage: wie ist die Pflicht erfüllt worden? Rede zu stehen. — Und die Mitternacht kommt; wir wissen nicht wann? aber wir wissen, daß sie kommt.

Läßt sich denn aber die Arbeit des Maurers vollenden, wie die Arbeit einer Loge vollendet wird? Bleibt sie nicht, die ewig unendliche, eine stets unvollendete? Ist nicht der Tempelbau, an dem wir bauen, ein nie abzuschließender, ewig fortdauernder; der Bau am inneren geistigen Tempel, am Tempel des Göttlichen im Menschen und in der Menschheit? Fürwahr, in diesem Sinne wird die Arbeit jedes Maurers und aller Maurer aller Zeiten eine unvollendete bleiben. Aber wenn es Mitternacht geworden, wird die Loge geschlossen und wie dann die Arbeit der Brüder der Loge vollendet genannt wird, so wird die Lebensarbeit eines Maurers eine vollendete sein, wenn sie im Geiste des Maurerthums unausgesetzt bis zu jener Mitternacht fortgedauert hat, wo der letzte Schlag des Herzens die Lebensloge schließt. Im Geiste des Maurerthums fortarbeiten bis zur Mitternacht, darauf kommt es an, darin liegt die Erfüllung, darin die Vollendung. Der Maurer, welcher im Geiste des Maurerthums treu und unablässig gearbeitet hat, bis der Hammer des Meisters das Ziel setzt, der hat sein Werk vollbracht, wie viel auch Steine und Mörtel zur Vollführung des Baues übrig geblieben sein mögen. Er darf ruhig Hammer, Winkelmaaß, Zirkel und Bleiwage niederlegen; der große Baumeister selbst hat seine Loge geschlossen. Er darf mit freiem Gewissen hintreten vor das Angesicht des Meisters, des in Azur und Gold gekleideten; vor die Sonne des ewigen Lichtes, und der Prüfung gewärtigen getrost im Glauben, stark in der Liebe, selig in Hoffnung. Aus einer Lehrlingsloge, die nun geschlossen, geht er ein zur Eröffnung einer höheren, helleren Loge, denn er weiß: der Tod ist nur Verwandlung, nicht Ende; wir leben auf Erden

um zu sterben, und wir sterben, um zu leben. Alles was dahin fällt, aufersteht!

Gewiß, gewiß, meine BBr.! so ist es! das Leben des Lebens in uns selbst sagt uns, daß es so ist. Wohl mag den sinnlichen Menschen Zweifel erschüttern, wohl mag ihm grauen vor der Hochmitternacht seines irdischen Daseins, zumal wenn er sich bewußt ist, nicht gelebt, nicht gearbeitet zu haben, wie er sollte. „Der geistig zur Erde geneigte und das Leibliche suchende und beachtende Mensch bleibt ja mit sich und seiner Bestimmung in einem unauflöslichen Widerspruche. Das erkennende Haupt und die fühlende Brust sind von Unruhe und innerem, selbst dem Rausche der Sinnenlust nie ganz entweichenden dumpfen Schmerze bewegt und befangen, und das zum Boden geneigte Wesen hält mit peinlicher Angst an dem sterblichen Leibe fest, fürchtend, wenn das Leben hinwegeilt, an der benachbarten Tiefe zu zerschmettern.“ Aber der, welcher da lebt und arbeitet im Geiste und für den Geist, den stört und irrt kein Zweifel, der ist nicht in innerem Widerspruche befangen, den ängstet kein Grauen vor der Auflösung des Leibes, dem durchleuchtet ein höheres Licht die Nacht seines Grabes. „Wenn durch jenen Laut vom Leben, welcher gleich dem die Welt der Gefühle erweckenden Tone der Glocken, aus dem alten, hohen, ewigen Hause des Ursprungs hertönt, und der Mensch des Innern sich aufrichtet zum staunenden liebenden Blicke nach oben: dann wird die Brust frei und froh, das erkennende Haupt klar und unbefangen, das ganze Wesen ist vergnüget und von einem seligen, kräftigen Frieden durchdrungen. Das aber, was unser ganzes Wesen so innerlich gesund macht und befriedigt, das ist, das muß Wahrheit sein.“ —

Welche Zeit ist es nach vollendeter Arbeit? Es ist Mitternacht! die Mitternacht des Erdenlebens aber ist Morgenroth des ewigen Lichts und Lebens.

XVIII.

Am 31. Dezember 1847.

Mit dem heutigen Tage endet wiederum ein Jahr unserer Lebenszeit, und es ist der Abend dieses Tages gekommen, die Sonne ist gesunken, die folgende Nacht wird diejenigen, welche den 12ten Stundenschlag erleben, in ein neues Jahr hinüberführen. In dem Laufe des dahin schwindenden Jahres sind mehrere theure BBr. aus unserer Mitte durch den Tod abgerufen worden; wir leben noch, aber auch wir sind um einen großen Schritt dem Ziele unseres Erdendaseins näher gekommen, und Keiner weiß, wann seine letzte Stunde schlagen werde. So mahnt uns der heutige Tag, an den Tod zu gedenken: an den Tod zu gedenken aber heißt dem ernsten Manne nichts Anderes, als sich erinnern, daß er sein Haus bestelle, daß er sein Leben so einrichte, um in jeder Stunde bereit zu sein, das Lebenstagewerk zu beschließen, und darüber Rechenschaft abzulegen.

Man hat oft das Sterben des Menschen mit dem Uebergange eines Insects aus der Verlarvung in den vollkommeneren Zustand verglichen, in welchem es sich beflügelt in das Sonnenlicht erlebt. Das Gleichniß entspricht der Vorstellung von der Befreiung des lebendigen Geistes aus der, mit dem Tode dahin fallenden, irdischen Hülle, und in Wahrheit: Alles, was stirbt, es vergehet nicht, es verwandelt sich nur, und die Verwandlung der kriechenden Larve in den geflügelten Schmetterling ist ein schönes Bild des Aufsteigens der Seele von einem unvollkommneren zu einem vollkommneren Leben, ein Bild, welches die Natur selbst uns vorhält und zugleich ein Vorgang, der, wenn uns die Thatsache sich nicht durch fortdauernde Erfahrung bestätigte, uns als ein Wunder erscheinen würde.

Lassen Sie uns aber das Gleichniß noch weiter führen. Unbewußt vorahnend die kommende Verwandlung spinnt sich die Raupe selbst das schützende Haus, in welchem sie zu zeitweiliger Ruhe gebettet, die Zeit ihres Wiedererwachens, ihrer Auferstehung zu neuem Leben, erwartet. Es ist der Naturtrieb, welcher sie lehrt, dies zu thun. Den nur im Bewußtsein wahrhaft und gei-

stig lebenden Menschen lehrt nicht der Naturtrieb, ihn lehrt die Vernunft, was zu thun sei für sein künftiges Dasein. Und wie die Raupe unbewußt aus ihrem Innern die Fäden des Gewebes entnimmt, in deren Gespinnst sie, sich verpuppend, zur Verwandlung in den Schmetterling sich niederlegt, so soll, aber nicht unbewußt, sondern selbstbewußt, aus eigenem Willen, mit dem Geiste klgr anschauend, der Mensch aus seinem inneren Inhalt sich das Kissen bereiten, auf welchem die unsterbliche Seele sicher ruht, um über Tod und Verwesung in das höhere Leben einzugehen.

Wie die Larve endlich lebend ihr früheres Kleid ablegt zum Eingang in die Verwandlung, so soll der Mensch, weil er lebt, eine lebendige Seele, sich von der Unfügsamkeit und dem Drucke des leiblichen Wesens auf Erden, lebend schon befreien zum künftigen Eingang in die Vollendung. Sagt uns die Vernunft, daß dies gelte für alle Menschen, so sagt uns insbesondere, uns Maurern, der Geist unseres Bundes, daß wir berufen sind, zu arbeiten für unsere Verwandlung, und daß, wenn wir hier sterben, wir nur eine Lehrlingsloge schließen, um eine höhere zu eröffnen. Aber auch in der Lehrlingsloge muß das Ungeweihete entfernt, es muß die Loge gedeckt, es müssen die zur Loge versammelten Brüder in Sicherheit, sie müssen Maurer sein.

Gönnen Sie, geliebte BBr.! mir einige Augenblicke, um bei den letzten Worten zu verweilen. Es ist in diesen Worten unseres Rituals das ganze Wesen des Maurerthums, wie in einem Ringe, umschlossen.

Bevor die Loge eröffnet wird, müssen die BBr. Aufseher nachsehen, ob alle Ungeweihete entfernt, die Loge gedeckt, und die Mitglieder der Bruderkette in Sicherheit sind. Auch müssen sie sich überzeugen, daß alle versammelte Brüder wirklich Maurer sind. Das innere Wesen unseres Bundes bedingt es, daß nur die Eingeweiheten zu den Mysterien der Logenarbeit eingehen. Das Geheimniß des Schweigens soll den Maurertempel umgeben und der theilnehmenden neugierigen Menge, die außerhalb des Bruderbundes, in sich durchkreuzendem Gewühle, die vielfach verschiedenen Lebenswege verfolgt, die Pforte verschließen, die zu dem stillen Orte führt, an welchem die Brüder Mau-

rer, alles Profane zurücklassend, Geist und Herz dem einfachen Bundesaltare zuwenden, dem Altare, von welchem, aus der Quelle des Ursprungs genährt, den Geweiheten die drei großen Lichter der Freimaurerei entgegen leuchten, und ihren dreifachen Strahl zum Lichte des maurerischen Lebens vereinigen, dessen Symbol in den Flammen auf den Säulen der Weisheit, der Schönheit und der Stärke sich darstellt. Es ist dies geordnet durch die Gesetze des Bundes; es ist dies begründet in der Natur des Gegenstandes, welchem die Logenarbeit gewidmet ist; es ist die Pflicht, das maurerische Geheimniß zu bewahren, in jedes Maurers Brust eingeschrieben, und wenn auch der Eine oder der Andere meinen möchte, es könne ja, da hier nur dem Guten geopfert wird, da hier nur Lehren der Weisheit und Tugend vernommen werden, da hier Wollen und Handeln nicht irgend einem besonderen, im Dunkel zu haltenden Zwecke, sondern dem höchsten und allgemeinsten Zwecke der Menschheit geweiht sind: es können eben deßhalb auch Allen, die hören und sehen mögen, die Thore des Tempels geöffnet werden; so ist doch eben deßhalb, damit das Licht nicht in der Finsterniß untergehe, damit der Strom des maurerischen Lebens nicht in der breiten Wüste des Sandes versiege, die undurchdringliche Mauer des Tempels nöthig, welche das Heilige einschließt und das Ungeweihete fern hält, und unzweifelhaft würde das Maurerthum als solches sofort sich auflösen und untergehen, sobald die Schranken hinweggenommen würden, welche es absondern von dem großen Markte der Menge.

Ist es nun aber blos der Tempel der Loge und die Arbeit der Brüder in der Loge, welche geschützt bleiben sollen vor dem Zutritt des Profanen? Dies anzunehmen wäre ein großer Irrthum. Alle Symbole und Gebräuche des Maurerthums — es kann dies nicht oft genug in Erinnerung gebracht werden — haben eine allgemeinere Geltung als diejenige ist, welche ihnen in der Loge und für diese, in der nur von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Versammlung der Brüder und für diese Versammlung zukommt. Sie haben den tieferen Sinn der Geltung für das Leben des Maurers. Lassen Sie uns sehen, wie sich dies bestätigt an der ritualmäßigen Regel, daß die Loge nicht eher eröffnet werden darf, bevor nicht die BBr. Aufseher sich überzeugt haben,

daß die Loge gedeckt, die Ungeweiheten entfernt und die gesetzmäßig versammelten Brüder in Sicherheit und alle Maurer sind.

Ehe der erste Hammerschlag zur Einleitung einer Logenarbeit ertönt, sind die Brüder mit dem Schurze bekleidet und zur Arbeit gerüstet in den Tempel eingetreten. Bis dahin waren sie allen Eindrücken ausgesetzt, mit welchen die äußere Welt ihren Einfluß ausübt. Eben so ist es mit dem inneren Wesen des Maurers. Den ganzen Morgen seines Lebens hat er in der Sphäre des Familienkreises, der Gemeinde und der allgemeinen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft zurückgelegt, welche vorbereitend, erziehend, bildend einwirken, ohne daß das spezielle Element des Maurerthums hierbei in den Kreis der Erkenntniß und der Thätigkeit tritt. Erst nach dieser Vorbereitung, wenn es Mittag des Lebens geworden, öffnet sich dem gereiften, in der Selbstständigkeit des Bewußtseins und der Kraft den Eingang suchenden Manne, die Thür der Maurerbauhütte; ein neuer Lebenskreis wird damit ihm aufgethan, welcher sein Inneres auf eigenthümliche und geheimnißvolle Weise in Anspruch nimmt. In diesen Lebenskreis kann er aber nur gelangen, wenn er mit feierlichem Gelöbniß sich dem Dienste des Maurerthums weihet, und er kann wahrhafter Maurer nur dann sein, wenn das Unheilige aus seiner Seele entfernt, die Loge seines Herzens gedeckt, die in ihm wirkenden Kräfte des Geistes und Gemüths in Sicherheit sind.

Vergleichen wir das Sein in der Loge, in der Maurerarbeit, mit dem Sein im äußeren Leben: In der Loge ist vom Mittage an bis dahin, da Mitternacht verkündet wird, Ein Gesetz, Eine Ordnung, Ein Wille, die alle versammelte Brüder für Einen und denselben Zweck verbinden. Sie alle, die versammelten BBr., haben sich mit dem Schurze der Arbeit angethan zu gemeinsamer Arbeit im Geiste der Weisheit, der Schönheit und der Stärke. Sie alle haben sich mit weißen Handschuhen bekleidet; rein von niederen Begierden und Leidenschaften soll der Bruder dem Bruder die Hand der Liebe zur Kette des Bundes reichen, mit reiner Gesinnung an sein Werk gehen. Sie alle haben mit dem Zeichen des Winkelmaaßes über der Brust die Richtlinien der Wahrheit, des Rechts und der Pflicht gezogen, jene Linien, welche dem Bausteine des Tempels die rechte Gestalt geben. Jenseits

der Pforte haben sie zurückgelassen alle Unterschiede des Ranges, des Standes, der Glücksgüter und der weltlichen Verhältnisse; sie sind Brüder, und nur Brüder in der Loge, gleichberechtigte und gleichverpflichtete. Woran ihr Auge hängt, was ihre Seele bewegt, es ist das maurerische Licht; was ihr Thun lenkt, es ist der Hammerschlag des Meisters.

Wahrheit, Glauben und Liebe sind die Genien, welche mit ihrem Lebenshauche den heiligen Raum durchwehen und den Fittig des Friedens darüber decken. Wie ganz anders da draußen in der Außenwelt. Betrachten wir die bunte Gesellschaft, welche an öffentlichen Orten und in Privat-Zirkeln zusammen kommt, so sehen wir, wo nicht etwa ein Besonderes erstrebt wird, ein unstätes Kommen und Gehen, ein Durcheinanderdrängen der verschiedenartigsten Bestrebungen, wobei zunächst jeder nur sich, sein Wohlbefinden, seinen Vortheil bezweckt, und danach sein Wollen und Thun bemißt. Die innere Blöße wird mit äußerem Flitter überhängt! höher als Weisheit werden zierliche Sitten und Aussprüche des Witzes geachtet; der Schönheit wird geopfert, doch in ganz anderem Sinne und oft auf Unkosten des sittlichen Gefühls; die Stärke besteht im Geltendmachen äußerer Vorzüge und Ehren, in der Macht, Andere für selbstsüchtige Zwecke sich dienstbar zu machen. Gemeinsam ist das Jagen nach Genuß; aber jeglicher geht demselben nach auf seine eigene Weise und diese Weise bethut sich zwar in der Regel mit äußerem Anstande und verdeckt die treibende Begierde mit dem Schleier der Verstellung, aber anstatt der Richtlinien der inneren Wahrheit, des Rechtes und der Pflicht sind es vielmehr nur die der äußeren Gesetzmäßigkeit, welche das Verhalten regeln, und vor den Ohren der Menge von Liebe, Religion und Tugend zu reden, würde diese entweihen. Um aus dem Gewirre der äußeren Welt und aus dem Geräusche des Alltagslebens zu sich selbst zu kommen, bedarf es der Einkehr in die stille Kammer des Herzens; um im wogenden Treiben der Jagd nach irdischen Dingen und Sinnengenuß am inneren Lichte sich zu erleuchten und Frieden zu gewinnen, bedarf es des Abziehens und der Entsagung. Und doch sind wir auf der Erde, um im allgemeinen Leben der Menschheit und als deren Glieder lebendig und thätig zu sein, nicht um in der Abgezogen-

heit und Beschaulichkeit müßig die Zeit des irdischen Daseins zu verträumen. Der Mensch muß wirken und schaffen; der Maurer muß sein Sein und Leben in der Loge auf das Sein und Leben in der äußeren Welt übertragen. Von dem Mittage dieses Lebens bis zur Hochmitternacht, von der Zeit an, wo der Mann in klarer selbstbewußter Erkenntniß seiner sittlichen Würde und seines geistigen Wesens in der Freiheit des Willens sich bewegt bis dahin, wo der Tod das Licht des Erdendaseins auslöscht, ist es nur Ein Gesetz, Eine Ordnung und Ein Wille, die den Menschen, als wahren Menschen, mit der Menschheit verbinden: das Gesetz der Vernunft, die Ordnung der sittlichen Welt, der Wille, in jedem Menschen den Menschen zu ehren. Dies Gesetz, diese Ordnung, dieser Wille sind das unwandelbare Lebensprinzip des Maurers. Er kann sie nicht verlassen ohne sich selbst aufzugeben.

Wie aber, geliebte BBr. verhält sich das Postulat, welches wir aus der Formel unseres Rituals und dem sich daran knüpfenden Gebrauche für das Leben aufgestellt haben, mit diesem Leben selbst und mit den Erfahrungen, welche uns daraus entgegentreten? — Nicht anders, als sich überall die Idee zur Wirklichkeit verhält. Die Letztere bleibt hinter der ersteren zurück, mangelhaft, auf allerlei Wegen abirrend, nur unvollkommen sich annähernd. Wir können nicht übersehen, daß, wenn dies beklagenswerth ist, es doch nichts desto weniger in der Natur aller irdischen Dinge, in der Schwäche eines in sinnlicher Erscheinung zur Wirksamkeit kommenden, unter Fortdauerndem Einflusse sinnlicher Einwirkungen stehenden Geistes beruht. Allein auch über den Grundsatz herrschen wohl nicht allgemein übereinstimmende Ansichten. In einer Zeit, in welcher man das Wesen der Welt und des Menschen besser zu begreifen glaubt, wenn man Gott und Natur, Geist und Erscheinung als eins und dasselbe auffaßt, und die Kraft des Menschenverstandes, das geistige Vermögen der Menschheit auf den Stuhl des allmächtigen Baumeisters der Welt setzt: in einer solchen Zeit kann es nicht fehlen, daß dem sinnlichen Wesen nicht allein aus Mangel an sittlicher Kraft gehuldigt, und den Neigungen und Leidenschaften nachgegeben wird auf Kosten des edleren Theils des menschlichen Wesens, sondern auch jenem sinnlichen Wesen ein innerer

Werth, eine gleiche Berechtigung, wie dem geistigen Wesen beigelegt wird. Anstatt den Genuß der sinnlichen Reize nach dem Maaßstabe der Vernunft und der Sittlichkeit zu messen, wird dann nur mit dem Verstande erwogen, wie weit die Befriedigung sinnlicher Begierden und Leidenschaften ohne physischen Nachtheil erfolgen könne, und es wird eine Genugthuung darin gefunden, darauf hinzuweisen, daß alles, was ist, in der Natur der Dinge, also, wie es ist, geordnet sei; daß es nur darauf ankomme, mit Verstand von dem, was die sinnliche und die geistige Welt bietet, Gebrauch zu machen; daß die Menschen als sinnlich geistige Wesen nicht einen Himmel über der Erde, nicht einen Gott über der Natur, nicht ein ewiges Leben über dem Erdendasein zu suchen und anzuerkennen, sondern vielmehr nur im klügsten und genußreichsten Leben auf der Erde ihre Bestimmung zu erfüllen haben. Dies schließe, meinet man, nicht aus, gesetzmäßig, enthaltsam, sittlich, selbst religiös und tugendhaft zu sein, jedoch alles dies nur in den Gränzen der Harmonie des sinnlichen mit dem geistigen Dasein, in den Gränzen, welche der Verstand im Einklange mit Trieb und Begierde zieht, so wie es sich für ein Wesen gezieme, das mit dem Tode des Leibes sein selbstständiges und bewußtes Dasein abschließe und in den Schooß der ewig neu schaffenden Naturkraft bewußtlos zurückkehre.

Mit denjenigen zu rechten, welche sich zu solchen Ansichten bekennen, ihnen die Unhaltbarkeit ihrer Voraussetzung und den inneren Widerspruch in ihren Folgerungen vorzuhalten, würde ein vergebliches Bemühen sein. Das aber wird unbestritten feststehen, daß ein Solcher weder ein wahrer Jünger des Maurerthums noch ein wahrer Jünger des erhabenen Meisters von Nazareth sein kann, sowie derselbe auf letzteres auch wohl selbst verzichtet. Selbst das aus den tiefsten und reinsten Quellen des inneren Wesens des Menschen geschöpfte Gebet der Christen würde in dem Munde eines Solchen zur Lüge werden. Denn für ihn giebt es keinen Vater im Himmel, dessen Name geheiligt werde; er weiß nichts von einem Reiche Gottes, das da kommen solle, ihm ist die Erdenwelt ein abgeschlossenes Ganzes, die Weltgeschichte ist das Weltgericht; ihm ist es keine Aufgabe, den Willen des ewigen Vaters zu erfüllen, der Verstand des Menschen und die Naturtriebe sind das Gesetz, dem zu gehorchen ist.

Wir bitten in jenem Gebote um das tägliche Brot, d. i. um das Nothwendige zum leiblichen Leben, nicht um die Güter des Glücks, nicht um die Genüsse der Sinnenwelt; wie könnte Jenem diese Bitte und deren Erfüllung genügen? Wir bitten um Vergebung unserer Schuld; wie könnte Jener sich an den Gnadenquell der Erbarmung wenden um Vergebung seiner Schuld, da er in dem, was er gegen das göttliche Gesetz gethan, nicht eine Sünde wider den heiligen Geist, sondern höchstens nur ein Verfehlen wider den eigenen Geist, eine Verirrung von den Regeln des eigenen Verstandes erkennt? Wir bitten, uns vor Versuchung zu bewahren; wie konnte Jener eine Versuchung fürchten, da ihm ja Alles, was im Innern des Gemüthes und in der äußeren Natur vorgeht, mit dem Göttlichen identisch ist, und er sich nur vor demjenigen zu hüten hat, was ihm individuell schädlich sein könnte und wogegen er durch den Verstand gewaffnet ist? Wir bitten um Erlösung von dem Uebel, von der Sünde; Jenem giebt es ein solches Uebel nicht, und der Tod macht, wie dem Leben, so auch dem Bewußtsein ein Ende; wozu bedürfte es einer Erlösung von der Sünde? Ach nur Eins fehlt jenen Geistesstarken: die innere Erquickung eines gläubigen Gemüthes, die weltüberwindende Kraft der Liebe Gottes, der Frieden, die Seligkeit des Bewußtseins eines Lebens in Gott und nach Gottes Wort in der Kindschaft des ewigen Vaters. Und es kommt der Tag, wo das Entbehren jener Erquickung eines gläubigen Gemüthes, der weltüberwindenden Kraft der Liebe Gottes, des Friedens im Bewußtsein eines Lebens in Gott und nach Gottes Wort einen Abgrund öffnet, den die ganze sichtbare Welt nicht auszufüllen vermag.

Wenden wir jetzt den Blick zurück auf den wahren Maurer! Vollbereitet in Kraft und Gesinnung, umgürtet mit Muth und männlicher Standhaftigkeit gegen Widerwärtigkeiten, mit reinen Händen und mit reinem Herzen geht er an das Werk der Erfüllung seiner in Vernunft und Gottesglauben erkannten Bestimmung, dem Gleichgesinnten sich treulich gesellend, dem Bedürftigen hülfreich die Bruderhand reichend. Im Geiste dessen, der da ist die ewige Wahrheit, die ewige Liebe, die ewige Kraft, hält er seine Brust unter den Richtlinien der Vernunft, des Rechts und der Pflicht. Alle äußeren, in der gesellschaftlichen

Ordnung und Sitte begründeten Verhältnisse des Amtes, des Ranges und des Standes achtend, wie sie, als der gesellschaftlichen Ordnung und Sitte angehörig, Achtung verdienen, ist ihm doch der Mensch, als solcher, mehr als Amt und Rang und Stand und Glücksgüter, und seinen Mitmenschen Mensch im wahren Sinne des Wortes, ein liebender Bruder, zu sein, sich selbst aber, den inneren Menschen, im Erdendasein für das höhere Leben zu erziehen, die höchste Aufgabe für sein Wollen und Thun im ganzen Umfange seines Seins in der menschlichen Gesellschaft und im Leben auf dieser Erde. Dasjenige, worauf sein Blick gerichtet ist, was seine Seele bewegt, was seine Thatkraft lenkt, ist der Wille Gottes, der ihm in's Herz geschrieben ist, und die Kraft dazu und den inneren Frieden schöpft er aus dem unversieglichen Brunnen der Wahrheit, des Glaubens und der Liebe.

Dies ist das Sein, dies ist das Wesen, dies ist die Arbeit des Maurers in der Loge des Lebens auf Erden. Sie ist eine schwere Arbeit; aber, o meine Brüder, sie ist nicht eine zu schwere. Sie trennt nicht von dem, was menschlich ist, sondern sie stellt uns eben in die Mitte des wahrhaft Menschlichen. Sie ist keine mönchische Ascetik, keine Selbstpeinigung eines Fakirs, sondern ein Erkennen und Fühlen und Aneignen des Geistes in der ihn umkleidenden äußeren Erscheinung, eine Verklärung der materiellen Erstarrung zur lebendigen Seele, eine Erhebung aus dem sinnlich Gemeinen zur Glorie der geistigen Freude. Auch sind wir, in der uns anhaftenden menschlichen Schwäche und Unvollkommenheit hienieden immerdar nur in einer Lehrlingsloge; nicht daß wir hier schon vollkommen seien, aber daß wir daran unablässig arbeiten, vollkommner zu werden und zur Vollendung hindurch zu dringen, daß wir unausgesetzt wollen, zu dieser Vollendung hindurch zu dringen und mit aller Kraft danach ringen, das Wollen zu vollbringen.

Dazu nun, meine BBr.! ist es nöthig, daß unsre innere Loge gedeckt, daß das Ungeweihete von uns entfernt, daß der Altar des Heiligen in unsrer Brust in Sicherheit gesetzt werde. Der große Baumeister der Welt selbst ist es, der an diesem Altar in unsrer Brust den Hammer führt und uns zur Ordnung ruft. Wer hätte wohl seine Hammerschläge noch nicht, das

ganze Leben durchzitternd, vernommen? Die Aufseher sind die Vernunft, welche die Schranke zieht zwischen dem inneren Heiligthume und den von außen andrängenden Reizen zu Begierde und Leidenschaft, und das Gewissen, welches im Innern darüber wacht, daß wir wahre Maurer, Bekenner und Priester des göttlichen Geistes sind. Jeder weiß, was dies heißt, und er thue danach! Gewiß ist, daß, wenn wir nach dem Hammerschlage des großen Meisters die Kräfte des Guten in uns sammeln und thätig erhalten, wenn die Aufseher, Vernunft und Gewissen, ihr Amt erfüllen und wenn unsre Werke davon zeugen, daß wir wahre Maurer sind: daß dann an dem himmlischen Strahle des ewigen Lebens sich auf den drei Grundpfeilern der Weisheit, der Schönheit und der Stärke die Begeistrung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung entzünden, daß auf dem Altare des Geistes das Wort der Offenbarung, das unsern Glauben regiert, das Winkelmaaß der Sittlichkeit, das unsre Handlungen regelt, und der Zirkel der Liebe, der alle Menschen als unsre Brüder in den Kreis unseres Wollens und Handelns einschließt, zum beseligenden Bunde sich vereinigen werden und das Licht unsrer inneren Loge nicht ein vergänglich dahin schwindender Schein, sondern ein ewig dauerndes, bis zur Hochmitternacht des Todes ein erleuchtendes und erwärmendes, ein zum höheren Geistesleben belebendes Licht sein wird. —

Hochmitternacht! — Meine BBr.! der Tod fragt nicht, ob es uns, nach unserm Meinen und Wünschen, Hochmitternacht sei: In jedem Augenblicke kann der letzte Hammerschlag erfolgen, welcher unsre Erdenloge schließt. Gedenken wir dessen in diesen Scheidestunden eines ablaufenden Jahres! Gedenken wir dessen an jedem Tage des neu beginnenden Jahres! Dazu begleite der Segen des allmächtigen Baumeisters uns Alle in das neue Jahr!

XIX.

Am 10. May 1848.

Wir haben so eben unserer Kette einen herzlich willkommenen Br. eingereihet; aber ich muß darauf aufmerksam machen, daß alle Menschen unsere BBr. sind, und daß dies mehr als jemals, jetzt beherzigt werden muß.

Einigkeit und Brüderlichkeit, verbunden mit möglichster Freiheit, das sind jetzt die allgemeinen Losungsworte, und doch — seit Jahrhunderten hat in unserm deutschen Vaterlande nicht eine so große Uneinigkeit und Unbrüderlichkeit geherrscht, wobei die Freiheit im Parteiwesen untergeht, als eben jetzt.

Nicht allein die verschiedenen Nationalitäten hassen sich, bekämpfen sich, verfolgen sich; auch im Innern des Volkes stehen leidenschaftlich entflammte Massen sich feindlich gegenüber und nur mühsam wird die Anarchie im Zaume gehalten, die ihre Schlangenarme erhebt, um unter Plünderung, Brand und Mord die Freiheit und Wohlfahrt zu begraben.

Wie haben wir in dieser Zeit der Unruhe und des Widerstreites als Maurer uns zu verhalten? — Wir können in der Beschränktheit unserer Kräfte den wilden Strom nicht aufhalten; wir können das Schiff nicht steuern, das ohne Mast und Segel, nicht auf ruhigem, sondern auf sturmbewegten Meere dahin treibt. Aber wir können und sollen auf der Grundlage der Maurerpflicht und des Vertrauens auf die Weisheit und Liebe des allwaltenden Baumeisters der Welt standhaft ausharren in der Berufstreue, in der Stetigkeit reiner Gesinnung, in der wirksamen Kraft ächter Menschenliebe; wir sollen dem Guten anhangen und dem Bösen widerstehen, soviel wir vermögen; wir sollen unsere innere Freiheit bewahren. Aus der Nacht wird auch wieder der Tag hervorgehen; aus der Verwirrung wird die Ordnung sich neu gestalten; aus der Gährung wird der schäumende Unrath ausgeworfen werden, und eine höhere Potenz ächt menschlichen Lebens

wird, sei es auch erst für unsere Nachkommen, sich segensvoll entfalten. —

Hätten wir es nicht schon früher erkannt, so würde die entscheidendste Erfahrung es uns nun gelehrt haben, daß Vieles in unsern politischen und religiösen Zuständen verwelkt und abgestorben war. Um zum Bessern zu genesen, konnte uns leider eine große schmerzliche Krisis nicht erspart werden. Sie ist unerwartet, überraschend, und doch schon längst vorausgesehen, eingetreten, sie ist eingetreten wie ein Orkan, wie eine pestartige Seuche, durchweht vom Hauche des Verderbens. Aber auch Orkan und Pest stehen unter der Hand der Allmacht und Allweisheit des Ewigen, und selbst aus dem Bösen muß endlich Heil entsprießen. Dazu mit allen Kräften des Guten, mit aller Besonnenheit und Treue mitzuwirken, das ist die Aufgabe jedes Menschenfreundes, jedes guten Staatsbürgers, vorzüglich aber des Maurers, und es gilt jetzt zwiefach, was unsere Statuten im §. 5. von uns fordern:

„Der Freimaurer soll alle Pflichten, welche ihm in religiöser und staatsbürgerlicher Beziehung obliegen, in einem höheren Maaße erfüllen."

Die Selbstsucht hat das Haus zerstört, unter dessen schirmenden Dache wir ruhten; die Selbstverleugnung muß uns den Bau aufführen, der uns zum neuen Obdach dienen soll. Dazu helfe der große BMstr. der Welt! —

„Sic transit gloria mundi!" Das volle Licht wird dem neu aufgenommenen Bruder Freimaurer gegeben, indem die Binde, welche seine Augen bedeckte, hinweggenommen wird, und er unter dem Ausrufe: „sic transit gloria mundi" eine blendende, aber schnell verschwindende Flamme auflodern sieht, nach deren Erlöschen das dauernde Licht der Loge zurückbleibt. Er vernimmt nun die Worte: „M. Br.! die Flamme, die Sie eben erblickt haben, und die im Augenblick ihres Entstehens wieder verschwand, soll Ihnen zu erkennen geben, daß alle Hoheit, alle Herrlichkeit dieser Erde vergehet, wie sie. Das Licht der Wahrheit aber bleibet immerdar und in diesem Lichte sind wir innig verbunden durch Bruderliebe."

Mit diesen Worten ist uns die Bedeutung erklärt, welche die plötzlich entstehende und eben so schnell verschwindende Flamme

und das nach ihr bleibende Licht hat, und das darin auftretende maurerische Symbol ist in der Aufnahmehandlung so eingeordnet, daß es einen dauernden Eindruck auf das Gemüth zu machen nicht verfehlen wird. Der Aufzunehmende ist aus der schwarzen Kammer hervorgegangen; er ist mit verhüllten Augen in die Loge und in die Mitte der Brüder geführt worden; er hat auf einen Augenblick die Loge und die darin Anwesenden vom matten Schimmer eines düstern Feuers zwielichtartig beleuchtet gesehen: dann ist die flüchtige blendende Flamme an ihm vorübergegangen und nun sieht er die Loge und die Kette der Brüder von bleibendem Lichte erhellt, und der sinnlichen Erscheinung wird durch das Wort geistiges Leben gegeben.

Blicken wir weiter, so sehen wir in diesem Vorgange ein Abbild des menschlichen Lebens auf Erden. Tiefes Dunkel bedeckt den Ursprung alles Lebendigen. Der Mensch tritt in das Leben der Sichtbarkeit ein im Zustande der Hülflosigkeit, unfähig, die Helle des Tages zu ertragen und seine Umgebungen wahrzunehmen, unfähig, sich in diesen Umgebungen nach eignem Willen zu bewegen. Allmählig erstarkt sein Auge für die Aufnahme der Bilder, welche getheilte und gebrochene Lichtstrahlen um ihn her aufstellen, ohne daß er sie deutlich erkennen und zum Bewußtsein bringen kann; es erstarkt seine Kraft, ohne daß er der Führung zu entbehren vermag. Dann reizt der vergängliche glänzende Schein verwirrend Sinn und Begehren, und zuletzt erst ist es das Wesen der Dinge, das, ich möchte sagen selbstleuchtend Geist und Gemüth in ihm anregt und in seinem Bewußtsein sich spiegelt, so daß er die Welt und die harmonische Kette der Wesen, und sich selbst in der Welt und in der Kette der Wesen, seine Bestimmung für die Welt und das Leben, erkennt und dieser Bestimmung mit Freiheit entgegengeht. Dies letztere ist die wahre Weihe, die er als Mensch erhält, die nicht Allen zu Theil wird.

Der vergängliche äußere Schein, die Täuschungen der Sinnlichkeit sind für die Meisten zu mächtig, als daß sie nicht während des größten Theils der Spanne der Zeit dieses Erdenlebens ihr Blendwerk ausüben sollten. Ja wir sinnlich-geistigen Menschen Alle sind mehr oder minder davon befangen bis ans Ende des irdischen Daseins und erst dann, wenn der Staub zum

Staube zurückkehrt, werden wir eingehen in das höhere reine Licht der großen Geisterloge, in welcher wir uns mit dem Zeichen der Geweiheten in die unzerreißbare Kette der Weisheit und Liebe um den in Gold und Azur gekleideten Weltenmeister reihen und wahrhaft leben werden im ewigen Lichte und für das ewige Licht. Doch auch hier, meine BBr.! hier in der Welt der Vergänglichkeit, selbst vergängliche Wesen, stehen wir ja schon in der Gottesloge am Altare der Weisheit und Liebe des Allmeisters. Ist doch die Erde auch ein Theil seiner Schöpfung, in welcher sich Ring an Ring reihet zum unermeßlichen Ganzen, Alles gleichmäßig durchströmt von der ewigen Kraft. Auch hier in der Vergänglichkeit ist es die Weisheit und Liebe des Allmeisters, in welcher und für welche wir leben, wenn auch nur Lehrlinge, um dereinst zur Meisterschaft zu gelangen. Schaffen wir nur, daß der vorübergehende Schein uns das bleibende Licht der Wahrheit nicht allzu lange verdecke.

Was aber kann der Mensch schaffen und thun ohne die waltende Hand der Allmacht? Wer in sich selbst eingeht, und den Gang seiner geistigen Entwickelung sich vor das innere Auge bringt, der erkennt, daß, was er auch immerhin gewollt und gestrebt haben möge, doch weit mehr und entscheidend eine höhere Macht an ihm baute, die theils als innere Offenbarung seinen Geist erfüllte, theils als Schicksal ihn in ungeahnte Lebenswege einführte, oder erschütternd seine Gedanken und Plane durchkreuzte, seinen Erwerb zerstörte, seinen Handlungen unvorhergesehene Folgen verlieh. Abhängig von den angebornen Fähigkeiten und Kräften, von der Beschaffenheit unseres Leibes, von den scheinbaren Zufälligkeiten unserer Umgebung, von der Einwirkung der Erziehung und des Unterrichts, und von allen jenen äußeren Einflüssen auf Geist und Gemüth, welche schon vor erlangter Kraft der Selbstbestimmung auf uns einwirken, sind wir von Kindheit an Träger eines höheren Willens, und wir bleiben bis zum Grabe Träger dieses höheren Willens, unter dessen Führung wir nur dann uns frei fühlen, wenn wir in ihm die höchste Vernunft und Freiheit erkennen und uns mit dieser höchsten Vernunft und Freiheit in Uebereinstimmung setzen. Der vollendetste, mit göttlicher Freiheit und Kraft ausgerüstete Mensch, der Gott war und Mensch, unser Meister von Nazareth, sagte:

„Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat," und: „wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder." Ja, diese höchste Vernunft und Freiheit, der Wille des allmächtigen Baumeisters der Welten, sie sind das bleibende Licht der Wahrheit, das ewig die Welt erleuchtet, und in welchem wir, wenn alle Hoheit und Herrlichkeit der Erde, der sinnlichen Sichtbarkeit, verschwindet, uns selbst als vernünftige und freie Wesen zu höherem Leben verklärt finden werden.

Doch lassen Sie uns noch einmal zurückblicken auf den neu aufgenommenen Maurer. Nach dem Verschwinden der flüchtigen Flamme sieht er sich nicht blos in dem bleibenden Lichte der Loge, sondern auch in der von diesem Lichte erhellten Kette der Brüder, und sich selbst als Glied dieser Kette. So auch der Mensch, der zur Erkenntniß der die Menschheit durchleuchtenden göttlichen Vernunft und Freiheit gelangt. Er sieht und erkennt sich zugleich als ein Glied der großen Bruderkette der Menschheit, welche vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne den ganzen Erdkreis umgürtet, und von der Erschaffung der Welt an bis in alle Zukunft den Menschen dem Menschen als Bruder verbindet. Als ein Glied dieser Kette soll der Mensch sich erkennen und fühlen; aber nicht blos erkennen und fühlen soll er sich als solches, er soll auch als solches sich bewähren. „In diesem Lichte sind wir innig verbunden durch Bruderliebe" heißt es in unserer Vorschrift.

Der Jammer dieser Erde, meine BBr., hat wesentlich seinen Grund darin, daß dies in der Wirklichkeit nicht so ist, wie es sein sollte. Unwissenheit verhindert die Erkenntniß, Selbstsucht die Bewährung. Wohl verhängt der allmächtige Baumeister vielfache und große Leiden, welche menschliche Kraft und Einsicht und menschlicher Wille nicht abwenden können; aber viele der Leiden, die wir der Vorsehung zuschreiben, sind nur Folgen dessen, was wir an uns und an unsern Brüdern selbst verschulden, und diejenigen Uebel, die nicht aus unserm Verschulden hervorgehen, die von dem Ewigen über uns verhängt werden ohne unser Zuthun: diese sind Fügungen der höchsten Weisheit und Liebe des Vaters im Himmel, der seine Kinder nur heim-

sucht durch Leiden, um auch durch Leiden sie vollkommner und glückseliger zu machen.

Wer unter uns, meine BBr., hätte nicht schon erkannt und empfunden, daß Schmerz und Leiden ihm ein Quell höherer Freuden geworden sind?

Aber viele und große Leiden sind nur das Werk der Menschen selbst; sie würden nicht sein, wenn das Ideal der Vernunft und Freiheit sich im Leben der Menschheit verwirklichte; sie werden in demselben Maaße sich vermindern, als die Menschheit diesem Ideale sich nähert.

So weit die Geschichte ihr Licht in vergangene Zeiten und Zustände zurückwirft, zeigt sie uns eine ununterbrochene Kette von Elend, welches die Menschen selbst über sich brachten. Die heilige Geschichte läßt den Ersterschaffenen durch Verletzung des Gebotes Gottes des Paradieses verlustig werden. Der ältere seiner Söhne erschlug aus Neid seinen jüngeren Bruder. Krieg und Mord ging von Geschlecht zu Geschlecht fort; dem Moloch wurde die Unschuld geopfert. Sokrates mußte den Giftbecher trinken, Johannes wurde enthauptet, Christus wurde am Kreuze getödtet. Die verblendeten Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht, sie vollbrachten Thaten der Finsterniß und erndteten Frucht dieser Thaten. Herrschaft, Besitz und Genuß waren von je her die Götzen, die sie anbeteten. Sie haßten sich, anstatt sich zu lieben; sie übten Gewalt, anstatt sich helfend die Bruderhand zu reichen; sie nährten die Zwietracht, anstatt den Frieden zu pflegen. So ist es in Abstufungen noch bis auf den heutigen Tag, doch nicht ohne mächtigen Fortschritt zum Besseren, der in vielartiger Entwicklung bald in stillem Werden, bald in reißender Bewegung sich offenbart, und alle großen Erschütterungen, welche die Menschheit bewegten, sie hatten und haben keinen anderen Zweck, als allmählich aus dem Zustande des Waltens thierischer Rohheit und unbändiger Leidenschaften, der Sittlichkeit und Vernunft ein immer größeres Gebiet zu erobern und die menschliche Gesellschaft nach und nach menschlicher zu gestalten. Auch hiefür bürgt uns das Zeugniß der Geschichte, und tröstlich und erhebend ist es, von ihr zu vernehmen, wie von Jahrhundert zu Jahrhundert das wahrhaft Menschliche, das Spiegelbild des Göttlichen, sich immer mehr entfaltet hat, wie aus wilden Kämpfen

sinnlicher Kräfte, wie aus Strömen von Blut der Baum des geistigen Lebens immer höher emporgewachsen ist, immer weiter seine fruchttragenden Zweige verbreitet hat.

Auch die gegenwärtigen großen Bewegungen unter den Völkern unseres Erdtheils, wie schmerzlich sie uns auch berühren, haben keinen anderen Zweck, als diese Entwicklung zu fördern, diesem Baume des Lebens neue Kräfte zuzuführen. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, die wir jetzt so maaßlos angegriffen sehen, waren seit Jahren mißempfunden worden. Waren sie solches, weil sie schlechter, drückender, unersprießlicher waren, als die früheren, ihnen vorangegangenen? Das nicht! Wer lange gelebt und Erfahrungen gesammelt hat, wer an der Hand der Geschichte in die Vergangenheit eingegangen ist, und Vergleiche zu ziehen vermag, der wird nicht zweifelhaft sein, anzuerkennen, daß die früheren politischen Zustände, der Organismus der Gesellschaft, die Regierung der Staaten weit unvollkommner war, und vom jetzigen Standpunkte aus betrachtet viel unleidlicher, roher und gewaltthätiger waren, als die der jetzt so schwer angeklagten letztvergangenen 30 Jahre, von denen man mit Recht nur sagen kann, daß das geistige Leben der Völker über sie hinausgewachsen war, und dieses geistige Leben in den Formen, denen es entwachsen war, und die deshalb ihm nicht mehr eigneten, dennoch festgehalten werden sollte.

Betrachten wir das verflossene Jahrhundert, so tritt es uns entgegen als eine Zeit scheinbar inhaltloser Halbheit, in welcher die höheren Schichten der Gesellschaft am Nachglanze der großen religiösen Reform das Licht einer Philosophie entzündet hatten, die den Verstand erleuchtete, ohne das Herz zu erwärmen; die den Buchstaben-Glauben zerstörte, ohne einen Glauben im Geiste und in der Wahrheit an dessen Stelle zu setzen; die den früher sinnlich aufgefaßten Himmel aufgab, und den Sinnengenuß der Erde zu ihrem Himmel erhob, während die unteren Schichten des Volkes unter geistlichen und weltlichen Fesseln niedergehalten, in geistiger und socialer Unfreiheit ihren Gebietern knechtisch dienten und unter dem Drucke der Armuth und der Dienstpflicht nur deshalb ihr Joch weniger fühlten, weil sie in Gewöhnung und Unempfindlichkeit das Bedürfniß der Befreiung nicht empfanden und mit der Befriedigung leiblicher Nothdurft begnügt

für die Mühen und Leiden ihres Daseins in der Verheißung seliger Vergeltung nach dem Tode Ersatz fanden.

Blicken wir weiter zurück, so finden wir in dem gepriesenen Mittelalter zwar regsam waltende Kräfte und Lichtstrahlen, welche im nächtlichen Dunkel, wie die Zinnen der neuerbauten erhabenen Tempel des Herrn, einzelne Spitzen des dämmernden Volkslebens mit Morgenroth weithin leuchtend erhellten, und einen der Einbildungskraft noch jetzt wohlthuenden Reiz darüber verbreiteten. Aber bei näherem Eingehen tritt uns in den unteren Kreisen die entmenschlichende Leibeigenschaft in ihrer Niedrigkeit, Stumpfheit und Verworfenheit, in den oberen Kreisen die Herrschaft wilder Gewalt und Willkühr mit ihrem Raub- und Faustrechte, mit den Marterwerkzeugen der Tortur, mit ihrem blinden Religionsfanatismus entgegen, beide überdeckt mit der Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens, aus welcher nur jene erleuchteten Spitzen, einzelne vorragende edlere Geister, sich glänzend erheben.

Noch weiter zurück sehen wir die unter dem blutgierigen Despotismus entmenschter Tyrannen ausgebrannte Herrlichkeit der alten Welt durch barbarische Horden unter Völkerwandrungen in einen Schutthaufen hinstürzen, der alle Schöpfungen früherer Bildung unter Asche und Leichen begräbt, und jene Herrlichkeit der alten Welt selbst, sie war, anstatt einer geistig vernünftigen, nur eine sinnlich geistige, die einen kleinen Punkt der Erde aus dem allgemeinen Chaos der Wildniß in das Licht menschlicher Gesittung emporhob und mit den Reizen der Kunst und Wissenschaft verklärte, während der Götzendienst der Vielgötterei die höhere Erkenntniß in die Mysterien der Geweiheten einschloß, und die Sclaverei der Mehrzahl die Freiheit der Herrschenden entwürdigte.

Also nicht deshalb sind die noch vor Kurzem bestandenen gesellschaftlichen Einrichtungen gefallen, weil sie und die in ihnen begründeten Volkszustände unleidlicher und schlechter gewesen, als die vorangegangenen, unter welchen die Völker zeitweise sich befriedigt gefunden hatten, sondern nur deshalb, weil sie, obwohl besser und vollkommner als die früheren, dem fortgeschrittenen geistigen Leben der Menschheit nicht mehr genügten.

Eben so unwahr, als die Anklage, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse der letztvergangenen Zeit, die Staatseinrichtungen, die Regierungsweise, die kirchlichen Zustände, dem, was in dieser Beziehung früher bestanden, nachzusetzen gewesen sei; eben so unwahr ist das Geschrei über vermehrten Druck, welcher auf den unteren Stufen der Gesellschaft laste.

Jeder, der eine Reihe von 30—40—50 Jahren mit Bewußtsein zurückdenken kann; jeder, der aus den Blättern der Geschichte ein treues Bild der Vergangenheit aufzustellen vermag, weiß, daß Armuth und Elend von jeher, und noch in größerem Maaße als jetzt, auf den niederen Schichten hafteten, und der Beistand, welcher vordem bei mangelhafterem Gemeinwesen und minder allgemein thätigem und durch Gesellschaftung wirksamem Wohlthätigkeitssinne den Nothleidenden geleistet wurde, weit unzulänglicher und vereinzelter war, als in dem Zeitraume des letztvergangenen Menschenalters. Aber die Genügsamkeit der Armen war vordem größer, die Aufmerksamkeit auf den Nothruf der Leidenden war vordem geringer, die Scenen des Elends wurden weniger zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Dagegen verstärkte in der Neuzeit das steigende Capital, der vermehrte Genuß der Bemittelten, das Verlangen der Unbemittelten nach Gleichbetheiligung, während die vermehrte Volksmenge auch die Anzahl der Armen, und zwar in überwiegendem Verhältnisse vermehrte und die Arbeit der Hände ein Gebiet nach dem anderen der Maschinenarbeit überlassen mußte, zugleich auch unter der Ueberproduction der Maschinenarbeit sich der Preis der Erzeugnisse verminderte und ein großer Theil der Arbeiter sich neue Erwerbsquellen zu verschaffen unvermögend blieb. Hier eine Ausgleichung des entstandenen Mißverhältnisses zu finden, dort dem gesteigerten Bedürfnisse freier Entfaltung der Kräfte und der Selbstbestimmung zu genügen: das ist der Zweck der gewaltigen und durchgreifenden Bewegung, das ist die längst erkannte, aber noch immer ungelöst gebliebene Aufgabe unsrer Zeit.

Gleich einer Flamme, die ihren Nahrungsstoff verzehrt hat, ist die Herrlichkeit der jüngst vergangenen Lebensperiode der Europäischen Völker verflogen; aber noch sind die Augen der Menge geblendet. Diese wollen den alten vergangenen Schimmer nicht aufgeben, jene heften den Blick an verführerische

Irrlichter, die ihnen Leidenschaft und Betrug vorgaukeln, und entfesselte Begierden treiben ihr wildes Spiel, während selbst unter dem reichsten Segen der Natur die Hemmungen des gewerblichen Verkehrs und das wachsende Mißtrauen die allgemeine Noth vergrößern. Und schauderhaft ist das Verbrechen, das sich als den Diener und Vollstrecker des Willens des Weltregierers ausgiebt, der es zwar wirklich, aber wider Willen, sein muß. Je größer aber die Noth wird, desto mächtiger macht sich das Bedürfniß geltend, eine neue befriedigende Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse fest zu begründen; je größer und anhaltender die Bewegung der streitenden Kräfte ist, desto empfänglicher werden die Gemüther zur Entwicklung einer neuen Gestaltung des geistigen Lebens im Volke, einer Befreiung im Geiste und in der Wahrheit, verbunden mit weiterer Ausdehnung der Herrschaft über die Mittel und Kräfte der Natur, welche allseitigere Befriedigung der Bedürfnisse des leiblichen Lebens sichert. „Halten wir fest," wie ich hier vor zwei Jahren meine Ueberzeugung aussprach, „daß die Erde, ja zur Zeit noch jedes einzelne größere Volks- und Staatsgebiet, so Raum wie Bodenkraft genug zur Ernährung der Bewohner bietet; daß auch an den Erzeugnissen, die außer den Bodenproducten zur Nothdurft und zur Annehmlichkeit begehrt werden, nicht Mangel, sondern Ueberfluß besteht, und daß endlich die Summe des vorhandenen Reichthums und der Kraft unzweifelhaft genügt, den Bedarf Aller hinlänglich zu sichern, daß aber Stockungen des Umlaufs der Lebenskräfte diese theilweis übermäßig anhäufen, theilweis vorenthalten und daß Macht und Genußsucht, nicht ohne Verletzung des sittlichen Gefühls, auf der einen Seite im Ueberflusse schwelgen, Ohnmacht, Stumpfsinn, physisches und moralisches Verderben auf der anderen Seite das verschuldete und unverschuldete Elend mehren," so erkennen wir auch, daß die Beseitigung der jetzt so drückenden Uebelstände nur von der wachsenden Einsicht und von der Bethätigung der Nächstenliebe, als des obersten Grundsatzes des Christenthums und des Maurerthums, abhängt.

„Der Mensch lebt," wie Lamennais sehr schön sagt, „nicht vom Brote allein, er lebt auch — und zwar hauptsächlich — von der Wahrheit, von der Liebe, von dem Bewußtsein seiner

Rechte und Pflichten, von allem dem, was ihn zu einem gesellschaftlichen Wesen stempelt, von jener Hoffnung auf Unsterblichkeit, die nichts auszulöschen vermag in seinem Busen und die ihm die Aussicht auf einen Fortschritt ohne Grenzen eröffnet. Der Leib ist nur die Bedingung dieses höheren, dieses wahren Lebens. Nothwendig zu diesem Zwecke muß er den ihm eigenthümlichen Gesetzen gemäß — die für das Individuum physischer, für die Gesellschaft national-öconomischer Natur sind — erhalten werden. Allein wenn man Alles auf die bloßen Bedürfnisse des Körpers zurückführt, wenn man diese Frage hauptsächlich die sociale Frage nennt, so vergißt oder entwürdigt man den intelligenten und moralischen Theil unseres Wesens."

So ist es, geliebte Brüder! Wir müssen — wollen wir Staatsbürger, Menschen, Christen im höheren Sinne dieser Bezeichnungen sein — und wir können durch Ausübung ächter Bruder- und Menschenliebe die Bedürftigen unter unsern Mitbrüdern in den Stand setzen, sich das Brot zum leiblichen Leben zu erwerben; aber wir müssen und können ihnen auch das Brot des geistigen Lebens verschaffen, des Lebens von der Wahrheit, von der Liebe, von dem Bewußtsein ihrer Rechte und Pflichten, von allem dem, was sie zu gesellschaftlichen Wesen, zu Menschen, stempelt, von jener Hoffnung auf Unsterblichkeit, die nichts auszulöschen vermag in der menschlichen Brust und die die Aussicht auf einen Fortschritt ohne Grenzen eröffnet, und indem wir solches thun, werden wir ihre und unsre ganze Zukunft, die leibliche und die geistige, sichern. Hierzu und hierzu allein bereitet jetzt die tiefgreifende Bewegung der Geister den lange brach gelegenen Boden. Die Menschenliebe, die Bruderliebe, gegründet auf Gottesliebe muß in die aufgebrochenen Furchen ihre köstliche Saat einlegen, damit sie unter dem Segen des Allmächtigen zu einer neuen Erndte aufwachse, zu einer Erndte der Wahrheit und der Liebe. Immerhin mag dann die flüchtige Flamme vergangener Herrlichkeit erloschen sein, wir werden uns in einer Helle des göttlichen Lichtes erkennen, die alle Hoheit und Herrlichkeit der Erde überdauert; wir werden uns aber auch Alle als Glieder der großen Kette der Menschheit erkennen und bewähren, in welcher wir uns durch Bruderliebe innig verbunden fühlen, und die Brüder Maurer

werden nicht mehr in der Welt der Ungeweiheten vereinzelt stehen, Maurerthum und Christenthum werden in neuer Glorie den Erdkreis beglücken.

XX.

Den 31. Dezember 1848.

Abermals ist uns ein Jahr vollendet; und welch' ein Jahr! Wie der Sturm, Eichen entwurzelnd, über die Erde braust; wie Gluthen, dem Meere entsteigend, schäumende Wogen spalten; wie Hagel, aus sausenden Wolken niederstürzend, Erndten zerschmettert: so ist es über uns dahin gefahren, zertrümmernd, was machtvoll ruhte auf seiner Kraft, aufwühlend, was die schweigende Tiefe bedeckte, mit ehernem Fuße zerstampfend, was unter dem Segen des Friedens blühte.

Es ist abermals ein Jahr uns vollendet! Wir waren aus dem Winter in den Frühling, aus dem Frühling in den Sommer, aus dem Sommer in den Herbst und sind wieder in den Winter gegangen; die Flur hatte sich belebt, geblüht, Früchte gebracht und ist wieder erstorben, alles dies, wie es uns schon so vielmal geschehen und wie es nach den planetarischen Gesetzen geschehen mußte und immer wieder geschehen wird; aber die Ringe der Jahreszeiten glühten vom Brande menschlicher Leidenschaften, Blüthen und Früchte wurden mit Blut gefärbt, mit dem Blute des Bürgerkrieges, selbst die Pest, die den Leib dahinrafft, ward übertäubt von dem Toben des Aufruhrs der Geister, von welchem auch das Heiligste erbebte.

Die Stimme des Weltenmeisters, des Weltenrichters, die wir tagtäglich vernehmen könnten, und doch so selten vernehmen, sie hat jetzt im Donner zu uns geredet. Was aber hat sie geredet? War es nur das trostlose Wort, das jener gepriesene König der Vorzeit am Abend seines an Glück und Genuß überreichen Lebens seufzte: „es ist Alles eitel unter der Sonne!" O

ja, dieser Seufzer, der sich so gern aufdrängt, hat wohl in dieser Zeit Vielen, die ihn noch nicht kannten, das Herz erschüttert. Jeder sinkende Tag, jedes fallende Blatt, jede untergehende Freude, jeder Hügel des Gräberfeldes ruft ihn uns zu; ja unser Geschlecht hat leuchtende Sterne des Himmels erglänzen und wieder erlöschen sehen; auch aus der Sternenwelt kam uns der Ruf: es ist alles eitel unter und über der Sonne — lauter war er aber noch nie an uns herangedrungen, als in diesem Jahre von den brechenden und stürzenden Thronen in unserm Erdtheile. Aber nicht dieses trostlose Wort hat der Weltenmeister zu uns geredet; er hat uns, wie einst den Israeliten zugerufen: „Ihr habt gesehen, wie ich den Aegyptern gethan habe, und wie ich Euch getragen habe mit Adlersflügeln und habe Euch zu mir gebracht: Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten?" Das ist das Wort, dies ist der Zuruf, die im Donner an uns ergangen, an die Könige, an die Völker, an unserer jeden Einzelnen.

Der Jahreswechsel hat uns BBr. Maurer heute zusammen gerufen. An ihn knüpfen sich in dieser festlichen Stunde unsere Gedanken. Auch von ihm hören wir zunächst wohl die Klage: es ist Alles eitel! Da aber spricht das Vergängliche nur zu dem Vergänglichen; in dem Vergänglichen aber lebt ein Ewiges, das zum Ewigen redet. Das Leben des Ewigen ist nicht abgeschlossen im Kreisen der vergänglichen Erscheinung. Gedenken wir, daß, während wir den Kreislauf der Jahreszeiten an uns vorübergehen sehen, während der Träger unseres leiblichen Lebens, die Erde, durch den unermeßlichen Weltraum um die Quelle seines Lebens, die Sonne, seinen Umgang macht, während nach unwandelbarem Naturgesetze mit dem Kreislaufe der Erde um die Sonne die Jahreszeiten, und mit diesen ein immer neues Werden, Wachsen, Reifen und Vergehen wechselnd sich ablösen: gedenken wir, daß aus diesem Wechsel von Werden und Vergehen ein niemals ruhender Fortschritt des ewig Wachsenden hervorgeht. Es ist ein immerwährendes Bewegen der Offenbarung des ewigen Geistes, eine immer neue Vergegenwärtigung der unendlichen Gedanken Gottes, und der Mensch soll inne werden der fortdauernden Offenbarung des ewigen Geistes; er soll eingehen in die nie

still stehende Vergegenwärtigung der Gedanken Gottes, und er soll Gottes Stimme gehorchen und seinen Bund halten, fortschreitend wie das Leben des Ewigen, dem er geweiht ist. Drehen um eine Axe, Kreisen um einen Mittelpunkt, Umlauf, sind nur die Form und das Mittel der Bewegung des Fortschritts des im Zeitlichen sich offenbarenden Fortschritts des Zeitlosen.

Blicken wir zunächst auf die äußere Natur! Unser Wissen von der Welt, als des Ganzen der Schöpfung in Raum und Zeit, von ihrem Leben und ihren Gesetzen ist ein sehr beschränktes. Selbst von der Erde, dem kleinen Punkte im Weltall, auf welchem wir heimisch sind, hat uns eine Arbeit von Jahrtausenden doch nur eine höchst unvollständige Erkenntniß zugeführt; ja ein großer Theil ihrer Oberfläche ist uns noch unbekannt. Aber der Beweis jenes Fortschreitens der Offenbarung des Ewigen ist uns gewonnen, gewonnen schon durch die Zeugnisse der uns umgebenden sichtbaren Natur. Sehen wir ab von den jenseits der Zeit liegenden Tagen des Ursprungs, da aus dem Worte des Allmächtigen Himmel und Erde hervorgingen, die Erde wüste und leer war und Finsterniß auf der Tiefe, dann Licht ward, und das Licht sich schied von der Finsterniß, und Land und Meer sich sonderten, dann die Pflanzenwelt ins Leben trat, dann Meer und Land und Luft sich regten von webenden und lebenden Thieren und der Himmel erfüllt ward mit den Myriaden der Sterne, und endlich der Mensch, zu herrschen über die Erde, ein Bild Gottes, den Odem erhielt; sehen wir ab von den auf Forschen und Ahnen begründeten, aber unerweislichen Annahmen der Wissenschaft, welche den Erdball, eine glühende flüssige Masse durch die Umdrehung um ihre Axe sich abrunden, die Oberfläche allmählig erkalten, Gestein und Gewässer absondern, dann durch Verwitterung fruchtbares Land bilden und es mit Pflanzen bedecken läßt, aus welchen später die Thierwelt und endlich der Mensch sich erhebt, stellen wir uns auf den Boden unserer eigenen, sinnlich verbürgten Erfahrung: so stellt auch hieraus sich schon uns eine Reihe von Veränderungen in der uns umgebenden Sichtbarkeit vor Augen, die über einen immerwährenden Fortgang der Offenbarung des Ewigen, der Vergegenwärtigung der Gedanken Gottes in der Erscheinung keinen Zweifel lassen.

Aus den öden Urwäldern und Morästen, welche im Anfange der Geschichte die Erde bedeckten und jetzt noch große Flächen erfüllen, nur von Wild und einsamen Jägern durchstreift, wurden, seitdem der Mensch darin feste Wohnung begründete, allmählig und in immer zunehmender Ausdehnung einzelne Theile ausgeschieden und durch die Hand des Menschen in Anbau versetzt, und in fruchttragende Gefilde umgewandelt. Dem Menschen gesellten sich, ihn als ihren Herrn erkennend und seiner geistigen Uebergewalt sich unterwerfend, zu Dienst, zu Gewährung von Nahrung und Bekleidung, eine Anzahl von Thiergeschlechtern der Wildniß, die nun in der Gemeinschaft mit ihrem Gebieter sich in zahllose Abänderungen verzweigten und von dem Urzustande sich entfernend, mannigfaltig veredelten. Auf gleiche Weise und durch Vermittelung der menschlichen Einwirkung wurden die Geschlechter der Pflanzen in unendlicher Fortpflanzung und Umbildung vervielfältigt und vervollkommnet, so zum Genuß wie zur Zierde. Die Umwandlung der rohen Naturerzeugnisse durch Kunst und erfindungsvollen Gewerbfleiß erschuf und erschafft in immer weiter gehender Ausdehnung eine neue Welt von Dingen, deren Mannigfaltigkeit und Schönheit mit der Mannigfaltigkeit und Schönheit der Naturerzeugnisse wetteifern, und fortwährend bringt der die Naturkraft erforschende, sie sich aneignende, sie bemeisternde Menschengeist durch Zusammenstellung und Verwendung von Naturprodukten Erscheinungen hervor, welche die Vorzeit als Wunder angestaunt haben würde, wie z. B. die Wirkungen des Schießpulvers, des Knallsilbers, des Chloroforms, und die Verwendung des Wasserdampfes und des galvanischen Fluidums zur Bewegung von Maschinen, zur blitzschnellen Fortpflanzung der Gedanken.

Der Anbau des Bodens, die Kultur der Pflanzen, die Zähmung und Veredlung der Thiergeschlechter, die chemische Zersetzung und neue Verbindung unorganischer Stoffe und die sinnvolle Benutzung der Naturkräfte, verbunden mit dem Wirken des Kunst- und Gewerbfleißes, hat in der Erdenwelt, wie sie ursprünglich war, eine neue Welt erschaffen und in diesem Erschaffen einer neuen Welt aus der Welt, in welcher der Menschengeist als das Werkzeug des ewigen Geistes thätig ist, einer Welt, die täglich sich erweitert und reicher erfüllt und vollkommner sich

ausgestaltet, ist uns die überzeugende Gewißheit des Fortschreitens der Offenbarungen des Ewigen in der äußeren Natur gegeben.

Dieselbe Gewißheit dieser Ueberzeugung ist uns auch gewonnen durch das Zeugniß der Erfolge der Arbeit des Menschengeistes an seiner eigenen Entwicklung. Aus dem tiefsten Urgrunde der Geschichte, der heiligen, wie der allgemeinen, leuchten uns Strahlen der Hoheit und Würde, des vom Gotteshauche durchweheten Menschengeistes auf aus Männern, welche dort als Lieblinge und Boten Gottes, hier als Götter und Heroen durch Jahrtausende ihr Licht auf die Nachwelt verbreiten. Diese Strahlen aber dringen herauf als das gottgegebene, nicht als das eigenthümliche Licht des Menschen, an deren Namen sie sich heften, dort als unmittelbare Eingebung, als Worte Gottes, hier als das Erbe von göttlichen Erzeugern, sie dringen herauf aus einer dunkelen allgemeinen Nacht der Unwissenheit und der Barbarei, welche die ganze Erde bedeckte. Wenig über das Raubthier der Wüste sich erhebend, schweifte der nackte Jäger durch die Wälder, die blutige Beute verschlingend. Er senkte mit gleicher Lust seinen Pfeil in die Brust des begegnenden Mitbewerbers um die Beute, wie in das Herz des Wildes. Unter dem Familienhaupte vereinigt zogen die Stämme der Hirtenvölker mit ihren Heerden von Weideplatz zu Weideplatz, keine Spur menschlicher Gesittung hinterlassend, und der Stärkere verjagte den Schwächeren, kraft des Rechtes der rohen Gewalt.

Im Laufe der Jahrhunderte ward es allmählig lichter. Die Vermehrung des Geschlechts trieb zum Anbau des Bodens, um, neben Fleisch und Milch, aus den Früchten der Erde Nahrung zu gewinnen. Dieses Streben führte zur Begründung fester Wohnsitze unter Oberhäuptern, deren Kraft und Wille noch allein das Gesetz der Untergebenen war. Man sah, daß die Erde die Frucht gab, daß aber Licht und Wärme, Thau und Regen die Saaten nähren und zeitigen mußten; daß die Sonne den Tag, der Mond und die Sterne die Nacht erleuchteten, daß der Blitz die Ceder zerschmetterte, daß die Fluth, daß der Hagel die Gefilde verheerten, und den göttlichen Gewalten, die man in den Naturkräften anbetete und fürchtete, wurden Opferaltäre errichtet. Die

Wohnungen aber, die nicht mehr als Zelte von Land zu Land fortgeführt wurden, mußten gegen den Anfall von Feinden geschützt werden; sie wurden mit Mauern und Thürmen umgeben; es entstanden Städte, und innerhalb der Städte ein Gemeinwesen, welches über dem Einzelwesen ein höheres Ziel, das Gemeinwohl, stellte und es mit Gesetz und Ordnung stützte und sicherte.

Und das Gemeinwohl wurde der Huld der Götter vertraut, wenn eigene Kraft es zu tragen sich unzureichend erwies; Tempel des Heiligen, Sitze der Götter, erhoben sich über den niedrigen Hütten der Menschen. Nun fühlte der, der tiefsten Rohheit entwachsende Sinn das Bedürfniß der Schönheit, und es gelang, sie der Stärke zu vereinen. Schmuck und Zier verherrlichte die Tempel und ging von den Tempeln über auf die Umgebung. Hierzu bedurfte man der Kunst und des Gewerbes, welche alsbald aufblühten; man bedurfte des Materials, welches nicht immer die Heimath zur Genüge darbot; es mußte solches in der Fremde gesucht und erworben werden. So entstanden Verkehr und Handel, und Kriegszüge mußten durch Raub und Eroberung den Erwerb vermehren. Leichter, als auf dem Landwege, geschah dies zu Wasser; die Schifffahrt erwuchs und bedeckte ferne Küsten mit Ansiedlungen.

Aber nicht ohne Wissenschaft von den Gesetzen, nach welchen die Dinge sich bewegen, messen und ordnen, ließen sich Tempel und Schiffe erbauen, Land- und Seezüge ausführen und die Verbindung mit Colonien unterhalten. Man las in den Sternen, man maaß auf der Erde, man berechnete das Jahr, man beobachtete und benutzte die in bestimmtem Wechsel wiederkehrenden Wasser- und Luftströmungen, man forschte nach den Eigenschaften der Körper und stellte sie zusammen als leitende Regeln. Geometrie, Geologie, Sternkunde, wurden ein geistiges Besitzthum der Menschen. Aber das Wissen davon war nicht ein Gemeingut Aller; es beschränkte, es sammelte, es schloß sich ab in den Tempeln, den Schulen der Priester und Weisen, unter dem Schutze der Prophetie und heiliger Mysterien. So reichte die Weisheit, hinter Isisschleiern verborgen, die helfende Hand der Schönheit und der Stärke, diese sicher zu führen.

Und Jahrhunderte, Jahrtausende gingen vorüber. Stämme und Völker stiegen empor, blühten und vergingen. 330 Könige hatten über Aegypten geherrscht und die Nachbarvölker dienstbar gemacht, und Riesenwerke menschlicher Kunst errichtet, da unterwarf der Perse Kyros Asien und Afrika seiner siegenden Macht, und wie der Nil, seine Ufer verlassend, Aegyptenland befruchtend überfluthet, so strömten nun aus ägyptischen Heiligthümern langverschlossene Geistesschätze in die Reiche weithin wohnender Barbaren, und von Babylons Treppenpyramide des Belus, von Xerxes der Zerstörung preisgegeben, trugen chaldäische Priester von den Sternen entliehene Weisheit bis ins freiheitbegeisterte Hellas.

Und weiter rauschte der Strom der Zeit; das Perserreich hatte seine Aufgabe erfüllt. Der Makedonische Alexander, das mächtige Reich des Darius zertrümmernd, streute die Blüthen hellenischen Geistes und hellenischer Freiheit bis nach Indien aus; er schuf Alexandria als Metropole siegender Wissenschaft, die von dort aus nach allen Weltgegenden hinausstrahlte.

Und weiter rauschte der Strom der Zeit; Rom trat ein in die Weltgeschichte. Drei Welttheile huldigten der siegenden Kraft der ewigen Stadt, deren Cäsaren selbst das ferne China durch Gesandte begrüßten. Rom sammelte die Schätze des Ostens und Südens, nicht blos die Schätze des Goldes und Purpurs, sondern auch die der Weisheit und Schönheit; es verpflanzte diese Schätze mit den Adlern der Kraft in den Norden von Europa, in Gallien, Britanien und Germanien ein Gegenleuchten des Geistes erweckend. Rom gründete die Herrschaft Europas in Gesittung und Wissenschaft; unter seinem Adlerfittig erhob sich der Stern des Heils im jüdischen Lande.

Und weiter rauschte der Strom der Zeit; wiederum gingen Jahrhunderte vorüber. Da erlag das stolze Römerreich der inneren Lebensverzehrung, und dem Andrang überfluthender Völker des dunkelsten Ostens, der von der chinesischen Mauer sich bis zu den Säulen des Hercules fortschob. Dann erhob sich von Dichtkunst und Naturerkenntniß umleuchtet, mit dem Halbmond den Islam vor sich hertragend, das Califat der Araber, der Begründer der Naturwissenschaften. Ueber Aegypten und Nord-Africa seinen Siegeslauf nach Spanien übertragend, begegnete es an den Grenzen der Franken dem aus der Asche neu erstand-

nen Phönix des abendländischen Kaiserthums und zündete dort ein weithin leuchtendes Licht, das unter dem heiligen Paniere des Kreuzes zu neuer höherer Glorie entflammte.

Und weiter rauschte der Strom der Zeit. Die Erfindung des Buchstabendrucks sammelte und festigte die Strahlen jenes von den Flügeln der Jahrhunderte emporgehobenen Lichtes zu einem allverbreiteten unermeßlichen Gemeingute, das in die niedrigsten Hütten seine Wohlthaten ergießend, noch jetzt siegreich den Kampf mit der Finsterniß kämpft. Und ein neuer Erdtheil, eine neue Welt ward der alten hinzugefügt. Ahnungsvoll überschiffte Columbus den Ocean. Die früher nur vorübergehend von Grönländischen Normannen berührte westliche Hemisphäre ward seines Geistes bleibende Eroberung. Das alternde Europa lebt neu auf zu höherem Leben in dem von europäischer Gesittung mächtig erblühenden America.

Und wie, gleich Flamme zu Flamme fortzündend, Wissenschaft, Kunst und Erfindung, sich über die Erde in immer weiteren Kreisen ausbreiten, so auch das höhere Licht des Gottesgeistes, der in dem Evangelium des Glaubens und der Liebe durch Christus der Menschheit zugeführt ist, aller Weisheit, Schönheit und Stärke Wurzel und Krone, bestimmt, die Menschheit zum Reiche Gottes auf Erden zu verklären.

Wie die Raupe, an den Zweig gefesselt, an welchem sie ins Leben getreten, blind für jede andere Umgebung, an des Blattes roher Nahrung sich sättigt, dann aber, durch die Verwandlung zur Puppe hindurchdringend, als Schmetterling die leichten farbigen Flügel entfaltet, freudig sich in die Lüfte erhebt, im spiegelnden Auge das Sonnenlicht trinkt und aus duftenden Blüthen Nectar saugt: so hat der Mensch aus thierischer Rohheit sich zu geistigem Leben entfaltet, so hat er aus der grobsinnlichen Leiblichkeit sich aufgeschwungen in das lichte Reich der vernünftigen Wesen, so bewegt er mit wachsender Freiheit sich in dem unermeßlichen Gebiete der Gedanken und trinkt Begeistigung und Begeistrung aus immer weiter sich öffnenden Brunnen der göttlichen Kraft: — so ist ihm auch in dem *Erfolge der Arbeit seines Geistes die trostvolle Ueberzeugung von der fortwährenden Offenbarung des ewigen Gei-*

stes, der unendlichen Vergegenwärtigung der Gedanken Gottes gewonnen.

Wie aber zwischen Tag und Tag eine Nacht und mit ihr der Schlaf und die Träume; wie zwischen dem gesteigerten Leben und Bewegen des Schmetterlings und dem der Raupe die Erstarrung der Puppe sich eindrängen, so drängt sich zwischen jede neue Entfaltung des Lebens der Menschheit eine Nacht der Verhüllung mit düsterem Wirrsal, eine Lähmung erschlaffter, verbrauchter, der Erneuung bedürftiger Kräfte. Mächte der Finsterniß müssen zeitweise das Werk übernehmen, die stockenden Pulse des Lebens zu neuer Thätigkeit zu erregen. Auch diese Mächte der Finsterniß, obgleich an sich nur verneinend, dienen dem Herrn des Lebens zu des Lichtes Verjüngung und neuer Lebensverklärung. Vor dem tagenden Morgen weichen immer wieder die Schatten der Nacht zurück.

Darum auch kein Zweifeln über den endlichen Ausgang der Entwicklungskrämpfe, unter welchen unser jetziges Geschlecht in heftigen und schmerzlichen Zuckungen der Geburt einer neuen Aera der Menschheit entgegen ringt! Wenn aber unter diesen Zuckungen Vieles dahin fällt, was vergänglich ist und eitel am Baume des Lebens, und wenn dann der neu tagende Morgen die dämonischen Gewalten der Finsterniß in ihre Höhlen zurückweisen wird: dann möge auch das Wort des Allmächtigen nicht überhört werden: „Ihr habt gesehen, wie ich den Aegyptern gethan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlers-Flügeln und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten?“

Auch an uns Maurer ergeht dieser Ruf und mit ihm das fernere Wort des Herrn: „Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein!“ Ja! meine BBr., ein priesterliches Königreich, ein heiliges Volk sollen die Freimaurer dem allmächtigen Baumeister sein, ein Königreich, das da gegründet ist auf ewigen Pfeilern der Weisheit, der Schönheit und Stärke; ein Volk, das da lebt und webt in Glauben, Liebe und Hoffnung. Wenn es da draußen tobt von wildwaltender Leidenschaft; wenn da draußen Volk gegen Volk, Bürger gegen Bürger feindselig streiten in der Spaltung politischen und religiösen

Bekenntnisses: hier in dem stillen Tempel dauere der Frieden, wohne die Versöhnung, erquicke die Bruderliebe! Still und verborgen vor der Außenwelt steht uns der Altar des Bruderbundes, wie das Herz verborgen in der Brust. Von ihm aus wehet es warm vom belebenden Strome der Liebe des Guten, wie von einem gesunden und reinen Herzen die Lebenswärme; von ihm aus geht dieser Strom durch alle Glieder der Bruderkette, wie vom Herzen der Blutschlag sich fortpflanzt durch alle Theile des Leibes, sie nährend und begeistigend; zu ihm kehrt zurück, an ihm sammelt sich und erfrischt sich die treue, vom äußeren Lebenstreiben ermüdete Brüderschaar, wie in Herz und Lunge das im Umlauf seiner Kraft entleerte Blut, um gestärkt zu neuer Thätigkeit wieder in den Strom des Lebens hinauszugehn: es ist der Altar, von welchem, wenn die flüchtige Flamme vergänglicher Herrlichkeit erloschen, bleibend das Licht der Wahrheit uns leuchtet.

Möge dies Licht uns Allen hell leuchten im kommenden neuen Jahre!

XXI.

Den 24. Januar 1849.

Rings umgeben von Symbolen, überall berührt von Symbolen, immerfort hingewiesen auf Symbole, wenn wir in unsrer Bauhütte die geistigen Steine zum Baue des Maurertempels zurichten, erkennen wir in den maurerischen Symbolen jene allgemeine, in jeder Zunge verständliche Sprache, welche der Geist des Maurerthums zu den Mitgliedern des Bundes redet, und die Belehrungen, welche wir in unsern Instructionen empfangen, sind größtentheils dahin gerichtet, den moralischen und mysteriösen Sinn dieser Symbole heller zu beleuchten und in uns, das sinnliche Bild vergeistigend, lebendig und fruchtbar zu machen.

Die Erklärung der Symbole aber gleicht der Beleuchtung eines im Dunkeln aufgestellten inhaltvollen Gemäldes; sie giebt uns das Licht, welches erforderlich ist, die Farben und Gestalten des vor uns stehenden Bildes wahrzunehmen und seinen Inhalt uns zum Verständnisse zu bringen; das Wahrnehmen und zum Verständniß bringen selbst aber muß von unserm Inneren ausgehen und zum Inneren eingehen, und je nach dem Maaße, in welchem dieses geschieht, wird der Erfolg ein verschiedener und nur nach öfterer Wiederholung ein dauernder und erschöpfender sein, zumal die Erklärung nach den verschiedenen Graden sich abstuft und nur nach und nach, besonders was den mysteriösen Sinn anlangt, sich ergänzt. Daher wird bei aller Erklärung der maurerischen Symbole weiteres Nachdenken in Arspruch genommen.

Alles dies ist nichts Willkührliches oder Zufälliges, sondern es ist die dem Maurerthume eigenthümliche Lehr- und Uebungsweise, vermittelst deren es seinem erhabenen Entzwecke entgegen führt. Zugleich wird dadurch gewonnen, daß in der Einheit des Gegenstandes unseres Nachdenkens eine Mannigfaltigkeit der Betrachtung und Auffassung desselben sich entwickelt, welche nicht wenig dazu beiträgt, anregend auf Geist und Herz einzuwirken. Ein Gedanke erweckt den anderen, eine Empfindung zündet zur anderen; die Symbole sind nichts in sich Abgeschlossenes und Erstarrtes, dessen einmal erlangter Besitz des Reizes sich entkleidet. Wir kehren zu längst Bekanntem mit unverminderter Theilnahme zurück und schöpfen aus jeglicher neuen Betrachtung neue Anziehung und neue Erkenntniß. In den Symbolen ist uns von den Stiftern unseres Bundes ein unerschöpflicher Schatz vererbt, den wir nicht hoch genug schätzen, den wir durch nichts Anderes ersetzen können, und dessen Verlust uns die Werkzeuge unsrer königlichen Kunst entziehen würde.

Indem ich dies vorausschicke, meine BBr.! möchte ich mir selbst zunächst eine Beruhigung geben, da ich es unternehme, einen Gegenstand aufs Neue zu berühren, den vor noch nicht langer Zeit unser verehrter Br. St. Ihnen in einem eben so reichhaltigen als ergreifenden Vortrage vorgeführt hat. Je tiefer dieser Vortrag in den Schacht maurerischer Erkenntniß einging, je umfassender er sein Licht verbreitete, desto mehr Gedankenkeime

säete er aus, deren Entwicklung im Geiste des Empfängers das Empfangene zum fruchtbringenden Eigenthume macht. Es waren vornehmlich die Symbole der Weisheit, Schönheit und Stärke, welche jener Vortrag beleuchtete und wir sahen unsre Weisheit sich in Glauben, unsre Schönheit in Liebe, unsre Stärke in Hoffnung vergeistigen, eine Drei in Einem, welche die Harmonie des Göttlichen in der Menschenseele wiederklingen läßt, die Menschenseele in die Sphäre des Göttlichen erhebt. Eine Drei in Einem! Denn ist nicht der Glaube — unser Glaube — zugleich der Liebe und der Hoffnung Wurzel und Lebensbaum? ist nicht die Liebe — unsre Liebe — des Glaubens und der Hoffnung Kraft und Erfüllung? ist nicht die Hoffnung — unsre Hoffnung — des Glaubens und der Liebe Blüthe und Frucht? So diese drei in einem Accord zusammen fassend, möchte ich sie in unsern Herzen ertönen lassen, möchte ich ihren Einklang zum Lebenshauche unsrer Brust machen. Und dieser Accord, dieser Lebenshauch — er ist das Gebet.

Das Gebet — des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zartester, erquickendster, begeistigendster Balsam — es wird von frommen Müttern gelegt auf die Kindeslippen der Unschuld; es entquillt in Freude und Schmerz wortlos und unwillkührlich, wie Thränen dem Auge, einem reinen Herzen; es durchzittert, ein Widerhall alles Großen und Guten, die für das Heil der Menschheit schlagende Brust; — aber es versiegt im äußerlichen Treiben des Alltagslebens; es erkaltet unter dem dürren Lichte des gemüthlosen Verstandes; es wird verunreinigt und verunstaltet durch begehrliche Eigensucht und Leidenschaft.

Das Gebet versiegt im äußerlichen Treiben des Alltagslebens. Dies ist eine Erfahrung, welche Keinem von uns erspart worden sein wird. Das alltägliche Leben beschäftigt die Sinne; es nimmt unsre leibliche und geistige Thätigkeit zur Erfüllung unseres Berufs, zum Erwerbe unseres Unterhalts, zur Befriedigung der Begierde nach Genuß, zur Abwehr von Störungen unsrer Ruhe und Verletzungen unsrer Eigenliebe in Anspruch; es ist bewegt und bedrängt von allerlei Bestrebungen und Hindernissen, Mühen und Sorgen, die mit jedem Morgen neu erwachen, bis zur Nacht in Fluth und Ebbe auf- und niederwallen und nicht selten auch den Schlaf noch mit Träumen umspinnen. Es ist ein fortwäh-

render Kampf unsres Bedürfnisses, unsrer Begehrungen, unsrer Kraft und unseres Willens mit der äußeren Welt, und oft schließt sich, nach dem unruhvoll durchlebten Tage das müde Auge, ohne daß wir Muße gefunden haben, in die stille Kammer des inneren Lebens einzukehren und am Altare des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung ein Opfer des Geistes niederzulegen und eine Weihe der Seele zu empfangen. Der Dienst der äußeren Welt entwöhnt von dem inneren Seelen und Gottesdienste, und ein solches Entwöhnen trocknet zuletzt den Quell des Gebetes aus und überdeckt ihn mit dem Schutte und mit der Asche, die der nimmer ruhende, allgemeine Todtengräber, die Zeit, auf unserem Lebenswege aufhäuft.

Das Gebet erkaltet unter dem dürren Lichte des gemüthlosen Verstandes! Jede Kraft unserer Seele, welche vorzugsweise geübt und genährt wird, überwächst und erdrückt die anderen, ursprünglich gleichberechtigten Kräfte. Die Kraft des Verstandes insbesondere, vorherrschend geübt und genährt, drängt die Kraft des Gemüthes zurück. Dies ist es, was so häufig den Geistesreichen, den Philosophen, von dem wahrhaft Weisen unterscheidet. Jener trennt das Licht von der Wärme, welche unsichtbar, aber nicht minder lebenvoll und belebend die Seele des Lichts ist; er verkennt, daß Verstand und Gemüth, aus einem und demselben Lebensquell ausstrahlend, nur vereint den vollen inneren Menschen zeigen, verschiedene, aber gleich ursprüngliche, gleich unveräußerliche Kräfte, deren gleichmäßige und harmonische Ausbildung allein dem Ideale entspricht, dessen irdisches Abbild der Mensch darstellen soll. Vielen, welche sich für Starke halten an Geist, erscheint, wie der Glaube, wie die Religion, auch das Gebet nur als ein Stab der Schwachen, dessen der Starke nicht bedürfe, und ohne welchen dieser nicht blos über die Mühseligkeiten, sondern auch über die Gefahren und Fehltritte des Lebens hinwegkommen werden und müsse. Könne und müsse doch der selbstständig gewordene Mann, auf der eigenen Kraft stehend, aus der Leitung der elterlichen Gewalt und Liebe, die seine Kindheit wohlthätig schirmte und führte, fest und frei ins Leben hinausgehen, ohne an der Brust des Vaters Ergänzung der selbstständigen Kraft zu suchen, welche dieser ohnehin nur in beschränkter Zeit zu gewähren vermöge. So urtheilt gemeinhin der sich

allein vertrauende Verstand. Aber auch von einem höheren Standpunkte, als von dem der trügerischen Ueberschätzung und eines in seinem Ausgange nicht zutreffenden Gleichnisses begegnet uns Seitens des vorherrschenden Verstandes eine, wenn auch gemäßigtere und gehaltvollere Zurückweisung des Gebetes. Einer der geistvollsten Denker, welche jemals der Menschheit zur Zierde gereichten, Kant, erwiederte auf die Anfrage eines Freundes, was er von Glauben und Gebet halte:

„Was Ihre Aufforderung betrifft, über die Gedanken vom Glauben und Gebet mein Urtheil zu sagen, so besteht es in Folgendem: Das Wesentlichste und Vortrefflichste von der Lehre Christi ist eben dieses: daß er die Summe aller Religion darin setzte, rechtschaffen zu sein aus allen Kräften im Glauben, d. i. einem unbedingten Zutrauen, daß Gott alsdann das übrige Gute, was nicht in unsrer Gewalt ist, ergänzen werde. Diese Glaubenslehre verbietet alle Anmaaßung, die Art, wie Gott dieses thue, wissen zu wollen, ingleichen die Vermessenheit, dasjenige aus eignem Dünkel zu bestimmen, was in Ansehung der Mittel seiner Weisheit am gemäßesten sei, alle Gunstbewerbungen nach eingeführten gottesdienstlichen Vorschriften; es läßt von dem unendlichen Religionswahne, wozu die Menschen zu allen Zeiten geneigt sind, nichts übrig, als das allgemeine und unbestimmte Zutrauen, „daß uns dieses Gute, auf welche Art es auch sei, zu Theil werden soll, wenn wir, so viel an uns ist, uns durch unser Verhalten dessen nur nicht unwürdig machen.“

Dieser Ausspruch des ehrwürdigen Kant erging von dem Standpunkte einer hohen, durch Vernunft begründeten und gesicherten Sittlichkeit, welche weit hinausgehend über den Gipfel des gemeinen Verstandes wurzelt im göttlichen Geiste, und gewiß: es liegt eine unschätzbare und beglückende Wahrheit in dem darin dargelegten festen Vertrauen, daß Gott, der Allgütige und Allweise, uns alles das Gute, was wir nicht selbst erringen können und essen wir uns nicht unwürdig machen, ohne unser Bitten — ohne Gunstbewerbung — werde zu Theil werden lassen. Ist aber dadurch die Frage über das Gebet erschöpft? Gewiß nicht! der Ausspruch des Philosophen ist ein Urtheil des Geistes ohne Theilnahme des Gemüthes; es ist ein Urtheil des

Geistes, welches er der Vernunft entlehnt und es in der Lehre Christi begründet, indem er das Christenthum nur als eine Vernunftlehre auffaßt, während das Christenthum zwar die höchste Vernunft, aber nicht blos diese, auch nicht blos eine Lehre, sondern der volle himmlische Inhalt eines Lebens in Gott ist. Christus selbst hat uns beten gelehrt; Christus selbst hat zum ewigen Vater gebetet. —

Das Gebet wird verunreinigt und verunstaltet durch begehrliche Eigensucht und Leidenschaft! Nichts liegt dem schwachen, bedürftigen, auf göttlichen Schutz und Segen hingewiesenen Menschenherzen näher, als in der Bedrängniß der Sorge um den Bedarf des Lebens, in der Furcht vor drohender Gefahr, in der Reue über Verirrungen und Vergehen zum Alliebenden zu flüchten, und von seiner Gnade Hülfe und Trost zu erbitten.

Heißt es doch im Evangelium: „Bittet, so wird euch gegeben." „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Und im Gebete des Herrn: „Gieb uns unser tägliches Brot; vergieb uns unsre Schuld; führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel." Aber wie oft überschreitet die Begierde in ihrem Drange den Bedarf des Lebens; wie oft bestrickt die Selbstsucht das Herz mit dem Netze thörigter und unlauterer Wünsche; wie oft überwuchert die Leidenschaft Vernunft und Sittlichkeit mit dem Unkraute der Verderbniß, der Verblendung des Wahnes und Aberglaubens nicht zu gedenken. Und die Leidenschaft, die Selbstsucht, die Begierden treten zum Altare des Heiligen mit ungestümem Verlangen; die Heuchelei hebt frömmelnde Augen zum Himmel und läßt den Mund tönende Worte reden, von denen das Herz nichts weiß; die Sünde selbst wagt es, nicht der Buße Versöhnung, nicht der Gnade Erbarmen, sondern des Verbrechens Vollendung im Gebete zu erflehen. Armer Mensch, der sich selbst betrügt, indem er der Nichtigkeit fröhnt, und die Welt, ja Gott selbst zu täuschen unternimmt! Wo bleiben in seinem Gebete die ersten, die seligsten Bitten: „Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe!" —

Das Gebet versiegt im äußerlichen Treiben des Lebens, es erkaltet unter dem dürren Lichte des gemüthlosen Verstandes;

es wird verunreinigt und verunstaltet durch begehrliche Eigensucht und Leidenschaft. Aber auf frommen Lippen der Unschuld; in Freude und Schmerz einem reinen Herzen entquellend, wie Thränen dem Auge; als Wiederhall alles Großen und Guten die fühlende Brust durchzitternd, ist es des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung zartester, erquickendster, begeistigendster Balsam. Die Bitten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe," nicht blos aus dem vernunftgemäßen Vertrauen, daß Gott uns alles Gute, das wir nicht selbst uns erringen können, und dessen wir uns nicht unwürdig machen, uns von selbst werde zu Theil werden lassen, sondern zugleich aus der Inbrunst eines gottbegeisterten Gemüthes auftönend, hervorgehend aus der Bitte: „Geheiliget werde dein Name," sind sie ein Erklingen der Harmonie des Selbstbewußtseins mit dem heiligen, mit dem freudigen Geiste der ewigen Weisheit und Liebe. —

Psyche, der belebende Hauch, die menschliche Seele, war nach der Mythe der Griechen die Tochter des Lichtgottes und der Endelecheia, der Strebekraft. Eine schöne Jungfrau mit Schmetterlingsflügeln — hindeutend auf höheres Leben und doch zu schwach zum Aufschwunge in den Aether dieses höheren Lebens — ward sie nach Orakelspruch auf den Gipfel eines Berges geführt und dort allein gelassen, bestimmt, einem Ungeheuer vermählt zu werden. Da neigte sich Amor zu ihr und ein Lufthauch erhob sie in die rettenden Arme des Gottes der Liebe. Aber die Tochter des Lichts und des Strebens verkannte den Gott, der das Geheimniß seiner Gemeinschaft mit Dunkel umwebte; sie beleuchtete den Schlummernden mit dem Lichte irdischer Lampe. Da fiel ein Tropfen glühendes Oel aus der Leuchte auf die Schulter des Himmlischen; er erwachte und entschwand. Trostlos irrte nun Psyche von Tempel zu Tempel, den Verlorenen wieder zu suchen. Sie mußte die härtesten Arbeiten, die schwersten Prüfungen erdulden; sie mußte zuletzt selbst zur Proserpina ins Reich der Schatten hinabsteigen, und von erstickenden Dämpfen betäubt, sank sie, von der Unterwelt zurückkehrend, leblos zu Boden. Jetzt aufs Neue trat Amor zu der Ohnmächtigen, rief sie, mit dem Pfeile sie berührend, ins

Leben zurück, und nun auf immer mit dem Geliebten verbunden, ward sie von Zeus unter die Unsterblichen aufgenommen.

In dem sinnvollen Bilde der Psyche zeigt uns die Mythe, wie das in der Menschenseele eingeborne Licht und Streben nicht durch seine unzureichende eigene Kraft, sondern nur durch Vermittlung der göttlichen Liebe, nach vorausgegangener Prüfung und Reinigung zu seliger Vollendung eingeht. Ohne die göttliche Liebe ist sie eine schwache, das Licht umflatternde, am Lichte die Flügel versengende Motte. Auf der irdischen Pilgerfahrt der Menschenseele, auf dem rauhen Wege ihrer Prüfung und Reinigung, sind ihr jedoch Momente einer Vorahnung, eines Vorgefühls der dereinstigen Vollendung gegeben, in welchen sich, wenn auch nur nach längeren Pausen und auf die Dauer von kurzen Stundentheilen, die Räthsel und die Schwere des Erdenlebens in einer Offenbarung des himmlischen Lebens auflösen. Diese Momente sind die des Gebetes, das aus Glauben, Liebe und Hoffnung, aus der Inbrunst eines gotterfüllten Herzens entquellenden Gebetes. Und was ist Gebet? Es ist ein unmittelbares Trinken unseres innersten Lebendigen aus dem Brunnen der ewigen Lebenskraft; es ist ein Zusammenklingen unseres Gewissens mit der Stimme des Trösters, der uns wissend und gewiß macht von der Befreiung aus aller Noth der Erde; es ist das in Bitte, Dank und Hingebung überströmende Aufgehen der Seele, die seligste Verklärung des Menschenwesens in dem Wissen, in dem Empfinden, in der Liebe Gottes!

Doch wie könnte das arme Wort aussagen, was da ist und lebt, was da erfüllt und tröstet, was da stärkt und begeistert in einem herzlichen, warmen, reinen Gebete? Eine mit Entsagung geübte Wohlthat, gespendet mit ungesehener Hand; ein Segen, mit Selbstverleugnung gelegt auf das Haupt des Widersachers; eine Errettung dessen, was unserm Herzen am theuersten, aus dringender Gefahr; ein Bewußtwerden, daß es mit unserm sittlichen Wesen besser geworden; ein Wehen des Gottesgeistes, das aus den Lichtgefilden des Tages, aus dem Sternenmantel der Nacht, aus der Führung der Schicksale der Menschen, aus den Aschenhügeln des Gräberfeldes, uns in das Herz dringt: sie

sagen uns, was auszusprechen die Sprache zu arm ist; sie geben die Melodie zu den Worten des Liedes in unserm Geiste; sie rufen in unsrer Seele auf zum Ertönen den Accord des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in dem Lebenshauche des gottgeweihten Gebets! —

Soll ich, meine BBr., ermahnen zu beten? — Als Xerxes, der Perserkönig, auf dem Gipfel seines Glückes und seiner Macht sein völkerwimmelndes Heer, seine meerbedeckende Flotte zu dem unglücklichen Kriege wider die Hellenen führte und nach Abydos gekommen war, trat er auf einen Hügel an der Küste, sein ganzes Heer, Landmacht und Seemacht, zu überblicken. „Und — so erzählt Herodot — wie er sah, daß der ganze Hellespontos von den Schiffen bedeckt war, und alle Küsten und alles Feld der Abydener von Menschen wimmelte, da pries Xerxes sich selig, und nach diesem fing er an zu weinen. Als aber dieses bemerkte sein Oheim Artabanos, welcher erst seine Meinung frei heraus gesagt und dem Xerxes abgerathen, wider Hellas in den Streit zu ziehn, dieser Mann also, wie er den Xerxes weinen sah, fragte ihn also: O König, das sind ja einander ganz entgegengesetzte Dinge, die du gethan hast jetzt und kurz vorher; erst preisest du dich selig und nun weinest du? Er aber sprach: Ja es jammerte mich, als ich bedachte, wie kurz das ganze Menschenleben ist; denn von allen diesen Leuten wird über hundert Jahren keiner mehr am Leben sein. Jener antwortete und sprach: Da giebt es noch viel Bejammernswürdigeres bei dem Leben. Nämlich in dieser so kurzen Lebenszeit giebt es keinen so glücklichen Menschen auf der Welt, weder unter diesen, noch unter den übrigen, daß er nicht oft, und nicht blos ein Mal, in den Fall kommen sollte, lieber todt sein als leben zu wollen. Denn da kommen Unglücksfälle, da beunruhigen uns Krankheiten, und diese machen, daß dieses so kurze Leben uns dennoch zu lang vorkommt. Auf die Art ist der Tod für den Menschen die erwünschteste Zuflucht aus den Mühseligkeiten des Lebens, und die Gottheit, die uns das süße Dasein zu kosten gegeben, wird hierin neidisch befunden."

Ein Zeitraum von mehr als zwei Jahrtausenden ist verflossen, seitdem diese Worte in den Büchern der Geschichte aufgezeichnet wurden. Sind sie aber nicht bis auf unsre Tage der

immer wiederkehrende Seufzer jedes sterblichen Herzens? Xerxes pries sich selig und weinte, weil das Leben so kurz sei, Artabanos klagte, daß dieses so kurze Leben selbst dem Glücklichsten zu lang sei, um nicht oftmals den Tod als den Befreier von den Mühseligkeiten und Leiden dieses Daseins herbeizuwünschen.

Wer von uns, meine BBr., hätte nicht jemals eins und das andere im eigenen Leben erfahren. Nimmer aber haben wir hierin die Gottheit neidisch befunden. Wir sind, wie der Apostel sagt, „gewiß geworden, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes."

Von den drei Lichtsäulen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung träufelt uns der Balsam des Wortes unseres erhabenen Meisters: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Solchen Balsam trinken ist beten; wen dürstete nicht nach Gebet? — Aber beten wir, üben wir das Gebet, nicht um Gottes Herz, sondern um das eigne verschlossene Herz aufzuschließen, damit der innere bereite Segen der Gnade Gottes hinein fließe.

XXII.

Den 1. August 1849.

Schon seit langer Zeit waltet in unserm Bruderbunde eine Verschiedenheit der Ansicht über den letzten Zweck des Maurerthums. Nicht etwa, daß man uneinig oder zweifelhaft wäre über das eigentliche Wesen dessen, was bezweckt wird und was in nichts Anderem besteht, als in der vollkommneren Ausbildung des Menschen als sittliches Wesen, sondern darüber, ob dieser End-

zweck ohne Grundlage und Berücksichtigung eines Religionsbekenntnisses aufzufassen und zu erstreben, oder ob dabei auf dem Christenthume, als der wesentlichen Grundlage, zu bestehen sei? Diese Frage ist in der neueren Zeit, und besonders in Folge des Verlangens vieler Logen, daß auch Juden in den Maurerbund aufgenommen und die von ihnen aufgenommenen Juden auch von den Logen, welche die Aufnahme auf Christen beschränken, als Brüder Freimaurer zu den Logenarbeiten zugelassen werden sollen, — ein Verlangen, dessen Erfüllung bisher verweigert worden ist, — immer lebhafter hervorgetreten, und hat eine Bewegung veranlaßt, welche nicht blos, gleich den Lehren und Ritualen der verschiedenen anerkannten Logensysteme, die Sprengel dieser verschiedenen Systeme von einander absondert, ohne einen Riß in die allgemeine Bruderkette zu bringen, sondern eine Spaltung der Brüder droht, die weder mit der Bruderliebe zu vereinigen, noch für das Maurerthum heilsam sein könnte. Beide Theile führen für ihre Ansicht gewichtige Gründe, beide rufen die Geschichte der Freimaurerei für ihre Meinung an, beide weisen, wenn auch nicht ausschließlich, auf die alten Baucorporationen, auf die aus dem Orient nach dem Abendlande gekommenen Steinmetzen-Brüderschaften, auf die in England aus ihrer Ausschließlichkeit herausgetretene Masoney, als den Ursprung der Freimaurerei hin, beide bringen Urkunden, als die Quellen ihrer Forschung und Ueberzeugung bei, wobei aber die, den Menschheitsbund ohne Religionsbekenntniß vertheidigenden Maurer mit den vor aller Welt veröffentlichten Urkunden abschließen, während die auf der Grundlage des Christenthums stehenden Maurer auch Ueberlieferungen in Anspruch nehmen, die im Geheimnisse der Mysterien bewahrt bleiben, weßhalb sie auch nur den Eingeweiheten offenbart und der abweichenden Ansicht nicht öffentlich entgegengestellt werden können.

Eine Spaltung des Bruderbundes, welche die große schöne Kette des Maurerthums zerrisse, würde, dies werden alle Maurerherzen mit uns fühlen, höchst beklagenswerth sein; die geistige Bewegung aber, welche die jetzt vielfach verhandelte Streitfrage anregt, können wir nur willkommen heißen. Denn, wie zur Entwicklung und Gesundheit des Leibes Bewegung und Erneuerung unentbehrlich ist, so ist sie auch nöthig zur Ausbildung und

Gesundheit des Geistes. Die Kraft lebt nur in der Uebung der Kraft und aller Stillstand der Kraft ist Anfang der Erstarrung und des Verfalles. Möge denn auch die Bewegung im Maurerthum, welche die Frage hervorruft, ob lediglich Humanität, oder ob christliche Humanität das Endziel desselben sei, bis zur endlichen Einigung ihren lebendigen und fruchtbringenden Fortgang haben. Dürfen wir doch glücklicher Weise unserer Seits hoffen, daß durch weise Beschlüsse unsrer Hochwürdigen Mutterloge und der mit ihr in übereinstimmenden Grundsätzen verbundenen Großlogen über die Zulassung nichtchristlicher Brüder anderer Logensysteme jede nachtheilige Zerreißung der Bruderkette werde verhütet werden.

Das Bundessystem, welchem unsre Loge angehört, steht auf dem Boden des Christenthums. Davon kann es nicht abgehen, ohne sich selbst aufzugeben. Alle weiter in der Erkenntniß vorgeschrittenen Brüder werden hiervon die unumstößliche Ueberzeugung in sich tragen. Diejenigen Brüder aber, welche in dem Christenthume — abgesehen von allen denen, die nur den Namen „Christen" führen — die lebendige Seele der Humanität erkennen; diejenigen Brüder, welche nur durch das Christenthum die reinste und höchste Humanität in der Menschheit verwirklicht zu sehen hoffen; diejenigen Brüder, welche in der Verwerfung der Lehren des göttlichen Meisters, sofern diese abgesondert von Menschensatzungen betrachtet und erkannt werden, mehr oder weniger eine Verleugnung des Edelsten im Menschen, mithin auch eine Entfernung von ächter Humanität erblicken — diese Brüder werden auch ohne Kenntniß der geheimen geschichtlichen Urkunden darüber nicht zweifelhaft sein, daß die im christlichen Glauben wurzelnde Freimaurerei auf sichererem und fruchtbareren Boden stehe, als die auf dem Triebsande des schwankenden Begriffes einer, Religion und Glauben abscheidenden, Humanität auferbaute, in welche sich je nach der Eigenthümlichkeit der Menschen und der Sitten, nach der Verschiedenheit des Grades der geistigen Bildung der Einzelnen und der Völker, so Manches hineinträgt, was mit christlicher Humanität nicht zu vereinbaren ist.

Sollten aber die Maurer, welche an der christlichen Grundlage festhalten, es wirklich zu beklagen haben, daß ein Theil der

Brüderschaft überzeugungsgemäß von dem christlichen Glauben, als Erforderniß Freimaurer zu sein, absieht, und daß dies insbesondere von den Brüdern und Logen in solchen Ländern und Staaten geschieht, welche im ausgebreitetsten Verkehre mit nichtchristlichen Völkern stehen? Sollten sie, unbeschadet ihrer entgegenstehenden Ueberzeugung sich nicht vielmehr darüber freuen dürfen, daß es eben hierdurch, und hierdurch allein möglich wird, edlere Menschen aller Nationen und jedes religiösen Glaubens durch die Aufnahme in den Maurerbund für die Erkenntniß und Zwecke höherer Sittlichkeit, für die hellere Erleuchtung des Geistes, für die kräftigere Erwärmung des Herzens zum Wollen und Vollbringen des Guten, für Bruder- und Menschenliebe, zu gewinnen und zu verbinden, und somit sie auch zu christlicher Humanität heranzubilden? Juden, welche sich, ihrem Glauben gemäß, als das auserwählte Volk des Gottes Israels zu betrachten gewohnt waren; Mahomedaner, welche alle Andersgläubigen als Ungläubige und als Feinde Gottes zu verachten und zu verfolgen in ihren Glaubenssatzungen Veranlassung finden; Heiden, welche in der sinnlichen Erscheinung befangen, anstatt des Allgeistes ewiges Wesen, nur sein von den Naturkräften bewegtes Kleid mit ihrem Geiste berühren: werden sie nicht Alle, als Eingeweihete des Maurerthums, dem allmächtigen Baumeister der Welten als Kinder Eines Vaters zugeführt, der ganzen Menschheit als Brüder verbunden, und mit dem Lichte einer Weisheit erleuchtet, die weit über das Vergängliche hinauf einen Tempel der Wahrheit, der Tugend und der Liebe erbaut? Mögen denn aber auch diese Brüder und Logen des allgemeinen Menschheitsbundes der christlichen Freimaurerei ihr Anerkenntniß nicht versagen, und diese christliche Freimaurerei immerdar einen festen Stamm und Kern bilden, an welchem die auseinander gehenden Zweige des allgemeinen Menschheitbundes ihren unveränderlichen Anhalt, die sich zerstreuenden Strahlen ihres vielfach gebrochenen Lichtes einen einigen und unversieglichen Quell des Ursprungs und der Erfrischung finden.

Würde es übrigens hier nicht der Ort sein, tiefer auf die streitige Frage einzugehen, so wird es doch vergönnt sein, einen Zug näher zu betrachten, welcher in der Geschichte offen vorliegt. Beide streitende Theile berufen sich, wie bereits erwähnt, auf

den Zusammenhang der Freimaurerei mit den alten Baucorporationen, und glauben daraus Beleg für ihre abweichenden Ansichten zu entnehmen. Die Gegner der christlichen Freimaurerei behaupten, daß jene Corporationen, die deutschen Steinmetzen-Brüderschaften und die Englische Masoney den religiösen Glauben der Brüder außer Berücksichtigung gelassen haben, daher auch von ihnen die christliche Grundlage der Freimaurerei nicht auf letztre übergegangen sein könne; die christlichen Freimaurer aber erheben die Thatsache, daß jene Baucorporationen hauptsächlich, fast ausschließend, ihre Kunst der Erbauung von Kirchen, Kapellen, Chören und Klöstern, also der christlichen Gottesverehrung geweiheten Bauwerken, widmeten, daß sie im Auftrage und unter dem Schutze der Bischöfe und Aebte und zur Ehre der christlichen Kirche arbeiteten und eine Verleugnung des christlichen Glaubens bei solcher Verwendung der Kunst, zumal in Zeiten, wo Duldung anderen Religionsbekenntnisses als Sünde betrachtet wurde, nicht gedenkbar sei.

Zunächst ist bei der gedachten Behauptung der Gegner der christlichen Ansicht außer Acht gelassen, daß weder in den deutschen Steinmetzen-Brüderschaften, noch in irgend einer anderen Zunft oder Innung zu der Zeit, als jene Corporationen in Deutschland blühten, Nichtchristen Aufnahme finden konnten, vielmehr die christliche Religion unbedingt vorausgesetzt wurde. Aber auch urkundlich läßt sich jene Behauptung vollständig widerlegen.

Die älteste Ordnung der Steinmetzen zu Straßburg vom Jahre 1459 beginnt mit den Worten: Im Namen des Vaters, des Suns und des heiligen Geistes und der würdigen Mutter Marien und auch ir seligen Diener, der heiligen Vier gekrönten zu ewiger Gedächtnisse, angesehen, daß rechte Früntschaft, Einhelligkeit und Gehorsamkeit ist ein Fundament des Guten," und weiterhin heißt es: „Wan nu nach Christenlicher Ordenunge ein jeglich Christen Mönsch siner selen Heyl schuldig zu versehen; so sol das gar billig bedacht werden von den Meistern und Wercklütten, die der allmechtige Gott gnedeclich begabt hat mit Ir Kunst und Arbeit, gotteshüser und ander köstlich Werck löblich zu bauen und davon ir Lybes narunge erlich verdienen; das auch zu Dankbarkeit sie ir Hertz von rechter Christenlicher Natur wegen billig bewegte, Gottesdienst zu meren und dodurch auch

ir Selenheyl zu verdienen. Darumb, dem Allmächtigen Gott, siner würdigen Mutter Marien, allen lieben Heiligen und Namlich den Heyligen vier gekrönten zu Lobe und zu Ehren, und besunder umb Heyls willen aller Seelen der Parsonen, die in diser Ordenunge sint oder Je mer dar In kumment sol; So hant wär, die Wercklütte Steinwerck antreffend, für uns und unsere Nachkommen uff gesetzet und geordnet: zu haben einen Gottesdienst alle Jor jerlich zu den heiligen vier Fronvesten und uff der heiligen vier gekrönten Tage zu Stroßburg in dem Münster der hohen Styfft, in unser lieben Frawen Kappel mit Vigilien und Seelmessen, je nachdem uns man dz vollebringen mag."

Eben so spricht die Torgauer Ordnung vom Jahre **1462** im Eingange: Jnn dem Namen deß Vaters, des Sohns, des heiligen Geistes; Jn dem Namen der Gebenedeieten Junckfrau Mariä und in der Ehre der viere gekrönten Marterin, Wir werckmeister der Steinmetzen thun kundt Allen rc. Dann „Nach Christi vnsers lieben Herrn geburth **1462** Jare Haben wir die ordnunge deß Buchs vnnd Jnhaldunge des Lauts bestetiget vnd seind deß gantz eins worden, vnd darzu zu den Heiligen geschworen, Soliche Artigkel zu halden in allen Landen, weyt vnnd breyt, sie seindt geistlich oder weltlich rc." Dann ist hinzugefügt: „Auch haben wir vorgenannte meister, pallirer vnd gesellen aus dem Buche gezogen vnd genommen E t z l i c h e S t ü c k e, die da not sein Allen o b e r n Werckmeistern vnd gesellen auf das kürtzte, das das rechte Buch sol Jn ein bleyben vnd nicht gelesen werden den deß Jars, wen wir eine Beruffunge haben. Auch wen es die Herren haben wollen, das sol man Jn es lassen, vnd was die Herrn nicht haben wollen, das sol man abthun von diesen Arthigkeln, vnd die Meister des Landes sind, derselben Artigkeln seindt sie nicht pflichtig zu halten vnd der eide alß Jnenhalt des Buchs der Ordnung, von diesen Artigkeln d e r n i c h t n o t i s t, zu v e r k u n d i g e n, w a s v o n g o t t e s d i e n s t e s o l l g e s c h e h e n vnd auch zu geringe, das alhie nicht not ist zu schreiben etzlichen meistern, w i s s e n d a s a l l e s w o l, die dis vormals gehört haben lessen. Auch alle diese Artigkel sindt gemacht worden auß dem Texte des alten Haubtenrechtes, das do haben gemacht die Heyligen wirdigen gekrönten Mertern, genannt

Claudius, Christorius, Singnificamus, der heiligen Dreifaltigkeit vnd Marien der himmlischen Königin zu lobe vnd zu ehre.!"

Aus den angeführten Stellen ersehen wir, daß die ersten in Deutschland verfaßten schriftlichen Urkunden und Gesetze der Steinmetzen-Brüderschaften zurückgeführt werden auf das den vier gekrönten Märtyrern, von welchen weiterhin die Rede sein wird, zugeschriebene Hauptrecht, daß diese Gesetze von dem christlichen Bekenntnisse und Glauben ausgehen, und selbige allen übrigen Satzungen voranstellen, daß sie christlichen Gottesdienst für die Theilnehmer der Brüderschaft anordnen und zwar außer dem allgemeinen noch einen besonderen, der zu bestimmter Zeit und in Straßburg an besonderem Orte, in der Marienkapelle gehalten werden soll, daß außer den offenkundigen Bestimmungen, einige Artikel, „etzliche Stücke," und namentlich den Gottesdienst betreffende, nur für die oberen Werkmeister und Gesellen ausgezogen waren und nicht allgemein verkündigt werden sollten, und daß die Kunst und Arbeit der Brüder zur Ehre Gottes — der heiligen Dreifaltigkeit — der Mutter des Heilandes und der Heiligen, sowie zum eigenen Seelenheil angewendet werden sollte, um mit von Dankbarkeit bewegtem Herzen und von „rechter christlicher Natur wegen" Gottesdienst zu mehren.

Daneben war ferner bestimmt in der erwähnten Straßburger Ordnung: „Man soll auch keinen Werkmann oder Meister mit in der Ordnung empfangen, der also nit Jors zu dem heiligen Sacrament ginge oder nit Christenliche Ordnunge hielte 2c. Oder were es, daß einer ungeverlich in die ordenunge empfangen würde, der solches däte, also vorstatt: mit dem soll kein Meister kein Gesellschaft han, und sol auch kein Geselle by ihme ston, so lange nutz daß er davon lasset und von den, die in der Ordnunge sint, gestroffet wurt." Desgleichen in der Torgauer Ordnung: „Welcher gesell am Sonntag vnd am großen Festen zu der hohen Messe nicht mit seinem Meister Ihme selbst zu ehrn in die Kirchen gehet vnd bleibt auß ane Laube, der sol zu Gotesdienst 4 Pfennige geben." Und in der Querfurter Ordnung vom Jahre 1574: „Ferner soll ein Jeder vnsers Handwerks zum wenigsten im Jahre zwo mal das Hochwürdige Sacrament des wahren Leibes vnd Blutts vnsers Herrn Jesu Christi nach seiner selbsteinsetzung genießen vnd gebrauchen, vnd welcher hierin

strefflich erfunden, demselben soll das Handtwerck gentzlich gelegt vnd verbotten seyn."

Außerdem schreibt noch die Torgauer Ordnung vor: „Aber sol ytzlicher Meyster alle geltfasten lassen vier messe halten. Aber am Sant Petrus tage, da er erhaben ward zu Antiochia, sol man auch vier Messe lassen lesen. Aber die erste messe von der heiligen Dreyfaltigkeit, die ander von vnser lieben fraven, die dritte von den vier gekrönten Merterern, die virde vor alle die sollen, die in der ordnung gestorben sindt, vnd vor alle, die Hülffe vnd unserm Stein werck thun. Und die anderen meister sollen auch messe lesen lassen alle frauenfest, Eine vor alle die vorgenannten selen, das Gelt, da er lest messe darmit halten, dasselbig geldt sol er aus der Büchssen nemen, vnnd das übrige Gelt geben in die Hantbüchssen. Aber zu Gottesdienste soll Itzlicher meister geben von igklichen Werk, es sey gros oder klein, einen alden groschen alle Frauenfest. Aber soll ein Itzlicher geselle geben alle wochen einen pfenig zu gottesdienste In die Büchssen."

Läßt sich wohl, meine BBr., Angesichts solcher Bestimmungen die christliche Grundlage der deutschen Baucorporationen verkennen; läßt sich verkennen, daß eben das Christenthum die Seele dieser Genossenschaften war, und zwar ein Christenthum, dem man nicht blos äußere Tempel, sondern auch in besonderem Gottesdienste, einen inneren Tempel in den Herzen der eingeweiheten Brüder erbaute?

Und ist es etwa anders in der englischen Masoney, wenn es in den alten Constitutionen heißt: „Die erste Pflicht ist die, daß er oder du ein treuer Mann gegen Gott und die heilige Kirche sein sollt, und daß Ihr weder Irrthum noch Ketzerei übet nach Euerm Verständniß oder dem Unterrichte umsichtiger und weiser Männer," und in der Urkunde von 1729: „Die erste Pflicht ist, daß Ihr treue Männer gegen Gott und die heilige Kirche sein sollt, und daß Ihr weder Irrthum noch Ketzerei übet, nach Euerm Verständniß oder Umsicht, sondern weise, umsichtige Männer in jeglicher Sache seid." Wird nicht in diesen Bestimmungen, deren ich noch mehrere andere gleichen Inhalts beibringen könnte, Festhalten am christlichen Glauben und an der christlichen Kirche als erste Pflicht der Masonen allen anderen Pflichten vorangestellt? —

Nun noch einige Worte über die vier gekrönten Märtyrer, die in den angeführten Urkunden mehrfach erwähnt sind, denen jährlich von den Brüdern in Deutschland ein Fest gefeiert wurde, und von welchen die Torgauer Ordnung sagt, daß sie das alte Hauptrecht gemacht haben. Dieselben erscheinen hier als die Patrone der Steinmetzenzünfte, wie die Freimaurer den Täufer Johannes als Schutzpatron anrufen und ihm ihr allgemeines Bruderfest widmen.

Zuerst ist von dem verewigten Br. Christian Ehrmann, Doctor der Medicin, aus Straßburg gebürtig, auf die vier gekrönten Märtyrer, als Schutzheilige der Steinmetzen, aufmerksam gemacht worden. Derselbe hatte die Vergünstigung erlangt, Einsicht von den Acten des Maurerhofs in seiner Vaterstadt zu nehmen, in welchem das Archiv der Haupthütte bewahrt wurde. Es war diesen Schutzheiligen eine ausführliche Liturgie, am ausführlichsten in dem Missale Coloniense (1480) gewidmet.

In den Breviarien in Deutschland, vorzüglich für solche Bischofsitze, in welchen damals große Dome errichtet wurden, z. B. für Speyer 1477, für Würzburg 1480, für Utrecht 1497, finden sich Legenden von diesen Heiligen, deren 4 und auch 5, gesammt die vier Gekrönten, genannt werden, und es weisen diese Legenden auf eine Begebenheit zurück, die im 3ten Jahrhunderte ereignet war. Kaiser Diocletion war mit seinen Baukünstlern und Werkleuten, stets 622 an der Zahl, nach Pannonien gezogen, um eine Statue des Apollo — nach anderen wahrscheinlicheren Nachrichten, einen Tempel des Apollo oder des Aesculap, zu errichten. Hierbei wird durch einen zwischen den (5) vorzüglichsten und auch beim Kaiser im größten Ansehen gestandenen Baukünstlern mit (5) Philosophen entstandenen Streite offenbar, daß erstere Christen sind, was zur Folge hat, daß diese, bei ihrem Glauben treu beharrend, auf des Kaisers Befehl getödtet, zu Tode gegeißelt, worden. Das Breviarium Romanum 1474 und 1477 sagt hiervon unter Anderem:

Lectio I. Als Kaiser Diocletianus nach Pannonien zog, um in seiner Gegenwart mancherlei Metalle aus den Bergen brechen zu lassen, geschah es, daß er, indem er alle Meister in Metallen versammelte, unter diesen Meistern fand, ausgerüstet mit

großer Erfahrenheit in der Kunst, Claudius, Castorius, Symphorianus und Nichostratus, wunderbar erfahren in der Steinmetzenkunst (in acte quadrataria). Diese waren ins Geheim Christen, welche die Gebote Gottes bewahrten und Alles, was sie als Bildhauer kunstreich wirkten, im Namen des Herrn Jesu Christi ausführten.

Lectio II. Es geschah aber, daß eines Tages auf Befehl des Kaisers Diocletianus die Künstler das Bildniß des Sonnengottes mit dem Viergespann, nebst allem dazu Gehörigen, dem Wagen und den Pferden, aus dem Thasischen Stein ausarbeiteten. Zu gleicher Zeit, da alle Künstler mit den Philosophen darüber nachdachten, fingen jene an, abweichende Reden darüber zu führen.

Lectio III. Und da sie einen großen Block aus Thasischem Steine gefunden hatten, so eignete er sich nicht zur Bildsäule, nach dem Gebote Kaiser Diocletians und es war viele Tage hindurch ein großer Wortstreit zwischen den Künstlern und den Philosophen. Es erschienen aber auf einen Tag insgesammt alle Künstler, 622 an der Zahl, nebst fünf Philosophen, um das Gefüge des Steins und die Adern desselben zu untersuchen, und es erhob sich ein wunderbarer Streit zwischen den Künstlern und Philosophen.

Lectio IV. Darauf begannen die Philosophen gegen Claudius, Symphorianus und Simplicius zu streiten und sprachen: Warum gehorchet Ihr nicht mit Eurer Kunst den Geboten des höchst frommen Kaisers Diocletianus und erfüllt nicht seinen Willen? Claudius sprach: Weil wir unsern Schöpfer nicht lästern und uns nicht versündigen wollen, damit wir nicht in seinem Angesichte schuldig befunden werden. Da sagten die Philosophen: Hieraus erhellt, daß Ihr Christen seid. Castorius antwortete: Wahrlich wir sind Christen.

Lectio VI. Die Philisophen sagten: Heiligster Kaiser wisse, daß diejenigen, welche deine Hoheit für die Erfahrensten in der Steinmetzenkunst erklärt, Claudius, Symphorianus, Nichostratus, Castorius und Simplicius Christen sind, und durch Zaubersprüche sich das Menschengeschlecht unterwürfig machen. Spricht Diocletianus zu ihnen: Wenn sie nicht den Geboten der Gesetze gehorchen sollten, und die Behauptung Eurer Beschuldigung wahr ist, so mögen sie die Strafe der Verletzung der Götter erleiden.

Lectio VII. Diocletianus, in Erwägung ihrer Kunst, befahl dem Tribunen Lampadius und sagte: Sofern sie nicht dem Sonnengotte opfern sollten, so züchtige sie mit Schlägen und Scorpionen. Wenn sie aber hierzu willigen, so leite sie zur Unterwerfung. Nach fünf Tagen aber saß Lampadius an demselben Orte vor dem Tempel der Sonne und hieß sie unter dem Aufrufe des Herolds herbeiführen und zeigte ihnen erschreckliche Dinge und alle Gattungen von Marterwerkzeugen. Als sie eingetreten waren, wendete er sich zu ihnen und sagte: Höret mich und vermeidet die Martern, und seid Liebe und Freunde dem edlen Fürsten und opfert dem Sonnengotte, denn jetzt darf man mit Euch nicht mehr in milden Worten reden.

Lectio VIII. Claudius erwiderte nebst seinen Genossen mit großer Zuversicht: Das möge Diocletianus wissen, daß wir wahrhaftig Christen sind und nimmermehr von der Verehrung unseres Gottes abfallen werden. Hierüber erzürnt, ließ der Tribun Lampadius sie sofort entblößen und mit Scorpionen zerfleischen unter dem Ausrufe des Herolds: Ihr sollt nicht des Fürsten Gebot verachten. Zur selbigen Stunde wurde Lampadius vom bösen Geiste ergriffen, er zerriß sich selber und starb sitzend auf seinem Richterstuhle.

Lectio IX. Als seine Gattin und Hausgesinde dieses hörten, liefen sie zu den Philophen mit großem Geschrei, so daß dasselbe Diocletianus kund ward. Als er den Vorfall gehört, sprach er: Man fertige bleierne Todtenbäume, schließe sie lebend in dieselben und werfe sie in den Fluß. Hierauf vollzog Nivetius, von Senatorischem Stande, des Lampadius Beisitzer, das, was Diocletianus befohlen hatte; er verfertigte bleierne Todtensärge, schloß sie lebendig in dieselben und befahl sie in den Fluß zu werfen."

Das Breviarium Spirense 1478 berichtet:

Lectio IV. Claudius, Castorius, Nicostratus und Symphorianus, sinnreiche Künstler in der Steinmetzen- und Bildhauerkunst, befolgten als geheime Christen Gottes Gebote und verrichteten alle ihre Arbeiten im Namen Christi. Ein gewisser Simplicius, der ebenfalls in derselben Kunst sehr erfahren war, begann ihre Kunst und Werke zu bewundern, weil sie alle Künstler des Kaisers, 622 an der Zahl, übertrafen. Er selbst war noch Heide, und wenn er neben ihnen arbeitete, gelang ihm

sein Werk nicht, sondern seine eisernen Werkzeuge zerbrachen täglich. Darum sprach er zum Claudius: Ich bitte dich, schärfe mir mein Eisenwerk, daß es nicht zerbreche. Da Claudius dasselbe zur Hand nahm, so sprach er: Im Namen unsers Herrn Jesu Christi sei dieses Eisen fest und tüchtig zur Arbeit! Von Stund an vollzog Simplicius Alles, was zur ars quadrataria gehörte, mit seinem Eisen, wie jene, und brachte es gut zu Stande."

Lectio V. Er fragte daher den Symphorianus fleißig, auf welche Weise er es geschärft habe, weil niemals die Schneide seines Eisens brach, was vordem nicht der Fall war. Sprachen Symphorianus und Castorius: Gott, welcher der Schöpfer und Herr aller Dinge ist, hat sein Erschaffnes stark gemacht. Antwortete Simplicius: Hat nicht Gott Zeus alles dieses gemacht? Erwiderte Claudius und sprach: Thue Buße, Bruder, denn du hast Gott gelästert, welcher Alles erschaffen hat, und den wir alle bekennen. Wir erkennen nicht den für Gott, welcher durch unsre Hände dargestellt wird. — Durch diese und ähnliche Worte bekehrten sie den Simplicius zum Glauben an Christus, so daß er, alle Götterbilder verschmähend, mit ihnen zum Bischof Cyrillus nach Antiochia ging, welcher dazumal wegen des Namens Christi im Gefängnisse gebunden und schon seit drei Jahren durch viele Schläge gemartert war, um von ihm getauft zu werden. Als sie heimgekehrt waren, und er die Hand an seine Arbeit legte, arbeiteten sie, indem sie das Zeichen des Kreuzes im Namen Jesu Christi machten. Sie wurden aber von den Philosophen verklagt, daß sie Christen wären, indem sie die Statue des Asclepius nicht aus Marmor fertigen wollten, wie der Kaiser befohlen hatte. Darob Diocletianus, von Wuth ergrimmt, sprach: „Man verfertige bleierne Kisten und schließe sie lebendig in dieselben und werfe sie in den Fluß. Nicodemus, ein Christ, erhob 42 Tage nachher die Kisten mit den Leichen und brachte sie in sein Haus."

Das Breviarium Utrajectense, 1497, erzählt die Legende des Breviarium romanum abgekürzt; Lampadius läßt die Fünf geißeln und stirbt plötzlich. Nach 40 Tagen erhebt Nicodemus die Särge und begräbt sie in seinem Hause. Das Datum des Vorganges giebt der Modus orandi secundum ecclesiam Herbi-

polensem, 1450, am Bestimmtesten an: „Diese heiligen Märtyrer haben für den Namen Gottes gelitten um das Jahr 287 am 8. November." Hiermit stimmt eine Angabe in der Legenda Sanctorum Jacobi de Voragine, 1470, überein. „Der Pabst Melchiades verordnete, diese fünf Namen mit der Benennung der Vier Gekrönten zu bezeichnen, ehe man nämlich die Namen derselben aufgefunden hatte. Und obgleich dieselben nachher gefunden wurden, so wurde doch der Gebrauch beibehalten, sie fortan die Vier Gekrönten zu benennen."

Fassen wir die verschiedenen Legenden nach ihrem wesentlichen und übereinstimmenden Inhalte zusammen, so sagen sie aus, daß vier im höchsten Ansehn und an der Spitze einer Schaar von 622 Bauleuten stehende Baukünstler einen fünften, der noch Heide war, unter der Herrschaft eines heidnischen und grausamen, die Christen verfolgenden Kaisers, zum Christenthume bekehren, daß sie dann, ihre Arbeit mit dem Zeichen des Kreuzes weihend, eine Götterstatue zu fertigen — einem Götterbilde zu opfern — verweigern, und angeklagt, daß sie Christen seien, ihren Glauben standhaft bekennen, und lieber einen grausamen Tod erleiden, als diesen Glauben verleugnen. Diese Männer nun, hohe Meister der Kunst und Märtyrer für den christlichen Glauben, wurden von den deutschen Baucorporationen als ihre Schutzheiligen verehrt; ihnen, die unter dem Zeichen des Kreuzes arbeiteten, wurde die Verfassung des alten Hauptrechtes der Bau-Brüderschaften zugeschrieben. Darf man zweifeln, daß die Bauhütten der deutschen Steinmetzen auf dem Grunde des Christenthums standen?

So möge denn auch wohl unser Schutzpatron Johannes, der, hinweisend auf den nach ihm kommenden Täufer mit dem Feuer des Geistes, die Irrenden zur Buße gerufen und mit Wasser getauft hat, und für die Wahrheit gestorben ist, den vier gekrönten Schutzheiligen der Steinmetzen-Brüderschaften, die, wie er, wahrheitstreu und glaubensmuthig ihren Gott bekannten, ihre Lehre verbreiteten und für das Heilige in ihrer Brust in den Tod gingen, die Bruderhand reichen. W i r a b e r, m e i n e B B r., w o l l e n d a r a n, w a s d i e s e M ä r t y r e r t h a t e n, e r k e n n e n, d a ß d e r r e l i g i ö s e G l a u b e e i n e M a c h t i s t, w e l c h e ü b e r L e b e n u n d S t e r b e n h i n w e g t r ä g t, u n d

daß es dem ächten Maurer wohl eignet, seine Loge mit dem Lichte des Glaubens zu erleuchten, das da ist das Licht des göttlichen Meisters von Nazareth.

Und bei Allem, was wir unternehmen und thun, schwebe uns vor und leite uns das Maurergebet, welches die älteste Freimaurer-Urkunde, die unter Vorsitz des Prinzen Edwin von England im Jahre 926 verfaßte Yorker Constitution, einleitet:

„Die Allmacht des ewigen Gottes, Vaters und Schöpfers, der Himmel und der Erde, die Weisheit seines göttlichen Wortes, und die Einwirkung seines gesendeten Geistes sei mit unserem Anfange und schenke uns die Gnade, uns in diesem Leben so zu regieren, daß wir hier seinen Beifall, und nach unserem Sterben das ewige Leben erlangen mögen!“

XXIII.

Den 31. December 1849.

Die □ ist eröffnet; eröffnen wir auch unser Herz! — Laß, erhabener Weltenmeister, laß einen Strahl von Deinem Angesichte fallen in dieses arme, dunkle, unruhige Menschenherz, daß es sich erhebe zu dem Gefühle Deiner Macht, welche die Liebe ist, die in Allweisheit Deine Schöpfung regiert!

Dein Geschöpf ist unser Geist; Dein sei unseres Geistes Sinn und Empfindung! Segne diese Stunde, in der wir versammelt sind, in der Bruderliebe Deine Liebe in uns lebendig zu machen!

Die Tage und die Jahre vergehen und wir vergehen mit ihnen, sterbliche Gefäße unsterblichen Wesens. Du, derselbige ewig und immerdar, Du hältst uns, ob wir leben oder sterben, in Deiner Hand, und Deine Hand führt uns von Stufe zu Stufe über Tod und Grab hinaus zu höherem Lichte hinauf. Amen!

Die Stundenschläge des letzten Tages eines sich vollendenden Jahres sind tiefgreifende Hammerschläge der Zeit am immerdar offenen Sarge der Vergänglichkeit. Wie die Wellen eines von wehender Luft bewegten Gewässers am Ufer sich niederlegen, so legen sich nieder in dem Sarge der Vergänglichkeit die Wünsche und Hoffnungen, die Freuden und Genüsse der Sterblichen; auch die Sorgen und Leiden des irdischen Lebens, das Erdenleben selbst, versinken darin. Darüber aber schwebt eine Lichtgestalt, die aufwärts zeigt zu dem Unvergänglichen, der hoffnungsreiche, trostvolle Glaube. Laßt uns hinaufblicken, meine BB., in der ernsten Stunde, die uns hier versammelt hat, zu dem Ewigen, in dessen Vaterhand wir ruhen, was auch die Zeit hienieden uns versenken möge in das Reich des Gewesenen. In Ihm ist das Leben; in Ihm ist die Liebe; in Seinem Leben, in Seiner Liebe sind wir, vertrauend, sicher geborgen. Unser Führer sei das 6te Lied unseres Gesangbuches: Dich preist Allmächtiger 2c.

Mit verbundenen Augen wird der Aufzunehmende in die Loge geführt, in welcher er das maurerische Licht zu erhalten begehrt. Mit verbundenen Augen wird er, aus der schwarzen Kammer hervorgehend, in die Versammlung der Männer geführt, denen er sich zur Gemeinschaft eines Bruderbundes verbinden will. Geraume Zeit bleibt er auch dort noch von Dunkel umgeben, und er überläßt sich den Bruderhänden, welche ihn leiten, während die Gebräuche der Aufgahme sich vollziehen. Dann erst wird das schwächere und endlich das helle Licht ihm zu Theil.

Es ist hierin, wie unsere Lehre uns erklärt, ein Sinnbild des vollen Vertrauens gegen den Bund gegeben, in welchen der Suchende als Mitglied aufgenommen zu werden wünscht, ein Vertrauen, mit welchem er seinen Führern sich ganz überläßt. Zugleich aber ist es auch, wie es weiter in unserer Lehre heißt, ein Sinnbild davon, daß wir Schritt für Schritt durch dunkle Wege geführt werden, bis wir stark genug sind, uns dem vollen Lichte zu nahen. Und der in Dunkel Gehüllte wird geführt, und man führt ihn sicher. Hülfreiche und freundschaftliche Hände umgeben ihn.

Zwei Lehren sind dadurch uns zur Betrachtung hingestellt: Mit Vertrauen sollen wir uns der Führung überlassen, die uns leitet; wo unsre Augen den Lebensweg nicht sehen. Und

Schritt für Schritt werden wir dunkele Wege geführt, bis unser Auge für höheres Licht erstarkt, und die Führung ist sicher.

Kreisend um ihren Lichtquell, die Sonne, wandelt die Erde, der wir entsprossen, und an die unser sichtbares Dasein geheftet ist, von Westen durch Norden nach Osten und durch Süden wieder nach Westen, jener Reise gleich, welche der Aufzunehmende, eines Schwerdtes Spitze fühlend auf seiner Brust, um den flammenden Stern des Teppichs von Westen durch Norden nach Osten und durch Süden wieder nach Westen zu durchwandeln hat. Und in den Kreislauf der Erde schlägt der Hammer der Zeit, die Stand- und Wendepunkte bezeichnend, und es rauscht in seine Schläge das Geräusch vom Schurze der Arbeit des Lebens über den Teppich, hier Keime und Blüthen treibend, dort Erndten reifend, da die Wälder entblätternd, und wiederum hier die kalte Decke ausbreitend über den Schlaf der Natur, gleich wie Hammerschläge die Reise des Aufzunehmenden theilen und in die Pausen der Schurz der Arbeit rauscht, daß der im Dunkel Gehende gewahre des waltenden Lebens um ihn und in ihm.

Und wiederum jetzt ist der Hammer gehoben zu solchem Schlage, gehoben, eines Jahres Vollendung abzuschließen, eines Jahres im Umlauf der Erde um die Sonne, eines Jahres unsrer Erdenwallfahrt, eines Jahres der Lebensarbeit. Still zu stehen vor diesem Schlage, in welchem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammen tönen, sind wir hierher gekommen; still zu stehen zum Besinnen, zum Gewahren, zum Betrachten des waltenden Lebens um uns und in uns.

Knüpfen wir an an den Gedanken, der dem Gange des das Maurerlicht Suchenden einwohnt, des Suchenden, welcher mit verbundenen Augen geführt wird.

1) Mit Vertrauen sollen wir uns der Führung überlassen, die uns leitet, wo unsre Augen den Lebensweg nicht sehen.

Wie der angehende Maurer in die Loge, tritt der Mensch ins Leben ein. Aus dunkler Kammer geht er hervor und Dunkel ist ihm gelegt auf das, was um ihn vorgeht, obwohl er im Licht ist. Ist ihm das leibliche Auge noch zu schwach, das Licht zu ertragen, so ist es ihm noch vielmehr das geistige Auge. Völlig

hingegeben den Händen, die ihn empfangen, tragen und bewahren, wird ihm, dem seiner Umgebung und seines eigenen Seins noch Unbewußten, die Weihe gegeben, ein Mensch zu sein, ein Mitglied der großen Bruderkette, die von Jahrtausend zu Jahrtausend fortgehend, ihre Ringe führend von Geschlecht zu Geschlecht, Wiege, Hochzeitbett und Bahre verknüpfend, die Menschheit verbindet, in deren Mitte er das Licht empfangen soll, zuerst das schwache, irdische Licht, und dann das helle, geistige Licht, und dieses nicht blos als flüchtigen Schein einer schnell vergehenden Flamme, sondern als die immerdauernde ruhige Klarheit, die von dem Altare des Ewigen herab die Menschheit erleuchtet.

Aber die Weihe, ein Mensch zu sein, empfängt er nicht von irdischen Händen, welche das seines Lebens und seiner Seele noch unmächtige Kind hier empfangen und tragen und in Obhut bewahren; diese Weihe wird ihm von Oben gegeben, von dem großen Meister, den kein menschliches Auge sieht, kein menschliches Ohr vernimmt, dessen Wort die Welten ins Dasein rief und die Geschlechter der Menschen mit seinem Lebenshauche beseelt. Nur Diener seiner, des großen ewigen Meisters, Liebe sind jene hilfreichen Hände, die den Neugebornen hier empfangen, warten und pflegen; Diener seiner Liebe auch die Geschicke, die den Jüngling, den Mann, durch das Leben geleiten.

Und es wandert der durch die Weihe des Meisters in die Bruderkette der Menschheit Aufgenommene den Gang des Lebens und dieser Gang ist von tiefem Dunkel umschlossen. Wohl versucht das verhüllte Auge des Sterblichen den Schleier zu lüften, und sein inneres Licht aussendend auf den Flügeln der Phantasie und die Meßruthe des Verstandes anlegend, Blicke zu thun in das zukünftige Sein. Da glaubt er einen Haltpunkt zu erkennen, nach welchem die Schritte zu richten seien; dort dämmern ihm sonnenerhellte Gipfel, die zu ersteigen süße Sehnsucht ihn antreibt; hier lächelt ihn ein freundliches Thal an und winkt, die Hütte zu bauen, unter deren schirmenden Dache er die Stürme des Lebens vorüber gehen lasse. Aber der nächste Morgen schon hat die hellen Gipfel mit schwerem Gewölk umzogen, das lachende Thal war das eitle Spiel einer Luftspiegelung, die festen Punkte, nach denen er den Schritt hinlenken wollte, wanken und verschwinden. Jeder werdende Tag, jede kommende Stunde, ist gleich

einer Woge des Meeres, die den Schiffenden hoch auf ihrem Rücken dem Hafen näher tragen, oder ihn an Klippen schleudern und in dem Abgrunde der Tiefe begraben kann. So fühlt er, mit verbundenen Augen unsichern Schrittes fortgezogen, eines Schwerdtes Spitze auf seiner Brust. Aber vertrauen soll er, vertrauen darf er. Je weiter er schreitet mit herzlichem und ergebenem Vertrauen, desto wärmer fühlt er die liebende Hand, die ihn führt. Vertrauen soll und darf er der Führung, wenn er nur selbst nicht abweicht von der Bahn, die sie ihn führt.

Und das Vertrauen ist schön, es ist ein Balsam der Seele. Wohl wird auch Vertrauen getäuscht, wenn es dem Scheine und dem Vergänglichen sich zuwendet. Vor solchem Vertrauen warnt die Erfahrung, warnt der liebende Führer. Der Mensch aber soll vertrauen auf das Wesen, auf das Unvergängliche, auf des Ewigen Liebe. Des Ewigen Liebe führt ihn den Weg seines Lebens. Dies sagt ihm die Schrift, dies sagt ihm der Glaube, dies sagt ihm der Geist, der im Geheimniß seiner eigenen Seele Worte des Lebens spricht. Liebe ist es ja, die den Neugebornen empfangen; Liebe, die ihn nährte an der Mutter Brust; Liebe, die ihn mit seligem Sehnen nach Gegenliebe erfüllt; Liebe, die ihn für das Schöne, das Große, das Gute begeistert; Liebe, die ihn erlösend zu Gott führt.

Liebe, strömend aus unversieglichem Quell ist ausgegossen über die ganze Natur, Mutter und Amme alles Lebendigen. In Ei und Knospe legt sie den Lebenskeim, geborgen in schützender Hülle, in der Mitte des Vorraths zur ersten Nahrung des erwachten Lebens. Sie waltet hegend, erwärmend, belebend, schon über dem Ungebornen. Speise und Trank versagt sich der brütende Vogel; Speise und Trank ist ihm die Liebe zu den noch unerweckt schlummernden Jungen; Speise und Trank sind ihm die Melodieen, welche im Gesange des Gatten die Liebe ausströmt. Und das Geborne, wie pflegt diese Liebe es ängstlich sorgend? Eigenen Lebens nicht achtend tritt sie schirmend und pflegend ein für das neugeborene Leben, bis es erstarkt zu selbstständigem Wesen. Die ewige Liebe hat diese Elternliebe eingehaucht dem vernunftlosen Geschöpfe wie dem vernünftigen Menschen; die ewige Liebe ist es, die in der Liebe ihrer Geschöpfe waltet über dem werdenden Leben, die Schöpfung selbst immer

neu erschaffend. Und die Liebe ist der Segen, der da segnet den, der giebt, und den, der empfängt; der Schatz, der reicher wird, je reicher er spendet; die Kraft, die anzieht, indem sie hingiebt. Das weiß der Menschengeist, das sagt er der Seele: Gott ist die Liebe, und die Liebe Gottes führt durch das Dunkel der Wege des Lebens. Vertraue der Liebe Gottes! Auch der Schmerz wird zur Freude, auch das Kreuz wird zum Heile, von der Liebe Gottes auferlegt, den Geliebten zur Liebe Gottes zu führen. — Und

2) Schritt für Schritt werden wir dunkle Wege geführt, bis unser Auge für höheres Licht erstarkt, und die Führung ist sicher.

Schritt für Schritt! Kein Frühling, kein Sommer, kein Herbst, kein Winter; nicht die Zeit der unbedachten Jugend, nicht der mühebelastete Ernst der Mannesjahre, nicht das kraftversiegende, gebrechliche Alter; keine Stunde, kein Augenblick des Lebens, wie schwer sie auch seien; keine Bedrängniß, keine Prüfung, kein Schmerzenslager kann übersprungen werden. Schritt für Schritt, wenn auch Nordstürme die hoffnungsreichsten Blüthen zerstören; wenn auch glühende Strahlen vom dürren Himmel auf den Erschöpften hernieder brennen; wenn auch mit fallenden Blättern bitterste Thränen auf ein Grab hin rieseln; wenn auch der Erstarrung Eis in krampfhaftem Wehe bis zum Herzschlage eindringt. Schritt für Schrit, wenn auch Flügel ausbreitet die Sehnsucht, einengender Gegenwart zu entfliehen; wenn auch Rücken und Schultern schmerzen unter der auferlegten Bürde; wenn auch Zagen die Brust einschnürt in der Prüfungsgefahr; wenn auch unter den Schlägen des Schicksals nimmer verblutende Wunden sich aufthun.

Schritt für Schritt! Und siehe! wenn nun der Schritte Mehrzahl vollbracht ist; wenn ein Rück- und Ueberblick von der gewonnenen Höhe über die zurückgelegte Laufbahn, über die Berge und Thäler, die nun dahinten liegen, über die Wiesenmatten und Steinfelder, die wir durchschritten, den Strahl der Erinnerung gießt: da ist das vordem Einzelne und Vereinzelte Glied an Glied zu einem Ganzen gewoben; da ist ein Faden fortlaufend, von gleichem Stoff, Gleichartiges aus dem Verschiedenen, das er im Laufe berührte, sich zueignend; da ist ein Gedanke

schwebend über diesem Verlauf und diesem Ganzen und seinen Gliedern, der Gedanke: so bin ich geworden der, der ich bin. Und abgeschliffen hat die Zeit die scharfen Spitzen und Kanten der Höhen, ausgefüllt die Abgründe der Tiefen, ausgeglichen den Tag und die Nacht, rings im Kreise gestellt die Bilder, die im Schreiten eins das andre feindlich verdrängten. Mit wehmüthigem Lächeln grüßt er nun vergangenes Leid; seine Thränen zittern nun an der erbleichten Wange vergangener Lust, und beide, Leid und Lust, sie weisen vereint hinauf zu den in ewigem Lichte ruhenden Sternen.

Dunkle Wege werden wir geführt! Alle die Tage eines zukünftigen Jahres hat man auf einem leichten Blatte in ihrer Aufeinanderfolge im Voraus verzeichnet; man hat ihnen Namen gegeben und Zahl, und sie geordnet unter den Wechsel der Monde, aushebend diesen und jenen, und ihn mit Fest- und Freudenfeier bekleidend. Den Lauf der Gestirne hat man hineingerechnet und auf die Minute bestimmt, wenn der Schatten der Erde decken werde den Mond und der Mond verhüllen das leuchtende Antlitz der Sonne. Was aber bringen werde auch nur der nächste Tag, ob Gewölk oder Heitre, ob Sturm oder Windesruhe, ob des Blitzes Flammen und des Hagels Zerschmetterung oder fruchtbaren Regens Erquickung, ob der Krankheit Gifthauch oder der Genesung Balsam, ob Tod oder Leben: das bleibt dem Auge des Sterblichen in tiefem Dunkel verborgen; danach tastet er nur in unsichrer Deutung trüglicher Vorzeichen. — Dunkle Wege werden wir geführt!

Eines Schwerdtes Spitze fühlen wir auf unserer Brust. Nicht, als ob der feste Mann nicht muthvoll entgegen ginge Allem, was auch begegnen möge; nicht, als ob frommer und weiser Sinn nicht standhaft ausharrend ertragen werde, was auch ihm auferlegt werde; jugendlicher Uebermuth fordert wohl gar das Schicksal zum Kampfe; Thatkraft verlangt nach Arbeit und Gefahr; Glaube und Liebe verklären in Aufopferung sich zur Erhabenheit. Aber die Nacht, welche auf dem Werdenden ruht, drückt auch den Starken mit ihrer Schwere; gehäufter Leiden Wucht lähmt auch die hochstrebende Kraft; der Wetterstrahl, der der Herzen süßestes Band zerreißt, zuckt zermalmend

durch Mark und Nerven und dröhnt mit langem bangem Nachhall durch die Einsamkeit der in sich gekehrten Seele.

Dunkle Wege werden wir geführt — doch nur bis unser Auge erstarkt für höheres Licht, und die Führung ist sicher. Nicht blos die Maurerlehre sagt uns dies; nicht blos der Offenbarung heiliges Wort, das die Finsterniß anzunehmen sich weigert, sagt es uns, es sagt uns solches auch des Gereiften eigene Lebenserfahrung.

Wer ein Handwerk, eine Kunst, eine Sprache, eine Wissenschaft erlernen will, muß Schritt für Schritt eingehen in ein unbekanntes, mit Dunkel bedecktes Feld. Des Meisters Führung folgend, wird er durch Regeln gebunden, deren Sinn und Ziel er nicht ersehen kann, die ihm lästig und oft zweifelhaft erscheinen. Einzelnes und Kleines ermüdet sein Streben, das früh in der Fülle des Ganzen sich ausbreiten möchte. Gelingen muß erkämpft werden durch wiederholtes Mißlingen. Ist eine lichte Höhe gewonnen, so führen neue Aufgaben wieder in dunkele Tiefen, und Anstrengung, Entbehrung, Schwülen und Wunden sind die Begleiter. Im längeren Fortgange aber erkräftigt allmählig die Hand und das Auge. Von einem erstiegenen Gipfel, welche Berge auch noch zu ersteigen bleiben, zeigt sich dem Rückschauenden ein von Aetherbläue überwölbtes, umfaßtes, erleuchtetes Gefilde, und das Licht, das über diesem Gefilde den Horizont übergreifend waltet, und die zurückgelegte Bahn durch Tiefen und über Anhöhen in ihrem Zusammenhange aufhellt, wirft seinen Schimmer auch hinüber über das noch vorliegende Gebirge und über die von ihm verdeckten Gebiete. Auch diese Berge werden überstiegen, auch diese Gebiete werden einst überschaut werden. Unser Auge muß nur die Kraft gewinnen, auf höherer Höhe die Fülle des dort sich ergießenden Lichts zu ertragen.

Und die Führung, was auch der Zweifel einwenden möge, ist sicher; sie war es vom Anfang an. Nur eigene Schwäche, nur eigener Fehltritt, drohten Verirrung. Die Kunst, das Wissen des Lebens zu lernen, ist die Aufgabe des menschlichen Daseins auf Erden; die schwerste Kunst, das tiefgreifendste Wissen. Da lagerte am dunkelen Wege die Mühsal, der Zweifel, die Leidenschaften, das Mißgeschick; da lockten Irrlichter in blumenbeklei-

deten Sumpf; da sperrten Felsen den rauh ansteigenden Pfad und der Gießbach schäumte Schwindel herauf aus der Tiefe unter dem schwankenden Brete, das zum jenseitigen Ufer führt. Aber die überwundene Mühsal ist ja die Liebesweihe, die das vollendete Werk krönt und es uns, als ein erworbenes, innerlich eignet; der gelöste Zweifel ist der besiegte Feind, den der Triumph daher führt, zu neuen Siegen befeuernd; die Leidenschaften sind Feuerflammen, die, unbewältigt, das Haus der Seele zerstören und mit ihm das Heiligthum selbst, das es bewahrt, im Gehorsam des Geistes aber mit Lebensglut die Brust erfüllen und die Kraft zu Thaten beflügeln; das Mißgeschick ist das Salz des Lebens, an sich scharf und widrig, der Speise gemischt, wohlthätige Arzenei und Würze. Und wo Irrlichter locken, wo Felsen sperren den Pfad, wo der Gießbach unter schwankendem Brete Schwindel heraufschäumt: halte fest an der treuen Hand, die liebend dich führt; die Führung ist sicher. Es führt der Meister, es führt des Meisters Wort durch Dunkel und Nacht, das Wort, vor dem sich öffnet der Ewigkeit Thor und das Lichtreich der ewigen Wahrheit.

Laut erschallt des Hammers Klang
In der Säge dumpfes Klirren;
Leichten Liedes Töne schwirren
Und Gelächter in den Sang.

Tischler baut den Breterschrein,
Schläfers letzte Ruhestätte.
Wie in Wieg' und Hochzeitbette,
Schlägt er froh die Nägel ein.

Schwarz dahin die Bahre schwankt,
Gaffend steht umher die Menge.
Rauschend lösen sich die Stränge,
Die sich um den Sarg gerankt.

Werfet Erde nun hinab!
Der da liegt, hat ausgelitten.
Letzter Kampf ist ausgestritten;
Lust und Leiden deckt das Grab.

Und zum Tagwerk heim sie gehn.
Aber in der stillen Kammer
Heiße Thränen weint der Jammer,
Mag der Sonne Licht nicht sehn.

Wieg' und Hochzeitsbett zumal
Ist der Sarg. Aus der Verwesung
Neuen Lebenskeims Genesung
Quillt im dunklen Grabesthal.

Lebenskeim in Todesnacht!
Doch, was sprosset aus dem Staube,
Bald wird's neuem Tod zum Raube;
Lieber Schläfer nicht erwacht.

Er erwacht, der Schläfer lebt!
Ist das Leben unvergänglich
Schon im Staube; überschwenglich
Ist's im Geist, dem Staub' entschwebt.

„Mit dieser Hand voll Staubes, dem Leibe des Menschen, spielt, so lange sie lebend sich bewegt, ein Strahl des Geistes, der von oben kommt und nach oben wieder entfleucht." Aber er spielt ein ernstes Spiel. Ausgeflossen aus dem All des geistigen Lichtreiches, ein vordem von diesem All umfaßtes Lichtatom, ist er, mit jenem Staubesleibe verbunden, in die Besonderheit des Menschenwesens eingegangen, selbstständig zu werden, und zur Flamme aufzuwachsen, leuchtend aus eigener Kraft. Allwaltend, alliebend, führt ihn der Herr des Lichts und giebt ihm zu trinken das Oel des Lebens, daß er bestehe, sich nähre und wachse und entwickle; aber das Spiel mit dem Staube spielt er mit eigenem Willen. Es ist ihm freigegeben, darin vererdend sich zu versenken, oder, aufwärts ringend und sich verklärend, dem Altar des ewigen Lichtes zu nahen. „Wozu hast du dich entschlossen?" ist die endliche entscheidende Frage, die nach vollendeter Reise dem mit verbundenen Augen Suchenden vom Stuhle des Meisters der Loge entgegentritt. Der Mensch auf seiner Lebenslaufbahn vernimmt diese Frage, die auch ihm eine entscheidende sein wird, mit jedem Hammerschlage der Zeit,

und es gilt einen Entschluß, der nicht im Worte der Bejahung, sondern in That und Leben ausgeprägt sein will. Auch wir vernehmen jetzt diese Frage — wer weiß es, ob sie nicht heute zum letzten Male an uns ergeht. Helfe uns der große Baumeister, daß wir, uns zum Segen, antworten mögen! Solche Antwort sei unser Gruß an das kommende neue Jahr!

XXIV.

Stiftungsfest. Den 19. Februar 1850.

Der wiederkehrende Jahrestag einer bedeutenden Erscheinung, wie in dem Leben des einzelnen Menschen, so auch im Leben der Menschheit, ist für den bewußten Geist ein Moment der Einkehr und des Besinnens, in welchem die Gegenwart, wie sie aus der Vergangenheit heraufgewachsen ist, und wie sie vor der verhüllten Zukunft steht, nicht blos mit der Betrachtung und dem Gefühle eines vorübergehenden Daseins abschließt, sondern mit dem Doppelgesichte eines Janus den Ursprung und den Verlauf dieses Daseins, des in der Zeit Gewordenen, und seinen Inhalt anschaut, zugleich aber von diesem Gewordenen und dessen Inhalt, unter Zusammenfassung der Umgebung und Zustände, in das zukünftige Werdende ahnungsvoll hinüberblickt.

Liegen Jahrzehnte, liegen Menschenalter zwischen dem ersten Anfange und dem gegenwärtigen Sein, dann zieht durch sie hindurch ein auf- und abgehender Reigen von Verwandlungen. Schatten treten in den Gesichtskreis des rückblickenden Auges, Schatten, die das Licht heller hervorheben, die das Gefühl des Daseins im Lichte verstärken, aber auch hinabwinken in das Dunkel des Gewesenen, dem sie angehören und dem Alle zueilen, die jetzt noch betrachtend anschauen; Schatten, die der Tod heraufschickt unter die Bilder des Lebens.

Der wiederkehrende Jahrestag der Stiftung unsrer Loge, meine BBr., ist für uns ein solcher Moment der Einkehr und

des Besinnens, des Bewußtwerdens gegenwärtigen Seins als eines Gewordenen aus Gewesenem, als eines Vergehenden in Werdendem. Ein Zeitraum von 63 Jahren, ein Zeitraum von mehr als zwei Menschenaltern, liegt zwischen heute und dem ersten Anzünden des Maurerlichtes in dieser Bauhütte, die seitdem mehrmals nicht nur die Stätte, sondern auch unter neuer Taufweihe den Namen gewechselt hat; die zuerst aus der Tiefe begeisterter Maurerherzen als unscheinbare Halle über Quellen lebendigen Wassers sich erhob, dann mit dem Symbole in Fernen fortführender Räder Baustein an Baustein reihte, und endlich, Adlerflug zur Sonne als Vorbild an ihrem Giebel tragend, ihre Werkleute nach Oben hinaufwies, aus der Tiefe, aus der Breite, hinauf!

Und durch diese Verwandlungen hin geht eine lange Reihe von Schatten vor unserm Blicke vorüber. Sie, die zuerst hier das Licht einbrachten; sie, die zuerst hier den Hammer am rohen Gesteine übten; die Meister, die Gesellen und Lehrlinge, die an den drei Quellen arbeiteten, sie ruhen längst, von ihrem Tagwerke ausgespannt und der Schleier der Vergangenheit hat seine Decke völlig verhüllend über sie gelegt. Und sie, die Meister, Aufseher und Werkleute, welche die drei Räder trieben, sie, die den Begründern folgend, weiter bauten auf der gelegten Grundmauer, die ganze Kette von Bauleuten: wo soll ich sie suchen? Keiner von ihnen Allen ist jetzt noch unter den Lebendigen. Auch sie, die am Tauftage Karls zu den drei Adlern die Bruderhand hier zum neuen Bunde zusammenlegten, fast Alle sind nicht mehr; ihre Rede ist verhallt, ihre Hände sind in Asche zerfallen. So mancher theure Bruder auch von denen, die zunächst nach jenen kamen, wird nicht mehr unter uns gefunden; ein neues Geschlecht sieht deren Einen nach dem Anderen in die Gruft einsinken. Aber die Kette schlingt sich noch immer um Altar, Teppich und Säulen, und der drei großen Lichter Strahl zündet fort von Geschlecht zu Geschlecht.

Was ist es, meine BBr., das unser Licht aufrecht hält, wenn auch seine Träger dahin sinken; was ist es, das es nicht verlöschen läßt im Sturme der Zeit, der so vieles Leuchtende auslöscht? Lassen Sie dessen uns gedenken am Stiftungstage unsrer Loge, und das Lied Nro. 111. leite unsre Gedanken. —

Der Dichter sagt uns, daß, als aus der Unschuldwelt der jugendlichen Schöpfung der Geist der Eintracht entflohen, eine kleine Anzahl an Geist und Herz Verwandter ein neues Bruderband geflochten, ein neues Eden aufgeschlossen haben, und hieraus durch Liebe und Treue der große Maurerbund erwachsen sei.

Sehen wir auf das Bild, in welches hier der Gedanke, allzuschön, als daß es nicht blos als ein Festgewand erscheinen sollte, gekleidet ist, so hebt sich daraus eine Wahrheit hervor, welche noch zusagender und befriedigender ist, als das Bild, das, sie versinnlichend, äußeren Schmuck erborgt. Ein neues Eden, wie man auch den Sinn des Worts vom Aeußerlichen auf das Innere wende, ist von dem Maurerbunde nicht gefunden, nicht erschaffen worden; ja jenes Eden der ersten Unschuldwelt selbst, es ist nicht, und könnte nicht das Strebensziel des Maurers sein. Vom Zaubergarten *sinnenseligen*, aber erkenntnißlosen Genusses ist die Menschheit ausgewiesen; sie mußte von ihm losgerissen werden, denn ihr war vom großen Baumeister der Welten ein anderes Dasein, eine andere Bestimmung, ein andres Reich der Lebensthätigkeit angewiesen — ein *geistesseliges*, erkenntnißklares Dasein, das unter des Gottesgeistes Führung aus eigner Kraft errungen, das, voll und ganz, dem Sterblichen erst jenseits der Todespforte aufgeschlossen werden soll. Dies Dasein durch die Lebensarbeit zu erstreben, ist wahrhaft menschlich leben. In solchem „wahrhaft menschlich leben" steht das Maurerthum, wohlbekannt und doch verborgen, wie der Herzschlag, der das Blut zur Arbeit treibt am Baue des äußeren Hauses unsrer Seele, als ein Mysterium der Kraft, des Wissens, Wollens und Bewegens, das die Trias Weisheit, Schönheit, Stärke, in den Strahlen des flammenden Sterns der ewigen Wahrheit einet und sein Geisteshaus in Aetherhöhen wölbt.

Die Eintracht war entflohen aus der jugendlichen Schöpfung, sie war entflohen, sie war *ausgetrieben* durch die That des Abfalls, der mit dem Genusse von dem Baume der Erkenntniß den Menschen in einen Gegensatz zu seinem Schöpfer brachte. Es ist dies derselbe Abfall, der noch jetzt in jedem Menschenherzen sich vollzieht in dem unvermeidlichen Momente, wenn die Erkenntniß des Guten und des Bösen durch das erste Thun wider den Geist in das Bewußtsein tritt.

In voller Einheit und Harmonie ruhte uranfänglich, und ruht immerdar, die Natur im Schooße des Gesetzes, der in der leiblichen Welt wirkenden, allschaffenden, allbewegenden, allerhaltenden Kraft Gottes. Alles, was in dieser leiblichen Welt uns als Sturm und Empörung der Elemente, als Kampf und Zerstörung entgegentritt, auch der ununterbrochene Vernichtungsprozeß, aus welchem die Pflanzenwelt das Starre lösend, die Thierwelt das Pflanzenreich und sich selbst, von Art zu Art, von Gattung zu Gattung, verschlingend, ihr Leben nährt, ist abfalllose Ordnung des Naturgesetzes. Nur der Mensch, obwohl in seiner ganzen Leiblichkeit von der Natur umfangen und ihrem Gesetze unterthan, tritt kraft des Geistes in ein Reich der Freiheit, das statt der äußeren Macht von ihm die innere Macht des Willens fordert, die innere Macht des Willens, welcher Wahl gegeben ist zwischen dem erkannten Guten und dem Bösen, mit welcher der Zwiespalt in dem innern Wesen auftritt, den alles andere Lebendige nicht kennt, der in den Kampf führt nicht um die Erhaltung und Ernährung des Lebens, sondern um den Preis des Lebens, um das höchste Gut: die Geistesherrschaft, die über dem Naturgesetze, das Gesetz der eignen Leiblichkeit sich unterwerfend, den abgefallnen Geist des Menschen dem Geiste Gottes wieder giebt, und siegend ihm die Palme seligen Friedens reicht.

Die Eintracht war entflohen; das Reich des Abfalls und des Haders, worin der Brudermord den langen Reigen böser Thaten führt, erstreckte sich, so weit der Fuß des Menschen auf der Erde schritt. Da trat eine kleine Zahl an Geist und Herz Verwandter zusammen und flocht ein neues Bruderband. Eine kleine Zahl! Wie hätte auch die Menge in dem Kampfe, der, um Geistesherrschaft, die ganze Leiblichkeit, den Sinnenreiz, das Heer der Lüste und Begierden, die Macht der Leidenschaften, die Selbstsucht und den Stolz, ja selbst den Stolz auf Tugend und auf Weisheit, überwinden und unterwerfen muß, zum Siege durchzudringen, ja solchen Sieg auch nur in seiner Größe aufzufassen und mit Aufopferungen anzustreben vermogt? Die Menge, die in ihrer Befangenheit nur der Befriedigung des Bedürfnisses und dem Genusse des Leibeslebens

nachgeht; die, obwohl sie weiß, daß Feindschaft gesetzt ist zwischen dem Menschen und der Schlange der Versuchung, doch vielmehr die Schlange fürchten und anbeten, als ihr den Kopf zu zertreten unternehmen mag; die Menge, der nur ein Befehl aus flammenden Wolken, ein Gesetz in Stein gegraben, durch Sträuben und Auflehnung oft unterbrochenen Gehorsam auferlegen konnte.

Wie die Atmosphäre der Erde, welche den gröberen Gebilden des thierischen Leibes zum Athmen dient, neben beinahe vier Theilen Todesluft nur einen Theil jenes Lebensgases enthält, welches das verkohlte Blut mit neuer Belebung erfrischt, so ist das Lebenselement der menschlichen Seele ein Gemisch von geistigem und irdischem, von ewigem und zeitlichem Stoffe, worin der großen Menge der letztere bei weitem überwiegt, wie schon Johannes sagt: das Licht scheint in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen. Und doch, wie ebenfalls Johannes ausspricht: in diesem Lichte ist das Leben.

Deshalb die kleine Zahl von Geist- und Herz-Verwandten, die mitten in dem allgemeinen Reiche des Abfalls und des Haders ein neues Bruderband geflochten! Einzelne Erleuchtete erhoben sich aus der Finsterniß und faßten das Licht auf in begeisterungsvoller Seele und dienten ihm, in Liebe und Treue verbunden, als dem Leben ihres Lebens. Und sie sammelten Jünger um den Bund des Lichts und theilten aus den Schatz des Heiligthums an Gleichgesinnte. Und das Licht zündete fort von Glied zu Glied, es wurde fortzündend stärker und stärker, heller und heller; es knüpfte seine Strahlenkette um der ganzen Erde Rund. „So wuchs in Liebe und Treue auf der große, schöne Maurerbund.“

Der Maurerbund! Und weshalb nicht ein allgemeiner, Allen offner, aus der geschloßnen Loge unter freien Himmel in die unbeschränkte Menge hinaustretender Menschheitbund, den manche träumten, hofften, durch Geheimnißbruch anstrebten? — Es gilt noch heute, wie vor 1800 Jahren: die Finsterniß begreift das Licht nicht, und begehrt es nicht, und vermag es nicht zu tragen, eben weil sie Finsterniß ist. Nur Gleichgesinnte und Begeisterte nehmen auf das Licht und schließen um sein reines

Mysterium den Ring der Liebe und der Treue, das Heilige beschützend vor Entweihung und Zerstörung. Außerhalb ihres Kreises steht fort und fort der alte Feind; die Schwere, die zu der Erde niederzieht, drückt fort und fort die träge Masse. Nur innerhalb der stillen Tempelmauern lebt der Maurerbund sein geistesfreies Leben; von Tempel nur zu Tempel trägt er fort das Maurerlicht.

So ist der Maurerbund geworden, so lebt er und wird leben, wie auch die Zeiten und Geschicke sich verändern. Aus der Menschenseele tiefinnerstem Bedürfnisse ist das Maurerthum hervorgegangen, aus dem Bedürfnisse: das Ewige zu suchen, zu erkennen und sich zuzueignen aus dem vorüberrauschenden Strome des vergänglichen Seins; in ihm, dem Ewigen, das eigne Sein und Wesen zu verklären; das Gefundene, das Erkannte, das Sein und Wesen Verklärende in der Gemeinschaft der Gleichgesinnten mitzutheilen, zu bewahren, auszubreiten, auf daß es von Geschlecht zu Geschlecht fortlebe, fortwachse, ein Segen für die Bundesglieder, von diesen übend ins Leben übertragen, ein Segen für die Menschheit. Und das ist die hohe Kraft, die unserm Maurerlichte inwohnt; das ist es, was unser Licht aufrecht erhält, wenn auch seine Träger dahin sinken; das ist es, was unser Licht nicht verlöschen läßt im Sturme der Zeit, der so vieles Leuchtende auslöscht: daß dieses Licht aus jenem Ewigen entspringt; daß es, ausgehend von dem großen Weltenmeister, von dem tiefinnersten Bedürfnisse des Menschengeistes gefordert und getragen wird; daß es die Menschheit, wie die Seele des einzelnen Bundesgliedes mit jener Erfüllung segnet, die den innerlichen Zwiespalt schlichtet, den Schmerz der Erde stillt, den Zweifel löset, Vernunft und Glauben einigt, und die Liebe des Vollkommenen über das Unvollkommene des Erdenwesens ausgießt.

Ist dies aber nicht Alles schon vor **1800** Jahren durch den erhabenen Stifter des Christenthums uns zu Theil geworden? — O gewiß, das ist es. Er, der Eingeborene ist ja das Licht und die ewige Wahrheit; er ist das Wort, das uranfänglich bei Gott war, und in die Welt gekommen ist, die Menschheit aus der Welt, dem Reiche der Erscheinung, zum Reiche Gottes hinzuführen. Nun sind jedoch die **1800** Jahre Zeugen davon, wie

diese Welt den Eingebornen aufgenommen hat. Die Juden haben ihn mit Hohn ans Kreuz geschlagen; die Heiden haben in seinen Jüngern und Aposteln von neuem ihn gemordet. Nicht aber nur Juden und Heiden thaten also; dieselben, welche sich nach seinem Namen nannten und in diesem seinem Namen Juden und Heiden verfolgten, sie führten Christus von Opfertod zu Opfertod; sie theilten sich in seine Kleider, wie einst jene römischen Krieger auf Golgatha, und ließen seinen Geist, den sie nicht fassen konnten, von hinnen gehn; mit Blut und Feuer breiteten sie seinen Namen aus, sein Wesen sargten sie ein in dürrem Holz und Stein und gruben Zauberformeln auf des Sarges Deckel und stellten darauf Götzenbilder, damit das Volk Greifbares habe zu Anbetung und Verehrung; sein Leben, seine Liebe wiesen sie hin in eine andere Welt und gaben Freikarten aus zum Eingange in die ewige Seligkeit für die, welche ihrer Sünden Last mit Gold aufwiegen mochten.

Und wie dort ein hoher Priester sich auf goldnem Stuhle niederließ, die Erde zu beherrschen, so hob, ihm gegenüber, der Stolz des endlichen Verstandes, zuerst den ihm von Menschenhand gebauten Kerker durchbrechend, dann übermüthig an den Himmelssäulen sich vergreifend, sein Haupt empor, den Geist, den göttlichen, der nicht ist der eigene Menschengeist, absprechend zu verneinen, das Licht, das ewige, das nicht ist das eigene der Menschenvernunft, verleugnend von sich abzuweisen. Daß aber dies geschah, hier dieses, jenes dort, das war nicht das bodenlose Werk der Selbstsucht, der Herrschbegier, der Verblendung der Einzelnen, die daran führend und hervorragend thätig erschienen; das war nicht die That einer von dem Grunde der ruhenden Masse sich absondernden Uebermacht, nicht die vereinzelte Verirrung aus Geistesknechtschaft unwillig und einseitig sich aufringender Verstandeskraft: es war die Frucht des noch immer wie vor Jahrtausenden fortdauernden Kampfes der allgemeinen Finsterniß gegen das segenvolle Gotteslicht, das jene Finsterniß noch immer nicht begriffen hat, der Finsterniß, die hier als Mittel, Herrschaft und Gehorsam im Gleichmaaß zu erhalten und auszubeuten, genährt, dort, als der Fluch der Welt, mit maaßloser Ueberschätzung eigner Kraft und eignen Geisteslichts verworfen und durchbrochen, noch immer, wenn auch von manchem

Morgenroth gelichtet und der Himmelssonne mehr und mehr weichend, mit ihrem weiten Mantel die Menschenwelt bedeckt. „Die Welt," sagte ein Hindu aus der priesterlichen Kaste zu einem christlichen Missionär, „die Welt ist den Göttern unterthan, die Götter den Geistern, und die Geister den Brahminen." Dies Wort gilt für Europa wie für Asien.

Nun, gegen diese Welt, die selbstgemachten Göttern, gegen diese Götter, die Erdengeistern; gegen diese Geister, die den Brahminen — der rechten wie der linken Seite — unterthan sind; gegen diese Welt kämpft das heilige Gotteslicht des Christenthums bis auf den heutigen Tag und wird, fortschreitend und mehr und mehr zum Siege durchdringend, noch lange, lange Zeit fortkämpfen müssen. Und während dieses Kampfes geht ein Geschlecht der Menschen nach dem andern danieder, wie Dunstgewölk am Horizont hinabsinkt.

Da, wie ein Regenbogen auf der dunkeln Wolken Grund die Strahlen der Sonne auffaugt, und sie, von allen ihren Farben leuchtend, des Friedens im Lichte Sinnbild, aus Sturm und Wetter weiter strahlt, erhebt aus allem Wirrsal menschlicher Befangenheit und Trübung das Maurerthum seinen lichten Tempel, und sammlet unter der Wölbung seines Friedens die da willig und empfänglich sind des lautern Lichtes von des Weltenmeisters Thron; das Maurerthum, das vom Lichte des Eingebornen sein Leben nimmt und dieses Licht in Geistesfreiheit dem Menschengeiste einverleibt; das Maurerthum, vor welchem hier des Aberglaubens Finsterniß, dort des Unglaubens trügerischer Schein zurückweicht; das Maurerthum, das in der Harmonie des Menschengeistes und des Gottesgeistes die Gottesliebe und die Menschenliebe einet.

Wir aber, meine BBr., wir, die Einzelnen, sind gleich den Tropfen des Regenbogens, der uns das Gleichniß des Maurertempels gab; Tropfen, die, nicht selbstleuchtend, nur durchleuchtet, vom dunkelsten bis zum hellsten Farbentone jeglicher nur einen Farbenstrahl des reinen weißen Lichtes aufnimmt und spiegelnd weiter giebt. Gedenken wir in Demuth unsrer Schwäche! Unsre Stärke ist in der großen Bundeskette, die in ihrem Farbenspiele das volle Licht, das von oben auf uns niederscheint, in ihrem Wiederscheine

zusammenfaßt. Gesegnet sei der Tag, der das Licht in diese Halle trug, in dieser Halle um das Maurerlicht die Bundeskette schlang!

XXV.

Den 15. Mai 1850.

„O Herr Gott! Gieb, daß wir in unserm Glauben zeigen Tugend, in der Tugend Erkenntniß, in der Erkenntniß Mäßigung, in der Mäßigung Geduld, in der Geduld Gottseligkeit, in der Gottseligkeit Bruderliebe, und in der Bruderliebe allgemeine Liebe."

Dies ist das Gebet, in welchem sich die Brüder bei der Einweihung eines neuen Bundes-Mitgliedes zu dem großen Weltenmeister erheben, dessen Segen sie erbitten für das, was sie im Bunde wollen und erstreben zur Erleuchtung ihres Geistes, zur Erwärmung ihres Herzens für das Gute. Betend reden sie zu dem großen Weltenmeister. Wie könnten sie dies, wenn sie ihre Seele nicht durchdrungen fühlten von dem verklärenden Bewußtsein, von dem heiligen Gefühle, das sie, als Kinder, an das Herz des Vaters legt, das sie, als Kinder, von des Vaters, des ewigen Vaters, Liebe, nach seiner Weisheit, Vorsehung und Macht, Erhörung hoffen läßt? Im Glauben, in dem wahren, klaren Glauben, beten wir, die Brüder Maurer. Darum ist der Glaube in unserem Gebete vorangestellt und vorausgesetzt als das Erste, als die Wurzel, aus welcher alles das hervorgehen soll, was wir erbitten. Wir beten aber:

1) Gieb, daß wir in unserm Glauben zeigen Tugend! Unser Glaube soll nicht sein ein unfruchtbarer Schatz, den wir in unsrer Brust einschließen, um nur von Zeit zu Zeit an seinem Golde unsern inneren Blick zu weiden, auch nicht eine Satzung, die wir als etwas Ueberkommenes, wobei wir selbstthätig am wenigsten mitwirkten, als ein äußeres Gebot, bekennen,

um uns von anders Glaubenden zu unterscheiden; noch weniger eine bloße Formel, die wir ohne inneres Wissen und Empfinden, nur auf den Lippen tragen. Unser Glaube soll sein die Erfüllung unsrer Seele mit dem lebendigen Verständniß unsres Seins und Wesens als ein Sein und Wesen von Gott und in Gott, das in unserm Leben wirksam werden, in unserm Leben Ausdruck und Bezeugung erhalten soll. Gieb, daß wir in unserm Glauben zeigen Tugend, das ist die thätige Kraft des Guten, die um des Guten willen, die, weil das Gute Gottes ist, und der Mensch sich von Gott erschaffen und Gott geweihet fühlt, das Gute will und thut.

Daß wir in unserm Glauben zeigen Tugend, darum beten wir zu Gott. Unsre Tugend soll also in unserm Glauben sichtbar werden, in unserm Glauben sich begründen, aus dem Glauben hervorgehen. Das ist Tugend, die nicht blos Sache der Vernunft ist, obwohl der reinsten Offenbarung der Vernunft wie eine Zwillingsschwester sich vereinend; nicht blos Sittlichkeit, die in die Erkenntniß eingeschriebene Regel des geistigen Gesetzes für das Thun und Leben, obwohl ihr gottgegebenes Urbild; nicht blos menschlicher Weisheit Tochter, obwohl der Weisheit lebendige Seele und Verklärung, sondern christliche Tugend, des Gottesglaubens Frucht, die, ein Segen für die Menschheit, zu uns kommt aus Himmelshöhen. Darum beten wir zu Gott, dem Weltenmeister, daß er uns gebe, Tugend zu zeigen in unserm Glauben. Seiner Liebe, seiner Gnade, nicht uns, nicht unsrer Kraft, nicht unserm Geiste, wollen wir Gewährung danken. — Wir beten

2) Gieb, daß wir in unsrer Tugend zeigen Erkenntniß! Wäre unsre Tugend nur eine philosophische, ein Erzeugniß der Vernunft und Willensstärke, so würden wir nicht weiter um Erkenntniß zu bitten und Erkenntniß darin zu zeigen haben. Diese Tugend wäre selbst das von Innen heraus in Thun und Leben leuchtende Licht der menschlichen Erkenntniß. Aber eben die Erkenntniß sollen und wollen wir in unsrer Tugend zeigen, und bitten den großen Meister, daß Er uns verleihen möge zu zeigen die Erkenntniß, daß unsre Tugend ein Segen der Arbeit unseres sittlichen Vermögens ist, der nicht allein aus unsrer Kraft entspringt, der vielmehr vom Geber alles

Guten dem treuen Arbeiter aus einem reineren Lichte niederthauet, als das der Menschen Weisheit ist.

Wer möchte sich vermessen, wie hoch er auch immer vorrage an Geisteskraft und Wissen, wie stark er sich auch immer fühle in seines freien Willens Macht; wer möchte sich vermessen auszusagen, oder auch sich selbst zu überreden, diese Geisteskraft, diese Willensmacht sei seiner Seele ureigne Schöpfung, der dadurch erworbene sittliche Besitz sei ureigenes Verdienst, die Kraft des Guten, die er in sich trägt, sie sei ein Baum, der ungenährt vom Einfluß aus der Höhe, der, ob Sonnenschein mit Lebenswärme, ob Wintersturm mit Eisesluft ihn äußerlich umwehe, frei und selbstständig aus dem Lebenskeim in eigner Brust heraufgewachsen sei, und Blätter, Blüthen, Früchte, bringe, in welcher Zone, unter welchem Himmel er sein Grün entfalte? Wer hätte niemals in seiner Lebensführung die Meisterhand erkannt, die hier den Schwachen stützte, dort den Verirrten auf den rechten Weg zurückwies, da den Schwindelnden von einem Abgrund abzog, den Gefallenen selbst aus seiner Niederlage aufrichtete, und der Weisheit Mangel, in Schmerz und Freude, mit Gnadengaben füllte, die nicht der Erdenwelt entsprossen. Erkenntniß zeigen in der Tugend heißt zeigen, daß wir den göttlichen Meister erkennen in Allem, was Gutes an und in uns ist, und in dem Guten, das unsre Tugend ist, die Gnadengabe wissen, die Gottes Güte unserm Fleiß verleiht. — Wir beten

3) Gieb, daß wir in unserer Erkenntniß zeigen Mäßigung. Nicht, als ob wir die Erkenntniß selbst, die wir in unsrer Tugend zeigen sollen, zu mäßigen hätten, eine Erkenntniß, welche nie zu voll und stark und innig werden kann, sondern daß wir Mäßigung aus ihr entnehmen, Mäßigung aus der Erkenntniß einer Wahrheit, die allein von jeder Ausschreitung menschlicher Eitelkeit und Ueberhebung zurückführt auf das rechte Maaß, und daß wir diese Mäßigung auf unser Wesen, auf unser Leben übertragen.

Unter Mäßigung wird immer Beschränkung einer Kraft gedacht, die in Bewegung ist und in Bewegung setzt. Die Mäßigung, die wir in unserer Erkenntniß zeigen sollen, ist gleich einem Pendel, welches die Schwingungen der Kräfte, die unsre Seele

in Bewegung setzen, in Gleichmaaß bringt und unserm Seelenleben jene Harmonie des Geistes und Gemüthes giebt, in welcher das Unsterbliche in uns gedeihlich wachsend dem Sein in höherem Lichte entgegen reift. In unserer Erkenntniß aber sollen wir zeigen Mäßigung in Begehren und Verabscheuen, damit nicht Leidenschaft den Blick verschleiere und das Herz bethöre; Mäßigung in Furcht und Hoffnung, damit nicht falscher Schein den Sinn verblende und in Irrweg führe; Mäßigung in Schmerz und Freude, damit im Strome überwältigender Gefühle nicht die männliche Fassung untergehe; Mäßigung in der Schätzung sowohl in dem Urtheile über uns selbst als in dem Urtheil über andre Menschen und über die Dinge außer uns, damit nicht Unwerthes unverdiente Geltung gewinne, damit das Gute auch neben Mängeln und Gebrechen gerechte Würdigung erhalte; Mäßigung im Streben nach dem, was wünschenswerth erscheint, auch nach dem, was wir als edel, gut und recht erkennen, damit nicht Vorsicht und Umsicht mangele und der Eifer nicht Gleichberechtigtes verkenne und versäume; Mäßigung selbst in unsern Tugenden (nicht in der Tugend), damit nicht Einseitigkeit und Ueberspannung sie von der Höhe bewußter Freiheit zur Schwäche niederziehe. Solche Mäßigung, die aus Erkenntniß fließend bewegte Kräfte in das rechte Maaß setzt, ist selbst die edelste der Kräfte, die Kraft der Selbstbeherrschung. — Wir beten

4) Gieb, daß wir in unsrer Mäßigung zeigen Geduld! Geduld, von welcher der Apostel Paulus sagt, „sie bringt Erfahrung," ist ja auch eine Mäßigung, die Mäßigung des Verlangens der Aenderung von Zuständen, welche drückend und widerwärtig sind. Da ist ein Zuwarten in Hoffnung auf Erfüllung lange gehegter Wünsche, und die Aussicht auf die endliche Erfüllung erstreckt sich verschwindend in die Form; da ist ein Kämpfen in Trübsal und Mißgeschick, und die Kraft des Tragens und des Ringens will ermatten, in Kleinmuth will das Herz verzagen; da ist ein Entbehren und Sorgen um zukünftiges Entbehren, das an dem Frieden in der Seele nagt und wohin der Blick sich wenden möge, Drohendem begegnet; da ist ein Unvermögen, im eignen Wesen darzustellen, was innerstes Bedürfniß fordert, und alle Anstrengung bleibt unter

ihrem Ziele; da ist ein Versagen des Mitgefühls und der Erwiderung dessen, was eine sehnsuchtsvolle Seele fühlt, und die getäuschte Erwartung ist wie ein Frosthauch, der die Blüthen des Herzens tödtet; da ist Stolz, Mißgunst, Haß, Neid, Verlästerung, Ungerechtigkeit, Gewaltthat, die auf dem Lebenswege entgegentreten und mit Bitterkeiten tränken, und der Athem stockt gehemmt von schmerzlicher Verletzung: „Gieb, daß wir zeigen Geduld in unsrer Mäßigung, Geduld, die uns Erfahrung bringt, die Erfahrung, daß der rechte Wunsch gewiß auch die rechte Erfüllung findet; daß Trübsal und Mißgeschick nur Läuterungen sind, die Unvergängliches von dem Vergänglichen befreien; daß Entbehren und Sorgen um künftiges Entbehren hinweisen auf eine Fülle, die allen Mangel stillt; daß Unvermögen, dem eignen Selbst genug zu thun, vom unsichtbaren Anziehn höherer Kraft getragen und erhoben wird zu endlicher Genüge; daß Versagen des Mitgefühls und der Erwiderung von Menschenherzen zu dem führt, der inbrünstiger Hingebung und Liebe niemals sich versagt; daß das Ertragen menschlicher Fehler und menschlichen Unrechts dem Schuldlosen in der Gerechtigkeit und Güte des Ewigen überfließende Ausgleichung erhält. Und eben darum beten wir

5) Gieb, daß wir in unserer Geduld zeigen Gottseligkeit. Die Geduld ist der Führer, der treue Führer, zu Gott und im Nahen zu Gott ist die Gottseligkeit. Wir treten da in ein Gebiet der Innerlichkeit, in welchem ein Wehen von Jenseits mit dem Hauche unserer Seele verkehrt. Deshalb ist ein Geheimniß in dem, was wir als Gottseligkeit mit einem Worte bezeichnen, dessen Inhalt nur empfunden, nicht ausgesprochen werden kann.

Wer des Tages Last und Hitze reichlich getragen hat und nun vor dem Eingehen in des Schlafes Sinnenverhüllung friedsam in seinem Innern dem himmlischen Vater sein Herz giebt; wer im Leide, wie in der Lust, im Schmerze, wie in der Freude, des himmlischen Vaters Segen empfindet und auch in Thränen den Strahl der ewigen Liebe spiegelt; wer, verwundet, verlassen, getäuscht in Wunsch und Hoffnung seine bedrängte Seele auflöst in dem Gebete zu dem himmlischen Vater „Dein Wille geschehe“: der hat erfahren, was Gottseligkeit ist.

Und Gottseligkeit sollen wir zeigen in unsrer Geduld. Unsre Geduld soll nicht sein ein leidendes Ergeben, ein entsagendes Verstummen, ein gefühlloses Niederlegen der Hände; sie soll sein und sich erweisen als eine beruhigende Macht, als eine befreiende Erhebung, als ein die Kraft erneuendes Ruhen am Herzen und in der Liebe Gottes. In solcher Geduld zeigen wir Gottseligkeit. Und in unsrer Gottseligkeit sollen wir Liebe zeigen. Gieb, so beten wir

6) und 7), daß wir in unsrer Gottseligkeit zeigen Bruderliebe, und in der Bruderliebe allgemeine Liebe! Wahre, maurerische, Bruderliebe ist nicht zu trennen von allgemeiner Liebe, der Liebe, welche die ganze Menschheit, ja alle Wesen der Schöpfung Gottes, sie selbst göttlichen Ursprungs, umfaßt. Darum dürfen wir unsre sechste und siebente Bitte zusammenfassen. Vor Jahrtausenden schon lehrte, wie wir durch die Geschichte wissen, Zoroaster den Persern: „Alle Menschen ohne Unterschied sind Kinder Gottes, folglich sind sie alle Brüder." Aus diesem Grundsatze fließt jene Liebe des Nächsten, das Band jeder bürgerlichen Gesellschaft, welche sich darin zeigt, daß keiner dem Anderen thue, was er nicht will, daß es ihm gethan werde. Christus aber, der uns in Gott den liebenden Vater erkennen lehrte, verklärte jenen Ausspruch in dem Gebote: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, auch selbst im Feinde!" So ist die allgemeine Liebe, die wir in unsrer Bruderliebe zeigen sollen, schon an sich selbst Bruderliebe.

Wie könnte es aber anders sein, als daß bei Maurern die maurerische Bruderliebe, die zunächst im engeren Kreise sich lebendig zeigt, der Brennpunkt werde, aus welchem die allgemeine Bruderliebe ausgeht? denn die Brüder Maurer verbindet noch ein besonderes Band der Liebe, die Bruderkette, welche die trennenden und entfremdenden Unterschiede der äußeren Welt polarisch abstößt, und in der Gemeinschaft der Brüder den Heerd errichtet, welcher das heilige Feuer bewahrt. Wie könnte es anders sein, da die Brüder Maurer ihren Bau, neben den Grundpfeilern der Weisheit und der Stärke auf den Grundpfeiler der Schönheit gründen, von welchem ausstrahlend das Licht der Liebe den Tempel schmückt? Wie könnte es anders sein, da der

Eingang zum Heiligthume der Brüder Maurer nur nach vorangegangener Prüfung und Reinigung der Eingehenden zu einem neuen, der Weisheit, Tugend und Liebe geweiheten, Leben geöffnet wird, wie Apulejus von den ägyptischen Mysterien der Isis sagt, daß die Einweihung eine Auferstehung zu einem neuen Leben sei, diejenigen aber, welche so in neuem Leben und zu neuem Leben die Hand sich reichen, auch näher verwandt an Geist und Herz, auch mit einer neuen und völligeren Liebe verbunden sein müssen.

Und in der Gottseligkeit sollen wir die Bruderliebe zeigen, das ist in der beseligenden Frucht der Liebe Gottes. Die Liebe Gottes, sie ist der Brunnen der Tiefe, aus welchem unsre Bruderliebe, unsre allgemeine Liebe hervorquillt, und in welchen Alles, was in dem Strome unseres Lebens von dieser Liebe nach Außen sich ergießt, zurückfließt. So schließt sich die Kette der sieben Bitten unseres Gebets, indem sie unsre Menschenliebe als den Ausfluß aus der Erkenntniß und der Liebe Gottes an den Gottesglauben anknüpft, als den Felsen, aus welchem der Quell der Liebe Gottes strömt.

Das ist das Maurergebet bei der Einweihung eines neu aufgenommenen Bruders. Möchte es unserm Geiste stets gegenwärtig bleiben, ein Talisman der Auferstehung zu wahrem Maurerleben!

Die Worte unseres Gebetes aber, laßt uns dessen uns schließlich erinnern, sind nicht Worte, die uns allein angehören, sie sind Worte, die der ganzen christlichen Welt zukommen. Der Apostel Petrus hat sie in seinem zweiten Schreiben an die Christengemeinde (1. 5—7) ausgesprochen; er hat sie aber dort ausgesprochen nicht als ein Gebet zu Gott, sondern als eine Forderung an Alle, „die mit uns eben denselben theuern Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit, die unser Gott giebt, und der Heiland Jesus Christus (1. 1.).“ Dort sagt er Diesen im 2ten bis 4ten Verse: „Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, unsers Herrn. Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt ist durch die Erkenntniß deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und

Tugend, durch welche uns die theuern und allergrößesten Verheißungen geschenkt sind, nämlich, daß ihr durch dasselbe theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt," und fährt dann fort: „So wendet allen euern Fleiß daran, und reichet dar in euerm Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe (all)gemeine Liebe, denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul und unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi."

Geliebte BBr.! wir haben Petrus Worte als Gebet an Gott gerichtet; als eine Forderung an uns treten sie uns aus der heiligen Schrift entgegen. „Darum, liebe Brüder, sagt Petrus, thut desto mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen."

XXVI.

Den 24. Juni 1850.

Es war eine böse Zeit, eine Zeit offenbaren Verderbens, über das Volk Israel gekommen, als Johannes, der Täufer erschien. Unter der Uebermacht ausländischer Eroberer war die Heldenkraft gebrochen, welche dieses Volk, nachdem Gott es aus der Knechtschaft Aegyptens geführt, siegreich in den Besitz des Landes gesetzt hatte, das ihm das von Jehovah gelobte war. Die Stimme der Propheten war verstummt; die Furcht Gottes, welche der Weisheit Anfang ist, war gewichen; der Geist, in welchem die Juden sich als das auserwählte Volk priesen, war verwehet; die Bundeslade inmitten eines erstarrten Priesterthums war ver-

waiset; der Tempel Jerusalems war eine Wechselbude geworden; Götzendienst und Anbetung des Staubes hatten Glauben und Tugend verjagt; Pharisäer verknöcherten das lebendige Gotteswort des alten Bundes in dürrer Tradition und verhüllten ihre Leerheit mit der Lüge und Scheinheiligkeit; Sadducäer, selbst Hohepriester und Schriftgelehrte in ihren Reihen zählend, leugneten Unsterblichkeit und Vergeltung in einem Leben nach dem Tode und borgten den Schein der Freiheit des Menschengeistes, um in der Unabhängigkeit vom ewigen Geiste dem Sinnengenuß die Weihe der Vernunft zu geben; nur in der stillen Brüdergemeinde der Essäer ward dem Lichte der Wahrheit, des Glaubens und der Liebe, verborgen vor der Menge, ein reiner Altar bewahrt.

Da erschien Johannes, „die Stimme eines Predigers in der Wüste," und taufte und rief zur Buße, und zeugte: „ich taufe mit Wasser; aber Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist. Er wird euch mit dem heiligen Geiste taufen."

Johannes zeugte von der Wahrheit und gab sein Blut für die Wahrheit. Und sein Zeugniß war ein wahrhaftiges: Christus war unter sie getreten, den sie nicht kannten und der sie taufte mit dem heiligen Geiste.

Auch unter uns ist Er, der vor Johannes war und nach ihm war und ewig sein wird. O daß er uns Alle mit seinem heiligen Geiste taufte!

Es ist abermals eine böse Zeit, eine Zeit offenbaren Verderbens. Sie ist über die Völker gekommen, die bisher sich, weil die gebildetsten, als die auserwählten preisen konnten. Das eiserne Schwerdt der Eroberer ist schwer und lange gefühlt worden und nur im Uebermaaße der Schwingung gebrochen, nun aber eine neue dämonische Macht der Unterdrückung an seine Stelle getreten, die am Umsturze aller gesetzlichen Ordnung arbeitet und mit dem Henkerbeile im Blute der Brüder ihre Triumphe zu feiern gedenkt. Dieselbe dämonische Macht ist es, welche die Furcht Gottes und den Glauben an Gott in den Grundfesten zu zerstören sucht, und die Weisheit der Welt, die nicht eine Weisheit von Gott ist, leistet ihr treuliche Hülfe im

Götzendienste der Sinnlichkeit und der Anbetung des Staubes, vor welchem der Glaube und die Tugend entfliehen. Neue Pharisäer verknöchern das lebendige Gotteswort des neuen Bundes und verhüllen ihre Leerheit in Lüge und Scheinheiligkeit; neue Sadducäer, in ihrer Mitte Priester und Schriftgelehrte, leugnen Unsterblichkeit und Vergeltung in einem Leben nach dem Tode und borgen den Schein der Freiheit des Menschengeistes, um in der Unabhängigkeit von dem ewigen Geiste dem Sinnengenusse die Weihe der Vernunft zu geben. Die Kirchen veröden, während die Lustorte in stets wachsender Zahl das Uebermaaß der Gäste kaum fassen. In der Brüdergemeinde neuer Essäer werden dem Lichte der Wahrheit, des Glaubens und der Liebe, verborgen vor der Menge, noch reine Altäre bewahrt; doch auch in dieser Gemeinde haben Pharisäismus und Sadducäismus Anhänger gewonnen, die den heiligen Meister verleugnen und eine entgöttlichte Humanität zum Bundespaniere aufstellen. Neu ist dies Alles und doch uralt; neu nur, weil ans Licht hervorgetrieben, was vordem Dunkel bedeckte.

Soll ein neuer Johannes, ein neuer Christus erscheinen? Soll ein neuer Johannes die Welt zur Buße rufen, ein neuer Christus das erlösende Wort mit seinem Blute am Kreuze besiegeln?

Johannes, der Prediger in der Wüste des jüdischen Landes, spricht heute noch zu uns, wie er vor 1800 Jahren zu den Juden sprach; Christus, der Täufer mit dem heiligen Geiste, ist heute noch, wie gestern und immerdar der Eine und derselbe, der vor 1800 Jahren die Verheißungen erfüllte, der Eingeborne vom ewigen Vater, der, weil *einmal* für *immer* geboren, nimmer wiedergeboren werden wird, dem *wir* aber, *wir*, *wiedergeboren werden müssen*, um *das Reich Gottes zu sehen*. Nicht einen neuen Johannes, nicht einen neuen Christus haben wir zu erwarten; aber hören sollen wir den alten Prediger der Wüste, den Mahner zur Buße, den Täufer mit Wasser, der dem Heiland den Weg zu bereiten gesandt war; in uns aufnehmen, in uns lebendig werden lassen, sollen wir den Erlöser, der für uns Alle gelebt hat und für uns Alle gestorben ist, auf daß er in uns auferstehe und lebe und uns das Licht unseres Lebens werde!

Meine Brüder! wenn es uns Ernst ist, daß wir den Tag Johannis, des Täufers, feiern; wenn es uns Ernst ist, daß wir das Evangelium Johannis, des Apostels Christi, auf unserm Altare aufschlagen; wenn es uns Ernst ist, daß durch die drei großen Lichter, ohne die kein Freimaurer gemacht werden kann, die Bibel, das Winkelmaaß und der Zirkel, unser Verstand erleuchtet und unser Herz für die Tugend erwärmt werde: so lassen Sie uns Gott bitten, daß er uns den Geist verleihe, der, in Glauben, Liebe und Hoffnung, uns zu Christen, zu wahren Christen, d. i. zu Nachfolgern Christi macht! Daß es an diesem Geiste noch immer fehlt, das ist die wahre und größte Noth unsrer verderbenvollen unheiligen Zeit, und woher soll Hülfe in dieser Noth kommen, wenn die Jünger des Maurerthums sich der Hülfe versagten?

Sie haben, meine BBr., noch einmal den Hammer mir in die Hand gelegt. O möchte ich mit diesem, Ihrem, Hammer an alle Herzen schlagen können, um diese Herzen zu öffnen dem Geiste, der, in Glauben, Liebe und Hoffnung, uns zu Christen, zu wahren Christen, zu Nachfolgern Christi macht! Dann würden wir auch wahre Maurer sein; denn das lautre, treue, werkthätige Christenthum ist ja der innerste, lebendige, Kern des Maurerthums, und fehlt irgendwo in einem Maurertempel dieser innerste lebendige Kern, so ist ein solcher Tempel ein Leib ohne Seele, möge es auch noch so laut daraus erklingen von Humanität und Bruderliebe, als einer Humanität, die von ihrem Urbilde, dem Gottmenschen, sich lossagt; von einer Bruderliebe, die von dem Urquell der Liebe, der Liebe Gottes, nicht weiß.

Vermag aber ich in meiner Schwäche das rechte Wort nicht zu finden, so ist es von einem Anderen schon vor mir gefunden und ausgesprochen, von einem Manne, der, als ein wahrhafter Jünger des Johannes zur Einkehr in das Bewußtsein des religiösen Zustandes unseres Volkes und zur werkthätigen Buße ruft, damit er dem Heilande unter uns neuen Weg bereite. Es ist der Verkündiger der inneren Mission, Wichern im rauhen Hause zu Horn bei Hamburg. Dies Wort ist im vergangenen Jahre in einer Denkschrift an die deutsche Nation ergangen unter der Ueberschrift: „Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche.“ Die evangelische Kirche wird darin zunächst zur Mission

berufen; der Aufruf ist aber nicht blos an die evangelischen Glaubensgenossen gerichtet; er ist an alle Christen ergangen, an alle Christen jeder Confession in unserm, dem Maurersinne, daß alle Dogmen und Formeln vor dem wahrhaften Christus verschwinden.

Die innere Mission ist das Maurerthum außer der Loge; das Maurerthum in seinem reichsten Leben, wenn es aus der Bauhütte in die Welt hinausgeht; der in der eigenen Brust und in dem allgemeinen Bruderkreise der Menschheit wirkende Maurergeist; die von der Weisheit im Glauben, von der Stärke hoffnungsvoller Gesinnung getragene thatkräftige, helfende, rettende Bruderliebe, welche, die innere und äußere Noth überwinden, das Todte mit neuem Leben beseelen will.

Er ist kein Schwärmer, kein Frömmler, der Prediger der inneren Mission, aber er ist ein Begeisterter, ein Gottbegeisterter. O daß alle Maurer diesen Prediger hören, und seine Predigt in ihren Herzen wiedergeboren werden lassen möchten!

Aber das Werk, welches er fordert, höre ich sagen, ist ein so großes und unabsehliches, daß alle Arbeit daran in Nichts verschwinden muß. Dies ist nicht also, meine BBr. Wohl ist es ein großes und unabsehliches Werk, welches gefordert wird; aber es ist ein Werk, das mit Gott begonnen und auf dem ewigen Grundsteine der Erlösung durch Christus gegründet, nicht fruchtlos unternommen wird. Kann auch nur Sandkorn an Sandkorn gereiht werden, so wird dennoch daraus ein vielumfassender Bau entstehen. Nur Arbeiter fordert die Arbeit an diesem Baue. Und ist nicht auch unser Maurertempel ein Werk unermeßlicher Arbeit und unabsehlichen Umfangs? Dennoch bauen wir daran und wollen immerfort daran bauen, Stein fügend zu Stein, ob auch Geschlecht nach Geschlecht seine Asche mische mit dem Mörtel, welcher die Bausteine verkittet, ohne daß jemals den fertigen Tempel seine Kuppel schließen wird.

Humbold nennt die Natur das ewig Wachsende. Das Lebendige in dem ewig Wachsenden aber ist der Geist, der darin zur Erscheinung kommt. Ist nun die Natur ein ewig Wachsendes durch das Wirken des lebendigen Geistes, so ist auch die Menschheit, die nicht außerhalb, sondern innerhalb der Natur steht, ein ewig Wachsendes durch das Wirken des in ihr lebenden Geistes,

und sie wächst nicht blos in der Zahl und in der Masse, sie wächst auch im Geiste, der sie belebt und beseelt. Und dieser Geist ist von Gott, dem Allschöpfer und Allbeseeler. Wirkt der Geist von Gott in der sichtbaren Schöpfung außer uns nach ewigen Gesetzen, die wir, weil sie das Naturnothwendige bedingen, Naturgesetze nennen, so wirkt er nicht minder in uns, in der Menschheit, nach einem ewigen Gesetze, welches wir aber, weil es in der sittlichen Freiheit sich verkündigt und vollzieht, das Gesetz des sittlichen Geistes nennen. Die Menschheit ist das ewig Wachsende im Reiche der sittlichen Freiheit nach dem Gesetze des sittlichen Geistes, und der Mensch hat den sittlichen Geist empfangen, um durch ihn aus dem Staube der Erde in das Reich der sittlichen Freiheit hinaufzuwachsen.

Es ist ein ewiges Wachsen, dieses Wachsen der Menschheit, und deshalb ein immer unvollendetes, ein nie sich vollendendes. Aber eine Täuschung ist es, wenn wir, von dem Eindruck der Wahrnehmung so vieler und großer Uebel, welche die Gegenwart aufdeckt, meinen, die Menschheit gehe auf jener Bahn nicht vorwärts, ja sie gehe zurück; es sei jetzt größeres Verderben in ihr vorhanden, als vordem. Wer die Geschichte der Menschheit mit tieferem Blicke durchforscht, wird diese trostlose Meinung nicht theilen. Aber das vorlängst vorhandene Verderben, oder vielmehr die sittliche Schwäche und Gebrechlichkeit, die Thierheit, die jetzt noch leibt und lebt in der Menschheit, während schon eine hohe Bildungsstufe erstiegen schien; diese Schwäche und Gebrechlichkeit, diese noch unüberwundene Thierheit, sind durch die Stürme unserer Zeit aus der Uebertünchung einer selbstzufriedenen Civilisation, unter welcher sie sich theilweise dem Auge entzogen, gewaltsam hervorgerissen und in ihrer Blöße dargelegt worden, deren Anblick uns mit Schrecken, mit Scham und mit Schmerz erfüllt. Dieser Anblick soll uns aber nicht in ein starres Erstaunen, in eine verzweiflende Niedergeschlagenheit, versetzen; er soll uns vielmehr die Augen öffnen, das sittliche Elend zu sehen, das unter uns war, als wir es nicht sahen, und das unter uns ist und die helfende, rettende Kraft zur Bethätigung aufruft.

Der Hebel der Kraft ist das Bedürfniß, die Noth. Das Bedürfniß, die Noth, vor allem leiblichen Elend das geistige

Bedürfniß, die sittliche Noth, sind uns offenbar geworden. Wir können nicht mehr die Augen davor verschließen. Auf denn zur helfenden That, zur That mit aller Kraft des Geistes in Glauben, Liebe und Hoffnung! Ein Jeglicher hat sein Maaß der Kraft, seinen Kreis des Wirkens. Er bewähre sein Maaß der Kraft, er erfülle seinen Kreis des Wirkens mit lebendiger That; er verstärke seine Kraft und sein Wirken durch den Anschluß an Gleichgesinnte zu gemeinsamem Handeln, durch das Vertrauen auf die sichere Hülfe von Oben! Kann auch zunächst im weiten Gebiete der Noth nur Unmerkliches geleistet werden, so ist deshalb die Hand nicht sinken zu lassen. Alles Wachsen ist unmerklich. Wer sieht mit seinen Augen im Frühlinge, ja unter dem Leichentuche des Schnees, die Lebenskeime sich regen, und dennoch bedecken alsbald sich Flur und Wald mit lebendigem Grün und die Blüthen sprießen hervor, die Frucht und Erndte verheißen. Mikroskopische Thierchen häufen mit ihren, dem bloßen Auge unsichtbaren Hüllen Steinlager zusammen, die später unter der Hand des Menschen zu Palästen und Tempeln emporsteigen. Korallen bauen in der Brandung der Meerflut Riffe und Klippen, woran die stolzesten Schiffe zerscheitern. Das ist das unmerkliche Wirken der Natur; soll der Menschengeist den Erfolg seines Wirkens bezweiflen, weil dieses Wirken nicht sofort jedem blöden Auge sich als ein sichtbar fruchtreiches darstellt? Und ist das Wollen und Streben der sittlichen Kräfte nicht an sich schon beseligend? Ist ein Gefühl des Lebens in uns gleich dem Gefühle des Lebens des sittlichen Geistes in unsrer Brust? Ist ein Glück zu vergleichen dem Glücke des Bewußtseins, auch nur eine Seele vom Verderben gerettet zu haben?

Das, geliebte BBr., sei unser Johannisfest, daß wir geloben, als Jünger Johannis zur Buße zu rufen, als Nachfolger Christi am Reiche Gottes zu bauen, Freimaurer, Arbeiter im Geiste und in der Wahrheit!

„In dieser freudigen Zuversicht," schließt Wichern seine Denkschrift über die innere Mission und ich schließe mit ihm: „In dieser freudigen Zuversicht, die kein Tod bezwingen kann, gehe denn auch dies Wort hinaus in das theure Vaterland und seine evangelische Kirche. Dies Wort sucht nicht Diesen oder

Jenen, es suchet Alle, denen Christus noch der Herr geblieben ist, die um seinetwillen trauern über den Jammer, der uns betroffen, zu denen Gott nicht vergeblich gesprochen in seinem Wort und in den gewaltigen Ereignissen der letzten Zeit, denen die Noth unseres Volkes offenbar geworden, wie ein durch einen Wetterstrahl plötzlich erhellter Abgrund. Laßt uns inne werden, was wir gesündigt, was wir unterlassen haben und laßt uns vor Gott nicht verschweigen, was er als Bekenntniß fordert: — „Die Schuld unser Aller und das Gelübde der Umkehr zu Ihm. Des Volkes Noth werde unsere Noth; sein Mangel und sein Elend treibe uns, ihm zu geben, was es nie hätte vermissen sollen — das Herz voll Erbarmung, ein Leben reich an Opfern, eine Liebe, die nur sucht, was des Andern ist. Hoch und Niedrig, Reich und Arm — wer in diesem Geiste sich zusammen findet, ermanne sich und sammle sich zu dem Werk, dessen Unerläßlichkeit, wie Schwierigkeit und Herrlichkeit, hier vor unseren Augen sich dargestellt; dessen Lösung nur möglich ist, wenn sich um die Liebe Dessen, der sein Leben für uns gelassen, Alles neu schaart, — dessen Blüthe und Frucht als ein Brot des Lebens und des Heils zeitlich und geistlich uns entgegen wachsen wird, wenn wir auf den ewigen Grund uns stellen, den keine Menschenhand gelegt hat und keine Menschenhand zertrümmern wird. Auf den Grund dieses Glaubens gilt es, uns wieder in unserer Kirche und deren Gemeinden zu sammeln und in ihnen einen Retterbund der Liebe zu schließen, aus dessen Thoren allem Volke Frieden und Leben hervorgehen wird, — in diesem Bunde gilt es, in Geist und Kraft zu beweisen, daß das mit Trümmern bedeckte Fundament des christlich-deutschen Volkslebens noch nicht gewichen ist, — gilt es, Zeugniß zu geben von einer Barmherzigkeit, welche die Hungernden speist, die Nackten kleidet, die Kranken pflegt, die Gefangenen besucht, aber auch von einer unbezwingbaren Zuversicht, die aus Gott geboren, zu ihm die Verirrten und Verlorenen heimholt, die Verführten und Verblendeten erleuchtet, die Schwankenden wieder feststellt, die Zweifler in fröhliche Bekenner wandelt, und die Widersacher der göttlichen Ordnung erschreckt, entwaffnet, — ja ihrer Viele vielleicht zu Freunden bekehrt. Noch lebt in vielen Kreisen unseres Volkes der Glaube der Väter; die Treue, die unseres Volkes Schmuck unter allen

Völkern bis heute gewesen, ist noch bei Vielen nicht erstorben; aber beide sind wie ein glimmender Docht geworden, und in Hunderten von Herzen ist dies Fünklein schon erloschen, weil die Hand fehlte, die das Oel des Geistes hätte herzutragen sollen; darum hat die Noth, nicht blos die leibliche, nicht das Gebet und den Glauben, sondern den Fluch und den Abfall und die Untreue erzeugt, — oder wißt ihr nicht, daß dem so ist? Die innere Mission ruft zu einem, alle Herzen im Vaterlande umfassenden Bunde des Geistes, unter dessen Glühen und Scheinen das noch übrig gebliebene Fünklein des Glaubens und der Treue wieder zur Flamme angefacht, der Fluch in Segen, der Abfall in Buße verkehrt werde, aber auch alle Noth ein Ende haben soll durch den Anfang eines neuen Lebens, in welchem das Volk des Herrn sich allezeit wieder erheben kann, in dessen Kraft es Vollmacht und Verheißung empfangen hat, alle Brüder zur Auferstehung zu rufen und allem Volk eine Wiedergeburt zur wahren Freiheit zu verkünden. Dies Banner der inneren Mission, dessen Getreue längst Siege des Lebens im Stillen errungen, wird beim Schwanken und Stürzen der Reiche dieser Erde hoch auf die Berge Gottes im Vaterlande gepflanzt, daß du kommen sollst du ganzes Volk der Treue, das dieses Banner kennt, daß du kommen sollst mit dem Ernst der Buße, aber auch in der Freude der Wiedergeburt, mächtig in Gottesfurcht, fröhlich in Hoffnung, bereit zu Opfern, in geschlossenen Reihen die Brüder zu retten, das Schwankende in Gottes Kraft wieder aufzurichten, und Siege des Herrn auf dem großen Kampfplatze, der Allen eröffnet ist, zu gewinnen. Die Arbeit ist groß und lange wird ihre Zeit währen; wenn wir nicht mehr sind, werden unsere Kinder erndten, was wir Väter gesäet; aber der Preis ist das Heil unseres Volkes, ist die Rettung der kostbarsten Güter, oder — ob dies Alles nicht gelänge, — es liegt in Gottes Hand! — doch gewiß die Krone der Haushalter, die in dem, was ihnen ihr Herr befohlen, sind treu erfunden worden!" —

XXVII.

Den 15. October 1850.

Unsere heutige Festfeier, versammelte Brüder, ist dem Tage gewidmet, an welchem der ewige Beherrscher der Welt den Fürsten geboren werden ließ, dem er in dem Zeitabschnitte, in welchem wir jetzt leben, den Sitz auf dem Königsthrone unseres engeren Vaterlandes verleihen wollte.

Wir begehen unser Fest mit Freude, denn wir haben und fühlen das Glück, in unserm Könige die Kraft eines edlen Geistes, die Tugend eines gottgeweihten Herzens zu verehren, und es ist nicht nur die Ehrfurcht vor dem Staatsoberhaupte, es ist zugleich das schönste und mächtigste Gefühl, die Liebe, die uns Maurer, als Glieder des von seinem Fürsten geliebten Volkes, mit unserm Könige verbindet.

Meine Brüder, es ist ein unschätzbares Gut, das uns der große Meister zu Theil werden ließ, das Glück, unsern König wahrhaft verehren und lieben zu können, und ihm, dem großen Meister, zu danken für dieses Gut, ist vor Allem der Drang unserer Herzen, ist die Weihe unseres Festes. Unser Fest an sich selbst aber ist nicht ein aus freier Liebe und Verehrung für die Person des Fürsten entsprungenes, es ist ein durch das Bundesgesetz vorgeschriebenes, es ist ein Fest, das allen Maurern angeordnet ist durch den Geist unseres Bundes, in welchem Lande, unter welchem Staatsoberhaupte sie leben mögen, und der Weisheit des Ewigen gefällt es, nicht alle Zeiten, nicht alle Völker durch weise, tugendhafte und wohlwollende Fürsten zu segnen. Können wir uns glücklich preisen, aus der Fülle unsrer Brust ein Fest zu feiern, das in anderen Ländern, unter anderen Fürsten, ganz andere Gefühle erwecken muß, so dürfen wir nicht vergessen, daß unsre Feier eine maurerische ist, und daß wir nicht blos zu unserm Könige, daß wir zum Könige der Könige hinaufzuschauen haben.

Der Maurer feiert den Johannistag, als allgemeines Bundesfest; den Logenstiftungstag, als ein Familienfest; den Geburtstag des Landesherrn, als das Bürgerfest des Staates, in dem er

lebt. So will es das Gesetz des Bundes. Und warum will das Gesetz des Bundes, daß der Maurer außer dem allgemeinen und dem besonderen Bundesfeste, auch das Bürgerfest des Staates, in welchem er lebt, als Maurerfest feiern soll, während außerdem Gegenstände der Politik von seinen Kreisen ausgeschlossen sind? Es will ihn damit nicht blos an den Schutz, den er im Staate genießt, erinnern, es will ihn erinnern, daß er als Maurer auch der Pflichten des Staatsbürgers, und zwar in höherem Maaße eingedenk sein soll, und daß sein höchster Meister, der Schöpfer und Regierer des Weltalls es ist, der den Staaten ihre Oberhäupter giebt. Es ist uns hierin eine Pflicht ans Herz gelegt, und es ist uns zugleich eine Beruhigung gegeben.

Es ist uns 1) eine Pflicht ans Herz gelegt. Der §. 5. unsrer Bundesstatuten verordnet: „der Freimaurer soll alle Pflichten, welche ihm in religiöser und staatsbürgerlicher Beziehung, so wie in seinen Familien-Verhältnissen obliegen, in einem höheren Maaße erfüllen", und die §§. 7. und 10. fügen hinzu: „Er sei seinen Mitbürgern ein Vorbild in unwandelbarer Treue gegen seinen Landesherrn, in dem Gehorsam gegen ihn und die Obrigkeit, in aufopfernder Vaterlandsliebe, in der Folgsamkeit gegen die Gesetze des Staats. Er bestrebe sich auf der Stelle die er im bürgerlichen Leben einnimmt, alle seine Obliegenheiten vollkommen zu erfüllen, er wirke nicht blos für sich, sondern auch für seine Mitmenschen und zum Wohle des Ganzen — eingedenk seines Berufes als Glied einer höheren Weltordnung".

Für einen Maurer, für einen Mann, dessen sittliche Gesinnung schon bei seiner Aufnahme in den Bund keinem Zweifel unterworfen war und der das feierliche Gelübde abgelegt hat, im Geiste eines Ordens zu leben, dessen Grundfeste auf Moralität und Gottesfurcht erbaut ist; für einen Maurer würde es kaum einer Hinweisung in den Bundesgesetzen bedürfen darauf, daß er die allen Staatsbürgern obliegenden Pflichten treu zu erfüllen habe. Aber er soll diese Pflichten in einem höheren Maaße erfüllen; er soll darin seinen Mitbürgern ein Vorbild sein; er soll auf der Stelle, die er im bürgerlichen Leben einnimmt, eingedenk sein seines Berufes als Glied einer

höheren Weltordnung. Das ist es, was der Orden von seinen Mitgliedern fordert und erwartet; das ist es, was er ihnen ans Herz legt.

Niemals, meine BBr., gab es in unserm Vaterlande eine Zeit, in welcher diese Forderung von größerer Bedeutung gewesen wäre, als in der unsrigen.

In Mitten langen Friedens und gesteigerten Wohllebens hatte schon längst ein allgemeines Mißgefühl laut ausgesprochen, daß der Zustand der bürgerlichen Gesellschaft an Gebrechen leide, die je länger, je unleidlicher an der Gesundheit des Staatskörpers zehrten und einer durchgreifenden Abhülfe bedurften. Das Gebrechen war ein geistiges und ein leibliches. Heilkünstler traten von allen Seiten auf und schrieben Recepte über Recepte, eins dem andern widerstreitend. Aber der rechte Arzt erschien nicht; die Geschwüre brachen auf, im Fieber tobten wilde Kräfte, das Geistesleiden ging in Wahnsinn über. Alle Grundlagen der Autorität, der Ordnung und des Rechts, der Sittlichkeit und der Religion erbebten und waren ihrem Umsturz nahe. Selbstsucht, Lüge, Gottvergessenheit zogen im Triumph einher.

Es war jedoch nicht allein die gemeine Selbstsucht, die freche Lüge und der gottvergessene Verrath, welche in Aufruhr aufbrausten; es war auch jener, zwar aus edler Quelle entspringende, aber in Verstandesüberhebung abirrende Cultus der Menschenvernunft; es war sogar die ächte Begeisterung für die höchsten Güter der Menschheit, Wahrheit, Gesetz und Recht, die sich mitwirkend einmischten, und selbst jene gemeine Selbstsucht, die freche Lüge, der gottvergessene Verrath, sie trugen vor sich her die heiligen Paniere der Freiheit, der Bruderliebe und der Volksbeglückung, und sie thun es noch heute.

Das klang verführerisch. War nicht der ersehnte Moment einer heilsamen Umbildung des kranken Staatskörpers gekommen? Hatte der allmächtige Baumeister der Welt nicht selbst den Wettersturm heraufgeführt, um den Luftkreis zu reinigen von der drückenden Schwüle, von den vergiftenden Miasmen? War es nicht Pflicht im Dienste der Menschheit, Pflicht des Vaterlandsfreundes, Geist und Arm zu leihen zur Vollendung der Krisis, zur Wiedergeburt des unveräußerlichen Rechts auf geistige und bürgerliche Freiheit, auf Gleichheit vor dem allwaltenden Gesetze,

auf gerechte Theilnahme Aller an dem für Alle neu zu erschaffenden Gemeinwohle? Hat nicht uralte Erfahrung gelehrt, daß in Zeiten großer Entwickelungen und Umbildungen die Vermittlungsversuche scheitern, damit die Axt an die Wurzel des abständigen Alten gelegt werde, um dem werdenden Neuen festen Grund zu gewinnen, wenn auch dabei noch Gesundes und Frisches zu Boden geworfen werden muß? Ist es nicht Unterlassungssünde, hierbei unthätig zuzusehen oder gar zu widerstreben? Ja, dreimal Ja auf diese Fragen. Doch Eins bleibe vorbehalten; Eins bleibe gewahrt und heilig: Niemals und nimmermehr werde Recht gesucht durch Unrecht; niemals und nimmermehr werde Gutes erstrebt durch Böses!

Aller Widerstreit der Pflichten ist in sich unwahr und eine verderbliche Täuschung, in welche klügelnder Verstand und aufgeregte Leidenschaft verlocken. Es giebt nur einen Gott und ein Gottesgesetz, das die Pflicht vorzeichnet und dies Gesetz ist das: das Böse unbedingt zu meiden, das Unrecht unbedingt zurückzuweisen, wenn es auch in lockendster Gestalt erschiene. Alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte der böse Geist unserm erhabenen Meister und sprach zu ihm: dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest; Jesus aber antwortete: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn es ist geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen Herrn und ihm allein dienen." Christus wollte lieber am Kreuze sterben, als die Reiche der Welt besitzen und als irdischer Herrscher irdische Hoffnungen und Wünsche erfüllen, so Großes und Gutes auch immer dadurch zu vollbringen gewesen wäre, und — sein Tod ist der Grundstein der geistigen Weltherrschaft des Christenthums geworden.

Das ist das höhere Maaß, in welchem der Gottmensch seine Bürgerpflicht erfüllte; das ist das Vorbild, welches unser Meister von Nazareth uns hinterlassen hat; das ist der Standpunkt, auf welchem er das Eingedenksein seines Berufes als Glied einer höheren Weltordnung bezeugte. Wir schwachen Menschen können es unserm göttlichen Meister nicht gleichthun; aber wir können ihm nacheifern; wir können und sollen, auch wir, wir Maurer, unsre staatsbürgerlichen Pflichten in einem höheren Maaße er-

füllen, wir können und sollen unsern Mitbürgern darin ein Vorbild, wir können und sollen unseres Berufes als Glieder einer höheren Weltordnung eingedenk sein. Auch Recht niemals durch Unrecht, auch Gutes niemals durch Böses erstrebend; unwandelbar in der Treue gegen den gottgegebenen König; unverbrüchlich in dem Gehorsam gegen das Gesetz; unermüdlich in der werkthätigen Liebe für unsre Brüder, unsre Mitmenschen, sind wir wahre Maurer im Geiste unseres Bundes. —

Und 2) es ist uns eine Beruhigung gegeben: die Beruhigung, daß der höchste Meister, der Schöpfer und Regierer des Welltalls es ist, der den Staaten ihre Oberhäupter giebt.

Mögen die Fürsten gedenken, daß sie durch Gottes Gnade berufen sind zur Lenkung der Geschicke ihrer Völker! Gottes Gnade ist dann das Heiligthum, das sie vor Augen haben werden in der Erfüllung ihres Berufes. Gottes Gnade hat unser frommer König vor Augen, auch wenn er, nach der Meinung Dieses oder Jenes in seiner Weisheit irren sollte. Haben aber alle Fürsten Gott und Gottes Gnade, die sie zum Throne berufen hat, vor Augen? Wenn dies wäre, so würde nicht so viel Selbstsucht, so viel Willkührlust, so viel Untreue, die Geschicke der Völker verwirren. Auch darin scheint unsre Zeit alle frühere Geschichte durch traurige und verderbenbringende Zeugnisse überbieten zu wollen. Da oben, wie unten, gemeiner Egoismus, Wort- und Treubruch, Gottvergessenheit! Aber der Herr der Herrn ist es, der auch die eigensüchtigen, treulosen, gottvergessenen Fürsten einsetzte; Ihm muß auch das Böse zum Guten dienen. Wehe jedoch denen, die das Böse thun, wenn es auch unter Gottes Leitung endlich zum Guten gereichen muß!

Wer da weissagen wollte, was, jetzt noch in dem dunkelen Schooße der Zukunft verborgen, dereinst aus dem Kampfe widerstreitender Elemente ans Licht treten, was aus dem tiefen Schachte der Geschicke, oder vielmehr der Gottesgedanken, heraufgefördert, siegreich, so durch die sich selbst zerstörende Kraft des Bösen, wie durch die im Widerstande befeuerte und gereinigte Kraft des Guten, über alle Hindernisse hinwegschreiten werde; wer solche Weissagung unternehmen wollte, der würde leicht in Irrthum verfallen, denn die Wege der Vorsehung sind unerforschlich und ihre Ziele nicht zu ermessen. Aber das Vertrauen auf die all-

waltende Hand ist tröstlich; solches Vertrauen wird nicht getäuscht werden, wenn es nicht ein müßig leidendes, sondern ein thatkräftig wirksames ist.

Große Leiden haben die jetzt Lebenden erduldet, ohne eine heilsame Frucht der Leiden reifen zu sehen; große Leiden werden die noch Lebenden und die Nachkommen erdulden müssen, das ist zu fürchten, und welche Frucht sie in naher Zukunft reifen sehen werden, ist ungewiß. Gewiß aber ist es Zeit zur Besserung, zur Selbstbesserung. Und in solcher zeige sich das Vertrauen, nicht das müßig leidende, sondern das thatkräftig wirkende Vertrauen auf den Allwaltenden!

Nicht allein die Fürsten haben jene Leiden verschuldet, die Fürsten, die Gottes und der Gnade Gottes um ihres Herrscherstuhls willen vergessen; auch die Völker haben ihre Leiden verschuldet und verschulden sie durch Selbstsucht und Gottvergessenheit. Hier, wie dort, ist es immer die Selbstsucht und Gottvergessenheit, worin alles, alles, Uebel wurzelt und aufwächst, das uns drückt. Selbstsucht und Gottvergessenheit, ja die krasseste Verneinung Gottes und der göttlichen Weltordnung haben sich nie so nackt und so pestartig um sich greifend zu Tage gestellt, als in unserem Zeitalter. Theurung und Hungersnoth, Empörung, Bürgerkrieg und Pestilenz haben nicht von dem Wege der Lüste ab, haben nicht zu dem Helfer im Himmel zurück geführt. Muß noch Schrecklicheres kommen, um an das uralte Wort des Herrn zu mahnen, das jener vernichtenden Heimsuchung die wir die Sündfluth nennen, vorausging, an das Wort: „die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch“ (1. Moses 6, 3)? — Wir wissen es nicht. Aber wir wissen, es sind noch Menschen, die seinen, des Herrn, Geist sich strafen lassen, strafen zur Besserung. Und ihre Zahl mehrt sich und wird thätig in der Mission, die ihnen der Geist giebt. Glaube, Liebe und Hoffnung leben noch unter uns. Dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung sind auch die Maurertempel erbaut und geweihet, und eine treue Brüderschaar ist in ihnen versammelt, sich im Bunde mit Gott zu stärken und für das Gute zu beleben. Der höchste Meister, der Schöpfer und Regierer des Weltalls ist es, der den Staaten ihre Oberhäupter giebt und die Ge-

schicke der Völker in seiner Hand hält. Das ist die Beruhigung, die den Maurer in allen Stürmen des Lebens vertrauend aufrecht erhält und an welcher wir auch heute uns erquicken wollen.

Und die Beruhigung werde uns eine Kraft zur Erhebung des Geistes! Feststehend auf der Grundlage des Bewußtseins treuer Pflichterfüllung, beruhigt im Gemüthe durch das gläubige Vertrauen auf die Führung der ewigen Weisheit und Liebe, hebe sich unser Geist auf jene Höhe, da die ewige Weisheit und Liebe in der Menschenseele sich spiegelt, um sie dereinst, nach Hinfall des Leibes in dem seligen Lichte mit sich zu vereinigen, wovon wir auf dem Teppich der Erde nur das trübe Abbild erblicken.

XXVIII.

Am 31. December 1850.

Hochmittag sei es, die rechte Zeit, die Loge zu eröffnen. So verkündete der Br. I. Aufseher; und die eröffnete Loge wird geschlossen mit Hochmitternacht, heut eine Hochmitternacht, die mit ihrem Eintritte nicht nur unser Tagewerk, und nach ihm den Tag, die ein Jahr unseres Lebens beschließen und mit allem seinem Inhalte in das Reich des Unwiederbringlichen zurücklegen wird. —

Ist der vergangene Tag, ist die entschwundene Stunde nichts Anderes, als ein abgefallenes Blatt unseres Lebensbaumes, so ist das abgelaufene Jahr ein voller Kranz von Blättern dieses Baumes, die der Tod abgepflückt hat, aber nicht, um sie zu vernichten, sondern um die vergänglichen uns zu unvergänglichem Eigenthum zu machen. Nicht das Vergängliche, sondern das Unvergängliche in dem hinschwindenden Leben ist der Ernst in der

Flucht der Zeit, der Ernst der Hochmitternacht, welche die Jahre, eins nach dem anderen, begräbt, und uns, so oft sie uns wiederkehrt, immer dringender auffordert, uns zum Bewußtsein zu bringen, was aus dem entschwundenen Sein uns bleibend geworden ist; was die Zeit, die nicht mehr ist, an und in uns gestaltet hat.

Ein Künstler, der ein Gemälde beginnt, trägt in seiner Seele ein Bild, welches die Einbildungskraft mit ihrem Zauber bekleidet und es in Form und Inhalt zu dem Ideale bildet, das er in die Wirklichkeit zu übertragen sich gedrungen fühlt. Ein Lichtglanz, ein magisches Farbenspiel umfließt dieses Ideal, aber die Gestalten haben keinen festen Bestand; sie verschwimmen vor dem inneren Auge wie Träume und jeder Blick nach Außen macht ihrem Dasein ein Ende. Nun entwirft der Künstler einen Umriß und trägt in ihn flüchtige Züge und Schatten und Lichter als Grundlage ein. Dann überblickt er die Arbeit. Das, was geistig ihm vorgeschwebt hat, giebt sie nur unvollkommen wieder; aber es läßt sich noch Vieles ergänzen, Vieles verbessern. Zur Ausführung übergehend, ruft er sich immer aufs Neue sein Urbild zurück. Hier glaubt er es gefesselt zu haben, dort versagen sich Züge und Farben, Mißlingen wechselt mit Gelingen; die Theile wollen einzeln vollendet, sie wollen mit dem Ganzen in Einklang gebracht sein. Der Prüfung muß neue Prüfung, der Betrachtung neue Betrachtung folgen; hier muß Nachhülfe, dort muß Mäßigung eintreten. Nur so wird ein Kunstwerk, das, wie fern es auch immer von dem Ideale zurückbleibt, doch ein befriedigendes Nachbild giebt, und dies Nachbild ist dann ein zu dauernder Gestaltung gebrachtes; es ist ein erworbener fester Besitz, an den sich der Name des Bildners heftet.

Ein Künstler soll auch der Mensch sein, und sein Leben, seine lebendige Seele, ist das Kunstwerk, an dem er bildet, nach einem Ideale hinstrebend bildet. Nur die edleren Menschen sind wahre Künstler des Lebens; die größere Menge weiß nichts von einem Ideale, sie kennt das Leben nur als eine Kraft, sinnlichen Reiz zu empfinden, und, diesem Reize folgend, der Sinnenwelt zu genießen. Dem Maurer ist die Kunst des Lebens die königliche Kunst, die er übt; ihm leuchtet das Ideal des Menschenlebens im Lichte der drei großen Lichter der Freimaurerei

in reinen, bestimmten Zügen; es ist ihm, vom ewigen Meister, im Eingebornen allen Menschen dargeboten, in aller Klarheit vom Maurerlichte erleuchtet, vor Augen gestellt, nicht, daß die Nachbildung es jemals erreichen könnte, wohl aber, daß sie ein Kunstwerk schaffe, welches dem Vorbilde annähernd nachstrebt, und als unvergängliches Eigenthum des Künstlers, seinen Namen, sein innerstes Wesen, sein Ich in sich trägt: die unsterbliche Seele durch das Leben auf Erden zur Auferstehung vom Staube, zum ewigen Leben bereitet.

Das ist es, was in der Anstrengung und der Zerstreuung unsrer Tagesarbeit immer von Neuem zur Betrachtung, zur Sammlung unseres Geistes und unserer Kraft, uns in Anspruch nimmt; worauf die Natur selbst in dem Wechsel der Jahreszeiten, und dem Wechsel der Jahreszeiten folgend, unsre cyklischen Feste hinweisen; woran auch die heute vor uns stehende Hochmitternacht mahnt. Wir sollen das Werk unseres Lebens anschauen, um zu erkennen, wie die vergangenen Jahre es ausgestaltet haben, — und Vielen von uns sind schon viele Jahre des Lebens vergangen! Wir sollen sehen, was in dem Vergänglichen Unvergängliches in uns geworden ist, ob und wie dieses Unvergängliche dem Vorbilde sich nähert oder von ihm sich entfernt! Wir sollen uns bewußt werden dessen, was wir errungen, was wir verfehlt, was wir noch zu verbessern und zu- und abzuthun haben, und in unserm Willen, in der Kraft unsrer sittlichen Freiheit den Entschluß feststellen, das Versäumte nachzuholen, das Mangelnde zu ergänzen, das Mißrathene wo möglich wieder gut zu machen! Wir sollen in das Schuldbuch unsrer Vergangenheit blicken, dessen Inhalt, wie oft und lange er auch dem vom Scheine der Gegenwart geblendeten Auge entschwindet, mit unverlöschlicher Schrift geschrieben ist. Wir sollen in dieses Schuldbuch hineinblicken, um den Versöhner zu suchen, der das reuige Kind an die Brust des verzeihenden Vaters zurückführt!

Das vergangene Sein gleicht einem Gottesacker. Begraben sind darin tausend Hoffnungen und Wünsche, tausend Sorgen und Mühen, welche vordem das Herz bewegten; begraben darin die vielfachen Täuschungen, die den Verstand und die Einbildungskraft im Suchen der Wahrheit verwirrten; begraben darin

alle die Freuden, die das entschwundene Leben mit ihrem Schimmer bekleideten; begraben darin auch die Leiden, die dies Leben schmerzlich durchzuckten und es in die Nacht der Trübsal hüllten. Wohl uns, wenn die Asche der verglühten Hoffnungen und Wünsche, der überstandenen Sorgen und Mühen und der verloschenen Täuschungen den Funken des heiligen Feuers nicht erstickt hat, welcher der Erweckung zu dem harrt, was nicht vergeht und nicht täuscht; wohl uns, wenn aus den Gräbern der Freude nicht brennende Nesseln erwuchsen und auf den Gräbern der Leiden Blumen stehen, von der Hand der Liebe und Treue gepflanzt! Ueber den Gräbern der Hoffnungen, Wünsche, Sorgen, Mühen und Täuschungen, der Freuden und Leiden schwebt ein Geisterhauch, der jenes Grundwort alter Weisheit, „Das, was ist, ist," von unserm Geiste aussagt, und von dem Seinwerden redet, daß diesem Geiste, so wie er ist, künftig bevorsteht.

„Das, was ist, ist," jenes Platonische Axiom, ist das Wort, welches wir vom Gräberfelde unseres vergangenen Seins aus der Hochmitternacht des zurückgelegten Lebensabschnittes vernehmen. Es klingt so einfach, wie ein Wort von Kinderlippen; es ist ein Wort, das man nicht aussprechen zu dürfen meinen sollte, weil es von selbst spricht, weil es weder von dem scharfsinnigsten Kritiker, noch von dem flachsten Verstande geleugnet wird. Aber es ist ein ernstes, gewichtvolles Wort. Es gilt von dem innersten Wesen unseres Selbst und es schließt ein: „das, was ist, ist das, was es ist. Es wird einst mit seiner ganzen Schwere an uns anschlagen, wenn wir an dem Marksteine des Todes, an der Pforte der Ewigkeit stehen. Unser Geist wird dort sein und sein der, der er ist. Bis dahin ist er in der Erziehung zu werden, was er im Erdendasein werden soll. Dürfen wir zögern, ihn anzuschauen, so wie er ist; zögern mit unsrer Arbeit an seiner Erziehung, auf daß er werde, was er hier werden soll? Jeder Tag will benutzt sein und unsre Tage sind gezählt. Wie viele von den gezählten Tagen werden unnütz vergeudet?

„Das, was ist, ist," und es ist das, was es ist. — Blicken wir um uns!

Da ist ein Mensch mit ergrautem Haar, mit gefurchten Zügen, dem Grabe zuwankend. Er hat gegessen, getrunken, geschlafen, gelacht und geweint. Er ist Knabe, Jüngling, Mann

gewesen und Greis geworden. Kinder und Enkel haben ihn umspielt und sind weiter gegangen. Er ist müde von der Arbeit und Last des Lebens und doch nicht gerüstet zu sterben; und doch dies Leben voll Arbeit und Last sein einziger Zweck; und doch dies Leben voll Arbeit und Last so leer, voll von Erfahrungen und doch so inhaltlos, voll von Leiden und doch ohne Frucht der Leiden; er nennt es ein elendes Leben und doch, es festzuhalten, ist sein alleiniger Wunsch, vor dem alles Andre zurücktritt. Fragen wir ihn, wer er sei, so kann er nur seinen Namen und sein Gewerbe nennen; von dem, was in ihm ist, weiß er nicht. Fragen wir ihn nach der Welt um ihn her, so wird er uns von Menschen sagen, wie er, gehaltlos, sinnlich, den Tag vom Tage nehmend, ohne des Jenseits der Tage zu gedenken; er wird uns sagen von Dingen, die kommen und vorübergehen, damit ein Jeglicher seinen Theil davon erfasse und verzehre und willig oder unwillig dahinfahren lasse, was er nicht ergreifen und festhalten kann, ohne sich um die Bedeutung dieser Dinge zu kümmern. Fragen wir ihn nach Gott, so erinnert er sich, in der Schule und Kirche davon vernommen zu haben, daß ein heiliges Buch von dem allmächtigen Schöpfer und Regierer der Welt, von seiner Erscheinung im Erdengewande und von seinem mit den Menschen verkehrenden Geiste erzähle; er selbst aber ist ihm nirgend begegnet; er hat ihn nicht gesucht und nicht gefunden; er hat ihn wohl angerufen, wenn es Noth that, aber die Ereignisse waren, wohl oder übel, ihren Gang gegangen; er hat den Heiligen genannt unzählige Male, wenn es nicht Noth that, aber Gedanken hat er damit nicht verbunden; er hat ihn auch wohl gefürchtet, wenn er sich auf bösen Wegen wußte, aber ohne Gottesfurcht, und wenn das Böse Vortheil brachte, hat er der Furcht vergessen. Nun ist der Hammer gehoben zum Schlage der Hochmitternacht seines Lebens. Jetzt sieht er hinein in das Gemälde, das seinem inneren Blicke sich darstellt. Es ist ein wirres Gemisch von Licht und Schatten, formlos, ohne Zusammenhang und Mittelpunkt, unrein, verzerrt, verloren; und es ist das Bild seiner Seele, das er sieht, das Bild seiner Seele am Eingange in die Ewigkeit. Und aus der Ewigkeit tönt ihm das Wort: „das, was ist, ist“ und du bist, sterbend, der, der du bist.

Da ist ein Anderer. Auf der Höhe des Lebens steht er in ruhiger Haltung und mit beobachtendem Blicke. Die Jahre, welche hinter ihm liegen, sind ihm nicht nutzlos verflossen; er hat das von der Natur ihm verliehene Pfund sich zinsbar gemacht; er hat erworben und hat genossen. Er ist über viele Andre hinweggeschritten; es hatten ihm Kraft und Klugheit zu Gebote gestanden, Menschen und Verhältnisse richtig zu beurtheilen und sie zu seinem Vortheil zu lenken; Ausdauer, bestimmte Vorsätze durchzuführen, ohne weichlichen Empfindungen nachzugeben. Er weiß sich selbst zu beherrschen, wenn Neigungen sich regen, die in ihrem Gefolge Nachtheil zeigen und deren Reiz nur die Oberfläche seines Herzens berührt; aber er ist willfährig, tiefer greifenden Leidenschaften, wenn auch schlechter und verwerflicher, nachzugeben, ja mit Bedacht ihre Befriedigung zum Endziele berechneter Bestrebungen zu machen, sofern dies nur im Geheimen oder unter dem Deckmantel der Anständigkeit, oder unter dem Scheine des Rechts und der Thätigkeit für höhere Zwecke geschehen kann. Er hat viel erfahren und viel gelernt; er weiß viel und ist bemüht, noch mehr zu erforschen; aber er lernt und weiß nicht, um zu wissen und dadurch den inneren Menschen zu stärken, sondern um aus dem Wissen äußeren Vortheil zu ziehen. Der Werth und das Wesen der Dinge besteht ihm nur in dem Nutzen, den sie ihm bringen. Die Religion ist ihm eine Erfindung des Aberglaubens und der Lüge; aber er versäumt nicht, sie da, wo es räthlich scheint, als einen Hebel zu benutzen, um sich Einfluß zu verschaffen. Er ist kalt bei dem Anblicke des Schmerzes und des Elends seiner Nebenmenschen; aber er giebt Almosen, um sich lästiger Eindrücke zu erwehren oder der Stellung zu entsprechen, die er in der öffentlichen Meinung beansprucht. Er bringt Opfer, ohne einer Aufopferung fähig zu sein, als Actien, die er auf Gewinn anlegt. Er liebt, mit glänzenden Worten von Wahrheit, Weisheit und Tugend zu reden, ohne auch nur eins seiner Worte aus dem Herzen zu schöpfen, das von dem, was er redet, nichts weiß und jeglicher Begeisterung verschlossen bleibt. So steht er auf der Höhe des Lebens und möchte sich selbst mit Beifall bekränzen, wenn nur nicht immer e i n Ziel der Begierde hinter dem anderen aufstiege und das, was erreicht ist, immer wieder durch Unerreichtes ver-

kümmert würde. Da setzt plötzlich die Hand des Allmächtigen ihm ein Ziel, das er noch nicht begehrt, noch nicht erwartet, auf welches er den Blick noch nicht gerichtet hat, ein Ziel, vor welchem alle anderen in Nichts zusammensinken. Und der Tod hält ihm jetzt seinen Lebensspiegel vor das Angesicht, darin er, der Reiche, sich arm, der Hohe, sich niedrig, der Kluge, sich rathlos und verlassen, der Gefeierte und Mächtige, sich von dem Scheine und der Macht entkleidet erblickt. Er, der die Welt so künstlich täuschte, er hat vor Allen sich selbst getäuscht und mit Schaudern vernimmt er das Wort: „das, was ist, ist,“ und du bist, sterbend, der, der du bist.

Ein Dritter stellt sich uns dar. Der Schöpfer hatte ihm reiche Gaben in seine Seele gelegt. Sein Geist war reizbar und empfänglich für das Bewegen und Leben im Reiche der Gedanken, sein Herz voll glühenden Gefühls. Mit Leidenschaft entfaltete er seine Kräfte im Streben nach dem Wahren und Guten im Sonnenscheine äußeren Glückes und begünstigender Umstände. Froh des Gelingens und der Reinheit seiner Absichten bewußt, sammelte er, Wissenschaft, Kunst und Leben durchforschend, innere Schätze, um sie zu einem schönen Ganzen zu ordnen und für das Wohl der Menschheit fruchtbar zu machen. Aber, mit leichter Hand bauend, entging ihm, daß er seinen Bau nicht auf dem urfesten Grunde errichtete, der allein den Erschütterungen der Lebenswogen nicht weicht; er vergaß, daß dem Werke des Menschen der Segen von Oben, soll es gedeihen, hinzutreten, und der Segen von Oben erbeten werden muß; er gewahrte nicht, daß das Selbstgefühl, das, mit Demuth vor dem Ewigen gepaart, dem Menschen seine Würde verleiht, ohne diese Demuth sich ihm in Eitelkeit und Stolz verkehrte. Und der Frühling des Lebens ging vorüber. Wie hatte dieser Frühling geblüht und gedüftet. Nun aber fielen die Blüthen ab, die Mehrzahl, ohne Frucht anzusetzen; nun welkten und fielen ab der Früchte so viele, vom inneren Verderben getödtet, vom Wurme zernagt, vom Sturme gebrochen, vom Hagel niedergeschmettert. Wozu die Blüthen, wenn sie fruchtlos zerstieben; wozu die Früchte, wenn sie unreif zerstört werden sollen? Auch die Hoffnung welkte und fiel dahin, wie Blüthen und Früchte.

Der Mißmuth und der Zweifel, auf dürre Erfahrung gestützt, zogen ein in das verwundete, verarmende Herz.

Hatte die Wissenschaft das Verlangen der Seele befriedigen können? Sie hatte ihr weites Gebiet vor dem Forschenden ausgebreitet, und überall fand er nur Stückwerk und auch nur dies Stückwerk ganz zu erfassen versagte die Kraft; sie hatte ein Licht verheißen, daß durch die Finsterniß des Irrthums und des Aberglaubens zur Erkenntniß der Wahrheit leite, und sie hatte nur eine Fackel gegeben, die mit flackerndem Scheine bald wieder im Dunkel verschwindende Gegenstände in wechselnder Färbung hervorhob, zugleich aber auch oft dem Auge die Führer der Nacht, die Sterne des Himmels, verhüllte.

Hatte eine Begeisterung für das Gute, die nicht vom höchsten Gute begeistigt ist, Erfüllung finden können? Sie hatte mit dem heißen Verlangen, zu beglücken, sich ergossen über Nahes und Fernes; aber sie hatte Entgegenkommen, sie hatte Anerkennung und Theilnahme erwartet und war auf Mißtrauen, Nichtachtung, Hohn und Widerstand gestoßen; sie hatte von allgemeiner Liebe geträumt, und war der niedrigen Selbstsucht begegnet, — hatte sie ja selbst nur mit Selbstsucht Liebe gesucht und ihren Strahl nicht aus der Liebe Gottes getrunken.

Und die Täuschungen waren, eine nach der anderen, verschwunden. An die Stelle der Begeisterung für das Gute war Verachtung der Menschen und der menschlichen Dinge getreten; an die Stelle des Wahrheitseifers weltkluge Sophistik. Der enttäuschte Getäuschte stürzt sich in gemeine Genußsucht und trinkt mit der Hefe der Lust das Gift, das ihn leiblich und geistig verzehrt.

Da steht er im Mannesalter ein entnervter Greis und siecht unter Schmerz und Ekel, an Allem und an sich selbst verzweifelnd, dem Grabe entgegen. Er erwartet das Nichts unter dem Hügel von Erde. Aber aus jedem Grabe ruft ihm der Tod ins Ohr: „Das, was ist, ist, und du, du Sterbender, bist der, der du bist.

Freimaurer sind es freilich nicht, die ich hier gezeichnet habe; aber auch Freimaurer werden in diesen Bildern Züge finden, in denen sie ihr Selbst wieder erkennen. Lassen Sie uns auch das Bild eines Maurers betrachten:

Auch dieses Bild soll uns den Winter des Lebens zeigen in dem ergrauten Haupthaar, in den Furchen der Stirn, in der gebeugten Gestalt. Aber das schon halbverdunkelte Auge leuchtet von einem inneren Lichte, und ein Lächeln des Friedens und der Liebe erhellt das farblose, eingefallene Antlitz. Dieser Greis hatte einst als Kind gespielt, als Jüngling geglüht und geeifert, als Mann am Joche der Arbeit gezogen, wie Andre. Er hatte gehofft, begehrt, geliebt; er hatte geirrt und gefehlt; er hatte Verrath und Täuschung erfahren; er hatte in Freude geschwelgt und den bittersten Kelch der Geschicke getrunken. Viele Blüthen und Früchte seines Lebensbaumes waren ihm taub und unreif niedergefallen. Die Nichtigkeit der vergänglichen Dinge hatte unsanft seine schönsten Träume zerstört; die Geistes- und Herzensarmuth, die Trägheit, die Selbstsucht, der Schmutz und das Elend der Menschen hatten ihn niedergebeugt; der Ernst der Forschung hatte an überkommenen Lehren gerüttelt und in die Versuchung geführt, die Wahrheit selbst zu verkennen, weil sie durch Wahn und Fälschung verunstaltet worden. Die äußere Welt bot ihm nun keine Befriedigung mehr; die innere Welt war ihm beengt und verdunkelt. Da trat er in den Kreis der Männer, die in der Verborgenheit vor der Welt Erleuchtung des Verstandes und Erwärmung des Herzens zu suchen, in der Gemeinschaft der Bruderliebe die Liebe Gottes und der Menschen zu entzünden, in der Nacht des Todes und der Verwesung Weisheit zu lernen und sie im Tageslichte des Lebens zu üben geloben.

Auch hier fand er Menschen mit menschlicher Schwäche und mit menschlichen Gebrechen; auch hier fühlte er sich selbst als ein schwacher gebrechlicher Mensch. Aber die stille Loge durchwehte der Hauch eines Geistes, der, wie in einer Klangfigur die Symmetrie der wirkenden Kräfte sich in Tönen ausspricht und das Zerstreute und Wirre in mathematische Formen einigt, im harmonischen Einklange des Wahren, Guten und Schönen in der Menschenseele sich als den Geist der Gesetzmäßigkeit, der Gesundheit und des höheren Lebens verkündet; die Loge erleuchtete ein Licht, das in dreifachem Strahle ausgehend und sich verbreitend, immer auf seinen Ursprung den einen Stern des ewigen Lichtes und der ewigen Wahrheit zurückweist, und

das innere Auge belebend, den Blick zu diesem Lichturquelle hinzieht.

Und der, der Bruderkette sich immer fester, inniger, lebensthätiger Anschließende ward beruhigter, freier in seiner Brust. Er wurde, an sich selbst werkthätiger Maurer, gewahr, daß die innere Befreiung zugleich auch von der äußeren Last befreit; daß die Erhebung von Geist und Herz auch über den Dunstkreis der Erde erhebt; daß die aus der Selbstsucht und Eitelkeit erlöste Liebe auch von dem Schmerze über die Selbstsucht und Eitelkeit, über die Unvollkommenheit und den Undank der Menschenwelt erlöst; daß das Annähern an den gnadenreichen Urquell des Heils, auch ein Annahen und Herabkommen des Heiligen und Heiligenden von Oben erwirbt; daß das Göttliche in Gedanken und That gleich ist einem Lobliede zur Ehre Gottes, das, dem Ewigen dargebracht, mit aller Kraft und Harmonie der Töne in der eigenen Brust erklingt.

Unser Maurer hatte durch Erfahrung erkannt, daß die Tugend ihren Lohn in sich selbst trägt; daß, um sittlicher Zwecke willen, Gegenständen des Wunsches und des Verlangens entsagen, den inneren Besitz mehrt; daß wer Anderen Gutes thut, sich selbst wohlthut. Indem er die Leidenschaft zügelte und sie in den Kreis der Vernunftmäßigkeit einschloß, gewann er an ihr einen mächtigen Bundesgenossen zu guten Werken; indem er den Stolz auf äußere Vorzüge und auf eigenes Verdienst von sich wies, fühlte er sich von höherer Macht getragen; indem er den beseligenden Glauben an Gott aus Gottes Offenbarungen schöpfte, und in diesen die Offenbarungen seines eigenen Geistes verklärte, empfand er sich umgeben von jener ewigen, allgegenwärtigen, gnadenvollen Fürsorge, die den Weg zur Ueberwindung des geistigen Todes bereitet und in der Bedrängniß höchster leiblicher Noth Rettung bietet.

In den Menschen, wie sie auch immer dem Irren und Fehlen unterworfen sein mögen, sieht er jetzt seine Brüder, weil Kinder Gottes, wie er ein solches sich selbst fühlt; und er liebt sie und lebt ihnen, wie er sich selbst liebt und sich lebt, wie er den Vater liebt und ihm lebt. In dem, was die Zeit und den Raum erfüllt, sieht er die Zeugen der Allmacht, Weisheit und Güte dessen, der über Zeit und Raum erhaben, die Schöpfung

ins Dasein rief und sie durch das Gesetz seiner Allvernunft erhält und regiert, und die Lichter und Schatten der endlichen Dinge verschmelzen ihm in dem Morgenrothe unsterblichen Wesens zu dem sichtbaren Gewande unsichtbarer Herrlichkeit. In den Leiden des Lebens sieht und fühlt er, gleichwie in den Freuden, die Vaterhand, die immer nur segnend sich auflegt. „Es kann" ja, wie es im Liede heißt, „es kann bei lauter Sonnenlicht das Feld nicht Früchte tragen; so reift auch Menschenwohlfahrt nicht bei lauter guten Tagen," und „wir leiden uns hinauf," wie ein frommer, schwergeprüfter Bischof sagte, „wir leiden uns hinauf zur himmlischen Kindschaft, in die wahre Freiheit, zum inneren Reichthum, zum ewigen Erbe. — Es geht nicht anders mit uns hinauf, als durch die Tiefe von Schmerz." Das ist ihm die trostreiche Erquickung, welche den Schmerz besiegt und den Mißklang in Accorden der ewigen Liebe auflöst. Der Tod ist ihm nur Verwandlung, die Verwesung nur im Scheine. Es ist hienieden nur eine Lehrlingsloge, nach deren Schlusse der Meister eine andere Loge eröffnet, um den Geweiheten zum höheren Lichte überzuführen. Müde von der Reise um den Teppich des Staubes, der den flammenden Stern nur im Abbilde zeigt, und im demuthsvollen Gefühle seiner Lehrlingsschwäche, doch nicht mehr mit verhüllten Augen, sieht unser Maurer dem Hammerschlage der letzten Hochmitternacht getrost entgegen, und das Wort, „das, was ist, ist," sagt ihm nun, daß er in Gott ist und ewig in Gott, und daß ihn, den, der er ist, die göttliche Liebe in die Vollendung geleitet.

Sind wir, meine BBr.! wie dieser Freimaurer ist? Lehrlinge sind wir, die, also zu sein, noch zu lernen haben. Gewiß aber wissen wir: nicht das Vergängliche, sondern das Unvergängliche in dem hinschwindenden Leben ist der Ernst der Hochmitternacht, welche die Jahre, eins nach dem andern, begräbt. Dieses Wissen nehmen wir mit hinüber in das uns erwartende neue Jahr. Möge es unsere Gedanken und Thaten leiten! Und der Geist unseres Bundes, die Gemeinschaft der Brüder im Geiste des Bundes stärke und fördere uns!

XXIX.

Stiftungsfest. Den 19. Februar 1851.

Indem wir heute, meine BBr., auf ein 63jähriges Bestehen dieser Maurer-Werkstätte zurücksehen und den Tag begrüßen, der ihr ein neues Jahr ihrer Wirksamkeit in Hoffnung heraufführt, muß uns die Freude dankbar machen; die Freude, in der Arbeiter-Gemeinde dieser Bauhütte noch frisches Leben wehen zu fühlen, welches wir, die Vorübergehenden, nicht uns, sondern dem allmächtigen Baumeister und Bauherrn zu danken haben, ein Leben, das, sowie es von oben herabkomm., nach oben hinaufzieht.

Zehn vorsitzende Meister, die BBr. Sinnhold, v. Wartensleben, v. Reibnitz, v. Bennigsen, Weißmantel, Triebel, Dominicus, Gebel, Hahn und Heinemann, sind seit der Stiftung dieser Loge von der Hammerführung abgetreten; acht derselben und die große Mehrzahl der Brüder, welche mit ihnen arbeiteten, sind in den ewigen Osten eingegangen; der Hammer aber regiert noch immer die Loge in alter Weise; die drei großen Lichter erleuchten sie noch immer mit demselben Strahle, der zuerst in diese Halle eingebracht ward.

Welche Umwandlungen sind in dem Laufe der 63 Jahre in der äußeren Welt vorgegangen! Throne sind umgestürzt, Reiche zertrümmert, Menschengeschlechter begraben worden. Wer zurückversetzt würde in das Jahr 1787, der würde seinen Geburtsort kaum wieder erkennen; er würde unter den Landsleuten sich einen Fremdling fühlen; selbst Tracht und Sprache würden ihm seltsam erscheinen. Auch in dem Maurerthume sind Veränderungen erfolgt, wie solche von fortschreitender Entwicklung nothwendig bedingt sind; aber einzelne Verirrungen abgerechnet, sind es nur Enthülsungen des uralten Maurergeistes gewesen, der auch in der Wandlung seiner Erscheinung nur seine Lebensthätigkeit übt, indem er das Ewige seines Wesens in das Gewand zeitlicher Versinnlichung kleidet.

Diesen uralten Maurergeist, den Geist, der auch diese Loge gegründet und durch den Wechsel der Zeiten bis daher hindurch

geführt hat, den Geist, der auch in alle Zukunft der Träger unseres Tempels und dessen belebendes Licht sein muß; ihn in uns zu erneutem Bewußtsein zu bringen; dies ist der Zweck unsrer Stiftungsfeier.

Der Dichter des schönen Liedes, das wir so eben vernommen haben (Nr. 104, 1—3), faßt diesen Geist auf in der Trias: Glauben, Hoffnung und Liebe. „Vieles wird dem Tag zum Raube, aber nimmer unser Glaube." — „In den Sternen ist's geschrieben: Hoffen sollen wir und lieben." Die drei Grundpfeiler der Loge, die Säulen der Weisheit, der Schönheit und der Stärke, sie leuchten uns von dem Lichte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Das heilige Buch, auf dessen Inhalt der Orden als auf seiner Grundfeste ruht, es ist der aus dem Gnadenstrome des Allgütigen entsprungene unerschöfliche Quell des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe. Glaube, Hoffnung und Liebe sind der Dreiklang, der vom Hauche des Ordensgeistes in der Brust des Maurers erklingt, und von diesen Dreien ist, wie der Apostel uns sagt, die Liebe das Höchste.

Die Liebe ist das Höchste! Wollen wir uns den Geist unseres Bundes zum Bewußtsein bringen, so müssen wir vor Allem unsre Seele mit dem warmen Strahle der Liebe durchdringen. Aber die Liebe ist auch der zarteste Hauch des Maurergeistes. Die Sprache, dieses den Vernunftwesen eigenthümliche Werkzeug, mittelst dessen der Mensch die Macht hat, das Sinnliche zu vergeistigen und das Geistige zu versinnlichen; die Sprache, obwohl die Vermittlerin zwischen dem Himmlischen und dem Irdischen, ist doch zu erdenhaft, um den Himmelshauch Liebe in seiner Reinheit wieder zu geben. Ja, eben die Rede ist es, in welcher dieser Hauch, nur zu leicht, entweicht. Die Rede ist es, die nur zu oft aus der Wahrheit der Liebe zur Lüge wird; die, anstatt das heilige Feuer im Herzen heller zu entflammen, es auslöscht. Die Liebe haben im Herzen, die Liebe fühlen in der Brudergemeinde, die Liebe üben im Leben, das ist das Licht von der Säule der Schönheit in der Maurerbrust. Dagegen „wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle; und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß

ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts; und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze." Paulus aber, indem er so von der Liebe sprach, redete von ihr, und redete so von ihr, weil er sie hatte, und wir Maurer müssen von der Liebe reden, weil wir sie haben. Sie soll uns nicht blos ein unbewußt wirkendes Gefühl, sie soll ein lichter Gottesgedanke in unsrer Seele sein. Dem Geiste bewußte Liebe ist das innerste Wesen der Menschlichkeit; sie ist die wahre Macht von Gottes Gnaden unter vernünftigen Wesen. Dies muß sie uns Maurern sein; so ist sie der eigenste Lebenshauch des Maurerthums.

Brüder Freimaurer! Schon der Brudername stellt die Liebe in die Mitte unsres Bundes. Brüder sollen wir uns sein, und uns als Brüder lieben: Bruderliebe. Brüder sollen wir allen unsern Mitmenschen sein, weil sie, wie wir, Kinder Gottes sind; in dem Bande, das uns mit Gott verbindet, sollen wir uns mit den Menschen in Liebe verbunden fühlen: Menschenliebe. Als Kinder Gottes sehen wir auf zu dem himmlischen Vater, der uns von oben den Engel seiner Liebe sendet, unsre Seele zu stärken, zu erwärmen, zu erquicken; und unsre Seele steigt mit unserem Blicke hinauf zu dem Vater, um liebend in seiner Liebe zu ruhen: Gottesliebe; und Gottesliebe der Urquell der Menschenliebe und der Bruderliebe.

Unser Meister von Nazareth sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." In diesen Worten haben wir den Schlüssel zu dem Geheimniß nicht allein des Glaubens, sondern auch der Liebe, und wir verstehen den Spruch: „Die Offenbarung der Liebe ist die Erlösung der Welt." Den Willen Gottes thun, das ist erfüllt sein von dem Geiste Gottes, so daß der Glaube zur lebendigen That wird, und das Bewußtsein in sich tragen, den Willen Gottes zu thun, das ist ruhen in der Liebe Gottes.

Könnte wohl ein Glück gedacht werden, das dem gliche, zu ruhen in der Liebe Gottes? Zu ruhen in der Liebe

Gottes, nicht von der Thätigkeit der in uns wohnenden Gotteskraft, nicht von den Werken des Guten, der Bruder- und Menschenliebe, die ja mit immer wachsender Freude geübt werden müssen, indem wir eben hierdurch den Willen Gottes erfüllen; aber zu ruhen von der Anfechtung niederziehender Leidenschaft und von dem Schmerze des zeitlichen Wesens, an das wir hienieden geknüpft sind in der Doppelnatur von Seele und Leib, die in immerwährendem Kampfe zwischen Himmel und Erde uns umtreibt. Das Glück des Ruhens in der Liebe Gottes ist das Sein in der Freiheit der Kinder Gottes, welches wir in den köstlichsten Momenten unseres Lebens, auf den Höhepunkten des sittlichen Bewegens, empfinden; es giebt uns den Vorschmack der Seligkeit, die der Trost und die Hoffnung unseres Glaubens ist, und wenn wir in unsrer schönen deutschen Sprache bei dem Worte „Seligkeit" an eine Stammverbindung mit dem Worte „Seele" gedenken dürfen, so weiset diese uns den Begriff der Seligkeit hin auf ein Sein der Seele, befreit von der Schwere des Leibes, gereinigt von dem Staube der Erde, enthoben aus dem Tode der Sünde, in der Gemeinschaft der Genossen des höchsten Geistes, ein Sein des Unsterblichen in uns in der Weihe der ewigen Liebe.

Und so ist im Maurerthume die Liebe nicht allein das erste Gebot der Pflicht und das innigste Band der Bruderkette, sie ist auch dem Maurer der lebendige Odem unsterblichen Lebens in Seelenbeglückung.

Wer fühlte nicht, daß er, ein schwacher Mensch, wie sehr er auch seine Seele zu läutern bemüht gewesen sein möge, doch noch sehr fern stehe von dem Ideale, dem er erst im Jenseits der Zeit zu nahen hoffen darf? Weil es ein Ideal ist, kann es auf Erden nicht erreicht, es kann nur zu ihm angestrebt, es kann nur ein unvollkommenes Abbild davon dargestellt werden. Das aber ist der Vorzug des Menschen, als eines vernünftigen Wesens, vor den übrigen Geschöpfen, daß er das Göttliche in seiner Brust empfinden und ahnend, denkend, seinen Geist zu ihm erheben kann.

In solchen Augenblicken der Geisteserhebung und der Empfindung des Göttlichen wird er seiner Bestimmung bewußt, und es tritt ihm jenes Wort von Gott entgegen: „Du sollst

keine andern Götter haben neben mir!" Dies Wort gilt ihm dann auch von der göttlichen Liebe. Die anderen Götter, die wir neben ihr anzubeten nur allzugeneigt sind, die Lust am Sinnengenusse, der Hunger nach Geld und Gut, der Geiz nach Ehre und Macht, die des wahren Selbsts vergessende Selbstsucht, Leidenschaften, durch deren Benennung mit dem heiligen Namen „Liebe" wir die Göttliche entweihen, sie sind die Götzen, deren Opferdienst uns von dem Altare der wahren Liebe entfernt. Wir können der wahren Liebe nicht theilhaftig werden, wenn wir jenen falschen Göttern dienen.

Alles sittliche Leiden aber hat seinen Ursprung in dem Dienste dieser falschen Götter. Welchen Abschnitt der Geschichte des Menschengeschlechts wir betrachten mögen; ob wir auf die alte oder auf die neue Zeit, auf die jüngste Vergangenheit, auf die Gegenwart unsern Blick richten: immer sehen wir, daß die Uebel, welche die Menschheit bedrücken, vor Allem in der Armuth an wahrer Liebe — Bruderliebe, Menschenliebe, Gottesliebe — ihren Grund haben. Wohl sind physischer Schmerz, Sorge um das tägliche Brot, Mühen im Kampfe des leiblichen Lebens, Mißgeschick durch verderbliche Naturereignisse, Krankheit und Tod das gemeinsame Erbe aller Geschlechter der Menschen; aber die Herrschaft der Selbstsucht, des Geld- und Ehrgeizes, der Machtbegier und der Sinnenlust sind die Dämonen, die wir in uns selbst tragen, nähren und großziehen, und die uns um die Frucht der Anstrengungen edelster Begeisterung betrügen. Und mit Unrecht würden wir Einzelne deshalb anklagen, deren Wirken uns in die Augen springt, weil es an vorragender Stelle zu Tage geht, oder unser persönliches Interesse verletzt. Es ist vielmehr der niedrige sittliche Standpunkt der großen Mehrzahl, der sich in dem vorspringenden Wirken jener Einzelnen darthut. Das götzendienerische Volk liegt vor den Altären der falschen Götter, und nur in dem Maaße, in welchem es hiervon ab zu dem wahren Heiligthume sich bekehren wird, wird es besser werden in der menschlichen Gesellschaft: die Offenbarung der Liebe ist die Erlösung der Welt!

Brüder Maurer! Der Offenbarung der Liebe ist der Altar des Maurers geweihet. Im Verborgenen wird er behütet vor dem Zudrange der Menge, vor der Entweihung durch die, welche

den falschen Göttern dienen. Uns aber leuchtet von ihm das reine Feuer, das von Geschlecht zu Geschlecht den Geist des Bundes der Liebe weiter strahlt. Möge sein Strahl uns Brüdern Allen das heilige Feuer in unsrer Brust: Bruderliebe, Menschenliebe, Gottesliebe, zu wachsender Gluth entzünden, wir aber, ein Jeglicher in seinem Kreise, es in That und Leben hinaustragen! Und uns Allen sei aus dem Herzen gesprochen, was unser Dichter singt:

Hehr und heilig ist die Stunde,
Brüder, die uns heut vereint
Zu dem schönen, großen Bunde,
Dem der Stern der Liebe scheint.

XXX.

Den 24. Juni 1851.

Der Johannistag, geliebte BBr., hat uns zum allgemeinen Bundesfeste der Freimaurer versammelt, und wie an keinem anderen Maurerfeste erfüllt uns der erhebende Gedanke, daß heute mit uns alle Brüder Maurer auf dem ganzen Erdenrunde um das heilige Licht auf dem Maureralter die Kette schlingen und die Hände in einander legen zum Zeichen, daß sie sich als Brüder erkennen, als Brüder lieben, als Brüder die Menschheit umfassen und zu dem großen Baumeister, als dem gemeinsamen Vater aller Menschen, Geist und Gemüth erheben.

Es ist das obwaltende Gefühl des Bruderseins, welches unsere Versammlungen von allen anderen Vereinigungen unter den Menschen unterscheidet, das Gefühl eines Bruderseins, welches alle äußeren Unterscheidungen zurücktreten läßt, um uns rein und ganz als Menschen, wahre Menschen und gleichberechtigte Genossen der Kindschaft und der Liebe Gottes, zu empfinden

und mit der Bruderliebe alle Mitmenschen, als Kinder Gottes, an unser Herz zu legen. Das Johannisfest aber ist der Brennpunkt, in welchem die Strahlen der echten Menschlichkeit, die in der Gottes- und Bruderliebe ihren Ausdruck findet, sich vereinigen und nicht die einzelnen Brüder, nicht die einzelnen Logen und Logensysteme, sondern den ganzen, großen, schönen Menschheitsbund auf die Höhe des Bewußtseins seiner Würde stellen.

Warum aber haben die Stifter unseres Bundes eben den Johannistag zum Bundesfeste auserséhen? Was hat ihnen unter den anderen Tagen, die eine religiöse Weihe aus der Fluth der Zeit hervorhebt, eben den Johannistag als den geeigneten erscheinen lassen, die große Kette daran anzuknüpfen, welche die Jahrhunderte hinab die Eingeweiheten vereinigt?

Man kann daran denken, daß die Versammlungen der Freimaurer in früheren Zeiten nicht in geschlossenen Räumen, sondern unter freiem Himmel gehalten wurden und daß deshalb der Anfang des Sommers, verbunden mit einer, in der christlichen Welt allgemeinen Feier, welche jedoch weniger an die Kirche bindend war, als die Hauptfeste der Christen, als die geeignetste Zeit zu einer unter allen Himmelsstrichen im Freien ausführbaren Versammlung auserséhen wurde. Man kann sich auch erinnern, daß der sommerliche Mittag des Jahres ein Gleichniß mit dem Mittage des Tages abgab, welchen die Maurer, die volle Entfaltung des Tageslichtes, als den Zeitpunkt des Anfangs ihrer Arbeit im Lichte bezeichnen, in welchem sie auf ihrer Wandrung um den Teppich des Erdendaseins dem flammenden Sterne gegenüber stehen und ihn in seinem vollen Glanze erblicken. Johannes der Täufer aber war ja auch der Schutzheilige der Baucorporationen, aus denen die Freimaurer-Brüderschaft hervorgegangen ist, und so folgt ganz von selbst, daß die Freimaurer das Bundesfest der Corporationen der Kunst- und Werkmaurer als ihr Bundesfest beibehielten.

War denn aber die Wahl jenes Schutzheiligen der Baucorporationen selbst eine blos willkürliche und zufällige, so wie andere weltliche Genossenschaften und kirchliche Gemeinden sich unter den Heiligen des Kalenders beliebig einen Patron zu erwählen pflegten oder von ihren Oberen einen solchen zugewiesen erhielten? Oder hatte diese Wahl einen besonderen tieferen Sinn,

und wenn dies letztere, worin finden wir diesen Sinn und welche Bedeutung hat er noch jetzt für uns Freimaurer? der Johannistag selbst bietet uns den nächsten Anlaß, diesem Sinne nachzuforschen und ihn uns auszudeuten. Lassen Sie uns, geliebte BBr., den Versuch wagen.

Johannes, der Priestersohn, das Gnadenkind, hatte seinen Namen, wie die heilige Schrift sagt, auf Geheiß eines Engels empfangen mit der Bedeutung, daß die Gnade Gottes mit ihm sei, daß er selbst ein Sendling der Gnade Gottes sei. „Er wurde erfüllt (heißt es) von dem heiligen Geiste, der vor ihm hergehe im Geiste und in der Kraft Elia's, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Werk." Johannes sonderte sich ab von der Menge; er unterwarf sich der Entsagung der Genüsse, welche die Sinne erfreuen; er predigte in der Wüste zur Buße und taufte im Jordan die zu ihm kamen zum Bekenntniß ihrer Sünden und zur Reue; er zeugte von Christus, dem Messias, der nach ihm kommen werde, zu taufen mit dem heiligen Geiste, und starb, ein Märtyrer, für die Wahrheit. Das ganze Bild, welches uns die Evangelien von diesem außerordentlichen Manne aufstellen, seine Selbstverleugnung, seine Demuth, seine Sittenreinheit, seine Wahrheitstreue, seine Wirksamkeit für die sittliche Besserung seines tiefgesunkenen Volkes, machen ihn für alle Zeit verehrungswürdig und zu einem Vorbilde zur Nachfolge. Aber das Verhältniß, in welchem zu ihm die Bauleute und die Freimaurer stehen, hat noch tiefere Wurzeln.

Als Johannes unter Cäsar Tiberius Regierung in Israel auftrat, war das jüdische Volk nicht nur der Fremdherrschaft der Römer unterworfen, und wie von dem Drucke fremder Proconsuln, so auch von der machtlosen Fürstlichkeit der eigenen Scheinkönige niedergebeugt, sondern es war auch in geistigen und sittlichen Verfall gerathen. Hatte es schon früher, vergessend des lebendigen Gottes, *seines* Gottes, der durch den Mund seiner Propheten zu ihm redete, immer wieder und wieder mit dem Heidenthum gebuhlt und dem Sinnendienste sich hingegeben, so waren nun auch seine Propheten verstummt, der begeisternde Glaube an den Einen, unsichtbaren, aber allgegenwärtigen, all-

mächtigen und allweisen Gott, seinen Gott und Herrn, war in äußerem Formendienste erstarrt, sein Tempel war zur Wechselbude und zum Kaufhause geworden. Seine Pharisäer verwendeten das göttliche Gesetz nicht zur Befreiung, sondern zur Knechtung des Geistes und zum Diener der priesterlichen Gewalt, im Midrasch „einen Zaun für das Gesetz lehrend und festsetzend;“ seine Saducäer verneinten offen Gott und Unsterblichkeit der Seele. „Sie aßen, sie tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten, sie bauten,“ gleich dem Volke, das einst die Noachische Flut hinweggespült hatte; gleich den Bewohnern Sodoms, als das Feuer des Himmels dasselbe verzehrte. Ein Herodes hatte alle Kinder in Bethlehem und dessen Grenzen, welche das 2te Jahr noch nicht überschritten, tödten lassen, um das eine Kind mit dem Tode zu treffen, das er nicht kannte, von dem aber verheißen war, daß es der Herr von Israel werden würde.

So war der Zustand des jüdischen Volkes, als Johannes seine Mission antrat. Und was that Johannes? Er rief in die Einsamkeit der Wüste die, welche seine Stimme hörten; er rief sie zur Buße und zur Taufe und zeugte, ein demüthiger und treuer Bekenner der Wahrheit, von dem Größeren, der komme, um das Werk der Erlösung zu vollziehen, oder mit anderen Worten: er sammelte, inmitten des Treibens der verderbten Welt um ihn her, eine abgesonderte Gemeinde von Jüngern, die er durch symbolische und wahre Reinigung des Geistes und Herzens für das, was dem Menschen die ewig einige und lebendige Wahrheit ist, für den Glauben an Gott und für die Erfüllung des göttlichen Willens begeisterte und wieß sie hin auf den Heiland, der da komme, sein nur angefangenes Werk zur Vollendung zu bringen.

Blicken wir nun auf die alten Baucorporationen, aus denen, wie aus einer Blätterkrone die fruchtbringende Blüthe, die Freimaurerei heraufgewachsen ist, so bieten sich bedeutsame Vergleichungspunkte dar. Ihre Geschichte in der vorchristlichen Zeit verliert sich im Dunkel. Wir wissen nur, daß sie schon in den ältesten Zeiten bestanden und mit dem Baue der Tempel und Heiligthümer beschäftigt waren, woraus geschlossen werden darf, daß ihre leitenden Meister entweder selbst Priester oder doch

mit der Priesterschaft in naher Verbindung, so wie ihre Werke äußere Träger des religiösen Geistes waren. Es läßt sich weiter schließen, daß, als in dem Gewirr der heidnischen Vielgötterei geheime Mysterien die edelsten Geister in die Lehre von dem Einen allmächtigen Schöpfer und Regierer des Weltalls einweiheten und einen erhebenderen und beseligenderen Glauben mit der Entwickelung von Künsten und Wissenschaften verbanden, die durch Kunst und Wissenschaft vorragenden Baumeister zu den Eingeweiheten jener Mysterien gehörten. Nachdem das Christenthum seinen siegreichen Lauf durch die heidnische Welt angetreten hatte, der größere Theil der Bekehrten aber noch aus den niederen Klassen der Völker bestand, finden wir unter Diocletian vier der ausgezeichnetsten Werkmeister dieses, die Christen verfolgenden, Kaisers als Christen, die in edelster Ueberzeugungstreue für ihren Glauben den Märtyrer-Tod erleiden. Immer abgesondert von der unwissenden und im Sinnengenusse hinlebenden Menge sehen wir diese Männer als Vertraute und Bekenner einer höheren religiösen Idee und selbst den sogenannten Philosophen, die nur damaliger Weltweisheit opferten, gegenüber.

Römische Weltherrschaft war das große Mittel der Vorsehung, das Christenthum über alle civilisirte Nationen der drei alten Welttheile zu verbreiten. Als sie diese, ihre höchste, Bestimmung erfüllt hatte, mußte sie ihrem inneren Verderben und dem Einbruche der Barbaren erliegen. Die Völkerwanderungen erschafften den neuen kraftvollen Boden, in welchem wurzelnd der erhabene Lebensbaum des erlösenden Glaubens seine Krone entfalten sollte.

Aber dieser neue Boden war nicht ohne Zerstörung der Kultur des alten Landes zu gewinnen. Mit den Barbaren brach auch die Finsterniß des Barbarenthums in die entnervte Civilisation der damaligen Welt herein. Künste und Wissenschaften erloschen in dieser Finsterniß. Auch das eine große Licht, welches siegend sich behauptete, konnte in seiner Reinheit und Helle von der blöden Menge nicht angeschaut und ertragen werden. Es bedurfte einer Vermittelung und Theilung seiner vollen Strahlen und je farbiger die Gläser waren, durch welche es dem Auge zugeführt wurde, desto zusagender wurde es der stumpfen Sehekraft. Je mehr aber und je gewisser hierdurch die Menge an-

gezogen und gefesselt wurde, desto mehr häufte auch und vervielfachte die herrschende Macht die Hüllen, die ihrem Vortheile so dienstbar waren, und indem diese Macht durch solche Umhüllungen nun nicht mehr die belebende Einwirkung des Lichtes, sondern vielmehr ihren eigenen weltlichen Nutzen zu fördern bestrebt war, wiederholte sich in der christlichen Welt die Erstarrung des lebendigen Gotteswortes zur todten Menschensatzung, wie sie zu Johannes Zeiten dem jüdischen Volke begegnet war.

Es würde ein bändereiches Buch erfordern, die Rohheit, die Unwissenheit, die Herrschaft der Lüste und der Laster, und bei aller Macht eines blinden Glaubens und Aberglaubens die Ertödtung der wahren Religiosität in den romantischen vielfach gepriesenen Zeiten des Mittelalters zu schildern. Erhoben sich, wie nicht verkannt werden darf, einzelne edle und erleuchtete Männer geistlichen und weltlichen Standes glorreich aus dem Pfuhle der trüben Masse, so waren es eben nur Einzelne, und diese, an und für sich als sterbliche Menschen nach kurzem Dasein und Wirken vorübergehend, erlagen nicht selten dem Hasse und der Verfolgung ihrer selbstsüchtigen Feinde. Hier, in der Zersplitterung der kaiserlichen Obmacht und in der Anarchie des Faustrechts, dort, im hierarchischen Lager, in der Willkührherrschaft anmaßlicher Unfehlbarkeit in dem fanatischen Heere der Mönche und Nonnen war jede vernünftige Freiheit unter Bann gestellt, der Gedanke gefesselt, der Glaube entwürdigt, das Verbrechen gegen Lösegeld freigegeben. Nur in den Bauhütten gab es ein Asyl für wahrhaft menschliche Entwicklung und Thätigkeit für gleichmäßige Förderung der Erleuchtung des Verstandes und der Erwärmung des Gemüthes für das Gute. Die Baucorporationen, deren man zur Herstellung der äußeren Grundlagen der Kirchengewalt durch Tempel und Altäre nicht entbehren, denen man Kunst und Wissenschaft nicht beschränken konnte, weil ohne solche kein Dom und Münster sich erbauen ließ; sie waren gefreit von dem Geistesbanne unter der Bedingung einer von Geheimniß und Schweigen umgebenen Absonderung, die sie ihrer Seits nicht minder wünschen und zu bewahren bemüht sein mußten, weil sie sich außerhalb der herrschenden Ideen wußten und von diesen erdrückt worden sein würden, wenn sie sich nicht in

der Verborgenheit gehalten hätten, und in den offenen Strom des Weltlaufes hinaus getreten wären.

Noch erfüllt von den Traditionen uralter essäischer und eleusinischer Mysterienweisheit und zugleich durchdrungen von dem verklärenden Hauche des Christenthums, waren die leitenden Baumeister die Priester des ungebrochenen Lichtes, welches das Volk zu sehen und aufzunehmen nicht reif war. Von den Jüngern, die sie um sich sammelten, und sowie in ihr Wissen und in ihre Kunst, auch in die Mysterien ihrer Lichtfeier einweiheten, verlangten sie, an dem Faden der Bauhüttenordnung dieselben zur Meisterschaft hinführend, Zucht, Sitte, Mäßigung, Reinigung von den Schlacken der äußeren Welt und Belebung des inneren Menschen durch Erkenntniß der Wahrheit, ächte Religiosität und Bruder- und Menschenliebe, wie sie unter einander sich Brüder nannten und als Brüder lebten.

So predigten sie Buße und tauften mit geistiger Taufe zur Erweckung des Menschen im Menschen. Ihre Kirchen und Münster aber bauten sie auf „zur Ehre Gottes" und „um von rechter christlichen Natur wegen" (wie es in ihren Ordnungen heißt), „Gottesdienst zu mehren." Sie bauten ihre herrlichen, mit den hohen Pfeilern und Thürmen, Gewölben und Spitzbogen zum Himmel anstrebenden, die starre Steinmasse zu einem Laubwerke um einen Palmenhain auslichtenden Dome um den Altar und das Kreuz des Auferstandenen, daß Er, der da geistig noch kommen sollte, darin Wohnung nehme, und zu Ihm die metallenen Zungen der Thürme die Gemeinde rufen zur Taufe mit dem Gottesworte des Evangelii; sie bauten sie zugleich in der Vollbegeisterung des christlichen Glaubens und in der Geistesfreiheit der Erleuchteten, eine Glaubensbegeisterung und eine Geistesfreiheit, die in der Erhabenheit ihrer Kunstwerke von der Erde sich hinaufrang zum unsichtbaren Ewigen und zum Quelle des Lichts, alle Herrlichkeit der kunstreichen Tempel der Heidenwelt weit überragend. Und diese Dome, diese Münster, sind auf späte Jahrhunderte hinab ihr Zeugniß von Christo, dem Keiner sich versagen kann, der mit Selbstbewußtsein in ein solches Gotteshaus eintritt.

So war die Stellung und Aufgabe der alten Brüderschaften der Kunst- und Werkmaurer in dem Dämmerlichte des aus der

Barbarei mühsam unter gewaltigen Kämpfen zu einem menschlicheren Dasein sich aufringenden Mittelalters, und wenn diese Brüderschaften dem, der geistig nachkommen solle, den Weg bereitend, Johannes den Täufer sich zum Vorbilde nahmen und ihn als den Schutzheiligen ihrer Arbeit verehrten, so erkennen wir darin einen Zusammenhang ihres Seins und Wesens mit dem Sein und Wesen dieses großen Kämpfers für Tugend und Wahrheit, der, mögen sie dessen sich völlig bewußt gewesen sein oder nicht, in dem Geiste, der sie belebte, seine Wurzel hatte.

Als demnächst hochherzige und geistvolle Männer aller Stände, obwohl sie nicht Kunst- und Werkmaurer waren, diesen Brüderschaften beitraten, um in das geistige Wesen ihrer Verbindung eingeweiht zu werden, und mit ihnen und durch sie für Veredlung des Geistes und Herzens zu arbeiten; als die solchergestalt gebildeten Bauhütten der freien und angenommenen Maurer endlich als Freimaurerlogen, gesondert von den Werkmaurern und ausschließlich dem geistigen Baue unsrer königlichen Kunst sich widmeten, da blieb auch diesen mit Recht der Täufer Johannes Führer und Vorbild; aber er blieb es, wie er es immer gewesen war, als der demüthige, sich selbst verläugnende und Selbstverläugnung fordernde Prediger einer in Selbsterkenntniß wurzelnden Buße, als der mit dem Wasser der Taufe zum Empfange der Taufe mit dem heiligen Geiste vorbereitende und läuternde Verkündiger des Größeren, dem er voranging. Und dieser ist er uns noch heute und wird er immerdar bleiben.

Was aber könnte es uns fruchten, meine BBr., zu wissen, in welchem Verhältnisse die alten Baubrüderschaften die Bauhütten der freien und angenommenen Maurer und die daraus hervorgegangenen Freimaurerlogen zu Johannes standen, und aus welchem inneren Zusammenhange heraus sie Johannes als den gemeinsamen Bundespatron verehrten, wenn wir nicht den Geist Johannis in uns aufnähmen und in uns wirken ließen; wenn wir nicht als wahrhafte Jünger Johannis Herz und Sinn zu läutern trachteten zur Erkenntniß, zur Besserung, zum Empfange des höheren Lichtes; wenn wir nicht durch That und Leben Zeugen würden dessen, von welchem Johannes zeugte, daß er, die Stimme eines Predigers in der Wüste, Ihm nur, dem Stärkeren, den Weg bereite?

O daß die Stimme des Predigers in der Wüste, in der Wüste unserer eitlen, dünkelhaften, glaubensarmen, gottvergessenen, und dennoch, oder vielmehr eben deshalb so unruhigen, der inneren Genüge und des Friedens so schmerzlich ermangelnden Zeit, unsere Herzen bis in den Grund durchdränge, auf daß wir ein Johannisfest feierten im Geiste und in der Wahrheit!

„Der höchste Standpunkt der Geschichte" sagt Schelling, „ist der religiöse oder derjenige, in welchem die ganze Geschichte als Werk der Vorsehung begriffen wird." Als ein Werk der Vorsehung ist auch das Maurerthum in die Geschichte eingetreten. Als solches vor Allem will es aufgefaßt sein, aufgefaßt von dem religiösen Standpunkte. Auf diesem Standpunkte muß der rechte Maurer sich erheben, und dieser Standpunkt ist: die Schwelle zum Durchgange von Johannes zu Christus!

Weisheit des Lebens durch Lehre und Uebung ist die Frucht des Maurerthums. Diese Frucht verheißt Johannes, Christus bietet sie dar. Lasset den Geist Christi Euer Leben erleuchten und Ihr verstehet sein Wort: „Ich bin das Licht." Thut nach seiner Lehre, folget seinem Vorbilde und Ihr erkennet, was Er Euch sagt: „Ich bin der Weg." Lasset den Eingeborenen auferstehen in Eurer Brust und Ihr fühlet, was es heißt: „Ich bin das Leben." Ja das Leben, das Leben, welches die Kranken gesund, die Aussätzigen rein, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Todten lebendig macht, das Leben, das da wirkte die Wunder des Herrn als „die sichtbaren Zeichen und Bilder dessen, was unsichtbar an uns selbst geschehen soll: Schlafende wachen auf, Blöde sehen hell, Taube vernehmen das Wort, Hungrige werden gesättigt, Lässige werden eifrig, Arme werden reich, Niedergeschlagene werden froh, Elende werden selig." Dahin, dahin zu diesem Leben führe uns Johannes!

Es ist uns ein Gebet überliefert worden, mit welchem die Essäer ihre Brüderversammlungen eröffnet haben sollen. Sei es wirklich ein Gebet der Essäer oder nicht, es ist ein wahrhaftes Maurergebet:

Gott, unser Vater! Allmächtiger, der du thronst im Himmel, hier sind wir wiederum versammelt vor deinem Angesichte, zu verherrlichen deinen Namen. Dein Reich wollen wir erweitern, unsere Seelen Dir weihen, daß sie unsträflich befunden werden vor deinen allsehenden Augen! O, weihe du uns zu deinen himmlischen Boten, wie deinen Willen erfüllen jene leuchtenden Geister dort oben, also auch wir hienieden auf Erden! Nur, was wir zur Nothdurft des Lebens bedürfen, schenke du uns; nicht irdischer Reichthum ist unser Begehr! Arbeit erwerbe uns das tägliche Brot! Versöhnlichkeit und Sanftmuth sei uns heiligste Pflicht und in ihrer Erfüllung sende uns den Trost, daß auch du unsere Schuld erlassen wollest! Reiner von jeder sträflichen Lust werde täglich mehr unser Herz! Höre es gnädig, wenn wir dich bitten: nicht größere Versuchung lege uns auf, als wir zu tragen vermögen! Dein Reich allein, das himmlische, o Vater der Liebe, laß uns befestigen; Dazu gieb uns Kraft und Willen in Ewigkeit, Amen!

XXXI.

Den 15. October 1851.

1. Gesang vor Einbringung des Lichts.

Auf der Flammen wüstem Bette
Strich durch Trümmer Sturmeswehn,
Lauernd dicht an heil'ger Stätte
Sahn wir die Verwesung stehn.
Da durchdrang mit frohem Beben
Kühnes Wort der Brüder Rath:
„Neuer Bau soll sich erheben!"
Mit dem Worte ward die That.

Eines neuen Tempels Halle
Ueber Tapis und Altar
Wuchs herauf und rief, daß walle
Fröhlich ein der Brüder Schaar.
Doch in Schatten noch und Schweigen
Liegt das Heiligthum verhüllt.
Mög' auch nun der Stern sich zeigen,
Der mit Licht die Loge füllt!

---

2. Gesang bei Einbringung des Lichts.

Sei hoch gegrüßt, o Maurerlicht!
Du Strahl aus heil'ger Quelle,
Der leuchtend durch das Dunkel bricht
Mit lebenvoller Welle.
Du Licht, das von dem Lichte fließt,
Aus dem die Welt entsprungen;
Das Segen durch die Schöpfung gießt,
Preis dir von allen Zungen!

Wir haben uns eine neue Hütte gebaut, auf daß darin Dein Geist, erhabener Weltenmeister, unsere Seele berühre und sie Dir eigne in der Erleuchtung unseres Geistes zur Erkenntniß und in der Erwärmung unseres Herzens zur Erfüllung Deines heiligen Willens!

Glaube, Liebe und Hoffnung umwehen uns mit ihrem reinen, warmen, lebensvollen Odem; in Glauben, Liebe und Hoffnung weihen wir diesen Tempel Dir, dem ewigen Urquell des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, auf daß wir, und die nach uns kommen werden, Dir darin dienen allewege in Ehrfurcht, Treue und Wahrhaftigkeit.

Segne, großer Meister, diese Werkstätte der verborgenen Arbeit am inneren Menschen; segne sie, wie Du ja Deinen Segen ausgießest durch die Unendlichkeit Deiner Schöpfung, und laß Deinen Frieden ruhen auf Deinen Werkleuten am Baue der Menschheit! Amen!

---

3. Weihegesang.

Ewiger Meister,
Ahnender Geister
Heiliger Hort!
Fülle und schütze,
Segne und stütze
Maurerisch Baun durch das göttliche Wort!

Dir sei geweihet,
Dir sei erneuet
Tempel und Geist!
O so regiere,
Leite und führe
Du uns den Weg, der Vollendung verheißt.

Leuchtende Sonne
Seliger Wonne,
Laß dein Gesicht
Gnädig hernieder
Ueber die Brüder
Strahlen dein Seelen verklärendes Licht!

Laß uns Dir eigen
Immerdar zeigen
Leben und Sein!
Dir zu gehören,
Freudig wir schwören;
Heiliger, Will' und Gedanke sei Dein!

Tugend und Glaube
Heben vom Staube
Himmelhinan.
Treue Bewährung
Bürgt uns Erhörung,
Läßt uns die Palme des Sieges empfahn.

Geliebte Brüder! Es ist ein Doppelfest, welches wir heute feiern: die Einweihung unserer neuen Bauhütte und das Geburtsfest unseres erhabenen Landes- und Schutzherrn, unseres theuern Königs.

Erheben wir unsere Seele, dem Herrn zu danken dafür, daß Er unseren äußeren Bau hat gelingen lassen, so daß wir hoffen dürfen, dauernd darin an unserem inneren Baue zu arbeiten; erheben wir unsere Seele, dem Herrn zu danken dafür, daß Er uns den königlichen Herrn gegeben hat, der es wohl mit uns meint, und die Flügel seines Adlers schützend über unserem äußern und über unserm inneren Baue hält!

Millionen treuer Vaterlandsgenossen feiern heute mit uns dieses Geburtsfest, das unsre Tempelweihe verherrlicht. Wir feiern dasselbe mit erhöhter Inbrunst als Söhne des Vaterlandes und als Brüder Freimaurer, erfüllt von dem Gedanken an Den, der, wie die Sphären der Himmelskörper, auch die Geschicke der Völker lenkt. Er hat uns diesen König gegeben zum Regenten unseres theuern Vaterlandes, einen Regenten, der in Glaubensarmer, von Leidenschaft bewegter Zeit, Gottes Wort und Willen treu in seinem Herzen trägt und mit diesem kostbaren Schatze im Herzen Gerechtigkeit und Liebe auf sein Volk vom Throne niederfließen läßt. Der Herr hat uns ihn gegeben, einen Regenten, unter dessen Schutz und Schirm, wie unter seinen hohen

Ahnherrn, die Maurerbauhütten blühten, lange bevor, ohnehin nur mißverstanden, ein anderes Gesetz, als des Monarchen Huld und Wort, das Palladium der freien Maurer in diesem Staate war; einen Regenten, dessen königlicher Bruder die Maurerkette an den Thron und an das Herz des Königs knüpft.

Dessen gedenken wir heute an unserm Doppelfeste mit innigster Empfindung, und danken Gott für diesen unsern König, und bitten Gott um seinen gnadenvollen Segen für diesen unsern König und für sein königliches Haus, das zu allgefühltem Schmerze, jetzt die Trauer um ein zum ewigen Osten eingegangenes theures Haupt umflort.

Meine BBr., erheben wir uns: Es lebe der König; es lebe der Prinz von Preußen! Es lebe das königliche Haus!

Nun noch ein Wort zu Ihnen, hochw. sehr ehrw. und verehrte besuchende BBr.! Ein Wort des Grusses und des Dankes Ihnen, die Sie von nah und fern gekommen sind, um Ring an Ring an unsre Kette anzureihen, den neuen Altar festlich zu umkränzen; die Sie uns beim Einzuge in das neue Werkhaus durch Ihre Gegenwart und Theilnahme so reich machen am Gefühl der Bruderliebe, welche Sie uns entgegenbringen und welche der Lebensathem unseres Bruderbundes ist. Mit freudiger Bewegung sei Ihnen das herzlichste Willkommen dargebracht!

Einen neuen Tempel haben wir uns erbaut und ihn geweiht zur Maurerarbeit; einen sichtbaren Tempel, erfüllt mit dem Bundesalter und den Symbolen der königlichen Kunst. Aber wir haben diesen Tempel erbaut und geweiht, nicht daß er uns sei ein irdisches Haus, für irdisches Bedürfniß, zu irdischem Treiben, sondern um darin einen unsichtbaren Tempel zu errichten, eine Werkstätte des Geistes, erfüllt mit dem Rüstzeug der sittlichen Kräfte zur Arbeit am inwendigen Menschen.

Der Täufer Johannes ist es, dem dieser Tempel geeignet ist, jener Gesandte der leitenden Allmacht und Liebe, der, in sich selbst verleugnender Demuth und Wahrhaftigkeit, von dem Lichte zeugte, das nach ihm kommen werde, wie es vor ihm gewesen war; dem er die Wege bereiten sollte durch die Predigt zur Läuterung des Herzens durch Taufe und Buße. O daß

der Geist Johannis mit uns hier eingezogen wäre, der Geist der Demuth und der Wahrhaftigkeit, der in der Selbstverläugnung stark ist, und den Sinn öffnet, und das Herz reinigt, und die Seele tauft zur Aufnahme des von ihm bezeugten Lichtes, das zu empfangen nach fast zwei Jahrtausenden die Finsterniß immer noch sich weigert und sich selbst zu erleuchten vermeint, wenn sie vor dem himmlischen Strahle das Auge verschließt und nur mit dem Schimmer spielt, der erst durch jenen Strahl in der Sehekraft erweckt war.

Als wir hier eintraten, war es dunkel in dieser Halle. Obwohl es noch Tag ist, war es dunkel in der neuen Werkstätte unserer Arbeit. Wir selbst hatten den Tag abgesperrt, das Licht der äußeren Welt, dem wir nicht dienen wollen. Uns erleuchten sollte das Maurerlicht, und das Maurerlicht wurde eingebracht in die Loge. Das Maurerlicht! — Man brachte uns eine Kerzenflamme, die vor dem Hauche des Mundes erlöscht, und man brachte uns eine Bibel, ein Winkelmaaß und einen Zirkel, und begrüßte sie als die drei großen Lichter der Freimaurerei. Jene Kerzenflamme, die eine kurze Zeit hindurch die äußeren Gegenstände um uns her in Sichtbarkeit stellt und dann wieder verlöscht wird, erinnert uns an jenen flüchtigen Schein, dessen vorübergehendes Aufflammen bei der Maurerweihe der Ausruf: sic transit gloria mundi, begleitet; die Bibel, das Winkelmaaß und der Zirkel, die Werkzeuge, ohne welche kein Freimaurer gemacht werden kann, die drei großen Lichter, die unsern Glauben ordnen, unsre Handlungen richten, und unser Verhältniß zu den Brüdern und zu der Welt außer uns regeln, dieses heilige Feuer, das niemals auf unserm Altare verlöschen darf, sie geben uns die Helle der Wahrheit, welche bleibend die Loge erleuchtet. So ist uns in Symbolen das Maurerlicht zugebracht worden.

Sind es nur Symbole, die wir darin empfangen? Symbole sind bildliche Darstellungen geistigen Wesens. Haben wir in dem, was uns das Maurerlicht versinnlicht, nichts Anderes zu erkennen, als Bilder jenes Lichtes, eines geistigen Wesens, das wir selbst in sie hineingedacht haben? Ich habe wohl diese Frage mit Ja! beantworten hören, aber ich habe diese Antwort

nicht als befriedigend, ich habe sie nicht als richtig und maurerisch anerkennen können.

Jene Kerzenflamme, so flüchtiger Natur sie ist, ist ein Reales, nicht blos Sinnbildliches. Sie leuchtet uns, weiter zündend von Altar und Säulen, zum äußeren Betriebe unseres Werkes, und unter den drei Werkzeugen der Freimaurerei, die wir die drei großen Lichter nennen, ist eins, von welchem unsre maurerische Lehre sagt, daß „auf ihm das Maurerthum, als auf seiner Grundfeste, ruhe," die Bibel, das geoffenbarte Gotteswort.

Die Bibel, das geoffenbarte Gotteswort, ist uns nicht bloßes Symbol; sie ist, wie Winkelmaaß und Zirkel wirkliche Werkzeuge der Werkmaurerei sind, kein bloßes Bild, sie ist eine Wesenheit an sich, sie ist in der Wahrheit das höchste Licht, das uns Maurern leuchtet und leuchten muß zu unserer Arbeit an den lebendigen Steinen. Als solches soll der Maurer die Bibel erkennen und bekennen. Darum liegt das heilige Buch nicht geschlossen, sondern geöffnet, geöffnet an der Stelle, wo es in der höchsten Kraft von dem ewigen Lichte strahlt, in der Botschaft des Jüngers Johannes von Christus, in der Mitte des Altars; und nicht neben ihm, als gleichgeordnet, sondern auf ihm, als auf der urfesten Grundlage und dem Quell alles Lichtes der Wahrheit, liegen das Winkelmaaß und der Zirkel, welche unser Thun und Wollen nach Vernunft und Sittlichkeit bemessen sollen, so den Menschen, den geschaffenen Geist, mit Gott, dem schaffenden Geiste, verbindend, die menschliche Vernunft, die sittliche Kraft, mit der Offenbarung im Worte der ewigen Wahrheit in harmonischen Dreiklang verschmelzend.

Und, meine Brüder, eben dieser harmonische Dreiklang, in welchen das Maurerthum die menschliche Vernunft und die sittliche Kraft mit der Wahrheit des geoffenbarten göttlichen Wortes verschmelzt, eben dieser harmonische Dreiklang ist wahres Maurerthum, ist sein wahrhaftes Wesen, sein innerster Kern, sein beseelender Lebensodem. Darum ist es, wie nicht befriedigend, so auch nicht richtig und maurerisch, in der Bibel auf unserm Altare nur ein Symbol zu setzen, das, als solches, nicht einmal einen Sinn haben würde, weil, wenn wir den Inhalt des heiligen

Buches hinwegdenken, uns von ihm lossagen, nichts übrig bleibt, als bedrucktes Papier in einer äußeren Schale.

Das Winkelmaaß, als Symbol, versinnbildet uns ganz treffend den Wegweiser für die Richtlinien unseres Handelns, wenn es mit der Vernunft in Einklang bleiben soll; der Zirkel, als Symbol, versinnbildet uns auf entsprechende Weise die Begränzung unseres Verhaltens, innerhalb welcher es durch sittlichen Willen die Freiheit unseres Bewegens in Eintracht mit dem sittlichen Willen und der Freiheit Anderer erhalten wird; beide zusammen stellen uns in der moralischen Welt die zwei großen Kräfte dar, welche in der physischen Welt die Rotation und den Umlauf der Himmelskörper, die sich gegenseitig bedingenden und beschränkenden und eben deshalb in ruhiger Ordnung sich vollziehenden Bahnen der Planeten und Cometen, die Harmonie der Sphären bestimmen, eine Harmonie des Lebens und der Bewegung, die wir auch in der Menschenwelt herzustellen bemüht sein sollen. Was uns aber ein Buch, dem man seinen Inhalt hinwegnimmt, versinnbilden sollte, vermag ich nicht einzusehen.

Oder soll es uns etwa den Glauben versinnbilden? Die Bibel enthält den Glauben, sie begründet den Glauben, sie trägt den Glauben, unsern Glauben; sie soll unsern Glauben ordnen, wie das Ritual sagt, aber sie versinnbildet uns ihn nicht, am wenigsten, wenn wir ihren Inhalt, als uns Maurer nicht berührend, hinwegdenken. Ein leeres Buch, eine Schale ohne Wesen, wäre wahrlich das schlechteste Sinnbild unseres Glaubens, und das erfüllte, vom Gotteswort erfüllte Buch, wie könnte es ein bloßes Sinnbild sein, da es doch das Wesen selbst in sich trägt, ein bloßes Sinnbild von dem, was es, ein lebendiger Quell, wesenhaft selbst aus sich ausströmt?

Oder hat man uns etwa dazu das Evangelium von Christus aufgeschlagen, das Evangelium, das von ihm aussagt: „in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen," hat man es uns dazu aufgeschlagen, daß wir, als Maurer, dieses Licht, dieses Leben verläugnen? daß wir ein anderes Licht, ein anderes Leben darin versinnbildet halten, ein menschliches Licht und Leben, ein Licht und Leben, das wir uns selbst nach dem Maaße unserer Denkkraft, unserer Ratio-

nalität, unsrer Bildung und Tradition beliebig zurecht machen, jüdisch, islamitisch, heidnisch, wenn nur nicht, eingestanden, atheistisch?

O nein, meine Brüder, nein! Nicht ein Buch ohne Inhalt, die Bibel, das geoffenbarte Wort Gottes, haben uns die Stifter des Maurerbundes auf den Altar gelegt; die Bibel, das geoffenbarte Wort Gottes, haben sie als die Grundfeste unseres Baues zur Unterlage alles Strebens und Lebens nach Zirkel und Winkelmaaß eingesetzt; die Bibel, das geoffenbarte Wort Gottes haben sie uns als das erste der drei großen Lichter aufgestellt: daß sie unsern Glauben ordne, d. h. daß sie unser geistiges Wesen in seinem Ganzen, Verstand und Gemüth, Vernunft und Herz, Geist und Seele in Einklang erhalte mit Dem, in welchem war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, mit Gott, der durch das Wort sich uns offenbart hat.

Aber, meine Brüder, die Stifter unseres Bundes haben uns mit dem geoffenbarten Gottesworte auch Winkelmaaß und Zirkel, als zweites und drittes großes Licht gegeben, und diese mit jenem in die innigste Verbindung gebracht. Sie haben uns damit lehren wollen, daß auf der Grundlage der ewigen Wahrheit im Erkennen, Wollen und Thun die Vernunft und die sittliche Freiheit des Menschen ihre volle Berechtigung haben, und sie haben müssen, wenn der Mensch seine Bestimmung erfüllen soll. Sie haben uns lehren wollen, daß die menschliche Vernunft nicht unterdrückt und ertödtet, der menschliche Wille nicht knechtisch unter ein nicht verstandenes Gesetz gegeben und in blos leidendem Gehorsam gehalten, sondern daß sie beide in der herrlichen Freiheit des zum Ebenbilde Gottes geschaffenen, vom Hauche Gottes beseelten Menschen leuchtend, selbstleuchtend, gemacht werden sollen.

„Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir," rief einst der Prophet Jesaias (60. 1.) in der Voraussicht der Erscheinung Christi im Volke Israel. Denselben Ruf läßt das Maurerthum an seine Jünger ergehen, indem es Winkelmaaß und Zirkel als das zweite und dritte große Licht der Freimaurerei mit dem Lichte der Bibel vereint. Mache dich auf, werde Licht; denn

dein Licht kommt — es ist gekommen, es ist vor deinen Augen, vor deiner Seele, wenn du es nur sehen, nur in der Seele aufnehmen willst! Aber werde Licht, werde selbst Licht!

Ach man hatte ja in Zeiten, die noch immer nicht ganz der Vergangenheit angehören, der armen Heerde selbst das Gotteswort genommen, um das Menschenwort herrschend an seine Stelle zu setzen; man hatte, indem man des Gotteswortes sich als eines vorbehaltenen Eigenthums bemächtigte, dasselbe zu einem Werkzeuge gemacht, den Menschengeist, nicht zu befreien, sondern in Fesseln zu werfen, den Gedanken zu knechten, den Willen an starre Form zu schmieden, den Erdball selbst in Ketten zu legen, die ihn in dem Lauf um die Sonne festhalten sollten; man hatte der Vernunft und der sittlichen Freiheit Schranken gesetzt, die bei Feuer- und Kreuzestod nicht überschritten werden durften. Solcher erdrückenden Gewalt gegenüber erhob das Maurerthum im verborgenen Mysterium seinen Altar, und legte Bibel, Winkelmaaß und Zirkel darauf, und ließ die drei großen Lichter des Glaubens, der Vernunft und der sittlichen Freiheit in dreieinigem Strahle leuchten, mit dem Aufrufe an seine Jünger: Mache dich auf, und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.

Aber andere Zeiten sind gekommen, andere Rufe werden vernommen, selbst ein anderes Maurerthum, ein Maurerthum ohne Gotteswort, ohne den Meister von Nazareth, ein Maurerthum ohne Maurerthum, ein kosmopolitisches, weltweises Humanitäts-Maurerthum sucht empor zu streben. Es ist mir, als hörte ich in diesen Zeiten jene Worte wiedertönen, die Jesus am letzten Laubhüttenfeste im Tempel zu Jerusalem zu dem versammelten Volke sprach: „Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen!" Er, der allezeit bei denen ist, die ihn erkannt und aufgenommen haben, er ist hinweggegangen Vielen, weil er von ihnen verstoßen worden ist. Er, das Licht der Welt, ist hinweggegangen, weil man die Welt zum Lichte der Menschen gemacht hat. Und nun suchen sie ihn in der Welt, daraus sie ihn hinweggewiesen haben; sie suchen ihn da, wo er nicht ist und sterben

in ihrer Sünde, denn wo er ist, da können sie auf ihren Wegen nicht hinkommen.

Sehn wir hinaus in diese Welt, meine Brüder! Da brüstet sich die Weisheit, die Weltweisheit, mit den Bauten ihrer tiefsinnigen Systeme, deren eines immer über dem anderen zusammenfällt; da arbeitet die Wissenschaft, unter bewunderungswürdigen Fortschritten in der Erkenntniß einzelner Naturerscheinungen und deren Verwendung zum Nutzen des Menschen, immer erfolglos in der Erforschung des letzten Grundes dieser Erscheinungen; da stürzen empörte Völker, in Blut und Trümmern einherschreitend, Staatslenker und Staatsverfassungen nieder, um einen besseren und glücklicheren Gesellschaftszustand zu begründen, und noch während des Jauchzens der wüthenden Menge über ihre trostlosen Erfolge, werden sie ihrer Täuschung inne, ohne jedoch von dem Irrthume abzulassen, daraus die Täuschung hervorgeht.

Da greifen die religiösen Streitheere von Extrem zu Extrem; die erst in der Satzungssclaverei gedankenlos nur der leblosen Form gedient, sie brechen nun alle Form in Stücke und meinen, des Geistes mächtig geworden zu sein, der ihnen, ohne daß sie es gewahrten, unter den Händen entwichen ist, und wiederum die, welche die Gefahr fürchten, ins Leere gesetzt zu werden, sie möchten vor Allem den Geist ersticken, um nur die todte Form, die sie von jenem zersprengt achten, mit Bann und Siegel verschlossen wieder herzustellen: sie Alle suchen den hinweggegangenen, verstoßenen, gekreuzigten Christus; sie suchen ihn, während sie ihn selbst verstoßen und kreuzigen, und weil sie ihn, obwohl sie ihn suchen, fortwährend verstoßen und kreuzigen, werden sie in ihren Sünden sterben.

Sind uns Maurern, meine Brüder, Winkelmaaß und Zirkel als zweites und drittes Maurerlicht dazu gegeben, daß wir des ersten großen Lichtes vergessend, von dem ersten uns lossagend, ausschließlich von jenem zweiten und dritten unsern Weg erleuchten lassen, ausschließlich jenen nachgehen sollen, wohin sie auch, ohne das erste, uns führen mögen? Sind uns Winkelmaaß und Zirkel als Werkzeuge, ohne die kein Freimaurer gemacht werden kann, dazu gegeben, daß wir Richtlinien ziehen an einem Gebäude, das wir auf Triebsand erbauen; daß wir, den Mittelpunkt

des Kreises beliebig wechselnd, in einer Peripherie uns ergehen, die willkührlich einwärts und auswärts ausweichend zur unförmlichen Curve wird? Nimmermehr! Sie sind uns gegeben, um unser Sein und Wesen im Einklange der Vernunft und sittlichen Freiheit mit dem Glauben an das geoffenbarte Wort Gottes zu derjenigen Vollendung zu entwickeln, die im Erdendasein zu erreichen uns von dem Vater im Himmel vergönnt und bestimmt ist. Mache dich auf und werde Licht, denn du hast das Licht, und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegangen; ein Freimaurer bist du nur dann, wenn du erleuchtet von dem ewigen Lichte selbstleuchtend wirst.

Wer unter uns hätte es nicht schon an sich selbst erfahren —und erfahren an sich selbst muß man es haben, um es zum Verständniß zu bringen — wer hätte es nicht schon an sich selbst erfahren, was es heißt, durch den Einklang des Glaubens, der Vernunft und des sittlichen Willens vom inneren Lichte selbstleuchtend zu werden?

Sind es auch nur einzelne flüchtige Momente, in denen wir solches erfuhren, so waren solche doch eben jene Momente, in denen der Mensch sich des Gotteshauches in seiner Brust bewußt, und seines göttlichen Ursprungs und Zieles gewiß wird, Momente, denen an Beseligung auf Erden nichts Anderes gleichkommt. Schlug vielleicht in glücklicher Stunde mit tiefem greifendem Schlage in deine Seele das Wort des heiligen Meisters: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen;" klang es dann diesem Worte aus dem Bewußtsein deines vernünftigen Geistes entgegen: Ja, nur durch Heiligung läßt sich dem Heiligen nahen; und wuchs zugleich aus der Freiheit der sittlichen Kraft dir der Entschluß zur That, in der Liebe Gottes und der Menschen die sinnliche Begierde und die begehrliche Selbstsucht zu versenken; oder umgekehrt, hatte vom Herzen heraus, wie von dem Centrum des Kreises, in Entsagung und Selbstüberwindung die Liebe in dir eines ihrer Weiheopfer durch Wohlthun, Vergeben und Segnen vollbracht, breitete dann darüber der das Gute von dem Bösen unterscheidende Geist den Lichtglanz seiner Anerkennung, und fiel nun dein Blick auf das Evangelium, wo es heißt: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen;" oder in Mitten aller

der Verirrungen und Schwächen der menschlichen Natur, die uns umgeben und tief aus dem eigenen Herzen den Seufzer: „vergieb uns unsere Schuld" heraufdrängen, in Mitten dieser Verirrungen und Schwächen zeigte dieses Herz voll Schuld und Buße selbst dir den Rettungsstern der göttlichen Liebe als den Anker und die Axe, um welche die Menschengeschlechter alle sich bewegen; in Mitten erdrückender Leiden und Schicksalsschläge, über dem Grabe erstorbenen irdischen Glückes ließ ein Friedensengel von jenseits dir seine Harfe erklingen von Accorden aus einer anderen Welt, in welche dein geistiges Auge aus der Erkenntniß deines unsterblichen Wesens hinüberblickt, und ward es dir nun sonnenhell im tiefsten Grunde deines Selbsts von der Wahrheit, die Jesus sprach: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: wer mein Wort höret und glaubet an den, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen"; — begegnete dir jemals ein Solches oder ein Gleiches: dann war dir ein solcher Moment des Einklanges des Glaubens, der Vernunft und des sittlichen Willens, ein Moment der inneren Verklärung, des Selbstleuchtens im Lichte des Urquells des Lichtes, zu Theil geworden.

Solche Erfahrungen nun, meine Brüder, öfter wiederkehrend und sicherer, solche Harmonie des menschlichen und des göttlichen Wesens dauernder, solches Geistesleuchten von unten nach oben, wie es ohne Aufhören von oben nach unten kommt, zum eigentlichen Lebenselemente unserer Seele zu machen: Das ist die Arbeit des wahren Maurers; das ist der Zweck, zu welchem das Maurerthum seine drei großen Lichter auf unseren Altar gestellt hat; das ist die Humanität, die leuchtend im vollen dreieinigen Maurerlichte den ganzen Menschen zum Menschen macht.

Es ist, meine Brüder, wie der Tag der Pfingsten, dieses Aufgehen und Wiederleuchten des vollen Maurerlichtes in der Menschenbrust, wie der Tag der Pfingsten, da der Geist des Herrn auf die Jünger herabkam und „sie voll wurden des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit anderen Zungen, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen," „und gingen aus und predigten an allen Orten und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen." Es ist

eine Einigung mit Gott durch das Eine, eine Einigung mit sich selbst durch das Andere, eine Einigung mit der Schöpfung, mit der Natur und den Menschen durch das Dritte der drei großen Lichter, in ihrer Gesammtheit Erkenntniß, Leben, Seligkeit. Wir beginnen mit Johannis, wir vollenden mit Pfingsten.

So leuchte denn fort und fort dieser neu geweihete Tempel von den vereinten Strahlen der drei großen Lichter der Freimaurerei, auf daß Ein Tag Johannis, Ein Tag der Pfingsten nach dem Anderen aufgehe über der Bruderkette, welche diesen Altar umgiebt, und von Mund zu Mund töne weiter der Zuruf: Werde Licht, denn dein Licht kommt! Amen.

XXXII.

Am 19. Februar 1852.

Funfzehn Jahre sind verflossen, meine BBr.! seit wir am 19. Februar 1837 das halbhundertjährige Bestehen dieser Loge feierten. Funfzehn Jahre, obwohl ein halbes Menschenalter, sind verhältnißmäßig nur ein kurzer Zeitraum, und doch, wie Vieles hat in diesem kurzen Zeitraume sich hier verändert. Der würdige Meister, welcher damals unsre Arbeit leitete, er, welchem die Loge K. z. d. 3 A. ihren neuen Aufschwung verdankte, unser allgemein geliebter, allgemein verehrter Br. Heinemann; er hat vorlängst den Hammer niedergelegt; er ist in die Loge dort Oben eingegangen. 40 Glieder dieser Kette, 33 active Mitglieder und 7 Ehrenmitglieder hat der Tod seit 1837 uns entrissen. (Von den BBrn., die zuerst diese Kette schlossen, ist keiner mehr unter den Lebenden.) Und wie Viele von denen, die 1837 unser Jubelfest mit uns begingen, sind seitdem nach Ost und West, nach Süd und Nord zerstreut; wie mancher auch von diesen ist in den ewigen Osten abgerufen worden! Aber

unsre Kette ist vollzählig, wie vordem; vom Altare leuchten die 3 großen Lichter der Freimaurer mit ungeschwächter Kraft; die Säulen des Tempels stehen, zwar in anderem Raume, aber auf altem unerschütterten Grunde; und wir begehen das 66ste Stiftungsfest unserer Loge mit unverändertem altem, treuem Maurersinne, und beglückt, wie immer an diesem Tage, durch die Liebe theilnehmender BBr. anderer Oriente.

Danken wir, meine BBr., danken wir dem großen Baumeister der Welt für diesen Segen, den Er unsrer Loge hat zu Theil werden lassen! Danken wir Ihm, und bitten wir Ihn, daß Er auch fernerhin unsre Arbeit gnädig ansehe; daß auch fernerhin Seine Hand uns führe auf unsrer Maurerbahn; daß, wenn auch wir dereinst nicht mehr sein werden, nachfolgenden Geschlechtern Sein Licht hier fortleuchten möge, wie es uns geleuchtet hat, auf daß diese Loge immerdar ein würdiges Glied bleibe in der großen Kette des Bundes! Amen! —

Die Stiftung einer neuen Loge ist für die zu dieser Stiftung zusammentretenden Brüder das, was einem Manne, der im Maurerbunde eine Erquickung für Geist und Herz sucht, welche er in der äußeren Welt nicht findet, die Aufnahme und Einweihung am Maurer-Altare ist. Die neu gestiftete Loge sammelt vereinzelt gewesene Brüder an geweiheter Stätte, um am Strahle der drei großen Lichter die Kräfte des unsterblichen Wesens in ihrer Brust zu entfalten, und die Maurerweihe giebt dem neu Aufgenommenen das Licht, das seine Seele in Weisheit zu einem Leben nach dem Willen des ewigen Meisters verklären, und in Liebe zu einem Werkzeuge göttlichen Segens erheben soll. Die Loge aber kann ihren Zweck nur erfüllen, wenn in ihren Mitgliedern die Maurerweihe lebendig bleibt, und der innere Tempel, den diese gegründet hat, rein und würdig erhalten und von der siegenden Kraft des Guten getragen wird. Das, was hierzu erforderlich ist, finden wir in einfachster Wahrheit ausgesprochen in dem Gebete, welches schon in ältester Zeit die Aufnahme eines Maurers begleitete und auch jetzt noch mit unwesentlicher Abänderung unserem Rituale eingefügt ist.

Dieses Gebet lautete: „Sei mit uns, Herr! und segne alle unsere Unternehmungen, und gieb, daß dieser unser Freund, ein treuer Bruder werden möge! Laß Gnade und Frieden viel-

fältig über ihm sein, und verleihe, o Herr! daß, so wie er seine Hand ausstreckt nach Deinem heiligen Wort, er sie auch ausstrecken möge, um einem Bruder zu dienen, damit wir Theilnehmer der göttlichen Natur werden und dem Verderbniß der Welt entrinnen!"

In diesen schlichten Worten, geliebte BBr.! ist Alles enthalten, was ein ächtes Maurerherz belebt. Da ist zuerst die Bitte, daß der Herr mit denen sei, die ein neues Glied in ihre Kette aufnehmen, und ihre Unternehmungen segnen möge, wie ja nur unter dem Segen des Herrn das Werk gelingen kann. Daran schließt sich die zweite Bitte, daß der neu Aufgenommene ein treuer Bruder werden; daß er in der Gnade und dem Frieden Gottes stehen; daß er, wie er seine Hand ausstreckt nach dem heiligen Worte, sie auch ausstrecken möge, um einem Bruder zu dienen. Und die dritte Bitte kehrt zum Anfange zurück und erflehet, daß sie Alle, die da versammelt sind in der Bruderkette, Theilnehmer der göttlichen Natur werden und dem Verderbniß der Welt entrinnen mögen.

Lassen Sie uns, geliebte BBr.! am heutigen Erinnerungsfeste der Stiftung unsrer Loge, und in der Rückkehr unseres Geistes zu dem Weihefeste, das uns in die Maurerkette einreihete, näher eingehen auf die drei Bitten, welche das alte Maurergebet bei der Aufnahme eines neuen Mitgliedes des Freimaurer-Bruderbundes vor dem allmächtigen Baumeister der Welt ausspricht.

1. Sei mit uns Herr, und segne alle unsere Unternehmungen!

Das ist die erste Bitte. Es ist die Bitte, mit welcher der seines Wesens und seines Lebensinhalts bewußte Mensch jedes Werk, das er anhebt, jeden Tag, zu dem er erwacht, jeden Abschnitt seines Daseins und Wirkens beginnt, oder doch beginnen sollte. Das wußten die Stifter und Ordner unseres Bundes, davon waren sie durchdrungen, sie, welche die Religion als die Grundfeste ihrer Institution erkannten und stets erkannt wissen wollten. Zu Gott erhoben sie auch ihren Geist, wenn sie ein neues Bundesglied einweiheten, und riefen Ihn, den Herrn an, daß Er mit ihnen sei und ihre Unternehmungen segnen möge. Freilich der menschliche Hochmuth und Weltsinn vergißt der

heiligen Macht des Herrn und Lenkers der Geschicke, und weiß sich deren zu entrathen; die Kälte und Dürre des Herzens fühlt den belebenden Odem nicht, der in der Erhebung zum Ewigen wehet und hat keinen Pulsschlag für die Erquickung eines frommen Gebets; der Hang zum Bösen wendet sich mit Scheu von dem allsehenden Auge, das ihm und seinem Treiben ein Urtheil der Verwerfung spricht. Wahre Freimaurer sind aber Solche gewiß nicht, welchen der Hochmuth und Weltsinn, die Kälte und Dürre des Herzens, der Hang zum Bösen die Bitte: „sei mit uns, Herr, und segne unsre Unternehmungen," erstickt. Sind aber die Freimaurer frei von dem Hange zum Bösen, von der Kälte und Dürre des Herzens, von Hochmuth und Weltsinn? Ach nein, sie sind dies nicht! Sie unterliegen, wie Andere, den menschlichen Schwächen und Gebrechen; aber sie erkennen dies, sie fühlen es mit Schmerz und arbeiten daran, freier davon zu werden. Und sie wissen, daß sie dies nur durch die Hülfe von Oben werden können. Eben dies Erkennen und schmerzliche Fühlen der Unfreiheit; dies Arbeiten an der Befreiung; dies Wissen, daß das Gelingen nur mit der Hülfe von Oben gedeihet, ist Freimaurerei.

Sagte doch selbst unser heiliger Meister, als er mit den Worten: „guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" angeredet wurde: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott." Und er fügte hinzu: „Du weißt ja die Gebote wohl: du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsches Zeugniß reden; du sollst Niemand täuschen; ehre deinen Vater und deine Mutter." Und als jener antwortete: Meister, das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend auf, berührte Jesus die wunde Stelle, indem er sprach: „Eins fehlt dir! Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, und folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich." Und jener ward unmuthig und ging traurig davon.

„Niemand ist gut, denn der einige Gott!" Und wer mit Ernst sein Herz prüft, der wird finden, wenn er auch sich Zeugniß geben könnte, daß er alle die ersten großen Gebote gehalten habe von Jugend auf — er wird finden, daß ihm doch irgend

noch Eins, ja, daß ihm noch Vieles, sehr Vieles daran fehlt, ein wahrer Jünger und Nachfolger des großen Meisters zu sein. Deshalb bittet er: Sei mit uns, Herr, und segne unsre Unternehmungen! Und er stellt voran das „sei mit uns, Herr," nur nachfolgend knüpft er daran das „segne unsre Unternehmungen."

O er weiß wohl, daß ohne den Segen von Oben kein Unternehmen gelingen kann. Er hat es erfahren, vielfältig erfahren, daß wenn er alle ihm zu Gebote stehende Kraft angewendet, allen Verstand, alle Einsicht, alle Thätigkeit erschöpft hatte, um ein Werk zu Stande zu bringen, doch all diese Kraft, dieser Verstand, diese Einsicht und Thätigkeit erfolglos blieben. Er hat es erfahren, daß selbst, wenn die Erndte schon blühte, schon fruchtreif prangend der Sichel entgegen wallte, in der letzten Stunde noch Verderben über sie kam und den Reichthum in Armuth verkehrte. Er hat es erfahren, daß auch der gelungene Sieg, der errungene Preis, das Glück nicht brachte, um dessenwillen er erkämpft wurde. Aber er hat auch erfahren, vielfältig erfahren, daß das Mißlingen eines Werkes, selbst eines preiswürdigen, in edelster Absicht unternommenen Werkes, so schmerzlich auch dies Mißlingen empfunden wurde, doch zuletzt keineswegs als einen wahrhaften Verlust sich erwies; daß unvorhergesehene Wendung der Umstände das Zurückbleiben hinter einem erstrebten Ziele einen neuen Weg und heilsameren Erfolg gewinnen ließ, und daß, auch wo dies nicht geschah, wo die äußere Wirkung ganz ausblieb, doch die Uebung der Kraft des Guten ihren inneren Segen niemals verfehlte. Und solches geschah, weil der Herr mit ihm war; weil, wenn der Herr mit uns ist, alle Dinge, auch der Schmerz, auch das Mißgeschick, selbst der Tod, uns zum Segen gereichen müssen. Darum steht es voran das: „sei mit uns, Herr!" und es ist darin Alles in Allem enthalten, und kein Verfehlen, kein Mißlingen, kein Erliegen ist möglich, weil, wenn wir mit rechtem Glauben, mit voller Kraft, mit aller Innigkeit des Gemüthes bitten: sei mit uns, Herr! die Erfüllung der Bitte unfehlbar gewiß ist, ja augenblicklich in unsrer Seele sich vollzieht.

2. „Gieb, daß dieser unser Freund ein treuer Bruder werden möge! Laß Gnade und Frieden viel-

fältig über ihm sein und verleihe, o Herr! daß, sowie er seine Hand ausstreckt nach deinem heiligen Worte, er sie auch ausstrecken möge, um einem Bruder zu dienen!"

Das ist die zweite Bitte. Einen Freund nennt sie zunächst den neu Aufgenommenen und wünscht, daß dieser Freund ein treuer Bruder werden möge. Der Eingeführte ist bereits als ein der Achtung, der Zuneigung, der näheren Gemeinschaft der Brüder Maurer würdiger Mann befunden, als ein Freund und lieber Gefährte ist er empfangen worden. Aller Herzen schlagen ihm mit Wohlwollen entgegen. Aber ein treuer Bruder soll er erst werden. Den Brudernamen empfängt er sofort nach vollzogener Weihe, aber ein Bruder zu sein, die Brudergesinnung im Herzen einzupflanzen, in der Treue eines Bruders sich zu bewähren, das ist nicht das Werk eines Augenblickes; das hat auch in die Einweihung nicht mitgebracht werden können; das muß erst erstrebt, erworben, zum Eigenthum gemacht, im Laufe der Zeit befestigt, bezeugt, durch That und Leben bewährt und gesichert werden. Und der Herr muß es geben, daß dies geschehe. „Gieb, daß dieser, unser Freund, ein treuer Bruder werde."

Und welcher ist ein treuer Bruder? Nur der, welcher dem heiligen Bunde selbst die volle Treue hält; der den Geist des Maurerthums seinen Geist durchdringen und erfüllen läßt; der in Lehre und Uebung seinen Verstand erleuchtend und sein Herz für die Tugend erwärmend, an den Säulen der Weisheit, Schönheit und Stärke Glauben, Liebe und Hoffnung in seinem Herzen auferbaut, und sie ins Leben hinausträgt, und von ihnen durch das Leben Zeugniß giebt, in der Bruderkette aber unwandelbar als ein gediegenes, festhaltendes Glied sich bewährt. Daß der Herr dazu ihm die Kraft und den Segen gebe, erbittet das Gebet.

Es ist mit dem menschlichen Wollen, es ist auch mit dem Logenbesuch allein nicht gethan. Es fordert Arbeit, Erkenntniß, Gesinnung; aber es fordert auch Stärkung und Begeistigung aus der Höhe. Und Gnade und Friede von Gott muß über dem walten, der ein treuer Bruder sein soll. Gnade und Frieden von Gott erbittet für ihn das Gebet der Brüder. Er

muß seine Hand nach dem heiligen Worte des Herrn ausstrecken; auf diesem heiligen Worte liegt sie beim Empfange der Weihe. Und, wie dies, so soll er auch seine Hand ausstrecken, einem Bruder zu dienen.

Ueber Alles liebe Gott, und deinen Nächsten liebe wie dich selbst. Dies sind nach der Schrift die beiden höchsten Gebote. Diese höchsten Gebote sollen ihm im Herzen, sie zu erfüllen, dazu soll der Wille in seiner Seele sein, und die Kraft dazu wolle Gott ihm verleihen. Wer aber, diese Gebote im Herzen, am göttlichen Worte festhält, der wird auch, so schwer es ist, die Richtlinien einhalten in der Ausübung der Bruderliebe. Er wird diese Bruderliebe nicht zum Spielwerk seiner Zunge machen, er wird ihren Namen nicht mißbrauchen; er wird auch nicht weichlich den Anforderungen nachgeben, die Leichtsinn, Thorheit, Begehrlichkeit, Genußsucht und Leidenschaft an ihn machen, mögen solche Anforderungen von Anderen oder aus dem eigenen Herzen kommen. Aber er wird wirklichem Bedürfniß nach seinen Kräften Beistand leihen; er wird wahrhafter Noth, innerer und äußerer, Seelennoth und Leibesnoth, starken und bereitwilligen Armes, mit Rath und That entgegentreten. Ob es auch Opfer koste, er wird dem darbenden Bruder mit Hülfe nahen, er wird den wankenden stützen, er wird den sinkenden aufrichten. Er wird unter der Gnade und dem Frieden von Gott, so wie er seine Hand ausstreckt nach dem heiligen Worte, sie auch ausstrecken seinem Bruder zu dienen. —

3. Damit wir Theilnehmer der göttlichen Natur werden und dem Verderbniß der Welt entrinnen.

Das ist es, was die dritte Bitte ausspricht, und sie spricht damit aus, zu welchem endlichen Zwecke wir Maurer sind und vertraut die Erfüllung dieses endlichen Zweckes der hülfreichen Gnade des großen Meisters. Sie weiß aber die Erfüllung dieses Zweckes, unter dem göttlichen Segen, schon in der Erfüllung der beiden vorangegangenen Bitten; sie weiß und ist gewiß, daß, wenn der Herr mit uns ist und giebt, daß wir treue Brüder werden, die Theilnahme an der göttlichen Natur und das Entrinnen aus der Verderbniß der Welt die selige Folge sind, die unserer wartet.

Sind wir denn aber nicht Theilnehmer der göttlichen Natur schon von der Geburt an als Menschen, als vernünftige und freie Wesen, als die Krone und der Gipfel der Schöpfung, welche ja durch und durch göttlicher Natur und vom Wesen Gottes erfüllt ist? Die Weltweisen bejahen diese Frage; es giebt sogar solche, die sagen, daß Gott selbst, der Weltschöpfer und Weltregierer, im Menschen erst seiner göttlichen Natur bewußt werde. Das freilich haben unsre Bundesväter nicht erkannt gehabt und nicht gewußt. Sie haben zwar gewußt, daß der Mensch durch den Hauch Gottes, und nur durch diesen beseelt und begeistigt worden ist und dieser Hauch in ihm ist und lebt, wie er in der ganzen Schöpfung ist und lebt; aber sie haben des Gegensatzes nicht vergessen, in welchem das Geschaffene zum Schöpfer steht und durch den Schöpfungsact selbst von ihm gesetzt ist; sie haben die unter ewige Gesetze gestellte Natur nicht mit dem Gesetzgeber, das Werk nicht, obwohl sein Geist darin ist, mit seinem Meister verwechselt. Sie haben geahnt, empfunden, erkannt das Bedürfniß und die Bestimmung des Menschen, von der Erscheinung zum Wesen, von dem Endlichen zum Ewigen, von dem Begränzten zum Unbegränzten aufzusteigen. Ihr letztes, tiefstes Gebet, ihre Hoffnung, ihre Zuversicht war, daß ihnen von Gott, der mit ihnen sei und ihnen gebe, treue Brüder zu werden, zu Theil werden möge, göttlicher Natur zu werden und dem Verderbniß der Welt zu entrinnen.

O, meine Brüder, wenn auch die neuen Weisen dessen spotten mögen, lassen Sie uns bei dem Gebete unserer Väter bleiben! Dein Reich komme! sagt unser heiliger Meister in dem Gebete, das er seine Jünger lehrte; das Reich Gottes, von dem er ferner sagte, daß es inwendig in uns sein müsse. (Ev. Luc. 17, 21.). Daß dies Reich komme, daß es jedem Einzelnen unter uns komme, das ist der höchste Segen, der uns zu Theil werden kann; das ist es, was unsre Väter meinten, wenn sie als Endziel danach verlangten, Theilnehmer der göttlichen Natur zu werden und dem Verderbniß der Welt zu entrinnen.

Wozu ist denn der Mensch geschaffen und ins Leben gerufen? Wozu ist er mit den Strahlen eines höheren Lichtes, der Ver=

nunft und des sittlichen Willens, erleuchtet und erwärmt? Zum Genusse der Freuden, welche diese Erde bietet, und welche zumeist von einem großen Maaße von Leiden aufgewogen, ja überwogen werden? Zu der Arbeit im Schweiße des Angesichts, um das tägliche Brod zu erwerben, und zu den Mühseligkeiten, die den Müssiggänger selbst im Ueberflusse noch weniger zu Ruhe und Frieden gelangen lassen, als den, der unter der Arbeit darbt, aber das Gefühl erfüllter Pflicht in sich trägt? Zu dem Kampfe mit den Naturkräften, der von Sieg zu Sieg doch immer wieder in neuen Kampf führt und bei aller eroberten Herrlichkeit doch mit dem unvermeidlichen Tode endigt? Zu dem, in der Gesammtheit seine Früchte aufspeichernden, von jedem Einzelnen aber neu zu beginnenden Ringen nach Erkenntniß und Wissenschaft von uns selbst und von den Dingen außer uns, das immer ein Ziel hinter dem anderen aufsteigen sieht und das, je größer und weiter es seinen Bau macht, desto enger die Gränze der individuellen Kraft steckt? Zu der kunstvollen und verwickelten Maschinerie, die wir den Staat nennen, dem wir als Glieder eingereihet werden, und die, unter welchen Formen und Verhältnissen sie bestehe, Keinem jemals volle Genüge gewährt? — Zu diesem Allem; aber, vor diesem Allen und nach diesem Allen und in diesem Allen, dazu, daß wir dem Ewigen, dessen Hauch uns ins Leben rief, mittelst der uns verliehenen Vernunft und Freiheit des sittlichen Willens, dieses Leben weihen und das Leben unseres Lebens, unsern Geist, zu Gott erheben, durch ihn Theilnehmer der göttlichen Natur werden.

Zum Ebenbilde Gottes ist der Mensch erschaffen, sagt die heilige Schrift. Aber er ist dies nicht von der Geburt an. Er ist erst Pflanze, dann Thier, dann wird er Mensch, ein schwacher, beschränkter, unvollkommener, vor seiner eigenen Vernunft und vor seinem Gewissen sündiger Mensch. Ein Ebenbild Gottes soll er erst aus sich machen. Dazu ist ihm die Ausbildungsfähigkeit, dazu ist ihm des Geistes Sehnsucht und Streben, dazu ist ihm in dem Eingebornen das ideale Vorbild gegeben. Gott ähnlich zu werden, Theilnehmer der göttlichen Natur zu werden, das bezeugt die innere Stimme uns Allen als die Bestimmung des Menschen. Dieser Bestimmung will uns das Maurerthum

zuführen; dieser Bestimmung uns näher zu bringen, das ist die Arbeit der königlichen Kunst.

Deshalb ist das Maurerthum das Walten des Genius der Menschheit in seiner reinsten Erscheinung; die königliche Kunst, die Kunst der Künste, des Menschengeistes Agathodämon. So oft der Geist in uns spricht, spricht er von dem ewigen, vollkommenen Geiste, und seufzt im Gefühle seiner eigenen Unvollkommenheit danach, dem ewigen Geiste näher zu kommen, ihm ähnlicher zu werden, seines Wesens, seiner göttlichen Natur mehr und mehr theilhaftig zu werden. Das ist aller Weisheit Anfang und Ende.

Und er will dem Verderbniß der Welt entrinnen; er will freier und freier werden von dem, was zur Materie daniederzieht, die er als das, was nicht Wesen, sondern nur zeitliche Erscheinung, als das Beschränkende und Beschränkte, als das Ertödtende und Todte, erkennt, und nach jeder, von der Sinnlichkeit aufgedrungenen Verneinung, als solches aufs Neue erkennt. Die Stimme des Geistes, das Gewissen, weil es von dem zeugt, was gewiß ist, wird oft von dem Geräusch der äußeren Welt übertäubt, von dem sinnlichen Reize verdrängt; aber sie stirbt nicht; sie verstummt nicht auf immer. Sollte sie, tief im Innersten verschlossen, auch dann erst erwachen, wenn die Sinne die Kraft der Wahrnehmung verlieren, das Auge nicht mehr nach dem Schimmer der irdischen Schönheit hascht, das Ohr nicht mehr dem Zauber der Töne lauscht, die es vordem berauschten: sie erwacht, ein Unsterbliches, wie der Geist selbst; sie erwacht und richtet. So verhüllt das Geräusch des Tages den Laut eines in der Tiefe fließenden stillen, aber mächtigen Stromes. Wenn aber die Nacht ihr Schweigen über die Gefilde legt, und das Tageslicht am Saume der Wolken verlischt; dann erhebt sich die Stimme der Tiefe und spricht mit den heraufziehenden Sternen des Himmels, mit den Sonnen über unserer Sonne, und der Mensch hört sie mit innerm Erbeben.

Beten wir denn, beten wir mit unsern Bundesvätern, beten wir aus tiefster Seele: Herr! sei mit uns und gieb, daß wir treue Brüder werden, damit wir Theilnehmer der göttlichen Natur werden und dem Verderbniß der Welt entrinnen! Amen!

XXXIII.

Den 24. Juni 1852.

Unser Sommerfest, unser allgemeines Bundesfest, unser eigentlichstes Freudenfest, hat uns heute an den Maureraltar gerufen. Wo irgend eine Loge besteht auf dem ganzen Umkreise der Erde, da schlingt sich heute die Bruderkette um die drei Pfeiler, welche den uralten Tempel tragen, um die drei großen Lichter, welche den Geist erleuchten und das Herz für die Tugend erwärmen.

Es ist Johannisfest! Die sommerliche Sonnenwende hat uns wieder ein Maurerjahr in die Gruft des gewesenen Seins hinabgesenkt; sie hat uns ein neues Maurerjahr aus dem Schooße des ungebornen Seins heraufgeführt. Wir begrüßen das neue Maurerjahr; wir begrüßen es als ein neues Jahr des Lebens im Maurergeiste; wir begrüßen es in und mit der großen allgemeinen Liebeskette aller treuen BBr. Maurer: Das ist unsre Feier, das ist unsre Freude an diesem Festtage, das ist unsre Johannisfreude, die Rosen bekränzte, und diese zum ersten Male in unserm neuen Tempel.

Und das neue Maurerjahr soll neue Maurerkräfte in uns erwecken; es soll uns selbst erneuen. Er, dessen Namen wir heute feiern, er war zur Erneuung gesendet, zur Erneuung im Geiste und in der Wahrheit. Er, Johannes, begann damit, sich selbst zu erneuen; dann rief er seine Brüder, sein Volk zur Erneuung. Er rief die Verirrten zur Umkehr, die in Abfall und Sünde Versunkenen zur Buße, er taufte sie mit dem Wasser der Erde zur Reinigung und zum Empfange der Feuertaufe des Geistes, die ein Größerer, als er, nach ihm kommend, an ihnen vollziehen werde. Er war der Mann der Wahrheit und besiegelte die Wahrheit mit seinem Blute.

Dieser Mann der Wahrheit, dieser Mann der Erneuung, ist unser Festheiliger. Könnte er es in der Wahrheit sein, wenn wir sein Wort nicht hörten, wenn wir seinem Vorbilde nicht folgten? Johannes ruft uns Maurer zur Erneuung im Geiste und in der Wahrheit, und niemals war es mehr Noth, auf diesen Ruf zu hören, als eben jetzt; denn noch niemals drängte der

alte Verderber, der Lügengeist, so scharf und so mit aller Macht auf uns ein, um den Freimaurerbund zu zerstören, als eben jetzt.

Uns selbst sollen wir erneuen. Reinigen, stärken, heiligen sollen wir uns, unsern inneren Menschen; ihn zuerst; dann sollen wir reinigend, stärkend, heiligend wirken an Anderen. Zuerst an uns, und dann an Anderen sollen wir die Feuertaufe vorbereiten, die der Größere, der nach Johannes gekommen, an uns und Allen wirken soll, damit die von Gott Gebornen in das Reich Gottes eingehen.

Zuerst an uns! Es ist ein eitles Beginnen, es ist eine Sünde wider die Wahrheit, an Andern thun zu wollen, was wir an uns selbst versäumen, von Anderen zu fordern und zu erwarten, was wir selbst nicht leisten, Andere zu lehren, was wir an uns selbst nicht vollbringen. Zuerst an uns selbst, das ist das Vorbild, das uns Johannes, das uns auch der große Meister von Nazareth gegeben hat. Nenne sich keiner einen Jünger dieser erhabenen Lehrer, der nicht diesem, ihrem Vorbilde, nachstrebt.

Auch unsre Loge soll mit dem heutigen Tage sich erneuen. Eine neue Wahl der BBr. Mstr. hat ihr einen neuen Vorstand gegeben. Aber diese Wahl zum neuen Vorstande hat die meisten der früheren Beamten aufs Neue zum Amte berufen. Sind die BBr. Mstr. bei dieser Wahl uneingedenk gewesen der Aufgabe, für die Erneuung der Loge, in der des Logen-Vorstandes, zu sorgen? Gewiß nicht, sie haben dieselbe nur den aufs Neue von ihnen ins Amt berufenen früheren Erwählten selbst vertraut. Sie haben diesen vertraut, daß sie im vergangenen Jahre nicht fruchtlos an sich selbst gearbeitet haben; daß sie, mit der Frucht dieser Arbeit genährt, nun mit erneuter Kraft, mit erhöhetem Eifer, mit verdoppeltem Streben ihre Pflicht erfüllen werden. An uns, die wir der Loge zu dienen aufs Neue berufen worden sind, an uns ist es nun, diesem Vertrauen nach bestem Vermögen zu entsprechen durch Selbsterneuung. Meine BBr. Mit-Beamten, lassen Sie uns dieses brüderliche Vertrauen unsern Leitstern sein; lassen Sie uns vom großen Baumeister den Willen, die Kraft und die Hülfe von Oben erbitten, uns dieses Vertrauens würdig zu bezeigen und wie Johannes in der Wahrheit zu bestehen. Alle Worte sind nichts, die That muß die

Gesinnung bewähren. Dazu gebe der Allmächtige seinen Segen. — — — —

Und er, der aus der Wüste des jüdischen Landes, als der einsamen Kammer seiner Vorbereitung, zum Werke der Besserung seines Volkes und zum Zeugnisse für Licht und Wahrheit hervorging, er führe uns jetzt noch einmal zurück in die einsame schwarze Kammer der Maurer-Vorbereitung.

„Sie fanden daselbst, neben dem Symbole der Vergänglichkeit alles Irdischen, das aufgedeckte Evangelium des Friedens und in ihm die frohe Ankündigung einer Erlösung von den Banden des Todes zum ewigen Leben einer besseren Welt.“

Diese Worte der Erläuterung, welche an den neu aufgenommenen Br. Freimaurer über einen Act seiner Vorbereitung ergehen, rufen ihm seinen Aufenthalt in der schwarzen Kammer zurück, um ihn erkennen zu lassen, was der Todtenschädel und das neben demselben aufgeschlagene Evangelium Johannis an dem dunklen Orte seines ersten einsamen Verweilens ihm hatten sagen sollen. Tod und Leben waren ihm vor das Auge und vor die Seele gestellt. Der Tod, nicht als jener milde Genius mit der niedergesenkten Fackel, sondern als das starre Gerüst eines vordem inwohnenden, nun entflohenen lebendigen Wesens; nicht als der ernstere Bruder des Schlafes mit Kräften des Wiedererwachens, sondern als der stumme Prediger der Vernichtung des Staubgeborenen; nicht als der willkommene Schmerzenstiller und Ruhebringer, der den Kampf auflöset mit den irdischen Mächten, sondern als der finstere Schatzmeister der Nacht, der alles, was er dem Lichte geliehen, unerbittlich zurücknimmt. Und das Leben, nicht als jene flüchtige Bewegung des Staubes, sondern als die Kraft, die vom Staube befreiet; nicht als die schwankende Leuchte menschlicher Gedanken, sondern als das Licht des göttlichen Wortes; nicht als der Kampf streitender Gewalten, sondern als der selige Geist des Friedens und, wie es dort lautet, „die Verkündigung einer Erlösung von den Banden des Todes zum ewigen Leben einer besseren Welt.“

Warum aber hatte man dem Neuangehenden, in Dunkel eingeschlossen, das Licht des Evangeliums neben das finstere Symbol der Sterblichkeit gelegt, während er nach einem Lichte

verlangte, das nicht, wie jenes, aller Welt leuchtet, und das er nicht in der kalten Gesellschaft des Todes, sondern im warmen Leben der Bruderliebe zu finden hoffte? Auf diese Frage zu antworten, genügt daran zu erinnern, daß ja der Suchende beim Anklopfen an die schwarze Kammer als „ein Sterblicher" bezeichnet wurde, „der in der Nacht des Todes und der Verwesung Weisheit lernen wolle." Lehrmeister, um Weisheit zu lernen, sollte der Tod an seiner Seite ihm sein; die Weisheit, die er vom Lehrmeister Tod zu lernen habe, sollte er suchen im Evangelium des Lichts und des Friedens und der Erlösung zum ewigen Leben. Und „hinabsteigen in sich selbst" ward gesagt, sollte er und „Alles wohl bedenken," denn er stand noch in der Prüfung vor dem entscheidenden Ja der Aufnahme in den Bund, der ihm in so ernster Umgebung entgegen trat.

Laßt auch uns, geliebte BBr., in uns selbst hinabsteigen und bedenken, welche Weisheit wir, die nach zurückgelegter Prüfung Eingeweiheten, im Bundeshause gefunden haben? Käme es hierbei blos darauf an, mit Worten einen Begriff auszusprechen, so würde die Frage sofort ihre Erledigung erhalten. Unsre Statuten kommen uns mit der Antwort entgegen, indem sie uns sagen, daß die Weisheit, welche der Freimaurerbund lehrt und übt, „Weisheit des Lebens" ist. Diese Weisheit ist einer der drei Grundpfeiler, auf welchen der Maurertempel beruht, und wir können nach dem Rituale hinzusetzen, daß diese Weisheit eine solche ist, welche zugleich den Verstand erleuchtet und das Herz für die Tugend erwärmet. Hieraus erkennen wir, daß einer Seits nicht eine unfruchtbare Bücher- und Schulweisheit, nicht ein, auf irgend einem philosophischen Systeme erbautes Lehrgebäude, nicht ein blos folgerichtiges Denken, Schließen und Wissen gemeint ist, anderer Seits aber ein den Geist durchleuchtendes Erkennen und Wissen unserer Weisheit auch keinesweges ermangeln darf; diese muß ja ein Licht sein, welches die Dunkelheit unsrer Laufbahn auf Erden, und selbst die Finsterniß des Grabes erhellen soll. Hierdurch sind wir aber zum Wesen dieser Weisheit und zu ihrem Ursprunge noch nicht hindurchgedrungen.

„Woher kommt denn," sprach der schwer geprüfte Hiob im Buche des alten Bundes, „Woher kommt denn die Weisheit? Und wo ist die Stätte des Verstandes? Sie ist verhohlen vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel. Die Verdammniß und der Tod sprachen: Wir haben mit unserem Ohre ihr Gerücht gehört. Gott weiß die Wege dazu und kennt ihre Stätte; denn er siehet die Enden der Erde und schauet Alles, was unter dem Himmel ist. Da er dem Winde sein Gewicht machte und setzte dem Wasser seine gewisse Maaße; da er dem Regen sein Ziel machte und dem Blitz und Donner den Weg: da sahe er sie, und erzählete sie, und bereitete sie, und erfand sie, und sprach zu den Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit und meiden das Böse, das ist Verstand."

Die Verdammniß und der Tod sprechen, wir haben mit unserm Ohre ihr Gerücht gehört, sagt Hiob, und von dem, welcher anklopft, um Freimaurer zu werden, heißt es: ein Sterblicher, der in der Nacht des Todes und der Verwesung Weisheit lernen will. Beide Sprüche sind Bilder von bedeutungsvollem Inhalt. Der Eine schließt sich in geistiger Verbindung an den Anderen. Sie sind aus dem Leben geschöpft und weisen hin auf das Leben. Und doch, wie der Eine nur vernommen wird in der Abgeschiedenheit des maurerischen Lebens, so scheint der Andre verschollen in dem Leben der äußeren Welt um uns her.

Wenn wir heutzutage die Stimmen vernehmen, die von den Dächern und auf den Straßen predigen, von wannen das Heil der Völker kommen soll, dann möchten wir unsre Zeit dem Ausspruche Hiobs: „Die Weisheit ist verhohlen vor den Augen der Lebendigen," gänzlich entrückt halten. Ist es doch, als wäre Aller Augen die ganze Fülle der Weisheit aufgegangen und von jeder Nachtlampe eines Tageblattschreibers fließe ihr Licht, um sich zur Erleuchtung der Welt zu ergießen. Aber von den Früchten dieser allgemein gewordenen Weisheit, Früchten, die aus der Erhellung des Verstandes und der Erwärmung des Herzens für die Tugend erwachsen, ist wenig zu sehen. Die Werke der Menge, die in jenem Lichte sich sonnt, ihr Wesen, Thun und Leben, haben noch nicht erwiesen, was Salomo von der Weisheit rühmte (Spr. C. 3, 17. u. 18.): „Ihre Wege sind

liebliche Wege und ihre Steige sind Friede. Sie ist ein Baum des Lebens Allen, die sie ergreifen und selig sind, die sie halten." Vielmehr ist es, als wäre das Verständniß solcher Weisheit, die selig macht, welche sie halten, deren Wege lieblich, deren Steige Friede sind, schier ausgegangen, und der Baum des Lebens, der da wurzelt in ewigem Grunde, erstarrt und entblättert. Ja es mahnt unsre Zeit an die Weissagung unseres Meisters von Nazareth (Mark. 13, 18.): „Denn es werden Viele kommen unter meinem Namen und sagen, ich bin Christus, und werden Viele verführen. Es wird sich ein Volk über das andere empören und ein Königreich über das andere. Und werden geschehen Erdbeben hin und wieder und wird sein theure Zeit und Schrecken. Das ist der Noth Anfang."

Hinwiederum, meine BBr., auch in der Noth ist eine Gnade. Die größte Noth ist in der Verdammniß und dem Tode, und die Verdammniß und der Tod sprechen: „wir haben mit unserm Ohre gehört das Gerücht der Weisheit." Das ist die Gnade in dieser größten Noth. Stehen wir denn aber so weit abseits, daß das, was jene hören, zu uns nicht zu dringen vermöchte? Stehen wir so weit abseits, daß wir nicht darauf hören sollten?

Mit stolzem Gefühl der Ueberlegenheit rühriger Kraft; mit leichtfertigem Sinn in dem zerstreuenden Wechsel der Lebensverhältnisse; mit berechnender Klugheit Vortheil und Schaden abwägend an äußern Gütern, schreitet so mancher rüstig den Lebensweg dahin, unbekümmert um das, was dereinst folgen werde dieß= und jenseits der Erdentage. Aber mit der Wahl zwischen Gutem und Bösen hat er es nicht immer genau genommen. Aus kleinem Uebertreten ist größeres geworden. Das Auge haftet nicht gern darauf, aber ein Etwas drückt auf der Seele, und das, was da drückt, ist das Bewußtsein der Schuld, und das Bewußtsein der Schuld spricht ein Urtheil der Verwerfung. Da geht es ihm auf, was es heißt: die Verdammniß hat das Gerücht der Weisheit gehört. Ihm selbst tritt mit einschneidendem Tone dies Gerücht an's Ohr und in das Gewissen. Von Weitem kommt es ihm zu und sagt ihm, daß er fern abgewichen ist von der Weisheit Pfade. Von Weitem kommt es ihm zu und läßt ihn erkennen, daß er weithin verirrt ist. Und

die Last im Bewußtsein wächst zur unerträglichen Bürde. Wird er noch umkehren und der Stimme folgen, von welcher das Wort spricht: Die Verdammniß hat das Gerücht der Weisheit gehört! Das wäre die Gnade in seiner Noth.

Früher, näher, öfter, redet der Tod mit uns von dem Gerüchte der Weisheit. Wie frisch der Baum des Leibeslebens in uns sein Grün entfalte; wie freudig die bildenden Kräfte spinnen und weben im Hause unsrer Seele; wie warm es ströme durch die Brust von Lust und Genuß und Gesundheit: Vor uns, hinter uns, uns zur Seite, an uns und in uns stehet der Tod, und er ist nicht müßig. Er mähet gereifte Saaten und bricht noch uneröffnete Blüthen; er löset die Hülle des Fruchtkeims, und zerbröckelt die Säulen des Tempels; er verlöscht die Lampe in der Hütte der Armuth und schleudert den Blitz in die Speicher des Reichthums; er kreiset das Rad des Glücks und zerreißt die süßesten Bande des Herzens; er begräbt im Jüngling das Kind, im Manne den Jüngling, im Greise den Mann und öffnet die Gruft, die sie alle gesammt unwiederbringlich hinabschlingt, und der Tod spricht: „ich habe mit meinem Ohre gehört das Gerücht der Weisheit.“ Zu uns spricht er es; er ist es, der zu uns das Maurerwort redet: Lerne Weisheit in der Nacht des Todes und der Verwesung!

Weisheit sollen wir lernen in der Nacht des Todes und der Verwesung. O, es ist Manchem schon, der sich weise dünkte im Leben, ganz anders zu Sinne geworden, da die Nacht des Todes an ihn herantrat und er vor dem Thore der Verwesung in das er nun eingehen sollte, das Alles, worauf sein Stolz und seine Freude gestützt war, seinen Besitz, seine Macht und Geltung, seine Geschicklichkeit, seine Klugheit, seinen Scharfsinn, sein Wissen, der Verwesung schon dahingegeben sehen mußte. Da drangen zu ihm Stimmen, die von Weisheit redeten; da seufzte sein Herz nach Weisheit, nach der Weisheit, die er noch nicht gelernt, die er noch nicht gesucht hatte. Der Tod hat aber nur das Gerücht gehört von dieser Weisheit. Wo nur ein Gerücht vernommen wird, da ist die ganze Wahrheit und das Wesen noch nicht hindurchgedrungen, da ist nur das Verlangen geweckt, die Wahrheit und das Wesen zu empfangen, aufzunehmen, sich zuzueignen. Und an der Todespforte wird es hierzu zu spät

sein. An der Todespforte wird das Gerücht von der Weisheit zum Gericht.

Nun solches soll nicht geschehen uns Maurern. Uns ist gegeben, was beide enthält, die Fülle der Wahrheit und das innerste Wesen der Weisheit. Da, neben dem Zeugen von dem Tode und der Verwesung haben wir gefunden die aufgedeckte Verkündigung der Erlösung von dem Tode, in der Nacht des Gebeinhauses das Licht des Lebens vom Leben. Nur empfangen, nur aufgenommen, nur zugeeignet und zu eigen gemacht muß es von uns werden, dieses Licht des Lebens vom Leben; nur das Herz eröffnet werden der frohen Verkündigung der Erlösung von den Banden des Todes zum ewigen Leben einer besseren Welt.

Hier in dem aufgeschlagenen Evangelium ist uns der Weisheit Anfang und Ende aufgeschlossen in Gott, aus Gott, durch Gott, den Allseienden, als der, durch den Werderuf allerschaffende, Mensch gewordene, den Menschen menschlich durch das Wort sich offenbarende, durch die Auferstehung von dem Tode die, als Erschaffene von dem Schöpfer Getrennten, wieder vereinigende Gott.

Treten wir näher! Dort in dem Buche des alten Bundes hieß es von der Weisheit, „Gott weiß die Wege dazu und kennet ihre Stätte, denn er siehet die Enden der Erde und schauet Alles, was unter dem Himmel ist. Da er dem Winde sein Gewicht machte und setzte dem Wasser seine gewisse Maaße; da er dem Regen sein Ziel machte und dem Blitz und Donner den Weg: Da sahe er sie, und erzählete sie, bereitete sie und erfand sie, und sprach zu den Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit!“ Hier im Evangelium des neuen Bundes kommt uns die Erfüllung aller Verheißung, der Urquell aller Weissagung, der ewige Geist der Weisheit selbst lebendig entgegen und spricht: „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Es war in der Welt und die Welt ist durch dasselbe gemacht und die Welt kannte es nicht. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie

Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." Dort sprach Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, zu den Menschen: Siehe die Furcht des Herrn, das ist Weisheit. Hier lautet es: das allerschaffende Wort des ewigen Gottes und das Licht der Menschen ist, ein Mensch voller Gnade und Wahrheit zu den Menschen gekommen, und wie viele ihn aufnehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Dort die Furcht des Herrn, des Allmächtigen, die Gottesfurcht; hier die Macht, Gottes Kinder zu werden, des Alliebenden, die Gotteskindschaft, die Gottesliebe, die Gottseligkeit. Das ist die Weisheit, die wir lernen sollen in der Nacht des Todes und der Verwesung, die uns Gottes Wort offenbarend und zum ewigen Leben erlösend gegeben ist in diese Nacht des Todes und der Verwesung.

In die Nacht? Ja in die Nacht! Das Licht scheint in der Finsterniß, und von uns Maurern soll es nicht heißen: die Finsternisse haben es nicht begriffen. In die Nacht der Vergänglichkeit, der Thorheit, des Irrthums, des Zweifels, des Traums und der Ahnung; in die Nacht des Abfalls und der Sünde; in die Nacht des Todes und der Verwesung, scheint das Licht, von welchem das Evangelium des Friedens und der Erlösung sagt: es ist das Leben, das in dem Wort ist, das Leben in dem Worte, das im Anfange war bei Gott, und Gott war das Wort. Meine BBr., die Gedanken Gottes, die aus dem geoffenbarten Worte zu uns reden, sie sind die leuchtenden Sterne, die am nächtlichen Himmel unseres irdischen Lebens uns aufgehen und durch das Dunkel unsrer Wege uns führen, die ewigen Lichter, die unsern Blick von der Erde zum Himmel, aus der Beschränkung in die Unendlichkeit hinaufziehn. Und das Leben des Mensch gewordenen Wortes unter den Menschen, dieses unergründliche heilige Mysterium des Gottseins im Menschen, ist der wundervolle, unausforschliche, lichtreiche Sternengürtel, der durch die Sternbilder der Nacht mitten hindurchzieht, die Ströme der Unendlichkeit mit dem Urquell der Schöpfung verknüpfend.

„Siehe," sprach Gott, „die Furcht des Herrn, das ist Weisheit." Siehe! denn es gilt, zu sehen, und nicht Alle sehen, obwohl sie Augen haben zu sehen. Die Finsternisse mögen das Licht nicht begreifen. Sie sehen wohl, sie, die diesem „Siehe" die Augen verschließen; sie sehen aber nur, und wollen nur sehen, was sie mit menschlichen Händen ergreifen, mit menschlichen Gedanken ausdenken können. Die Blätter an einem Baume sehen sie, messen sie, zergliedern sie; die Blätter, die, wie grün und glänzend sie im Sommer prangen, der Herbstwind herabwirft und am Boden verwehet. Aber von der Lebenskraft, welche die Blätter hervortreibt, wissen sie nichts und wollen sie nichts wissen. Das ist die Natur, sagen sie, und gehen vorüber vor dem Herrn der Natur und Schöpfer des Lebens, vor dem Worte, durch welches Alles gemacht ist, was gemacht ist. „Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit;" diesen Ruf hören sie nicht, diesen Ruf vernehmen sie nicht in ihren Herzen. „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf," heißt es von ihnen; „seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit," sehen sie nicht; sie ist ihnen ein Mährchen für erwachsene Kinder. Die „Macht, Gottes Kinder zu werden," fühlen sie nicht, kennen sie nicht, verlangen sie nicht. „Das Evangelium des Friedens und in ihm die frohe Ankündigung einer Erlösung von den Banden des Todes zum ewigen Leben einer besseren Welt" ist ihnen vergebens aufgedeckt.

Nun, wie Viele derer sein mögen, Maurer sind sie nicht und können sie nicht sein! Wir können von ihnen nicht sagen: „Sterbliche, die in der Nacht des Todes und der Verwesung Weisheit lernen wollen." Die Weisheit, welche Maurer lernen, ist die, welche kommt von oben, welche herniederscheinet von den leuchtenden Sternbildern der Nacht, von dem Lichtgürtel, der die Ströme der Unendlichkeit mit dem Urquell der Schöpfung verbindet; sie ist die Furcht des Herrn und die Liebe Gottes in der Macht, die das Wort giebt, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben und in diesem Glauben das ewige Leben haben.

Geliebte BBr., wir mißachten die menschliche Weisheit nicht, die menschlich mit Menschlichem verkehrt. Wir ehren sie, und

gebrauchen sie und nützen sie, wie sie zu ehren, zu gebrauchen, zu nützen ist. Aber über dieser menschlichen Weisheit kennen wir, wissen wir, halten wir hoch die göttliche Weisheit, und öffnen ihr unser ganzes Herz, und lassen sie unser Licht sein in Sein und Thun und Leben: unsre Weisheit des Lebens. Sie ist es, die wir Maurer suchen und finden und lernen, die, wie von den Sternen des Himmels, auch von dem Altar unseres Tempels leuchtet mit unverlöschlichem Lichte, ruhend auf ewigen Säulen. O daß wir Alle sie finden, sie erkennen, mit ihr unsre Seele erfüllen mögen! Dazu gebe der allmächtige Baumeister in seiner Liebe uns die Weihe und die Kraft und den Segen! Amen!

XXXIV.

Den 24. November 1852.

„Lieben die Maurer einander so mächtig, als man sagt?" fragte König Heinrich VI. von England unter Anderem, als er sich von dem Wesen der Maurerei in seinem Staate Kenntniß verschaffen wollte, und er erhielt die Antwort: „Ja freilich! und es kann nicht anders sein, denn gute und treue Männer, die sich als solche erkennen, lieben sich allezeit um so mehr, je besser sie sind!"

Die Frage: „lieben die Maurer einander so mächtig, als man sagt?" ist mir unter den merkwürdigen Sätzen aus der Unterredung jenes Königs, welche uns aufbehalten worden sind, stets von besonderer Bedeutung gewesen, theils, weil sie Zeugniß davon giebt, daß schon vor vier Jahrhunderten auch außerhalb des Kreises der Eingeweiheten die Sage von einer unter den Maurern bestehenden „mächtigen Liebe" verbreitet war, theils, weil eben hierin uns einer der schönsten Beweise von dem höheren geistigen Wesen überliefert ist, welches das in den Baucorporationen verhüllte Maurerthum beseelte und diese Brüderschaften

vor allen anderen Genossenschaften, einige geistliche Orden ausgenommen, auszeichnete.

Weit beachtenswerther aber ist die darauf gegebene Antwort: „Ja freilich (lieben sich die Maurer so mächtig), und es kann nicht anders sein, denn gute und treue Männer, die sich als solche erkennen, lieben sich allezeit um so mehr, je besser sie sind!" Hierin ist nämlich nicht nur die Bestätigung der Wahrheit dessen, was man äußerlich so Vortreffliches darüber sagte, mit einem besonderen Nachdrucke gegeben, sondern es ist auch der Grund davon angezeigt, weshalb es so sei und auch gar nicht anders sein könne, und dieser Grund ist ein noch erfreulicheres Zeugniß von der Güte der Sache, ein innerer, absoluter Grund, beruhend in der sittlichen Natur des Menschen, in welcher das Maurerthum selbst seine Wurzel hat.

Alles Reden von Liebe, Bruderliebe, Menschenliebe, meine Brüder, verschwindet vor diesem einen, einfachen Worte: „gute und treue Männer, die sich als solche erkennen, lieben sich allezeit um so mehr, je besser sie sind." Schon damals, im 15ten Jahrhundert, da diese Worte gesprochen wurden, stand es danach, als die Voraussetzung dessen, was ausgesagt werden sollte, fest, daß die Maurer gute und treue Männer seien, und weil man erkannte, daß innere Güte mit Liebe verbunden sein müsse, so ergab sich von selbst die Folgerung, daß die Maurer einander lieben, und zwar um so mehr, je besser sie sind. Der sittliche Werth des Menschen war unsern Vorfahren der Stoff, aus welchem sich die Liebeskette der Brüder Maurer bildete; die Erkenntniß des sittlichen Werthes des Menschen, welche der Maurerbund vermittelte, schloß die Herzen auf zum Erguß der Bruderliebe, und diese Liebe war mächtig unter den Maurern, weil gute Menschen sich um so mehr lieben, je besser sie sind. Kein äußerliches Gesetz, kein sinnlicher Trieb, kein mystischer Zauber wird als Grund der Liebe genannt, welche die Maurerherzen vereinte; eine Liebe, die nur solche Träger hätte, würde ja auch keine Dauer haben; sie würde nur so lange bestehen, als das äußerliche Gesetz anerkannt würde, der sinnliche Trieb seine Spannkraft behielte, der mystische Zauber wirksam bliebe: das Gesetz der geistigen Natur des Menschen, als eines sittlichen Wesens, war der Boden, auf dem

die Maurerliebe erwuchs, und deshalb war sie ein Absolutes und Ewiges, wie das Gesetz der geistigen Natur des Menschen, als eines sittlichen Wesens.

Und ist dies auch jetzt noch also im Maurerbunde? Ja freilich, werden wir mit unsern Altvordern sagen, und es kann nicht anders sein, so lange der Bund aus guten und treuen Männern besteht, die sich als solche erkennen; denn diese werden sich *allezeit um so mehr lieben, je besser sie sind*. Darauf ja, und darauf allein kommt es an, daß Tugend und Treue im Maurerbunde lebendig bleiben, und wir, in der Bruderkette vereinigt, uns als gute und treue Männer erkennen. Aber, eben weil die Maurerliebe auf der sittlichen Natur des Menschen beruht und ihre Kraft sich nach dem Maaße mißt, in welchem die sittliche Natur des Menschen entwickelt ist, werden wir unsre Antwort auch umkehren und sagen können: ja freilich lieben sich die Maurer; allein sie lieben in Wahrheit sich *nur, sofern sie gute und treue Männer sind*; je weniger aber sie gut und treu sind, desto weniger lieben sie sich, und zwar haben wir diese Antwort nicht in dem Sinne zu geben, daß Tugend und Treue nur objectiv bei unsrer Liebe vorausgesetzt werden, so, daß diejenigen nicht Gegenstand unsrer Liebe sein können, die deren Mangel haben; sondern eben so sehr und noch viel mehr in dem Sinne, daß Tugend und Treue die subjective Bedingung dieser Liebe sind, so, daß wohl an Tugend und Treue schwache Menschen noch Gegenstand unsrer Liebe bleiben, *dagegen aber nur ein selbst guter und treuer Mann von dieser Liebe beseelt sein kann*.

Die Liebe aber, meine Brüder, die Maurerliebe, die auf dem Fundamente der Sittlichkeit beruhende Liebe, ist der eigentliche Lebensodem des Maurerthums, und da, wo diese Liebe mangelhaft und zerstört ist, da steht es nicht gut mit der Brudergemeinde und zumal nicht gut mit den Brüdern, die der Liebe ermangeln oder sie stören, denn es fehlt denselben nicht nur an dem wesentlichsten Erfordernisse zur Erreichung der Bundeszwecke, sondern auch an der sittlichen Grundlage; *es ist ein Mangel an der Seele vorhanden*.

Und dürften wir wohl uns hochmüthig vertrauen, daß ein solcher Mangel bei uns nicht gefunden werde? Wir alle sind ja

krank an menschlicher Schwäche; uns Allen ist es nöthig, sehr nöthig, besser zu werden, als wir jetzt sind. Aber dies ist ja auch der Zweck unseres Brudervereines, und wenn wir ernstlich darnach streben, besser zu werden, so wird es nicht fehlen, daß wir auch Frucht dieses Strebens gewinnen. Dazu leuchten uns ja die drei großen Lichter der Freimaurerei, und der Segen des obersten Baumeisters ist mit denen, die ihm in Demuth und gutem Willen ihr Herz zur Besserung darbringen.

Lassen Sie uns jedoch auch die Feinde betrachten, die uns hindernd entgegentreten; lassen Sie uns betrachten, was die Liebe in unsrer Seele verkümmert. Diese Feinde sind in unsrer eigenen Brust und darin oft so versteckt und verschleiert, daß wir sie da nicht sehen, wohl gar sie nicht da sehen mögen, während wir einen sehr scharfen Blick dafür haben, sie in der Brust unsrer Brüder zu entdecken. Darum ist Selbsterkenntniß die erste unsrer maurerischen Pflichten.

Es sind der Feinde, die uns die Liebe in unsrer Seele verkümmern, leider sehr viele; aber alle haben sie eine gemeinsame Wurzel: die Selbstsucht. Aus der Selbstsucht entsprießen der Stolz, die Eitelkeit, die Genußsucht, die Begehrlichkeit, der Geiz, die Unverträglichkeit, und viele andere Auswüchse, die alle der Liebe den Boden entziehen und sie ihrer Blüthen und Früchte berauben. Je inniger aber das Band unseres Bruderbundes die Herzen zusammenführt, desto empfindlicher und verderblicher wirken solche Leidenschaften entgegen, wie unter Familiengliedern eine eigenliebige und eigenwillige Gesinnung schärfer und nachtheiliger empfunden wird, als unter Fremden, die sich ferner stehen und ihr Inneres unter gemessenen Formen sorgfältiger verbergen. Es ist eine betrübende Erfahrung, daß nicht selten unter Brüdern verletzende Mißhelligkeiten entstehen, die außerhalb des Bruderkreises vermieden werden; daß Kränkungen, welche Brüder von Brüdern erleiden, ja schon ein kaltes Benehmen, tiefer verwunden und dauerndere Verstimmung zur Folge haben, und daß, wenn es darauf ankommt, nicht etwa von Liebe zu reden, sondern Liebe zu üben und ihr Opfer zu bringen, die Thaten den Worten und Lehren nicht entsprechen.

Da ist der Stolz in einer Seele, die übrigens von großmüthiger Gesinnung und edler Begeisterung reichlich erfüllt sein

kann, der Stolz auf hervorragende Eigenschaften, umfassenderes Wissen, tiefere Einsicht, höhere und einflußreichere Stellung und andere innere und äußere Güter, und dieser Stolz ist der Fußschemel der Ueberhebung über minder begabte, niedriger stehende und schwächere Brüder, eine Ueberhebung, die nicht dabei stehen bleibt, von der vorhandenen Kraft einen weisen Gebrauch zu machen, Gutes zu wirken, und der Frucht des Guten und ihrer unfehlbaren Anerkennung sich zu erfreuen, sondern die auch verleitet, das Gute an Anderen zu übersehen, die, Schonung fordernde, Schwäche niederzubeugen und selbst die Würde des Menschen im Bruder zu mißachten. Solcher Stolz thut wehe, auch da, wo er es nicht beabsichtigt, er schlägt Wunden, die er nicht wieder heilen kann, oft auch zu heilen verweigert, und dabei vergißt er, daß nicht nur der äußere Besitz, sondern auch die innere Kraft ursprünglich Gaben von Gott sind, die Keiner, ohne den Segen von Oben, sich selbst zu verdanken hat, die aber zugleich auch mit dem höheren Vermögen höhere Pflichten auflegen, für deren Erfüllung der Begabte dem höchsten Geber verantwortlich ist.

Da ist die Eitelkeit, die, indem sie im Schimmer wahrhafter oder auch nur vermeintlicher Vorzüge sich wohlgefällt, das Wesen dem Scheine unterordnet und Anspruch darauf macht, daß auch jeder Andere sich an dem Scheine genügen lasse und ihm die Ehre der Anerkennung als wahrhaftes Wesen erweise. Die Eitelkeit ist es, die, während sie unbedenklich das Selbstgefühl Anderer verletzt, jede mißfällige Berührung und jede Versagung des erwarteten Ehrentributs als feindselige Kränkung aufnimmt und sie durch, oft ganz unverdienten, immer aber unwürdigen Groll erwidert. Die meisten Mißverhältnisse unter Personen, die sich mit Liebe zu umfassen berufen sind, entspringen dieser Eitelkeit, und eben diese Eitelkeit ist es auch, die am meisten über das dabei obwaltende Recht und Unrecht verblendet und unfähig macht, wirkliche oder auch nur eingebildete Beleidigung zu verzeihen.

Da ist die Genußsucht, die bei Allem, wo es einer Mitwirkung, einer Darbietung von Kraft und That gilt, zunächst fragt, was bei dem, was verlangt wird, anderweit zu entbehren sei und wie sich die Sinne dabei befinden werden; die das Gute

wägt nach dem Gewichte des individuellen Behagens; die von der Lust nicht lassen kann, wenn auch die Pflicht darüber versäumt wird, und ungern an letztre sich mahnen läßt; die Genußsucht, die, wie schmeichlerisch sie das Herz umstrickt, doch das innere Glück und den Frieden der Seele nicht fördert, wohl aber nur allzubereit ist, um ihrer Sättigung willen das Glück und den Frieden des Nächsten zu stören, und diese sowohl, wie die eigne Ruhe des Gewissens, der Befriedigung übermächtiger Leidenschaft zum Opfer zu bringen.

Da ist die Begehrlichkeit, die ungenügsam und das schon Erlangte mißachtend, stets nach neuem Erwerb aussieht, die das Ansehen, den Einfluß, die Habe, immer zu mehren trachtet, während fremder Besitz sie ärgert, fremde Ehre sie verdrießt, fremder Gewinn sie beunruhigt; die im Gemeinsamen sich als den Mittelpunkt aufstellt und außerhalb dieses Mittelpunktes die Theilnahme versagt; die Begehrlichkeit, die vor allen ihren Sondergelüsten nicht zur Ruhe, nicht zu Mitgefühl, nicht zu hingebender Zuneigung gelangen kann; die, weil sie selbst sich nicht zu der Freiheit von selbstischen Absichten zu erheben vermag, überall auch Anderen mißtraut und in der eigenen Unfähigkeit zu hochherziger Gesinnung das Edle und Reine, wo und wie es anderswo waltet, in den Dunstkreis ihrer Gemeinheit herabzuziehen sucht.

Da ist der Geiz, der sich dem Erdengute knechtisch dienstbar macht; der in der Bewegung der Kräfte nur das niedere Interesse wahrt; der seine Verwendungen nur nach der Unvermeidlichkeit oder nach den ihm davon abfallenden Zinsen, nicht nach den Regungen des Mitgefühls, des Wohlwollens, der Menschlichkeit, der Begeisterung für das Große und Gute, ja, nicht einmal nach dem eigenen edleren Bedürfniß abmißt; der Geiz, der eine Steinrinde um das Herz legt, unter welcher das Leben der Seele verschmachtet; der Geiz, der nie empfunden hat, wie Geben seliger ist, als Nehmen; der nichts weiß von dem Segen des Wohlthuns für die eigene Brust, dem Opferfreudigkeit eine Thorheit, die Erquickung eines in Selbstverleugnung überfließenden Gemüthes ein leerer Traum ist. Der Geizige liebt sich selbst nicht, weil er das Unwürdige liebt, wie könnte er seine Brüder lieben?

Da ist die Unverträglichkeit, die ihre Launen in den Einklang der Geselligkeit als Mißtöne einmischt, durch Rauhheit im Umgange Anstoß herbeiführt, Aufrichtigkeit der Denkungsweise und Rede in Hervorziehen der Mängel und Gebrechen Anderer verkehrt, Verdächtigung gern hört und gern weiter verbreitet; die Unverträglichkeit, die in der Reibung verschiedener Meinungen und Wünsche, Duldung und Nachgeben abweisend, ihr Ergötzen findet, die Mißfälligkeit eines Einzelnen auf das Ganze überträgt, die Person von der Sache nicht unterscheidend, der letzteren entgelten läßt, was die erstere verschuldet; die, das eigne Ich eifersüchtig behütend, im Mißtrauen ihren Scharfsinn zeigt, dem Parteiwesen fröhnt, die Eigenthümlichkeit Gleichberechtigter unbillig vernachlässigt, selbst veranlaßten Zusammenstoß der Böswilligkeit der Begegnenden zuschreibt, und, milder Versöhnlichkeit unzugänglich, ihren Unmuth über Widerwärtiges zügellos walten läßt.

Nur einige von den Feinden der Liebe unter den Brüdern habe ich genannt, und doch, wird man mir nicht entgegnen, ich habe deren zu viele vorgeführt und sie zu grell ausgemalt? denn so übel stehe es nicht in unserer Brudergemeinde, daß irgend einer dieser Feinde in der angegebenen Art, geschweige denn alle Genannte unter uns herrschen.

Wohl uns, meine BBr., wenn wir dies mit Wahrheit und Ueberzeugung aussagen können! Wenn wir aber auch Alle die tröstliche Zuversicht haben, daß so gröbliche Untugenden unter uns keine Stätte finden, so würden wir doch, fürchte ich, in unsrer Selbsterkenntniß nicht bis unter die Oberfläche gelangt sein, so wir nicht uns bewußt geworden wären, daß eine Wurzel von allen diesen und noch anderen Uebeln in eines Jeglichen Herzen vorhanden ist, und daß diese Wurzel auch hier und da Sprossen hervortreibt, die, wenn wir nicht mit Sorgfalt darüber wachen, nur allzuschnell aufschießen und das bessere Selbst überwuchern. Wir sind eben Menschen, in denen die Sünde nicht ausstirbt, und es ist heilsam, dies in Demuth anzuerkennen, aber nicht, um uns damit vor uns selbst und vor Anderen zu entschuldigen, oder gar, wie es so gern geschieht, uns ein Ruhekissen aus diesem Anerkenntniß zu machen, worauf wir uns, wie wir auch beschaffen sein mögen, selbstzufrieden niederlegen und

einem Kampfe, der doch nicht zum vollen Siege führt, entsagend, die Vollendung dem Jenseits des Erdendaseins überlassen.

„So bin ich nun einmal," hört man nicht selten sagen, „wenn ein moralisches Gebrechen dergestalt zum Vorschein gekommen ist, daß es von dem, an welchem es haftet, nicht mehr in Abrede gestellt werden kann;" ich bekenne, daß dieser Fehler, — wenn es ein Fehler ist, — mir anklebt; aber Andere haben auch ihre Fehler, und wohl weit größere, und darauf mögen sie abrechnen." Nun, meine BBr., dergleichen Aeußerungen und Gesinnungen mögen menschlich sein; maurerisch und christlich sind sie gewiß nicht; aber auch nicht vernünftig und gewissenstreu. Denn, wenn das Maurerthum von uns fordert, daß wir fortdauernd danach streben, unsern Geist zu erleuchten und unser Herz für die Tugend zu erwärmen, auf daß wir in sittlicher Vervollkommnung wachsen; wenn das Christenthum uns die Aufgabe stellt, unablässig daran zu arbeiten, daß wir unser sündiges Herz heiligen vor Gott, dem heiligen Meister: so spricht ebenmäßig unsere eigene Vernunft unabweislich aus, daß immer weiteres Fortschreiten im sittlichen Sein unerläßlich, daß solches Fortschreiten innerstes Bedürfniß unseres geistigen Wesens, Stillstand aber Rückgang, und Gleichgültigkeit Unvernunft und geistiger Tod ist, während das Gewissen jedes Vergehen wider den Geist uns um so mehr als unverantwortlich vorhält, jemehr wir in der Erkenntniß des Guten und Bösen geübt sind, und jemehr uns durch innere Kraft und durch Lehre und Vorbild die Mittel und Wege gegeben sind, von Stufe zu Stufe geistiger Freiheit, ich meine die Freiheit der Kinder Gottes, höher hinaufzusteigen.

Dies Alles, meine BBr., steht so ganz außer Zweifel, daß ein Einwand dagegen nicht denkbar ist. Und doch ist unser irdisches Wesen der Art, daß wir das Verständniß des Geistes ebenso, als die Gebote der Religion und der Königlichen Kunst, nicht immer festhalten und oft das, was wir so eben mit Ueberzeugung und innerem Gelöbniß erkannten und bekannten, in der nächsten Stunde wieder, wenn es zum Thun und Vollbringen kommen soll, thatsächlich verläugnen. „Wir thun das Gute nicht, was wir wollen und thun das Böse, was wir nicht wollen," wie der Apostel sagt. (Römer 7. 19.)

Deßhalb bleibt auch unsre Liebe, wie „mächtig“ wir sie vermeinen, noch immer so mangelhaft und nur im Segen von Oben ist darin zum Besseren vorwärts zu kommen.

Im Segen von Oben, das ist: in der Furcht und in der Liebe Gottes durch Gottes Gnade und Liebe. Zum großen Baumeister müssen wir uns hinwenden, ihn müssen wir suchen, ihn müssen wir finden, ihn müssen wir bitten, daß er in seinen herrlichsten Tempel, unser Menschenherz, einziehe und seinen Geist darin walten lasse. In Ihm ist die Liebe, von Ihm nehmen wir die Liebe! denn in der Liebe Gottes allein sind wir gut, und nur, wenn wir gut sind, haben wir die Liebe.

Und um was handelt es sich hierbei? Um nichts Geringeres, als um das Heil unsrer unsterblichen Seele.

Ich habe die Liebe, die auf dem Fundamente der Sittlichkeit ruhende Liebe, die Maurerliebe, den Lebensodem des Maurerthums genannt, und sie ist dies so gewiß, als wir hier maurerisch versammelt sind. Aber sie ist noch mehr; sie ist der Odem des ewigen Lebens und der Seligkeit, und als solcher hat sie noch einen tieferen, reineren, lebensvolleren Quell, als unsre hinfällige Sittlichkeit: den Glauben.

Gott in uns, wie in seiner ganzen Schöpfung, wissen; sein Walten und seine Liebe in uns empfinden; Ihm unsre Seele weihen und hingeben, und dadurch geheiligt werden und uns geheiligt fühlen, das ist Glauben, das ist der Glaube, der selig macht, allein er, selig macht. Das ist das Wirken des Gottesgeistes und der Gottesoffenbarung, das mit dem Lebenshauche der Liebe dem blöden, sündigen Menschenherzen den Himmel aufschließt und uns in das Reich Gottes einführt. Nur aus dem Glauben quillt unsre Liebe, die rechte, volle, beseligende Liebe, und diese Liebe ist die selig machende Kraft des Guten. Durch den Glauben sind wir in Gott, und wissen und fühlen Gott in uns, Ihn, den allein Guten und das höchste Gut. Als der Schriftgelehrte unsern heiligen Meister versuchte und fragte (Lukas 10. 25.): „was muß ich thun, das ich das ewige Leben ererbe“, da wieß dieser ihn auf das uralte Gesetz: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe; und deinen

Nächsten als dich selbst;" das ist: Glauben und Liebe, das Mysterium des ewigen Lebens und der Seligkeit.

Meine Brüder! Wir haben in uns einen unauslöschlichen Trieb nach Glückseligkeit. Daß wir auf dem Wege der sinnlichen Lust und des Genusses irdischer Güter diesen Trieb nicht dauernd befriedigen, auf diesem Wege der innersten Sehnsucht unserer Seele nicht genugthun können, das sagt uns nicht allein unsre Vernunft, indem sie sich über den Schein und die Vergänglichkeit zum Idealen und Bleibenden erhebt; das lehrt uns auch die Erfahrung, unsere eigene Erfahrung, die, je länger wir leben, desto gewisser und unwidersprechlicher wird. Der unauslöschliche Trieb im Menschen nach Glückseligkeit, die innerste Sehnsucht der Seele ist ein Trieb, ein Sehnen, nach Etwas, das die Erde als solche nicht bietet, das nur in geweiheten Stunden als Ahnung aus einer höheren Welt in diese Welt der Erscheinung hereinleuchtet: das Leben des Geistes, das Licht des ewigen Osten. Das ist die Glückseligseit, die, in ihrer Fülle, erst nach Vollendung des Erdendaseins uns aufgehen wird, die aber, wie Licht der Sterne in das Dunkel der Erde, schon in das, von so viel Leid, von so viel Irrthum, von so viel Sünde und von dem Tode umnachtete Leben des Menschen hre Strahlen herabgießt: in Glauben und Liebe. Ja! in Glauben und Liebe! Nur darin ist Athmen vom Aether des Lichts aus dem ewigen Osten. Nur darin ist Wehen, des Lebens des Geistes. Nur darin schmelzen die höchsten Fordrungen der Vernunft und des Herzens in Eins zusammen: Glauben und Liebe! —

O daß wir, meine BBr., auf die Frage: „Lieben die Maurer einander so mächtig, als man sagt, immer mit freudiger Zuversicht antworten könnten: „Ja freilich, und es kann nicht anders sein, denn gute und treue Männer, die sich als solche erkennen, lieben sich allezeit um so mehr, je besser sie sind," und daß wir dabei in der Gewißheit unseres eignen Bewußtseins sagen könnten: unsere Liebe ist fest und unwandelbar, denn sie steht auf dem Glauben und unser Glaube ist von Gott. —

XXXV.

Den 31. Dezember 1852.

Zum letzten Male in diesem Jahre, theure BBr., sind wir heute hier zu maurerischer Arbeit versammelt; zum letzten Male in diesem Jahre begrüßen wir hier in unsrer Mitte die geliebten BBr., welche, ohne dieser Loge als Mitglieder anzugehören, uns durch ihre brüderliche Theilnahme an unsrer Arbeit erfreuen. Diesem letzten Male werden, wie wir hoffen, in einem neuen Kreislaufe der Monate neue Bruderversammlungen sich anschließen; Keiner von uns aber weiß, ob er selbst hier wieder gesehen werden wird; keiner weiß, ob ihn nicht noch die letzte Stunde, die das alte von dem neuen Jahre trennt, dem Kreise der Brüder für immer entrücken werde, hinüber in ein neues Dasein, in eine andere Welt.

Noch einmal denn in diesem, seinem Ende nahen Jahre an Sie Alle, theure BBr., der innigste Gruß der Bruderliebe! O schließen wir Alle gegen einander die Herzen auf, weit auf, zum Ergusse der Kraft des Guten, zum Geben und Empfangen brüderlicher Gesinnung, zum rechten Einverständniß, zum reinen Zusammenklange, zum treulichen Festhalten an der Kette, die der lebendige Geist des großen Meisters mit Weisheit, Schönheit und Stärke, mit Glauben, Liebe und Hoffnung durchströmt! Aller Mißton schwinde mit dem letzten Stundenschlage dieses Jahres, um nimmer wieder zu kehren und das „Glückauf zum neuen Jahre," sei eine reine Welle vom innern Leben, die von Seele zu Seele überfließt!

Urquell der Geister,
Ewiger Meister,
Segne den Bund,
Der hier im Stillen
Dir, deinem Willen,
Heiligt zum Tempel das Erdenrund!

Auf, in die Klarheit
Heiliger Wahrheit
Leite den Blick
Aus der Umhüllung;
Auf, zur Erfüllung
Führe des Strebens wechselndes Glück.

Herz und Gedanken
Halt' ohne Wanken,
Rein und gesund.
Ewige Güte,
Segne, behüte
Gnädig der Brüder dir heiligen Bund!

„Ist die Arbeit vollendet?" So wird gefragt, wenn kein in der Loge Anwesender das Wort begehrt, um noch zu den Brüdern zu sprechen; wenn das Almosen gesammelt und das Protocoll vorgelesen worden ist. „Ja! und „es ist Nacht, Mitternacht" ist die Antwort. Dann folgt die Frage, „was der Zweck unsrer Arbeit sei, und die Pflicht der Brüder während derselben," und nach der Antwort, die uns den Zweck und die Pflicht ausspricht, wird weiter gefragt, „ob diese Pflicht erfüllt worden sei," worauf die Erwidrung zur Prüfung auffordert.

Ist dies nur eine Form, um in bemessener Weise die Loge zu schließen? Und wenn es dies nicht ist, wie es nicht sein kann, da unser Ritual, wie wir wissen, nirgends eine leere, inhaltlose Form giebt; welche Bedeutung haben jene Fragen und Antworten?

Ach Nächsten liegt es, darauf hinzuweisen, es wolle das Ritual vor unserm Scheiden aus der Werkstätte unsrer Maurerarbeit noch einmal kurz zusammenfassen und uns klar machen und dem Verständnisse einprägen, weßhalb wir in der Loge waren, was wir hier wollten und sollten, und uns zurückblicken und prüfen lassen, ob auch wirklich geschehen sei, was hier zu thun war. Wenn nun aber die Antwort auf die Frage nach dem Zwecke unsrer Arbeit und der Pflicht der Brüder während derselben uns sagt: „der Zweck aller maurerischen Arbeit sei, den Verstand zu erleuchten und das Herz für die Tugend zu erwärmen," und wenn nach unserm Scheiden aus der Loge in dieser

nichts zurückbleibt, als das Arbeitsgeräth, nicht der Gegenstand der Arbeit, nicht die Frucht derselben; wenn es hier in der Werkstätte wirkliche, todte Nacht wird: so ist es deutlich, das Schlußritual will uns erinnern und mahnen, daß, ob auch die Logenarbeit vollendet ist, unsre Maurerarbeit doch fortdauert; daß, ob es hier Mitternacht ist, doch für uns es noch Tag bleibt; daß, ob hier die Geräthe ruhen, die treibenden Kräfte in uns nicht stillstehen dürfen und die Frucht der Logenarbeit in uns bleiben, leben, wachsen und wirken soll. Mit hinausnehmen aus der Loge ins Leben sollen wir, was wir hier erarbeitet haben; bleibend in der Seele auffassen und bewahren sollen wir, was zum Schlusse der Loge als Aufgabe und Pflicht des Maurers nachgerufen wird; da draußen im Leben sollen der Erfolg und die Wirkung sich zeigen: da draußen im Leben ist der Arbeitssaal, wo das Wort, das hier nur vom Munde zum Ohre ging, zu Wahrheit und Wesen werden muß.

Ist das Licht unseres Geistes heller geworden durch unsre Arbeit in der Loge, so muß es wiederleuchten im Leben. Ist unser Herz durch unsre Arbeit in der Loge für das Gute erwärmt worden, so muß es diese Wärme im Leben ausstrahlen in That und Werken. Es giebt keine Erleuchtung des Verstandes zur Erkenntniß der Wahrheit; es giebt keine Erwärmung des Herzens für die Tugend, die an der Thür der Loge ihren Gränzpfahl hätten und haben dürften. Im Leben und durch das Leben müssen wir erweisen, daß die Werkstätte der Maurer ein Heiligthum ist, das Segen über die Menschheit verbreitet. Im Leben und durch das Leben müssen wir, wie neulich ein Bruder so schön zeigte, den Werth und die Würde des Maurerthums der Welt sichtbar machen, nicht durch treulose Enthüllung des mit Recht in Geheimniß verborgenen Schatzes, sondern durch das Walten und Wirken der Kräfte des Guten, die wir aus diesem Schatze schöpfen, in all unserm Sein und Bezeigen bis zu jener letzten Hochmitternacht, in welcher auch der erleuchtetste Verstand der Erscheinung entschwindet, auch das wärmste Herz erkaltet und stillsteht.

Noch eine andere Mahnung empfangen wir in jenen Fragen und Antworten, welche den Logenschluß einleiten. Es ist die Mahnung, daß, wenn unsre Arbeit vollendet, wenn es uns

Mitternacht geworden ist, gefragt werden wird, wie wir die uns wohlbekannte Pflicht während der Arbeit erfüllt haben.

Diese Frage, meine BBr., liegt uns vielleicht noch fern. Wir sind vielleicht jetzt noch allzusehr beschäftigt, um das Ende der Arbeit abzusehen, und dessen, was nachfolgen wird, zu gedenken. Es fehlt selbst nicht an Solchen, die ihren Leichtsinn mit dem Wahne beschwichtigen, daß nach der Auflösung des sichtbaren Menschen in seine Elemente eine Frage nach der erfüllten Pflicht nicht übrig bleibe; es könne und werde zwar Etwas, das sei, nicht in Nichts sich verlieren; aber wie der Leib nach dem Tode in Wasser, Luft und Erde, woraus er gebildet, sich auflöse, so zerfließe auch die dem Leibe auf die Zeit des Lebens angeheftete übersinnliche Kraft im großen Weltmeere des Geistes, aus dem sie als einzelner Tropfen ausgesondert gewesen sei. Die Natur habe im absterbenden Individuum eine ihrer unzählbaren Bildungen vollbracht, und nehme die Elemente derselben zurück, um ihre Thätigkeit in immer neuen Bildungen fortzusetzen.

Dennoch ist jene Frage nach der erfüllten Pflicht eine gewichtvolle, tiefgreifende, ernste; eine unabweisliche, eine unfehlbar gewisse; eine Frage, die der eigene Geist selbst aufdringt, wie der Hunger und der Durst dem Leibe sich aufdringen, wie oft wir ihn auch mit Speise und Trank gesättigt haben mögen. Auch das Maurerthum richtet sie an uns, es weiß von ihr, es erinnert uns an sie, es giebt sie aus der Loge uns mit hinaus in das treibende Tagewerk, und, indem es die Prüfung selbst anreiht, ist das Erste, was es von dem zu Prüfenden aussagen läßt, das, daß er wisse von dem M e i s t e r, d e r i n G o l d u n d A z u r g e k l e i d e t i s t. Meine Brüder! „in Gold und Azur ist der Meister gekleidet," der, wenn es hier Mitternacht unsrer Arbeit geworden ist, fragen wird: wie habt ihr die Pflicht erfüllt während der Arbeit? Und er ist „wie die Sonne, deren Strahlen die Nacht durchdringen," so daß nichts Dunkeles bleibt und auch das Verborgenste an den Tag tritt. —

Das Ritual erinnert uns am Schlusse der Loge; es wiederholt vor jedem Ausgange aus der Bauhütte immer aufs Neue, daß Erleuchtung des Verstandes zur Erkenntniß der Wahrheit und Erwärmung des Herzens für die Tugend der Zweck aller unsrer Arbeit, unseres ganzen Daseins und Lebens, und diesem

Zwecke nachzustreben die Pflicht ist, deren getreue Erfüllung nach Vollendung der Lebensarbeit dem großen Meister nachzuweisen sein wird. Es sagt uns aber noch Etwas! es weiset uns den Weg zur Anwendung jener großen Lehre, die es uns giebt. Es sagt uns von dem in Gold und Azur gekleideten, mit der Sonne zu vergleichenden Meister, an dessen erhabenes Dasein es uns mahnt, daß Er so, wie die Sonne den Tag regiert und die Welt erleuchtet, die Loge regiere; es sagt uns, daß die, welche im Westen ihm gegenüber stehen und einen Hammer zu führen berufen sind, die Aufseher, die Vorsteher in seiner Loge, dem Monde gleichen, und wie dieser die Sonnenstrahlen empfängt und zurückwirft, um die Nacht zu erleuchten, unter Aufsicht des Meisters ihre Brüder erleuchten und ihnen helfen, die Wahrheit zu finden; es sagt uns, daß diejenigen, welche in der Königlichen Kunst als Meister und Gesellen arbeiten, den Sternen gleichend, die des Nachts den Wanderern zu Wegweisern dienen, die Lehrlinge auf dem dunklen Wege zum Lichte führen.

Sind hier der Stuhlmeister, die Aufseher, die Meister, Gesellen und Lehrlinge der Maurerloge verstanden?

Ja! und Nein! doch vielmehr Nein als Ja! die Rede beginnt mit dem in Gold und Azur gekleideten Meister. Dieser ist nur der Eine und Ewige, welcher der großen Loge des Welttempels und der Weltarbeit vorsteht, wie unsre Sonne der Welt ihrer Planeten. Wie diese Sonne den irdischen Tag regiert und ihre, sie umwandelnde Welt erleuchtet, so regiert er die Loge der Schöpfung und erleuchtet Alles, was darin athmet und lebt. Er erleuchtet die Brüder, seine Kinder, die sich als solche wissen und deshalb als Brüder erkennen. Von Seinem belebenden Lichte sollen die Brüder sich erleuchten, durchdringen und erfüllen lassen. Dies versteht das Ritual unter dem Erleuchten des Verstandes und unter dem Erwärmen des Herzens für die Tugend, was es als Zweck unsrer Arbeit aufstellt. Gewiß! darin ist Alles, Alles enthalten.

Es ist Alles darin enthalten; denn ein Mensch, der sich vom Lichte Gottes erleuchten, durchdringen, erfüllen läßt, ein solcher Mensch nimmt das höchste Gut in sich auf; er läßt das höchste Gut in sich leben und wirken. Und er hinwieder lebt in dem höchsten Gute, in Gott. Die Welt wird ihm zu Gottes Tempel,

und er ist sein Priester in diesem Tempel. Er ist einig mit sich und der Welt, denn er und die Welt sind Gottes. Er ist ein Weiser, seine Weisheit aber ist der Glaube, und der Glaube ist seine Weisheit. Er hat das Licht und das Licht ist sein Leben. Aus diesem Lichte gehen hervor seine Werke und diese Werke sind seine Schönheit, sind Werke der Liebe. Aus diesem Lichte quillt seine Stärke und seine Stärke ist die gewisse Hoffnung seiner Erlösung von dem Uebel und endlicher seliger Vollendung.

Dies alles ist enthalten in der Erleuchtung des Menschen vom Lichte des ewigen Meisters.

Was ist solcher Erleuchtung gegenüber der trügerische Schimmer der gemeinen Klugheit, die im Gange der Zeit, in der Verkettung der Verhältnisse, im Verkehr der Menschen das Nützliche aufsucht und den Vortheil wahrnimmt, die das zeitliche Wohlbefinden erstrebt und den Nachtheil abwehrt. Sie ist uns allerdings ein werthvolles und nothwendiges Werkzeug zur Gewinnung der Aeußerlichkeiten, die wir auf der Erdenlaufbahn bedürfen und die uns das Leben erleichtern und erheitern, wenn wir dieses Werkzeug recht gebrauchen; ein werthvolles und nothwendiges Werkzeug, wie der Pflug zum Ackerbau, wie die Axt zum Zimmern, wie der Hebel zum Bewegen von Lasten. Aber das Werkzeug muß von einer Kraft regiert werden, die edleren Ursprungs ist; es muß unter der Herrschaft eines höheren Waltens stehen; es muß von einem Geiste geleitet werden, der nicht blos den Handgriff und seine unmittelbare Wirkung, sondern den endlichen Erfolg und die Gesammtheit der Wirkungen berechnet.

Was ist solcher Erleuchtung gegenüber die mit Maaß und Zahl abwägende, die Naturkraft und ihre sinnliche Erscheinung, die Wandlungen der Geschlechter der Menschen durchforschende Wissenschaft? Sie ist allerdings ein Schatz unermeßlichen Werthes, den die Jahrhunderte sammelten und kommende Jahrhunderte vermehren, ein Schatz im Reiche des Geistes, zu welchem ein Scherflein beizutragen, aus welchem einen Antheil zu entnehmen, jedem Einzelnen die Seele bereichert und die Menschheit mit der Glorie des Vorzuges vor Allem, was neben ihr Lebendes und Nicht-Lebendes ist, umgiebt. Aber sie ist ein Schatz, der

sich sehr ungleich vertheilt nach dem verschiedenen Maaße der Begabung und der Gelegenheit; ein Schatz, von welchem auch der begünstigtste Bewerber immer nur einen sehr beschränkten Theil zu erfassen und sich zuzueignen vermag. Sie ist ein Schatz, der niemals befriedigt; ein Schatz, der oft mehr scheint, als er Wesen in sich trägt; ein Schatz, der leicht verblendet und zu Stolz und Thorheit verführt; ein Schatz, der, wie groß und reich er ist, doch selbst in seiner Gesammtheit nur ein verschwindender Punkt bleibt im Vergleich mit dem Urquell der Kraft und der Weisheit, der mit dem Lichte des ewigen Meisters seine Adern unmittelbar in die menschliche Brust ergießt.

Was ist endlich solcher Erleuchtung gegenüber alles Glück der Erde, welchem der sinnliche und genußsüchtige Mensch so eifrig nachjagt? Gewiß, der wäre ein Heuchler oder ein Schwärmer, der das Glück der Erde: Gesundheit, geistige und leibliche Kraft und Schönheit, Kunstfertigkeit, Ehre und Besitz, Achtung und Gunst der Freunde, Macht und Sicherheit vor Feinden, und jene Annehmlichkeiten, die auf unschuldige Weise das Herz erfreuen und die Sinne ergötzen, zu verachten behauptete. Auch der Antheil, den wir hiervon genießen, ist uns von Gott gegeben, und mit Danksagung haben wir seiner zu gebrauchen. Aber alles Glück der Erde hat ein aufziehendes Gegengewicht. Es ist verführerisch, dieses Glück der Erde, es ist leicht beweglich, unstät, verweichlichend, nimmer befriedigend, immerdar täuschend, unfehlbar endigend mit dem Ende der Tage unseres Seins auf Erden.

Alles ist eitel, nur nicht die Erleuchtung vom Lichte des ewigen Meisters! Und von dieser Erleuchtung ist unter uns keiner ausgeschlossen, der sich nicht selbst davon ausschließt. Sie ist nicht vergänglich, nicht trügerisch, nicht verblendend; sie fordert keine besondere Begabung außer dem Spiegel eines reinen, sich hingebenden Herzens; sie hängt nicht ab von Zeit, Ort und Gelegenheit, und ist nicht in Theile zersplittert, sondern völlig und volle Genüge; sie mindert sich nicht mit dem Sinken der Kräfte des Lebens, sie wächst vielmehr, wenn das Endliche schwindet; sie ist es, die den Armen reich, den Schwachen mächtig, den Traurigen fröhlich, den Kranken gesund, den Gefangenen frei macht, die selbst dem Tode die Macht nimmt, und ewiges Leben verleiht.

Erleuchten sollen wir uns lassen von dem in Gold und Azur gekleideten Meister; regieren von Ihm sollen wir lassen unsre Arbeit in der Loge des Lebens auf Erden. Und die Aufseher, die Vorsteher in dieser Loge; die, denen ein Amt und Beruf gegeben ist, auf Andre zu wirken, Andre zu leiten; die Richter, die Verwalter, die Lehrer, die Meister einer Kunst und eines Gewerbes, die Herrn über Dienende, die Familienväter: sie sollen, wie der Mond die Strahlen der Sonne empfängt und zurückwirft, um die Nacht zu erhellen, ihre Brüder erleuchten und ihnen helfen, die Wahrheit zu finden.

Womit sollen sie die Brüder erleuchten? Nicht mit ihrem eigenen schwachen Lichte, mit Wahn und Meinung, sondern mit dem Lichte, das sie von dem großen Meister empfangen haben; mit dem starken, ewigen Lichte, das sie, wie der Mond von der Sonne erleuchtet, zurückstrahlen und ausgießen über ihre dunklere Umgebung. Sie selbst müssen voll dieses Lichtes sein, um es von sich ausstrahlen zu können. Und sie müssen rein dastehen in der Nacht, die sie erhellen sollen; sie müssen ihre Laufbahn den Andern vorleuchtend dahin gehen.

Und sie sollen ihren Brüdern helfen, die Wahrheit zu finden. Helfen, das ist nicht blos in ihrem Lichte müssig dastehen, und sich selbst genügen; auch nicht blos, der Rede gebrauchen, ohne das Wort in That auszuprägen. Helfen, das ist Thun und Handeln, das ist werkthätig sein mit Beispiel und lebendigem Bezeigen; den Hammer der Ordnung führen und gebrauchen an sich selbst und an Anderen; vorangehen und brüderlich die Hand reichen auf dem Wege der Pflicht und der Gefahr; der Liebe opfern und Liebe üben; den Schwachen unterstützen, den Irrenden leiten, den Mühseligen tragen — Helfen, helfen, wo der Bruder Hülfe bedarf.

Und helfen, die Wahrheit zu finden! Was ist Wahrheit? fragte der römische Procurator in Jerusalem unsern heiligen Meister, als er von ihm das Wort vernommen hatte: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Pilatus hörte diese Stimme nicht; er war nicht aus der Wahrheit; er fragte: was ist Wahrheit? —

Sind wir aus der Wahrheit? Hören wir die Stimme des heiligen Meisters? Die Aufseher müssen diese Stimme hören,

sie müssen aus der Wahrheit sein, die sie zu finden helfen sollen. Es ist nicht die Wahrheit, die im Einmal Eins sich darthut, die der Erfolg als Wirkung einer Ursache bekundet, die in der Schlußfolge dem Denker entgegenspringt; es ist die Wahrheit, die wir in des Meisters Stimme hören, das Gotteswort, die Wahrheit, die, so groß und hell und mächtig, daß sie dem schärfsten Seher sich in heiliges Mysterium hüllt, weil sie sein Auge nicht unvermittelt anschauen kann, doch selbst dem Kindesblicke in ihrer Fülle sich aufschließt und ihm den Himmel öffnet; die Wahrheit der frohen Botschaft der Auferstehung vom Tode zum ewigen Leben und der Erlösung von der Sünde durch den Glauben an die weltüberwindende Liebe.

Endlich die Meister und Gesellen, diejenigen, welche auf der Stufenleiter der geistigen Vervollkommnung über die erste Staffel hinaufgelangten, sie sollen, wie die Sterne des Nachts den Wanderern zu Wegweisern dienen, die Lehrlinge führen auf dem dunkelen Wege zum Lichte.

Wie die Sterne des Nachts zu Wegweisern dienen! Wenn es dunkel um uns her ist; wenn die Finsterniß sich über die Gefilde lagert und den Weg, den wir zu gehen haben, und die Merkzeichen, welche die Richtung zum Ziele bestimmen, unserm Blicke entzieht, dann gehen die Sterne am Himmel auf, und unser Auge erhebt sich zu ihnen, die aus unermeßlichen Fernen ihre Strahlen zur überschatteten Erde niedersenden, nicht blos, um uns als Wegweiser zu dienen, wenn wir auf einer Wandrung des rechten Pfades ungewiß werden, sondern auch um uns jene höhere Welt zu offenbaren, die jenseits unsrer Sonnenwelt den erhabenen Tempel ihres Schöpfers wölbt, in welchem diese unsre Sonnenwelt mit all ihrem strahlenden Lichte nur einen dämmernden Nebelfleck bildet, nur eine der Millionen Kerzen ist, die auf dem Altare des großen Meisters brennen. Und da ist ein Stern, der uns im kreisenden All in immerwährender Ruhe zu beharren scheint, der vom Punkte der Erdenbahn angesehen, als der Anker des Weltschiffes im Ocean der Himmel unverrückt feststeht und die Axe unseres Planeten bestimmt. Er ist der unveränderliche Haltpunkt unseres Auges, der dem von anderen Zeichen verlassenen Wandrer die Richtlinie weiset, sein Ziel zu

erreichen. Und um den Einen, den unserm Gesichtspunkte nach feststehenden Polarstern kreisen alle anderen Gestirne in geordnetem Zuge, in geschlossener Kette, in wandellosen Gebilden, die uns den wechselnden Standort der Erde in ihrem Kreislaufe um die Sonne wahrnehmbar machen, und unsre Jahreszeiten am Himmelszelte zeichnen. Festes Beharren auf dem angewiesenen Standpunkte inmitten aller wirklichen und scheinbaren Bewegung, gemessene Ordnung in Stellung und Verhalten unter einander, Lichtausspenden, unablässiges, wenn auch ungleiches an Stärke und Farbe, je nach der verliehenen Größe, Kraft und Entfernung: dies ist es, was die Sterne uns zu treuen Führern macht im Dunkel der Nacht; dies ist es, wodurch die Meister und Gesellen der Loge und des sittlichen Lebens ihren Brüdern vorleuchten, wodurch sie ihnen als Wegweiser dienen sollen auf dem dunkelen Wege zum Empfange des ewigen Lichts.

Meine Brüder! das Schlußritual der Loge giebt uns noch andere Lehren. Aber die Stunde eilt; wir sind am Schlusse der heutigen Arbeit. Und wir sind auch am Schlusse einer Jahresarbeit unseres irdischen Daseins. Die Hammerschläge, welche uns heute die Mitternacht anzeigen, sie verkünden uns zugleich, daß wiederum eins unsrer Erdenjahre abgelaufen, daß wiederum eins dieser Jahre in das Reich des gewesenen Seins hinabgesunken, unwiederbringlich uns entschwunden ist. Haben wir unsere Pflicht erfüllt während desselben? Wer möchte wagen zu antworten mit vollem unbedingtem Ja! Aber von dem großen in Gold und Azur gekleideten Meister wissen wir; an Ihn glauben wir, auf Ihn vertrauen wir; Ihm geben wir uns hin mit voller Seele, mit aller Kraft des Gemüthes. O daß Sein Angesicht hell über uns leuchte; daß Er unsern Geist und unser Herz erfülle und uns mit seiner Gnade helfe zur dereinstigen Vollendung! Amen!

XXXVI.

Stiftungsfest 1853.

Vor Dir stehen wir, allmächtiger Baumeister der Welt, in diesem deinem Tempel, um vereinigt durch brüderliche Gesinnung reiner, treuer, besser, und deiner Liebe würdiger zu werden. Gieb, daß wir Alle wahrhafte Maurer, Werkleute am Heiligthume der Menschheit, seien, und, erfüllt vom Strahle der drei großen Lichter, Dir Geist und Herz in Demuth weihen! Gieb auch, daß dieser Tempel im Segen fortbestehe, und, wenn Du uns, dem bald vorübergehenden Geschlechte, den Odem nimmst, neue Geschlechter hier Deinen Namen preisen, und Deinen heiligen Willen zu erfüllen streben! Amen! —

Sie aber, Hochw. zc. BBr. andrer Oriente, die Sie in brüderlicher Liebe gekommen sind, unsern Festtag mit uns zu begehen, seien Sie auf das Freudigste von uns begrüßt! Im Geiste unsres Bundes, der Sie uns zugeführt hat; in diesem Geiste, der das schönste Band um Menschenherzen, die Maurerkette, die Bruderkette, webt; in diesem Geiste schließen wir Sie an unsre Brust mit innigstem Willkommen.

Unser heutiges Erinnerungsfest, meine BBr., führt unsre Gedanken zurück zu dem Tage, an welchem vor nun 66 Jahren von einigen wenigen, aber vom Geiste getriebenen Männern in diesem Oriente dem Maurerthum eine bleibende Wohnstätte errichtet wurde.

Die Arbeit der Zeit, die da bildet und wieder zerstört, was sie gebildet und aus dem, was sie zerstört, neue Bildungen hervorgehen läßt, die immer und ohne Unterlaß geschäftige Arbeit der Zeit, ist in dem Zeitraume, auf den wir jetzt zurückblicken, auffallender als in vielen anderen Jahrhunderten thätig gewesen. Nicht nur die Generation, welche, die Stifter unsrer Loge einschließend, in den 1780er Jahren in der Blüthe ihrer Lebenskraft stand, ist hinweggeschwunden; die ganze Gestalt des Lebens der Menschen hat sich verändert. Wie der Herbststurm die vom Reife getroffenen Blätter des Waldes in die Verwesung herabwirft, so

sind Geschlechter der Menschen niedergemähet und zu Staub geworden, aber auch die Form ihres Daseins ist zusammengebrochen, Throne und Königreiche sind zertrümmert, Staatsverfassungen und Ländergränzen umgestürzt, Erdtheile mit dem Donner des Krieges durchzogen, die Gefilde des Friedens verheert, die Gewohnheiten des Lebens zerstört, die Einrichtungen des Gemeinwesens wie ein altes Kleid zerrissen, selbst die Welt des Geistes, das Reich der Gedanken, des Forschens, des Glaubens, ist in der Gewalt der Strömung fortgerissen und durchbrochen worden, und überall Neues, Gestaltetes und Ungestaltetes, stolz und hoch sich Erhebendes und schon im Werden wieder Vergehendes hervorgetreten, — aber das Wesen des Menschen ist in allem diesem Vergehen und Neuwerden dasselbe geblieben und der Geist des Ewigen schwebt über den Fluthen der Zeit heute und immerdar derselbe, der über den Wassern schwebte, als zuerst Himmel und Erde aus dem uralten Nichts geschaffen waren.

Und unsre Loge? Auch sie ist in der Strömung der Zeit hin und her geworfen, empor getragen und niedergezogen, in ihrer Thätigkeit gehemmt und wieder bewegt, ihr Name und Wohnsitz gewechselt, selbst ihr Verfassungs-Fundament hinweggenommen und ein anderes untergelegt worden; aber der Maurergeist hat in ihr gewohnt ureigen und sich selbst gleich, und er wohnt und lebt in ihr heute noch, wie vor 66 Jahren — der Maurergeist, der die Loge schuf, der auf ihren Grundpfeilern als Weisheit, Schönheit und Stärke flammt, auf ihrem Altare die Offenbarung des göttlichen Wortes mit der menschlichen Vernunft und der sittlichen Freiheit in heiliger Trias verbindet.

Das ist das Bleibende in aller Vergänglichkeit im irdischen Tempel des Maurerthums, und dieses Bleibende, es ist nicht in diesem Baue von Holz und Stein, es ist in der Menschenbrust. Auf dieses Bleibende sei unser Blick gerichtet; diesem Bleibenden gilt unser Fest. —

Es ist oft, auch in Logen, gefragt worden, was denn eigentlich das Maurerthum sei, und ob es auch in unserer Zeit noch einem Zwecke diene, der es der Beachtung und Theilnahme eines verständigen Mannes werth mache? Ueber die Beantwortung auf diese Fragen müssen wir im Klaren sein, wenn wir Maurer im vollen Sinne des Worts sein, wenn wir den Maurergeist in

unsrer eigenen Brust fühlen, erkennen und verstehen wollen. Wenden wir unsre Betrachtung auf diese Fragen:

1) Was ist das Maurerthum? Es ist die Kunst, den Menschen zum Menschen zu bilden, d. i. den Menschen, der aus der äußeren Welt in unsere Bauhütte tritt, dem Vorbilde ähnlich zu machen, das uns vom heiligen Meister gegeben ist.

Die Symbolik unseres Ordens hat uns am Fuße unseres Teppichs ein treffendes Sinnbild des Gegenstandes unserer Kunst vorgelegt, einen rohen Stein, an welchem gearbeitet werden soll, um ihn zu einem vollendeten Werkstücke für den Bau des Tempels zu machen, der uns das Heiligthum des ewigen Meisters darstellt. Der Stein, der zum Werkstücke gebildet werden soll, ist gegeben; er ist ausgesondert aus der Masse des Gebirges, er ist ausgewählt aus den Felsarten und aus dem im Bruche aufgehäuften Gestein; er ist rein und gediegen, ohne sichtlichen Sprung und Zerklüftung, fest in seinem Korn und Gefüge durch die inwohnende bindende Kraft und unverwittert; aber noch ohne Ebenmaaß, mit vorspringenden Ecken, ungestaltet und ungefügig. Er muß behauen, es müssen die Vorsprünge entfernt, die Flächen geebnet, die Seiten ausgeglichen, die Winkel gemessen und gerichtet, die Form zum Würfel gestaltet werden: Der Stein muß zum Bausteine werden. Was an dem todten Felsstücke die Werkmaurerei thut, das soll an dem lebendigen Steine, dem Menschen, die Freimaurerei thun. Sie ist die Kunst, den Menschen, der da ist, wie er ist, zum Menschen, wie er sein soll, zu machen.

Und ist die Freimaurerei, ein geheimer Bund mit eigenthümlicher Lehre und Uebung, zu einer Arbeit nöthig, die ja schon am Kinde der sorgsame Vater und die liebende Mutter, am Knaben die Schule, am Jünglinge, Manne und Greise — bis zum Grabe fortdauernd — die Kirche und die Welt, die Erfahrungen des Lebens und die Erkenntnisse des eigenen Geistes vollbringen, während die Wissenschaft Schätze zum allgemeinen Gebrauch aufstellt, die alle Gebiete des menschlichen Entwicklungsvermögens umfassen und aufschließen und die öffentliche Meinung und Sitte einen gebahnten Weg zeigen, zum Ziele zu gelangen?

Seltsam! So viele Mittel sind vorhanden, so viele Kräfte sind thätig, für einen Zweck, den die göttliche Lehre und die Vernunft gleichmäßig vorzeichnen — und wenn wir nun um uns blicken und betrachten die reich besetzte Bühne des Lebens der Menschen, den Markt und die Straße mit ihrem bunten wogenden Treiben, die weiteren und die engeren Kreise der Gesellschaft, den Verkehr der Völker, der Stände, der Familien, das häusliche Walten — wie gleißend ist der Schein und wie dürftig ist die Wahrheit in den zum Ebenbilde Gottes geschaffenen Menschen! Und wenn wir in uns selbst einblicken — wie schwach und mangelhaft sehen wir da unsern inneren Menschen; wie unbefriedigt sind wir von all diesem Schauspiel, das sich da außen und innen uns darstellt; wie fühlbar wird das Bedürfniß, ein reineres Dasein zu athmen, an treueren Herzen zu ruhen, mit edleren Seelen sich zu erheben, in heiligerer Gemeinschaft sich zu erbauen, in höherer Freiheit und Kunst dem Ideale Nachbild zu erschaffen, den göttlichen Menschen im Menschen der Erdenwelt hervorzurufen, und zum Urquell des Schönen und des Guten hinzuführen!

So ist es; so war es zu allen Zeiten. Jenes tiefste Bedürfniß erschuf die ägyptischen, indischen, griechischen Mysterien, die jüdischen Prophetenschulen, die pythagoräischen und essäischen Geheimbunde und endlich die Freimaurerlogen. Das tiefste Bedürfniß, das heiligste Sehnen hat das Maurerthum erzeugt und begründet: es ist die Kunst, den Menschen zum Menschen zu bilden nach dem Urbilde des ewigen Meisters. — Und ist nun

2) dieses Bedürfniß auch in unserer Zeit noch vorhanden, und erfüllt auch in unserer Zeit noch das Maurerthum seine Bestimmung; dient es auch in unserer Zeit noch einem Zwecke, der es der Beachtung und Theilnahme eines verständigen Mannes werth macht?

Ich antworte:

Mehr als jemals! Zwar ist die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit nicht überall mehr, wie in früherer Zeit genöthigt, sich in ein vor der Welt verborgenes Asyl zu flüchten, um dem Haß und der Verfolgung der Unwissenheit und der Götzendienerei einer rohen Menge und fanatischer Priester zu entgehen; aber sie hat vor dem Schlimmeren das Heiligthum

des Meisters zu bewahren, vor der zuchtlosen Gottlosigkeit, die bis in die untersten Schichten der Gesellschaft hinein und in den weitesten Kreisen die Seelen ertödtet, und wahnsinniger Weise die Erde zum Himmel zu erheben und den Himmel auf Erden zu vernichten trachtet.

Zwar hat das Maurerthum nicht mehr Anspruch darauf zu machen, daß es mit der Wissenschaft in der Berechnung von Maaß und Zahl, in der Erforschung der Naturkräfte und deren Benutzung für die menschliche Gesellschaft, in der Erkenntniß der Erde und der Erscheinungen im Weltraume, in der Einsicht in die Natur des physischen Menschen und in der Länder- und Völkerkunde zu wetteifern vermöchte, und Staat und Kirche hat es mit aller darauf bezüglichen politischen und theologischen Gelehrsamkeit ganz außer seinem Bereiche zu lassen; aber wahre Weisheit des Lebens hat es noch heute zu lehren und zu üben, ächte Religiosität hat es noch heute zu pflegen und zu mehren, auf festem Grunde ruhende Sittlichkeit und Humanität hat es noch heute zu bezeugen und um sich her auszubreiten, und wäre wohl jemals wahre Weisheit des Lebens, ächte Religiosität und auf festem Grunde ruhende Sittlichkeit und Humanität zu lehren und zu bethätigen mehr Noth gewesen, als eben jetzt, da solche Lebensweisheit von der gemeinsten Weltklugheit, solche Religiosität hier von bodenlosem Unglauben, dort von herrschsüchtigem Sectengeiste, solche Sittlichkeit und Humanität von den schlechten Künsten nur auf eigenen Vortheil lauernder Abgeschliffenheit und gieriger Selbst- und Genußsucht mehr als jemals überwuchert und verdrängt werden?

Zwar zählt der Maurerbund jetzt weniger, als in früheren Zeiten, unter seinen Mitgliedern fürstliche Häupter, ruhmgekrönte Gelehrte, Schöngeister und andere Koryphäen der Gesellschaft — diese haben jetzt andere Kreise, sich in ihrem Glanze zu sonnen und von der Fülle der Lebensgenüsse zu trinken —; aber eben diese Fülle der Lebensgenüsse bedarf mehr als jemals eines gehaltvollen Gegengewichtes; die leere Vornehmheit und der unweise Wissensdünkel, die heute nicht mehr, wie vordem, von der Schwerkraft der Auctorität getragen werden, sind mehr als jemals eines Ersatzes an Geistesadel und Charactergediegenheit bedürftig, welche der unreifen gährenden Masse schwindelnder

Weltverbesserungstheorieen einen festen Damm entgegen setzen, und in welchem Kreise, in welcher der unzähligen Verbindungen und Vereine unserer Zeit wird eine Sammlung so gesunder Kräfte des Guten, eine Vereinigung so an Geist und Herz gediegener Männer und ein so die Veredlung des ganzen Menschen umfassender Zweck der Verbindung neben so edlen, reichen und sicheren Mitteln zur Erreichung dieses Zweckes gefunden, als in den Logen der Freimaurerei?

Zwar ist der mysteriöse Schleier des Geheimnisses gefallen, der ehedem das Freimaurerthum bedeckte und mit dem mächtigen Reize, welcher den Wißbegierigen treibt, ins Verborgene zu blicken, selbst mit der dunkelen Gewalt des Unheimlichen und Gefahrvollen, zu den Logen hinzog; ein großer Theil der Gebräuche und Symbole der Maurer nebst einem Theile der maurerischen Lehren sind durch den Schriftdruck den Ungeweiheten dargelegt und so scheinbar alle Welt in das Heiligthum der Logen eingeführt worden, so daß Viele, welche außerhalb stehen, glauben mögen, der Einweihung sich entrathen zu können, weil sie ja lesen können, wie diese Einweihung geschieht und wie eine Loge eröffnet und geschlossen wird; aber die wirklichen Maurer wissen, daß die maurerischen Symbole und Gebräuche nur das Kleid sind für eine Seele, welche die Presse nicht zu fassen und weiter zu geben vermag, daß in den Logen ein Geist lebt, der, dem Profanen sich entziehend, nur dem Geweiheten sich offenbart und den kein Verrath in das gemeine Leben hinausträgt; die wirklichen Maurer wissen, daß ihr Geheimniß nicht an Zeichen und Worten klebt, sondern im Innern des Gemüthes wohnt, wo es leuchtet mit einem Lichte, das draußen nicht scheint, wo es erwärmt mit einem Feuer, das draußen nicht wahrgenommen wird, wo es in Gottes- und Menschenliebe das Herz erquickt und beseligt in einer draußen nicht fühlbaren Weise, und die Ahnung hiervon, welche außerhalb empfunden wird, läßt unsre Logen nicht aussterben, nicht veröden; sie füllt sie immer von Neuem, sie erneuert und vermehrt sie, sie breitet sie weiter und weiter aus in allen Theilen der Erde: Das Maurerthum erfüllt auch noch jetzt seine Bestimmung und ist und bleibt ein ächtes Juwel, der Achtung und Theilnahme

jedes verständigen und edlen Mannes werth — die Kunst den Menschen zum wahren Menschen zu bilden, die Königliche Kunst.

Meine Brüder, der schaffende Geist, der in dieser königlichen Kunst waltet, der Lebenshauch, der durch alle Verwandlungen der irdischen Erscheinung seines Wesens unverändert, sich selbst gleich, hindurchgeht, der Geist des Maurerthums, der seines Seins und Zweckes in aller Zeit klar und gewiß ist, er, das Bleibende, worauf unser Stiftungsfest unsern Blick hinwendet: er ist der Geist der Menschheit, jener heilige Lebensodem, welchen der ewige Meister selbst, als er den Menschen schuf, diesem seinem höchstgestellten Geschöpfe auf Erden einhauchte, daß er ein Ebenbild werde seines göttlichen Schöpfers. Weil er dies ist, ist er unsterblich; weil er dies ist, hat er zu allen Zeiten, wie verschieden auch seine Erscheinung sich gestaltete, sein Dasein und Leben bekundet; weil er dies ist, wird er leben und wirken, so lange als Menschen die Erde bewohnen.

Wir aber, wir Maurer, sollen ihn erkennen, ihn fühlen, ihn in uns aufnehmen, ihn in uns zur Gestaltung bringen. Dies ist es, was uns in die Loge führt, dies ist unsre Arbeit, dies ist unser Beruf, unser Gelöbniß, unsre Freude, unser Glück. Wir erkennen ihn, fühlen ihn, nehmen ihn in uns auf, bringen ihn in uns zur Gestaltung, wenn wir seine Stimme vernehmen, sein Gebot erfüllen, seine Lehre üben, wenn wir mit ganzer Seele und mit aller Kraft des Gemüthes danach streben, unserm erhabenen Meister ähnlich zu werden.

Und wie erkennen und fühlen wir ihn, wir Maurer, diesen Urgeist der Menschheit, wie stellt er sich dar, wie lebt und wirkt er in uns, den Maurern, anders, als in anderen Menschen, was ist das Besondere und Eigenthümliche seines Wesens und Waltens im Maurerbunde, im Logentempel? — Wir erkennen ihn in dem Gotteslichte, das aus dem ewigen Worte und aus der menschlichen Seele uns entgegenleuchtet! wir fühlen ihn in dem Himmelsfeuer der Liebe, das, vom ewigen Osten durch die ganze Schöpfung verbreitet, in unsern Herzen erglüht, gleich anderen dem Licht und der Liebe ihre Brust eröffnenden Menschen, aber beide, lebend und treibend und sich ausbreitend und alle Glieder des Bundes umschlingend in der Brudergemeinde.

In der Gemeinschaft des Lichts und der Liebe, die uns in der Loge zu Theil wird, wie nirgends auf Erden; in der Gemeinschaft des Lichts und der Liebe, die alle Scheidewände der äußeren Welt unter uns aufhebt; in der Gemeinschaft des Lichts und der Liebe, die uns zu Brüdern in der Kindschaft und Nachfolge des ewigen Meisters macht, und durch alle Länder und Völker der Erde die Kette des Bundes schlingt: in dieser Gemeinschaft des Lichts und der Liebe sehen, erkennen und fühlen wir Maurer den Maurergeist, diesen Urgeist der Menschheit. Und in uns stellt er sich dar, in uns lebt und wirkt er, als der Werkmeister an dem Gottesbilde, zu welchem der Mensch erschaffen ist, als der Seelenkünstler, der das Unsterbliche aus der Asche des Todes in die Freiheit des Lebens herausbildet, als der Priester der unsichtbaren Kirche, in welcher die sichtbaren Kirchen nur Pfeiler verschiedener Ordnung sind, welche die einzelnen Gewölbe des Tempels tragen, im vereinigten Strahle der drei großen Lichter der Offenbarung des göttlichen Wortes, der Vernunft und sittlichen Freiheit und der, die ganze Menschheit umschlingenden Bruderliebe, deren Einer, ewiger Mittelpunkt Gott ist, der große Meister des Weltalls.

In der Gemeinschaft des Lichts und der Liebe erkennen und fühlen wir Maurer den Maurergeist; in dem vereinigten Strahle der drei großen Lichter der Freimaurerei stellt er sich uns dar. Und was wirkt er in uns? Er wirkt in uns den Segen des Heils der Seele, indem er uns Gott näher bringt. Lassen Sie mich, meine BBr., das, was ich schließlich hierüber zu sagen habe, aus Ihrer eignen Seele schöpfen! Erfahren, selbst erfahren muß es sein, was als innere Wahrheit in uns aufgehen soll:

Wenn wir in eine Loge treten, so empfinden wir ein wohlthuendes Heimathsgefühl; wir wissen uns in einer Versammlung von Männern, die uns, selbst bei persönlicher Unbekanntschaft, nicht fremd sind, wie andere Menschen, und uns entgegen bringen, was Gutes in ihren Herzen ist; wir sehen uns umgeben von ernsten und heiligen Dingen, die unser Gemüth höher stimmen und die abgeschlossene Außenwelt auch aus dem inneren Gesichtskreise entfernen; wir vernehmen ein lautes Zeugniß, daß

wir, an dem geweiheten Orte Versammelte, Alle eines Sinnes und Zweckes sind, Maurer, Geweihete eines Bundes für das Schöne und Gute; wir selbst bezeugen uns als solche durch das Zeichen unsrer königlichen Kunst; wir sind Theilnehmer eines erhebenden, aber geheimnißvollen Ritus; die Maurerlehre, voll von Kraft und Weisheit, dringt uns in Geist und Herz, und einzelne Glieder der Versammlung, nach der Ordnung hierzu berufen, enthüllen uns in lebendiger Rede die schöpferische Thätigkeit ihres Geistes für den gemeinsamen Gegenstand unseres Strebens; begeisterte Gesänge umgeben das reiche poetische Wort mit dem Zauber der Töne und schmelzen unsre Seele in ihren melodischen Weisen; wir schlingen die Bruderkette um den Träger unseres heiligen Lichtes und um die Pfeiler der Weisheit, der Schönheit und der Stärke, und erheben unsern Geist zu dem großen Meister, „dessen Allmacht Myriaden Welten baut, dessen sonnenhelles Auge Segen durch die Schöpfung schaut;" wir nehmen aus der Fülle dieses Segens und mit Erhebung zu dem Quell der Liebe, „der den Freudenbecher für die ganze Natur füllt," auch unser Brudermahl, und eine Vertraulichkeit und Freude schmückt dieses Brudermahl mit Blüthen des Geistes und Gemüthes, dergleichen keine andre Tafel zieren.

Aber dies Alles, so köstlich und allein der Maurerei eigenthümlich es ist, tritt doch nur von außen an uns heran und ist zum Theil Aeußerliches, auch wissen wir aus Erfahrung, daß solches, ohnehin hier mehr, dort weniger, unvollkommen und mangelhaft, bei vielen Bundesgliedern nicht fesselnd eingeht: es ist nicht, was der Maurergeist in uns wirkt. Aber, wenn ein Maurer, indem er mit gleichgesinnten, erprobten, durch Gelöbniß und Seelengemeinschaft verbundenen Brüdern die Kette um den Altar des Bundes schlingt, sich bewußt wird, immer erneut, immer klarer, immer lebensvoller sich bewußt wird, daß der Lebensstrom, der durch diese Kette pulsirt, vom Geiste des ewigen Meisters ausgeht und zu ihm zurückgeht; wenn ein Bruder Maurer, von der Lehre und Uebung des Maurerthums begeistet, von der Gemeinschaft des Brudersinnes im Bunde erwärmt, von Glauben und Liebe beseelt, innerlich wahrnimmt, daß er im Bunde und durch den Bund besser, edler, weiser, werkthätiger in Allem Guten, geworden ist, daß in ihm das Urbild des

Menschen, wie viel auch immer noch mangle, heller und reiner hervorgetreten ist, daß durch innere Maurerarbeit die irdischen Schwächen und Gebrechen gemindert, die Leidenschaften gemäßigt, die geistige Freiheit gewachsen, die Kräfte des Guten gestärkt und die Seele mit größerer Innigkeit dem Vater im Himmel dahin gegeben worden sind, und er sich hierdurch gefördert, gekräftigt, geläutert und beseligt fühlt: dann ist in ihm, dann empfindet und weiß er, was der Maurergeist wirkt; der Maurergeist wirkt in ihm den Segen des Heils seiner Seele.

Ein solcher Bruder Maurer weiß sich einen Jünger des ewigen Meisters und weiß und achtet in jedem Menschen, wie dunkel und niedrig auch die Verhüllung sei, den Geistesfunken des göttlichen Wesens, der Einen wie den Andern ins göttliche Leben rief; er weiß und achtet in diesem, Allen gemeinsamen, Geistesfunken des göttlichen Wesens die heilige Majestät des Allerschaffenden, Alliebenden und Allweisen, der hienieden Unterschiede ordnet, welche in ihrer Wechselwirkung des Spiels der Kräfte und Bedürfnisse des Lebens zum Fortschritte von Stufe zu Stufe der Entwicklung bis zur dereinstigen Vollendung anregen und in Thätigkeit erhalten, im ewigen Osten aber allzumal ihre Ausgleichung finden werden, und er liebt seine Mitmenschen als Brüder und Kinder Eines Vaters, und bewährt diese Liebe, seinem Selbst genügend, durch That und Leben; er ist seines eigenen Ursprungs und des göttlichen Hauches, der in ihm ist, mit heiliger Freude bewußt und gewiß im Gewissen; er kennt seine Bestimmung und strebt sie zu erfüllen; er ist gottergeben von ganzer Seele und sucht Gott und erkennt Gott und findet Gott in sich und in Allem, was ist, und dankt Gott, daß er ihm die Kraft giebt, im Gebet ihm zu nahen, seine Offenbarung zu empfangen, seine Gebote zu erfüllen, seinem Nächsten wohlzuthun und sich selbst der ewigen Liebe zu erfreuen.

O daß es uns Allen zu Theil werden möge, dies Wirken des Maurergeistes an uns selbst zu erfahren! Das wäre ein Stiftungsfest, wie kein anderes, das hierzu einen Grundstein legte.

XXXVII.

Den 24. Juni 1853.

Noch niemals, geliebte BBr., hat die Loge K. z. d. 3 A. ein Johannisfest gefeiert gleich dem heutigen, da die theure Schwester Amalia zu uns kommt, ihre Festfeier mit der unsrigen zu vereinigen. So sei denn der erste Lebensact unsrer Versammlung die Bewegung der Freude in der Begrüßung dieser geliebten und verehrten Schwester, und ich ersuche die geliebten besuchenden BBr. mit den BBrn. dieser Loge in den Maurergruß einzustimmen, den wir dem Hochw. Mstr. v. St., welchen wir heute zum ersten Male hier mit der Kette der Bruderliebe zu umschlingen die Freude haben, und allen den theuern BBrn. aus dem Oriente von Weimar, die uns durch ihre Gegenwart beglücken, nicht blos als freundlichen Gästen, sondern als den ihr eigenes Bundesfest in unser Bruderhaus Uebertragenden aus der Fülle brüderlicher Herzen mit freudigstem Willkommen zurufen. Es lebe die mitfeiernde Loge Amalia!

Gleicherweise ersuche ich die verehrten BBr. aus Weimar, sich mit den BBrn. dieser Loge zu vereinigen, um den geliebten Brüdern aus anderen Orienten, die unsre gemeinsame Feier durch ihre brüderliche Theilnahme mit Festschmuck krönen und die Rosen des Johannes mit uns theilen, Dank und Liebeserguß entgegen zu bringen. Ihnen, Hochw. dep. Mstr. der sehr ehrenw. Loge zu Aschersleben, Ihnen Allen, verehrte besuchende BBr., Herz und Hand in der Ehrenbezeigung unsrer königlichen Kunst!

Unser Johannisfest ist ein Freudenfest, das gemeinsame Freuden- und Bundesfest aller Maurer, und so haben wir mit dem Ausdrucke der Freude unser Fest begonnen. Aber es ist auch ein ernstes Fest, ein Fest, das uns in dem Namen, den es trägt, erinnert an den Märtyrer der Wahrheit und der Tugend, den wir als unsern Schutzheiligen verehren, an den Prediger der Umkehr und der Buße, der in der Wüste einer Zeit des Materialismus und des Unglaubens, der Selbstsucht und der Selbsttäuschung, der unsre Zeit nur allzuähnlich ist, dem heiligen Meister den Weg bereitete. Und das ist das Schöne an diesem Feste, daß wir Maurer an diesen tiefen Ernst die Freude,

und an unsre Freude den tiefen Ernst des Predigers in der Wüste knüpfen ohne inneren Widerspruch und Heuchelei. Denn des Maurers Ernst und Streben ist die Reinigung des Gemüthes von der Unlauterkeit des irdischen Wesens, die Taufe des Geistes zum Empfange des höheren Lichtes, und des Maurers Freude ist die heilsame Frucht der sittlichen Erhebung zu dem, was da draußen keine Geltung hat, was da draußen vor profanen Ohren kaum genannt werden darf, zu dem Reiche der Wahrheit, der Tugend und der Liebe.

O daß Johannes auch für das heute neu beginnende Maurerjahr uns diesen Ernst in die Seele gebe, diese Freude, als seinen Segen unsrer Arbeit, in das Herz eingieße! Uns Allen, uns Allen sei er der Johannes, der Sendling der göttlichen Gnade!

Insbesondere aber sei er es den Brüdern, die für das beginnende neue Maurerjahr zur Amtsführung in der Verwaltung unsrer Loge berufen sind. Er rüste sie mit dem vollen Ernste der Willenskraft und mit der ganzen Freudigkeit des Herzens, die eine würdige Erfüllung des Berufes fordert. — — — —

Und nun reichen Sie, verehrte BBr., mir Ihre Bruderhand zum feierlichen Gelöbnisse, daß Sie die übernommenen Pflichten treu und ehrenhaft erfüllen, und auch in Ihrem äußeren Leben sich stets als wahrhafte Maurer und würdige Logenvorsteher bezeigen wollen. Geben Sie mir mit der Bruderhand das Wort: „ich gelobe es." Und wir Alle geloben solches, gleich den Neuerwählten, still in unsern Herzen.

Ernst und Freude vereint sind der Character des Johannisfestes. Ernst und Freude sollen aber nicht blos am Johannisfeste, sie sollen immerbleibend in des Maurers Brust sein; sie sollen unzerstörbar darin wohnen in dem Gottesfrieden, der uns hier beglücken, dort zur ewigen Seligkeit einführen möge. Verstatten Sie mir hierüber einige Worte:

Cicero sagt in einer seiner Schriften *): „Wer nicht in sich selbst die Kraft hat zu glückseligem Leben, dem ist jedes Alter beschwerdevoll. Wer aber alles Gute aus sich selbst schöpft, dem kann nichts, was die Naturnothwendigkeit herbeiführt, als ein

*) Cato major seu de senectute. 4.

Uebel erscheinen; insbesondere auch das hohe Alter nicht, das Alle zu erreichen wünschen, dann aber, wenn sie es erreicht haben, beklagen."

Es ist stoische Weisheit in diesem Ausspruche und man braucht nicht in dem Falle zu sein, ein erreichtes höheres Alter zu beklagen, um die Wahrheit desselben zu erkennen. Was heißt denn aber das: „in sich selbst zu glückseligem Leben Kraft haben — und aus sich selbst alles Gute schöpfen?" Ist es wahr, daß demjenigen, der nicht in sich selbst zu glückseligem Leben Kraft hat, jedes Alter beschwerdevoll ist; demjenigen aber, der aus sich selbst alles Gute schöpft, nichts, was die Naturnothwendigkeit herbeiführt, als ein Uebel erscheint, so werden unsre eigenen Lebenserfahrungen uns, wenn auch nicht genugsam beachtet, nicht genugsam verstanden, ein Zeugniß davon geben, und es wird der Mühe werth sein, ernster darüber nachzudenken, und den Inhalt jenes Ausspruches uns klar zu machen.

In sich selbst Kraft haben, und also auch diese Kraft in Thätigkeit setzen, ist der Gegensatz eines widerstandslosen Sich-hingebens an die Eindrücke, welche von außen kommen. Die Eindrücke, welche uns von außen kommen, gelangen an unser Inneres durch die Vermittelung der Sinne. Das, was sie hervorbringt, muß daher selbst ein Sinnliches sein oder doch in die sinnliche Erscheinung treten, wenn es auch an sich geistig ist, wie denn nichts in der Welt ohne geistigen Inhalt ist. Wir sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, und werden dadurch leiblich und vermittelst der leiblichen Organe geistig in eine Bewegung gesetzt, welche dem Anstoße folgt, der sie hervorbringt. In so weit dies geschieht, befinden wir uns in einem passiven Zustande, der uns mehr oder minder angenehm oder unangenehm sein kann, der uns aber immer in eine Abhängigkeit versetzt, und zwar in eine Abhängigkeit von Etwas, das wir nicht selbst sind und das zugleich, weil es sinnlich ist oder doch sinnlich einwirkt, dem Gesetze des Sinnlichen gemäß, unstät, veränderlich und vergänglich erscheint. Da nun aber es Bedürfniß unserer Seele, als eines selbstständigen, vernünftigen und sittlichen Wesens ist, sich innerlich frei zu wissen und frei zu erhalten, zugleich aber, und eben deshalb, sich über das Sinnliche, Unstäte, Veränderliche und Vergängliche zu erheben; so ergiebt sich, ganz abgesehen von der

Lust oder dem Schmerze, welche äußere Eindrücke erregen, daß unser Inneres, der eigentliche Mensch, durch das, was von Außen kommt, nicht dauernd befriedigt werden kann, und daß dieses Innere der Unterordnung unter das Aeußere entgegen streben muß.

Wissen hiervon diejenigen wenig, welche zum ächten Selbstgefühle noch nicht erstarkt sind, wie denn Kinder und schwache Menschen mehr den sinnlichen Einwirkungen hingegeben sind, als gereifte und innerlich starke, so tritt doch auch schon bei jenen die Thatsache des Wirkens der geistigen Individualität, wenn auch nur in Eigensinn und Eigenwillen, hervor, und je mehr das innere Selbst heranwächst, desto mehr stellt es sich mit seiner Selbstthätigkeit in geistiger Kraft den äußeren Einflüssen entgegen und verwandelt das, was gesehen, gehört, überhaupt durch die Sinne wahrgenommen wird, in Gedanken; es stellt die sinnliche Wahrnehmung unter die geistige Betrachtung; es bildet sie, das Fremde, um in sein Eigenthum und erschafft daraus Neues, wovon es sich Schöpfer und Herr fühlt.

Deshalb wird von dem geistigen Menschen auch kein Gedanke eines Anderen vermittelst des Wortes empfangen, ohne daß dieser Gedanke eine Umbildung oder Erweiterung in einen anderen, eigenen, Gedanken erleidet, welche der Eigenthümlichkeit des denkenden Wesens entspricht, und hierin ist, wie alle Verschiedenheit der Meinung und aller Widerspruch, auch aller geistige Fortschritt begründet. Wir erkennen hierin ein Gesetz des Geistes. Dieses Gesetz ist kein anderes, als das Gesetz der Vernunft und der sittlichen Freiheit, und wenn Cicero von einem „In sich selbst zu glückseligem Leben Kraft haben" redet, so hat er unzweifelhaft keine andere Kraft vor Augen, als die Kraft, das Gesetz des Geistes, das Gesetz der Vernunft und der sittlichen Freiheit in uns lebendig und herrschend zu machen, um dadurch möglichst unabhängig von der Welt der Erscheinung, von den äußeren Einflüssen, von den Uebeln, die nicht in der eignen Seele ihren Ursprung haben, Gleichmuth und innere Ruhe zu bewahren, und das Leben mit seinen Wechselfällen durch das Höhere, was da in uns selbst lebt, zu überwältigen und zu beherrschen.

Diese Herrschaft, die wir durch die in uns wohnende, in uns zu gewinnende, Kraft zu glückseligem Leben begründen, kann aber keine Willkührherrschaft sein, eben weil sie ein Gesetz, das

Gesetz des Geistes, das Gesetz der Vernunft und sittlichen Freiheit anerkennt und in uns lebendig und herrschend machen soll, und dieses Gesetz hat nothwendig einen Urgrund, von welchem es ausgeht und auf welchen es zurückführt, und dieser Urgrund ist das Gute, das an sich Gute. Das Gute, das an sich Gute, als das Ideal des sittlichen Seins, in des Menschen eigner Brust wiederspiegeln und es durch das Leben des eignen Geistes zur Darstellung bringen: Das ist dem alten Weisen das glückselige Leben durch eigene Kraft, und wenn er hinzusetzt, daß dem, welcher aus sich selbst alles Gute schöpft, nichts als ein Uebel erscheinen könne, so ist dabei die nothwendige Voraussetzung, daß in ihm selbst, in dem eigenen Sinne, das Gute, das an sich Gute, Wohnung gefunden habe, daß es darin, gleich einem Quell in der Tiefe, seine bleibende Stätte habe und unversieglich seine Wellen herauftreibe, woraus wir schöpfen mögen Trost, Muth, Ruhe, Zufriedenheit, Freudigkeit, Erhabenheit über die Leiden des irdischen Lebens.

So wahr dies Alles ist, und so sehr solches in der Würde der Weisheit, die sich darin verkündet, einer edlen Gesinnung entspricht, so werden wir, von dem Lichte des Christenthums erleuchtet, die Genüge darin doch nicht finden können, die unser Herz bedarf; denn das Ideal des Guten erlangt im schwachen und sündigen Menschen nicht eine so völlige und dauernde Verwirklichung, daß wir darauf unsre Seligkeit, weder ein glückseliges Leben auf Erden, noch vielweniger die ewige Seligkeit nach dem Tode des Leibes, mit Zuversicht begründen könnten.

Auch versteht Cicero unter dem glückseligen Leben, wozu wir die Kraft in uns selbst haben sollen, nur die auf das irdische Dasein beschränkte Ueberwindung der Widerwärtigkeiten des Schicksals, wie er dies deutlich ausspricht, indem er, vom Greisenalter redend, sagt, es werde dem, der nicht in sich selbst zu glückseligem Leben die Kraft habe — jedes Alter beschwerdevoll sein, dem aber, der aus sich selbst alles Gute schöpft, nichts was die Naturnothwendigkeit herbeiführt, als ein Uebel erscheinen, auch das hohe Alter nicht, das Alle zu erreichen wünschen, dann aber, wenn sie es erreicht haben, beklagen. Cicero selbst, der erleuchtete und gesinnungsstarke Mann, hat es an sich erfahren, daß die auf das eigene Ich und nicht auf den Geist

Gottes gestützte Kraft nicht einmal ausreicht, für das irdische Dasein das zu leisten, was er von ihr erwartet, denn, obwohl schon in höheren Jahren, gereiften Geistes, und durch seine philosophischen Erkenntnisse, durch den Adel seines Characters, wie durch seine reichen Lebenserfahrungen weit über der Menge stehend, gerieth er doch fast in Verzweiflung, als nach seiner Verbannung sein Haus in Rom niedergerissen, seine Landgüter zerstört und seine Gattin und Kinder gemißhandelt wurden; das aber, was ein Christ unter Seligkeit denkt, Seligkeit, die er wahrhaft und dauernd nicht im Erdenleben sucht, sondern vom ewigen Leben hofft, war ihm, der ein halbes Jahrhundert vor Christo lebte, noch gar nicht ins Herz gekommen.

Des Christen Seligkeit nämlich ist die der unsterblichen Seele, eine Seligkeit, die nicht in dem Geiste des Menschen, sondern in dem Geiste Gottes ihren Ursprung hat; die nicht aus der menschlichen Kraft, sondern nur aus der Kraft der Liebe Gottes empfangen werden kann; die dem irdischen Dasein nicht fremd ist, so wenig als der Gottesgeist und die Menschenseele selbst hienieden dem Irdischen fremd sind, die aber hier ihre Heimath nicht hat und hier ihr Ziel nicht findet; die in das Ewige hinein reicht, weil sie im Ewigen ihre Wurzel hat; die ohne Unsterblichkeit der Seele und Leben derselben in Gott und in Gottes allbeseligender Liebe gar nicht gedacht werden kann.

Meine Brüder! Selig werden, nicht blos glückselig leben auf Erden, ist das innerste Verlangen unsrer Seele! Es ist ein unauslöschlicher Drang nach Glückseligkeit in unserer Brust, und wie oft auch unser Bestreben, diesem Verlangen Befriedigung zu verschaffen, in die Irre gehen und getäuscht werden mag, indem es den Schein verfolgt und das Wesen verkennt, ja, von Sinnlichkeit und Leidenschaft hingerissen selbst in Unsittlichkeit verfällt; wie oft auch der Leichtsinn und der Hochmuth sich verblenden lassen mögen von dem wechselnden Farbenspiel zeitlichen Wesens, indem sie in dem Vergänglichen das Unvergängliche zu erfassen meinen und mit Hohn und Spott das verachten, was in dem Gebiete des Uebersinnlichen der Greifbarkeit sich entzieht: immer von Neuem macht jenes Verlangen, jener Drang im Herzen sich geltend; immer von Neuem dringt es in dem Seufzen der Sehnsucht des Unsterblichen aus der

Brust herauf; selbst in der Qual des Bewußtseins der Schuld und des Gefühls der Unwürdigkeit ist es der lebendige Wurm und schärft den Stachel des Gewissens.

Im Laufe des Alltags hängt es sich, verwirrt und zerstreut durch die Mühen und Sorgen und Bedürfnisse des Lebens an die Aeußerlichkeiten, welche die Gedanken und Gefühle zunächst in Anspruch nehmen. Tage, Wochen, Monate, Jahre hindurch mag es Manchem inmitten aller der auf Einzelheiten gerichteten Thätigkeit in seinem Innern so verdeckt bleiben, daß er, wie man gemeinhin zu sagen pflegt, den Wald vor den Bäumen nicht sieht; ja der geistliche Stolz kann sogar sich schmeicheln, daß das Gute, wovon er weiß, daß es die Seele beglückt, nur um seiner selbst willen geliebt werden müsse, unangesehen, daß glücklicher Weise das wahre und höchste Gute nirgends anders ist und sein kann, als da, wo wir auch die Seligkeit zu suchen haben und in der Einheit mit dieser: Aber es kommen einem Jeden die Tage, wo das tiefere Sehnen der Seele erwacht, wo die Täuschungen schwinden, wo ein innerster Schmerz die Nichtigkeit alles irdischen Wesens und Treibens aufdeckt und der Ernst der Ewigkeit auch den verblendetsten Leichtsinn, gleich einem Irrlichte, auslöscht, den selbstvertrauendsten Stolz in der Blöße seiner Armuth zu nichte macht. Wie selig werden? Diese Frage tritt dann mit aller Kraft des unsterblichen Wesens an unsre Seele. Es handelt sich darin um mehr, als das vergängliche Leben des Leibes; es handelt sich um das unvergängliche Leben des Geistes.

Wie selig werden? — Das Schöpfen aus der eigenen sittlichen Kraft reicht nicht aus; es giebt dies nur eine beschränkte Stärke, das irdische Dasein mit Gleichmuth zu tragen. Ein Maurerlied ruft uns zu, auf das eigene Herz hinweisend:

„Da drinnen ruht dein ganzes Erdenglück,
Verstehest du das Heilige zu wahren.
Wohin du immer richtest deinen Blick,
Wirst nirgend du ein schöneres gewahren,
Und dankend rufen, froh dir selbst bewußt:
Das Herrlichste, das Seligste hienieden
Ist doch das Herz in unsrer Brust
Mit seinen Schmerzen, seinem Frieden!“

Dies ist so köstlich als wahr; aber auch dieser Zuruf redet nur von dem Erdenglück, von dem Seligsten hienieden; er erhebt sich nur dadurch über die heidnische Weisheit, daß er die Bedingung auch des wahren Erdenglückes darin setzt, daß wir verstehen, das Heilige zu wahren. Ein anderes Maurerlied, von demselben Gedanken erfüllt, steigt höher zum Borne der Seligkeit hinauf:

Doch sagt, wo fand im Tempelbau
Sein Heiligthum des Meisters Wahl? —
Nicht in des Himmels Aetherblau,
Nicht in der Erde Blumenthal;
Ein kleiner, enger Raum begränzt
Den heilig heiligsten Altar:
Im frommen Menschenbusen glänzt
Das Heiligthum des Ew'gen klar.

In der Menschenbrust heißt dieses Lied uns den heiligsten Altar des Ewigen suchen, in einer frommen Menschenbrust, darin der große Meister, als in seinem schönsten Tempel zu wohnen wähle. Dahinein gehen müssen wir, um Seligkeit zu finden; dahinein, aber nicht zu uns selbst, die wir in diesem Tempel, den der große Meister sich zum Heiligthum erwählt, mit unserm Selbst nur seine Priester sind, und darin auch der Abgötterei so viel treiben; zu Ihm, dem heiligen Meister, zu Ihm, den wir in diesem Heiligthume wissen, fühlen, dem wir darin dienen sollen, zu Ihm müssen wir hineingehen, seiner Gegenwart, seines Seins und Wesens, seiner Liebe müssen wir darin theilhaft werden — dann werden wir auf dem Wege sein, selig zu werden.

Es ist der reine Maurergeist, der aus diesem Liede zu uns spricht, und er sagt uns die reine Wahrheit. Wer aber fühlte nicht, daß diese Wahrheit, die er uns ausspricht, eine abstracte ist, die noch der Vermittelung bedarf, um in das Leben überzugehen. Wie die Töne des Liedes an unserm Ohre vorüberwehen, so weht auch wohl der Geist seiner Worte, jene Wahrheit, an unserm inneren Sinne vorüber, ohne Halt darin zu fassen, ohne zu That und Leben zu werden, und dann ist sie

auch nichts weiter, als ein verhallender Klang; ein in der Nacht verschwindendes Meteor.

Jene Wahrheit muß uns näher gebracht werden, sie muß uns zu eigen gemacht werden dadurch, daß sie gleichsam in Fleisch und Blut verwandelt wird. Das Maurerthum will dies, indem es uns heißt: den Verstand zu erleuchten und das Herz für die Tugend zu erwärmen, womit es sagen will, daß wir es hell und warm machen müssen da in den Kammern unseres Innern, hell durch das Licht des ewigen Geistes, dem das Maurerthum selbst seinen Tempel baut, und warm durch die Kräfte des Guten und durch die Liebe zu Gott und den Brüdern. Und auf den flammenden Stern, von dem wir empfangen und nehmen sollen das Licht des Geistes und die Wärme des Herzens, auf den flammenden Stern, den wir hienieden nur in dem Abbilde sehen, das, als der Stempel des großen Baumeisters, der um uns her ausgebreiteten Schöpfung aufgedrückt ist, weiset uns das Maurerthum: auf den Glauben, der das Ewige und Heilige in und über der Welt des Endlichen und Irdischen erkennt und ihm darin den Tempel erbaut, in welchem die unsterbliche Seele Ihm sich weiht und heiligt. Dieser Glaube ist der dem Menschen aufgeschlossene Weg zum Seligwerden; dieser Glaube, aus dem die Liebe fließt und die Werke der Liebe entspringen; dieser Glaube, der uns frei macht als die geistig Freien, als die Erlöseten von dem Uebel, als die, welche selig sind, weil sie in Gott sind, ob sie leben oder sterben.

Habe ich zu viel gesagt, meine BBr.? — O ich berufe mich auf jedes Einzelnen eigenste Erfahrung. Wer da jemals einen Vorschmack von Seligkeit empfunden hat, er hat ihn empfunden nicht in sinnlichem Genusse, nicht in eitlem Wissensdünkel, nicht in den Vorzügen äußerlicher Bildung, vorragender Stellung, Reichthum, Ehre, Macht, auch nicht in dem Bewußtsein der in ihm selbst wohnenden Kraft — er hat ihn empfunden im warmen lebendigen Lichte des Glaubens, aus dem die Liebe quillt, und die Werke der Liebe entspringen.

„Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr,“ sagt unser heiliger Meister. Die da geistlich arm

sind, die πτωχοὶ τῷ πνευματι, sie sind die Demüthigen im Geiste, welche in der Weisheit des Glaubens alle Weisheit und alles Gut der Erde aufgehen lassen, indem sie, die Armuth der eigenen menschlichen Weisheit und des irdischen Gutes erkennend, ihr Herz Gott hingeben, und von Gott himmlische Gabe empfangen, wie Jesaias sagt: „Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist: der ich in der Höhe und im Heiligthume wohne und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen."

Und an jenen ersten obersten Ausspruch knüpft dann das menschlich zu den Menschen redende ewige Wort, als das Gefolge und die Wirkungen des Glaubens, die besonderen Momente der Seligkeit des gottgeweiheten und gottbegeisterten Herzens, die aus unserm eigensten Leben geschöpft sind und aus unseren innersten Erfahrungen als ewige Wahrheit hervorleuchten: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden; Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen; Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen; Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr; Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen."

Und an einem anderen Orte faßt der erhabene Meister dies Alles wieder zusammen in den Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort höret und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen."

Ja! dies vom Tode zum Leben Hindurchdringen, das schon im zeitlichen Dasein den Hauch des Ewigen athmet und jenseits des Grabes aller Erfüllung gewiß ist, das ist das Seligwerden, nach welchem unsre Seele ringt, das Seligwerden, zu welchem der heilige Meister sich selbst den Weg nennt, und der Glaube, nur allein der Glaube ist es, durch welchen wir diesen

Weg gehen, und, ihm getreu, vom Tode zum Leben hindurchdringen.

Soll ich aber nun noch sagen, was Glaube ist? — Ein religiöses Bekenntniß angelernter Weise in Worten aussprechen; einen überkommenen theologischen Lehrsatz als anerkannte Formel und Regel nachsagen; einer kirchlichen Auctorität, die eigene Denkkraft aufgebend, blind folgen; Singen, Beten und Kniebeugen als eingewöhnter oder gebotener Herrendienst: das ist noch nicht glauben. In der Größe und Schönheit der Natur einen unendlich großen, mächtigen und weisen, aber namenlosen, unbekannten, unbegreiflichen Urheber voraussetzen, und zugleich ihn fürchten und bewundern, oder die Naturkraft selbst mit diesem Urheber identificiren, die Naturkraft als Weltgeist und die Geschicke bestimmendes Fatum denken und in dem immerwährenden Wechsel des Werdens und Vergehens ihrer Erzeugnisse, in dem Gebähren, dem das Absterben auf dem Fuße folgt, in dem Sterben, das nur neuen Lebensbildungen zur Wurzel dient, die Ewigkeit des Ursachlichen an die Materie fesseln: das ist, welche erhabene Bewegung der Seele hierbei gefühlt werden mag, nicht glauben. Oder einen unpersönlichen Gott in den Gestirnen leuchten, in der Erde die Sonne umkreisen, im Gesteine als Chemismus walten, in den Pflanzen keimen, Blätter und Blüthen treiben, in dem Thiere sinnlich empfinden und den Gesetzen des Instinctes folgen, und im Menschen endlich sich als denkendes und freies Wesen erkennen und seiner selbst als Gott ihn bewußt werden sehen: das Alles ist nicht glauben, ja es ist den Glauben verneinen und vernichten; am wenigsten ist es der Glaube, welcher selig macht.

Der Glaube, welcher selig macht, ist nur der, welcher das Wort hört dessen, der im Anfange war bei Gott und zu den Menschen gekommen ist als das lebendige Licht der Welt; der Glaube, der dieses Licht aufnimmt, und in demselben ist und lebt; der Glaube, welcher glaubt an den, der diesen Verkündiger des Wortes gesendet hat in die Erdenwelt, daß er den Menschen sei das lebendige Brot von Gott; der Glaube, der dem sterblichen Men-

schen die Weihe der Unsterblichkeit giebt an der Brust des ewigen Vaters! —

Betrachten wir nun schließlich in dem Geiste dieses Glaubens, im Geiste des Christenthums, die oben angeführten Worte des heidnischen Weisen; dann, aber auch erst dann, werden uns diese ein wahrhaft maurerischer Denkspruch sein: Wer nicht in sich selbst die Kraft hat zu glückseligem Leben, d. i. in dem Heiligthume einer vom Gottesglauben erfüllten, einer Gott sich weihenden und hingebenden Seele, dem ist jedes Alter beschwerdevoll, dem kann weder Jugendmuth, noch Mannesstärke, noch Greisenerfahrung eine dauernde Befriedigung geben. Wer aber alles Gute aus sich selbst schöpft, d. i. wer in dem eignen Geiste durch das göttliche Licht das Gute, das an sich Gute, sieht, im eignen Herzen das Gefühl und Bewußtsein der Allgegenwart, Allweisheit und Alliebe Gottes hat, und dieses Gefühl und Bewußtsein, dieses göttliche Licht daraus schöpft als das Beste, was im Menschengeiste sein und darin sich offenbaren kann, dem tritt nichts als ein Uebel entgegen, auch das hohe Alter nicht, das Alle zu erreichen wünschen, dann aber, wenn sie es erreicht haben, beklagen — auch der Tod nicht, gegen den sich das leibliche Leben sträubt, der aber dem geistigen Leben im ewigen Osten auf unvergängliche Dauer die Pforte der Seligkeit aufschließt.

Meine Brüder, es ist dies das Gewisseste alles Gewissen, denn es ist beides: die innerste Erkenntniß, der innerste Lebenshauch des vernünftigen Geistes im Menschen und die heilige Wahrheit des geoffenbarten Gotteswortes; es ist auch die tiefste Weisheit des Maurerthums, die uns in den drei großen Lichtern leuchtet. Laßt uns, um unsrer Seligkeit willen, daran arbeiten, daß dieses Licht unsre Seele immer mehr erhelle, daß diese Wahrheit uns immer mehr erfülle, daß diese Erkenntniß, dieser Lebenshauch unseres eigenen Geistes, immer siegreicher über unsre sinnliche Schwäche, unser Denken, Wollen und Thun beherrsche und unser Leben durchdringe! Dazu gebe der große Baumeister uns das Verständniß, und die Kraft, und den Segen!

XXXVIII.

Den 14. September 1853.

Ein ehrwürdiger Kirchenlehrer sagt: Das Auge ist des ganzen Leibes Licht, welches alles siehet, was ihm vorkommt; nur sich selber sieht es nicht." Dieses Wort gilt nicht blos von dem leiblichen Auge; auch das geistige Auge des Menschen, obwohl es nicht unvermögend ist, seinen Blick nach innen zu wenden, will doch immer lieber als Leuchte nach außen hin dienen, wo es aber leider eine so treue Ergänzung zur Selbstbetrachtung nicht findet, als sie dem leiblichen Auge ein guter Spiegel gewährt.

Ist es uns vielleicht nicht Bedürfniß, in das Wesen hineinzuschauen, das da in uns geistig sieht; in das Wesen, das da innen lebt, denkt und empfindet; das da innen will und nicht will, liebt und verabscheut, und dennoch oft lieber verkehrt mit diesem, als mit jenem, was es will und liebt? Als sei ein anderes, entgegengesetztes Wesen in ihm mächtiger, als es sich selbst fühlt! O nein, es giebt für den geistigen, für den sittlichen Menschen kein größeres Bedürfniß, als dieses, und das Maurerthum hebt dieses Bedürfniß vor allem Anderen hervor, indem es das „Erkenne dich selbst" als die erste seiner Aufgaben hinstellt. Wie könnte es auch anders, wenn es sein Ziel als den Bau eines Tempels in der Menschenbrust versinnbildet? Muß der Werkmeister, der diesen Tempel bauen soll, nicht seinen Plan kennen, danach er bauet? Muß er nicht die Kräfte erforschen und wägen, mit denen er arbeitet? Muß er das Material nicht prüfen und beurtheilen, das er zum Baue verwendet? Muß er nicht das Werk beschauen und immer wieder beschauen, das er errichtet?

Das Bedürfniß, uns selbst zu betrachten, uns selbst zu sehen, uns selbst zu erkennen, wie wir sind in der inneren Tiefe, nicht blos in der wechselnden äußeren Erscheinung, dies Bedürfniß, meine BBr., ist ein unabweisbares, wenn der verderblichste Irrthum verhütet werden soll, der Irrthum, daß wir seien, was wir nicht sind: Besser, edler, vollkommener; weniger schwach, weniger träge zum Guten, weniger thörigt, weniger sündhaft, als wir

wirklich sind. Die Täuschung, mit welcher dieser Irrthum uns beschwichtigt, ist freilich eine angenehme, unserer Eitelkeit schmeichelnde, aber eine um so gefährlichere Täuschung, eben weil sie so schmeichelnd und angenehm ist; denn in ihr befangen, verabsäumen wir, unbekümmert um das Gut, das wir dadurch verscherzen, die Fehler abzuthun, die uns anhaften, die Mängel auszubessern, die uns verunstalten, die Schwäche, die uns daniederhält, in die Kraft zur Erhebung umzuwandeln, und so wirklich und immer mehr zu werden, was wir irrthümlich schon zu sein vermeinen: Menschen im wahren Sinne des Wortes, Menschen, die ihrem göttlichen Urbilde ähnlich sind, nicht blos Schatten und Caricaturen dieses Urbildes.

Es ist dieser Irrthum aber auch noch von einem anderen, zwar minder nachtheiligen, aber, wenn er endlich gelöst wird, nicht minder empfindlichen begleitet, dem Irrthum nämlich, daß wir glauben, von Anderen eben so günstig und vorurtheilsvoll beurtheilt zu werden, als wir, ohne rechte Selbsterkenntniß, selbst uns beurtheilen. Die Augen dieser Anderen sind aber nie schärfer, als wenn es darauf ankommt, unsre Gebrechen zu entdecken. Auch der Klügste ist nicht klug genug, sein inneres Wesen dauernd zu verbergen. Dagegen reicht der ganz gewöhnliche Menschenverstand, der gesunde Sinn, der mehr ahnt und fühlt, als erforscht und urtheilt, aus, zwar nicht, jede einzelne List und Verstellung in der Seele eines klugen und vorsichtigen Mannes, wohl aber die Schärfen und Schwächen seines Characters im Allgemeinen herauszufinden, und Mancher würde sich sehr beschämt und verletzt fühlen, wenn er zum Bewußtsein darüber käme, was seine Mitmenschen, und insbesondere seine näheren Bekannten und Freunde, im Innern ihrer Seele über ihn urtheilen — abgesehen von dem Urtheile des allsehenden Ewigen, der das Geheimste mit seinem Blicke durchdringt und auch d i e Gedanken und Empfindungen richtet, die niemals in die Erscheinung treten.

Aber auch, um unser Schicksal, das ist den Weg, den die Vorsehung Gottes uns hienieden gehen läßt, zu verstehen, bedürfen wir der Selbsterkenntniß. Es ist dies nicht blos für unser irdisches Glück und unsre Zufriedenheit, sondern auch zur Erreichung des höchsten Zieles von großer Bedeutung. Nur der seines Selbsts recht bewußte Mensch findet sich ohne Schwan-

ken und Verirrung zurecht auf seiner Lebensbahn und wird sich klar darüber, was er unter den verschiedenen Verhältnissen, in welchen er, eigener Entschließung gemäß, oder unwillkührlich, einzutreten hat, zu leisten berufen ist; nur dieser faßt die Verbindung richtig auf, in welcher seine Kraft und Eigenthümlichkeit mit den von außen kommenden Ereignissen steht; nur dieser hat eine Einsicht von der Weisheit, welche ihn führt, da, wo er an den Gränzen des eigenen Vermögens steht oder Schläge des Mißgeschicks sein Herz bedrängen, und schöpft daraus Standhaftigkeit, Muth, Trost und Beruhigung. Demjenigen, der sich selbst erkennend, über ein längeres Leben, und über die, von so vielen Wünschen, Erwartungen und Bestrebungen entleerten, von so vielen ungeahnten Umbildungen durchkreuzten, Abschnitte dieses Lebens zurücksieht, gestaltet sein Leben sich als ein zusammenhangendes, höheren Gesetzen folgendes, höherem Zwecke dienendes Ganzes und er sieht darin die allgegenwärtige, allwaltende Hand des großen Baumeisters, durchdrungen von dem Gefühle zugleich der Allmacht und der Allgüte des ewigen Meisters: er weiß sich als Glied einer höheren Weltordnung.

Darauf nun, meine BBr., daß der Mensch sich wisse als Glied einer höheren Weltordnung, daß er dessen und des Berufes der ihm als Solchem geworden, immer eingedenk sei, darauf legt unser Maurerthum das größte Gewicht, im genauen Zusammenhange mit der Forderung der Selbsterkenntniß, die mit jenem Wissen in tief begründeter Verwandschaft steht. Die maurerische Lehre spricht dies zunächst aus im Gegensatze der niederen Weltordnung, der Staats- und bürgerlichen Ordnung auf Erden, und zwar durch die positive Vorschrift im §. 10. unsrer Statuten, wo es heißt:

„Er (der Freimaurer), bestrebe sich auf der Stelle, die er im bürgerlichen Leben einnimmt, alle seine Obliegenheiten vollkommen zu erfüllen; er wirke nicht blos für sich, sondern auch für seine Mitmenschen und zum Wohle des Ganzen — eingedenk seines Berufes als Glied einer höheren Weltordnung."

Das Maurerthum will nicht nur, übereinstimmend mit jeder anderen Pflichtlehre, daß seine Geweiheten auf der ihnen im bürgerlichen Leben angewiesenen Stelle ihre Schuldigkeit gebührend

erfüllen und nicht allein für sich selbst, sondern auch für ihre Mitmenschen und zum Wohle des Ganzen wirken; es will auch, und darauf liegt der Nachdruck, daß sie dies thun „eingedenk ihres Berufes als Glieder einer höheren Weltordnung.“ Und was will das sagen?

Betrachten wir, meine BBr., den Sinn der Worte „Glied einer höheren Weltordnung“ näher! Sie reden von einer Ordnung, die höher steht, als die von Menschen gemachten Einrichtungen, als die Ordnung in Staat und Kirche, in politischer und religiöser Gesellschaft; höher auch, als die Ordnung der Natur, die ein Gesetz freiheits- und willenloser Nothwendigkeit beherrscht und erhält: sie reden von der Ordnung im Reiche des Geistes; im Reiche des Geistes, das zur Erscheinungswelt sich verhält wie die Seele zum Leibe, wie die Freiheit zum Gesetze, wie der Himmel zur Erde, wie die Ewigkeit zur Zeit. Nicht blos als Theilnehmer einer staatlichen Verbindung, einer bürgerlichen oder kirchlichen Gemeinde, sondern als Eingeborne und Bürger im Reiche des Geistes, seiner unsterblichen Seele, und ihres Ursprungs und ihrer Bestimmung immerdar sich bewußt, das Auge zum Himmel gerichtet, im Geiste des apostolischen Wortes: „in Ihm leben, weben und sind wir,“ soll der Freimaurer, so fordert es die Maurerlehre, seinen Beruf auf Erden erfüllen, soll er hier für sich, aber nicht nur für sich, sondern auch für die Brüder und zum Wohle des Ganzen thätig sein — das ist: wirken, eingedenk seines Berufes als Glied einer höheren Weltordnung.

Sein äußerer Wirkungskreis aber ist in der Zeit die niedere Weltordnung, die menschliche, die bürgerliche Gesellschaft. Er soll also einer Seits nicht blos in Ideen leben, nicht blos die große Schöpfung Gottes anschauen und Erkenntniß sammeln, um damit sein Wissen anzubauen und durch sein Denken, Schauen und Wissen sich zu erfreuen und zu befriedigen; er soll auch nicht blos in der Mystik seiner Gefühle sich versenken und thatlos den Accorden lauschen, mit welchen ein reines, gottgeweihtes Gemüth in die Harmonie des Ewigen einklingt: sondern er soll handeln und wirken nach der Stellung, die ihm in der menschlichen Gesellschaft angewiesen ist, handeln und wirken für sich, für seine Mitmenschen, zum Gemeinwohle, und dies nach aller seiner Kraft

und mit allem Willen, seinen Obliegenheiten in der Familie, in der Gemeinde, im Staate, in der Kirche, als Weltbürger, Genüge zu leisten.

Aber er soll auch andrer Seits in diesem irdischen Berufe, in diesem Streben und Wirken, seine Stelle in der niederen Weltordnung würdig auszufüllen, stets eingedenk sein seiner höheren Bestimmung im Reiche des Geistes und eingedenk der Majestät des Ewigen, vor welcher alles Erden-Sein und Leben nur ein verschwindender Punkt ist.

Wir sehen, meine BBr., in dieser Forderung des Maurerthums eine wesentliche und nothwendige Folgerung der Grundaufgabe desselben: „Weisheit des Lebens zu lehren." Fragen wir aber nach seiner Berechtigung zu dieser Forderung, so finden wir sie begründet auf den beiden Grundfesten des unsterblichen Theils unseres Wesens: in der Vernunft, dem Eigenlichte des Menschengeistes, und in dem Glauben, dem geoffenbarten Gotteslichte im Menschengeiste — beide aus einem und demselben Ursprunge entquellend und zu einem und demselben Lebensbrunnen zurückgehend; beide von der ewigen Liebe geboren, genährt, durchglüht und geeinet. Darin liegt die Berechtigung dieser Forderung des Maurerthums an seine Geweiheten, denn sein Ziel ist, den natürlichen Menschen zum, durch die königliche Kunst vollendeten Menschen, zum wahren Menschen für Zeit und Ewigkeit zu machen, auf der unerschütterlichen Grundlage der Vernunft und des Glaubens ihn auferbauend.

Seine Aufgabe ist ein Ideal, das wir in der Wirklichkeit niemals ganz wiederzugeben und nachzubilden vermögen; aber ein Ideal, von welchem unsre Seele in den höchsten und seligsten Momenten ihres Selbstgefühls erfüllt ist, und unwiderstehlich erfüllt wird, wenn sie in Vernunft und Glauben ihres Wesens, ihrer Würde und des Zweckes ihres unsterblichen Seins sich bewußt wird; ein Ideal, das als solches rein geistiger Art ist, das aber den Geist, in welchem es lebt und wirkt, unmittelbar und wie kein anderer Antrieb, ins praktische Leben einführt und zum werkthätigen Handeln hinweist; ein Ideal, an welchem die Selbsterkenntniß das Maaß anlegt zu dem, was der Mensch zu sein und zu werden vom Schöpfer bestimmt ist, und was er, weil er

es noch nicht ist, mit Gedanken, Willen und That unausgesetzt und bis zum letzten Lebenshauche anzustreben, vom innersten Kerne seines Lebens aus fortgetrieben wird.

Betrachten wir nun das reale Sein, so stellt sich uns freilich ein ganz anderer Anblick dar. Jenes Ideal scheint uns hinter den Wolken unseres Horizontes verschwunden.

So wie den Meisten nichts weniger am Herzen liegt, als sich in der Wahrheit selbst zu erkennen, so ist ihnen auch nichts ferner, als sich als Glieder einer höheren Weltordnung zu wissen, und sich als solche auf der Stelle, die sie im Erdenleben einnehmen, zu bezeigen. Wie ihre Eigenliebe die Selbsterkenntniß zurückweist, so das, was sie ihre Klugheit nennen, das geistige Erheben über die Sphäre des Weltlebens, und sie halten den für einen Träumer und unpraktischen Menschen, der ihnen ansinnen möchte, in der Gebundenheit der gesellschaftlichen Verhältnisse und in dem Drange der Lebensarbeit und der Lebensgenüsse einem anderen Gedanken Raum zu geben, als dem, wie die äußere Wirklichkeit in nüchterner Klarheit anzuschauen und für den materiellen Vortheil gehörig auszunutzen sei. Daß man im bürgerlichen Berufe seine Obliegenheiten erfüllen müsse, räumt Jedweder ein, der sich nicht offen in Widerspruch mit dem bürgerlichen Gesetze und mit der öffentlichen Meinung stellen will; man hat seine Amtspflicht treulich zu thun; man hat in seinem Wandel, Verkehr und Gewerbe sich anständig, achtbar und rechtlich zu verhalten; man hat Theilnahme zu zeigen an den öffentlichen Angelegenheiten und Beitrag zu leisten zu dem gemeinsamen Bedürfniß; man hat auch seinen Mitmenschen im Falle der Noth und gelegentlich eine Hand zur Hülfe zu reichen und an der Beförderung des Gemeinwohls sich, wenigstens durch Reden, zu betheiligen — alles dies aber nur mit gehöriger Berechnung der Umstände und Mittel; alles dies nur in der Zwangsjacke der äußeren Obliegenheit, des Anstandes und der Sitte; alles dies also auch nur in den Gränzen eines Erfordernisses, das seinen Ursprung nicht über den Kreis der nächsten Umgebung und der zeitweiligen Verhältnisse, sowie der eigenen Zuträglichkeit hinaufführt. Daher Stillstand der Thätigkeit, wo das Gebot aufhört oder Gewinn nicht lockt; daher Umgehung der Pflichtleistung, wo solche Umgehung ungesehen, und mit Vortheil für

Erwerb, Vergnügen, Muße und Sicherheit geschehen kann; daher Kaltsinn und Fernhalten, wo es gilt, ein reines Opfer der Liebe darzubringen; daher der weite Abstand zwischen Reden und Handeln; daher auch das, selbst von scharfen Denkern verfochtene heillose Princip, daß in großen Dingen der Maaßstab des allgemeinen Sittengesetzes der Einsicht des Zweckmäßigen weichen müsse, und das schreiendste Unrecht zu Recht werde, wenn die Politik es als nothwendig erheische — ganz zu geschweigen von dem Treiben der niederen Leidenschaften und dem Ueberwallen der sinnlichen Lüste.

Bei einer Minderzahl sehen wir edleres Bezeigen aus würdigeren Beweggründen. Die Berufspflicht wird nicht nur treu erfüllt, sondern es wird mit Wärme aus dem Berufe Anlaß geschöpft, weiterhin, als die Pflicht drängt, nützlich zu wirken; die Ehrbarkeit in Wandel, Verkehr und Gewerbe ist nicht blos Haltung im äußeren Anstande und Rufe der Rechtschaffenheit, sondern Abbild innerer Gestaltung, ehrenhafter Gesinnung, sittlicher Bildung; die Theilnahme am Gemeinwohl ein Erguß der Begeisterung für das in Staat und Gemeinde zu erstrebende Gute; die Unterstützung der Hülfsbedürftigen ein wohlthätiger Hauch warmer Menschenliebe, die mit den Leidenden trauert und mit den Glücklichen sich freut — aber alles dies nur Ausfluß des Gefühls, der lebendigen und innerlich beglückenden Thätigkeit eines reicher begabten Gemüthes und eines vorwaltenden Wirkenstriebes; daher nach der wechselnden Stimmung ungleich, selten lange andauernd, oft getrübt durch Vorurtheil und Vorliebe, leicht gestört durch Kränkung des Ehrgefühls, Verkennung und Undank, und mannigfacher Täuschung unterworfen in der richtigen Erkenntniß des Zweckes und der Mittel.

Den Besseren, die auf diesem Standpunkte stehen und wirken, bleibt noch eine Stufe zu ersteigen, eine Stufe, auf welche das Maurerthum sie heraufruft, die Stufe, auf welcher sie in ihrem ganzen Sein und Thun sich wissen und eingedenk sind ihres Berufes, als G l i e d e r e i n e r h ö h e r e n W e l t o r d n u n g, a l s B ü r g e r i m R e i c h e d e s G e i s t e s, l e b e n d i m L i c h t e d e r W a h r h e i t u n d i n d e r F r e i h e i t d e r K i n d e r G o t t e s.

O meine Brüder, lassen wir diesen Ruf des Maurergeistes nicht gleichgültig an uns vorübergehen! Was er von uns fordert, ist nicht blos eine Pflicht, die er uns auflegt; es ist ein Segen, womit er uns weihet.

Das Maurerthum fordert auch noch in einem höheren Sinne das Eingedenksein unseres Berufes als Glieder einer höheren Weltordnung, nicht in der Beziehung auf das Erden-Leben und Wirken, sondern in der Beziehung auf die Heiligung für die Ewigkeit. Wir können hierauf heute nicht weiter eingehen; aber eben der Segen, womit es uns weihet in der Erfüllung seines Gebotes für das Leben in den irdischen Verhältnissen, führt uns ein in das höhere Gebiet eines Lebens der Heiligung für die Ewigkeit.

Wie heiter und leicht auch unser irdisches Dasein sein möge und Wenigen nur ist es wirklich leicht und heiter; wie angenehm die zeitlichen Verhältnisse uns fesseln und anregen mögen — und Vielen sind sie weit mehr eine schmerzvolle Last; wie mannigfach die Quellen des Genusses von Erdengütern uns zufließen mögen — und die Meisten haben viel mehr von Entbehrung zu sagen: dieses irdische Dasein und Leben ist doch immer nur ein kurzes, bald vorübergehendes und durchaus unbefriedigendes. In der höheren Weltordnung, im Reiche des Geistes, in der Ewigkeit unseres Seins nach dem Ende unserer Tage auf Erden ist unsre Heimath.

Dessen sollen und müssen wir eingedenk sein auf unsrer Wallfahrt durch das Erdenleben, um muthig, froh und getrost den oft beschwerdenreichen Weg zu gehen und der seligen Hoffnung freudig zu sein, jenseits des Grabes als Solche einzugehen, die ihren Lebenszweck erfüllt haben. Daß dies uns vergönnt sei, das ist jener Segen, der der erfüllten Pflicht zur Seite steht. Alles ist täuschend, nur nicht dieser Segen, in welchem wir die unsterbliche Seele verklärt fühlen durch die Gewißheit in unserm Gewissen, würdige Glieder zu sein der höheren Weltordnung als wahrhaft vernünftige Wesen, erleuchtet vom Gotteslichte des Glaubens und geführt von der Hand der ewigen Liebe.

Wer in die eigene Brust eingeht mit sinnendem Geiste,
Staunt, welch' goldener Hort ist ihm darinnen gehegt
Unter der rollenden Fluth hinschwindender Sinnengebilde,
Unter der thierischen Lust und der Begierden Gewirr.
Siehe, des ewigen Lichts ein Strahl, vom Urquell gesendet,
Lebt in der menschlichen Brust, Zeuge vom ewigen Geist.

* * *

Hell aufflammet der Strahl dem Sehenden, ringsum erleuchtend
Was da sich bietet dem Blick sichtbar im Erdengewand,
Daß er es fasse mit Hast, es ergründe, durchdringe, sich eigne,
Daß er der Seele darin trinke lebendigen Quell.
Heller doch aufwärts flammt zum Himmel er, heiliger Sehnsucht
Inbrunst trägt ihn empor weit über Zeiten und Raum.

* * *

Da, wo in ewiger Nacht dem Sterblichen, ruhet des Lichtquells
Ursprung, da, wo am Thor Pförtner stehet der Tod,
Sieht er der Heimath Land, das selige; strömt ihm entgegen
Aus dem Urquell enthüllt Licht des ursprünglichen Lichts;
Leuchtet dem Geistesgebornen die Sonne zugleich und der Sterne
Unübersehliches Heer, Eins in dem Einigen, Gott.

XXXIX.

Den 23. November 1853.

Wir haben, geliebte BBr., vor einiger Zeit das maurerische Gebot näher betrachtet, daß der Freimaurer eingedenk sein soll seines Berufes als Glied einer höheren Weltordnung. Wir handelten damals von diesem Gebote in der Beziehung, in welche es der §. 10. unserer Bundesstatuten zu unsrer Stellung in der niederen Weltordnung setzt, in der Beziehung auf unsre Oblie-

genheiten im bürgerlichen Leben, in der Gesellschaft mit unsern Mitmenschen, im Verhältnisse zum Gemeinwohl. Hiermit ist aber der Inhalt unsrer Aufgabe nicht erschöpft worden.

Jene statutarische Vorschrift faßt den Freimaurer auf in seinem äußerlichen Verhältnisse. In diesem soll er seine Obliegenheiten vollkommen erfüllen und nicht nur für sich, sondern auch für seine Mitmenschen und für das Wohl des Ganzen wirken und dies thun „eingedenk seines Berufes als Glied einer höheren Weltordnung." Hierin ist ganz die praktische Tendenz des Maurerthums, seine auf Beförderung wahrer Humanität in ihrer Bethätigung nach außen gerichtete Weisheit. Wir können die Lehre, die es uns hier giebt, nicht hoch genug würdigen; wir können nicht genug anerkennen, wie sie die Grundregel ist für unser Verhalten in der Gemeinschaft mit unseren Mitbrüdern im Leben auf Erden; wie sie die Idee des Ewigen in das Gebiet der Zeitlichkeit überträgt und dieses, dem wir hier einverleibt sind, und in dem wir uns nicht blos als sinnliche, sondern als vernünftige und sittliche Wesen zu bezeigen haben, dadurch erhebt und vergeistigt; wie sie endlich unser eigenes Wohl in der Gesellschaft der Menschen mit dem Wohle aller anderen Mitglieder dieser Gesellschaft, so weit unser Wirkungskreis reicht, auf die unserem Geiste entsprechende Weise in einem höheren Einigungspunkte verknüpft. Aber wir können hierbei nicht stehen bleiben. Je mehr wir durchdrungen sind von der Größe der Aufgabe, die jenes Gebot unseres Maurergesetzes uns auflegt, desto mehr werden wir inne, daß zum Verständnisse seiner Bedeutung es noch einer Ergänzung, noch einer Betrachtung nach anderer Richtung hin, bedarf.

Durch unsre Thätigkeit nach außen hin können wir nie dem Gedanken genügen, den die Maurerlehre in jenem Gebote umfaßt. Wer möchte von sich aussagen, daß er alle Obliegenheiten im bürgerlichen Leben erfüllt, daß er sie vollkommen erfüllt habe und erfülle? Wer könnte auch nur sich selbst überreden, daß er für seine Mitmenschen und zum Wohle des Ganzen, was er vermochte, immer gethan habe und thue, geschweige, daß er es gethan habe und thue von dem Gesichtspunkte aus, daß es sein Beruf als Glied einer höheren Weltordnung von ihm fordre. Wie Vieles, was wir im besten Sinne unternah-

men, gelang nicht nach Absicht und Willen; wie Vieles, wenn es gelang, entsprach nicht der Vorstellung von dem Erfolge, welche wir davon hatten, als wir es unternahmen; wie Vieles, zu welchem unser Wirkungskreis, wenn wir es recht erwägen, wohl herangereicht hätte, unterließen wir dennoch aus Mangel an Vertrauen zu unsrer Kraft, aus Scheu vor Beschwerden, aus Trägheit zum Guten, aus Selbstsucht und Eigenliebe! Ja wir thaten oft, was wir nicht wollten und thaten nicht, was zu thun wir vom inneren Geiste uns berufen fühlten. Da ist überall Unvollkommenheit, Ungenüge, Schwäche, und wenn wir die Summe ziehen von aller der Pflichterfüllung und von aller der Thätigkeit für menschliches Glück, deren wir uns bewußt sind, und von aller der Lebensweisheit, die wir erworben und zur Anwendung gebracht haben, so müssen wir bekennen, daß sie zu unsrer eigenen Befriedigung nicht ausreicht, und wir daran verzweiflen müssen, auch nur uns selbst jemals genug zu thun. Und, wie Plutarch sagt: „die Kämpfer erhalten den Kranz nicht, so lange sie kämpfen, sondern nachdem sie ausgekämpft und gesiegt haben;“ und der Kampf, den wir hienieden Alle zu kämpfen haben, endet nicht, ehe unser Leben endet, und der Sieg wird nicht ohne wiederholte Niederlagen errungen. Glücklich ist derjenige zu preisen, der nach jeder Niederlage sich mit neuer Kraft erhebt und zuletzt noch mit der Hoffnung des Kranzes, den die erbarmende Liebe reicht, den Kampfplatz verlassen kann.

Eingedenk unseres Berufes als Glieder einer höheren Weltordnung sollen wir aber auch sein in der Beziehung auf unser eigenstes Selbst, als Eingeborne und Bürger im Reiche des Geistes, als die Berufenen vom ewigen Meister zu ewigem Werke. Will dies nun mehr sagen, ist dies ein erhabneres und heiligeres Geheiß, als irgend ein Gesetz für das irdische Leben, so ist es zugleich die Quelle des Trostes über alle zeitliche Unvollkommenheit und ein Segen der Gnade vom Herrn des Lebens. Der Gedanke, daß wir Glieder einer höheren Weltordnung sind, hebt uns hinaus über die vergängliche Welt der Erscheinung, in welcher wir, in einen engen Kreis unsrer Wirksamkeit eingeschlossen, auf jedem Schritte an unsre Beschränktheit erinnert werden; das Bewußtsein, daß wir Glieder einer höheren Weltordnung sind, und

als solche einen Beruf in uns tragen, der über die Erdenwelt hinausreicht, erweitert unsern Blick weit hinaus über den Horizont der irdischen Dinge und durchleuchtet die Nebel der Trübsal und der Beschwerden, durchleuchtet selbst die Nacht der Sünde und des Todes mit seligem Lichte, das keine Finsterniß auslöscht. Wir sind auf der Erde, und wissen und fühlen, daß wir dem Himmel angehören; wir sind Menschen unter Menschen, und wissen und fühlen die Gemeinschaft des ewigen Geistes; wir sind sterblich im sterblichen Leibe, und wissen und fühlen den Hauch des allgegenwärtigen, lebendigen, ewigen Gottes.

Aber ist denn wirklich eine höhere Weltordnung außer und über der unermeßlichen sichtbaren Welt mit ihrem Inhalte von unsichtbaren physischen Kräften und mit ihrem an leibliche Erscheinung gebundenen geistigen Wesen, das in dem Menschen die höchste unsrer Erfahrung zugängliche Stufe, die der Erkenntniß- und Denkkraft, erreicht? Ist denn wirklich ein Reich des Geistes, das nicht identisch ist mit den Gesetzen und Kräften der Natur, und sich nicht eben nur durch das Leben der Natur und in den Schöpfungen des als höchste Blüthe der Natur sich erschließenden Menschengeistes manifestirt? — Alles, was der menschliche Geist in der Vermessenheit seines Hochmuthes aufzubieten vermag, das ist aufgeboten worden, um diese Fragen zu verneinen. Männer, die aus der Gedankenbildung Profession machen, haben es als den Triumph der Vernunft und der Einsicht in das Wesen der Dinge ausgeschrieen, daß Alles, was Geist genannt wird, nichts sei als physische Kraft, die der Materie einwohnt und Gott nichts Anderes, als die Summe dieser physischen Kraft, die im Gehirne des Menschen zum Selbstbewußtsein gelange. Diese Vergötterung der Natur und Selbstvergötterung des Menschen ist schon sehr alt und unter allerlei Wandlungen durch die Jahrhunderte hindurchgegangen; aber niemals ist sie mit so viel Stolz und Dünkel aufgetreten, als in unserer Zeit; niemals hat sie so begierig nach Herrschaft gestrebt und so viele Anhänger unter den Gedankenlosen gefunden, als in dem gegenwärtigen Zeitalter allgemeinen Aufschwungs der physischen Wissenschaften und der das materielle Leben zu vorher ungeahnter Bewegung fortreißenden Erfindungen.

Nun, so ist es wohl aus mit dem Glauben an ein Reich des Geistes, das nicht von dieser Welt ist, an jene höhere Weltordnung, der wir nach Maurerlehre als berufene Glieder eingedenk sein sollen, und diese höhere Weltordnung, dieses Reich des Geistes, nichts als ein Gebilde der Phantasie von Thoren, die ohne einen ewigen Gott sich selbst zu verlieren wähnen?

Nein, m. BBr., so weit ist es noch nicht gekommen, daß wir auf Gott und das Reich Gottes zu verzichten hätten! Eben weil Alles aufgeboten worden ist, was menschlicher Stolz und Witz aufzubieten vermögen, um das Wort von Gott, das ewige, das den Namen des Schöpfers der Welt in seine Schöpfung und in die Menschenbrust hineingerufen hat, zu vertilgen, und alles dies Treiben sich als ohnmächtig erweiset; eben deßhalb ist diese Verirrung des Menschengeistes nur die Geschichte des verlorenen Sohnes, der am Ende seiner eben so trostlosen als anfangs verlockenden Laufbahn reuig zum Vater zurückkehrt. Den alten frommen Glauben, der in zeitliche Form eingezwängt, zu erstarren drohte, hat die Lehre des Unglaubens erschüttert und in Bewegung gesetzt, aber nur, auf daß er, zu neuem Leben erweckt, das Abgestorbene von sich werfe und sich in neuer Gestalt verkläre. Die ewige Wahrheit hat der Zahn der Lüge benagt, aber nur den Rost, den die Zeit daran angesetzt hatte, hat die Lüge zu zernagen vermocht. Gott den Menschen zu rauben, hatte der Atheismus dreist unternommen, aber er hat nur die Gottvergessenheit, in welche der Strom des sinnlichen Lebens die träumende Menge eingewiegt hatte, aus ihrem Schlafe aufgeschreckt und zur Besinnung gebracht. „Ich bin, der Ich bin", dies Wort des Ewigen schallt fort und fort, und lauter als je, durch die Welten. „Ich bin, der Ich bin", der Allmächtige, Allschaffende, Allwissende, Einige, und nicht das Geschöpf, nicht die Natur, nicht der sterbliche Mensch. Und „die Himmel erzählen die Ehre Gottes" heute noch, wie vor Jahrtausenden, trotz der Lästerer im Staube der kleinen Erde, die der nächste Windstoß hinwegnimmt. Das Reich des Geistes ist ein Anderes und Höheres, als das Reich der Materie; die Ewigkeit ist ein Anderes und Höheres, als das zeitliche Sein; Gott ist Gott, und der Mensch ist Mensch, und Gott hat sich offenbart dem Menschen, daß der Mensch sich wisse in der Allmacht und in der Liebe Gottes, einen

Eingebornen und Bürger im Reiche des Geistes, ein Kind des Vaters im Himmel.

Eingedenk dessen nun sollen wir sein, m. BBr., nicht blos für unser Verhalten zur Außenwelt, sondern auch für unser eigenstes Selbst in der Innerlichkeit unseres unsterblichen Wesens. Da ist der Kern unseres Seins und Lebens, unseres Empfindens und Denkens; da ist die Kraft und der Wille und die Freiheit; da die Entscheidung im Geheimniß des Gewissens; da ist das Zeugniß von Gott und der Unsterblichkeit unsrer Seele, das aus dem Ursprunge herauf in die Ewigkeit fortzeugt.

Für dieses eigenste Selbst soll der Maurer eingedenk sein seines Berufes als Glied einer höheren Weltordnung, einer höheren Weltordnung, in deren Vorhof er schon hier im Erdendasein sich befindet, und in der er fort sein und fort leben wird nach dem Ende der Wallfahrt auf Erden.

Und der Beruf, dessen er als Glied einer höheren Weltordnung eingedenk sein soll, es ist der große Beruf, im zeitlichen Leben für das ewige Leben zu leben. Das Unvergängliche in der Vergänglichkeit zu suchen, zu erkennen, zu erstreben, dem Unvergänglichen in der Vergänglichkeit die Seele zu weihen, in der Welt sich über die Welt zu erheben: das ist der heilige Beruf, dessen wir für unser innerstes Selbst des unsterblichen Wesens eingedenk sein sollen als Glieder einer höheren Weltordnung.

Sind wir eingedenk dieses Berufes? — Ach, meine BBr., wir sind es nur in einzelnen, seltenen, kurzen Momenten! Der Strom des Lebens rauscht auf uns ein und um uns her, und wir sind in ihm und von ihm fortgerissen. Tausend Bilder führt er täglich an unserm Auge vorüber, mit tausend Banden fesselt er unsre Kraft und Thätigkeit, in tausend Reizen rührt er uns an mit Wohlgefühl und Mißgefühl — nur in einzelnen Momenten der Ruhe und des Besinnens kommen wir so zu uns selbst, daß wir des inneren Ichs und seines Berufes als solchen ernstlich und fruchtbar gedenken. Aber diese Momente sind wie das Erklingen eines Glockenklanges in dem wirren tonlosen Geräusche des Alltags; sie sind wie eine Abendmahlsfeier in der eigenen Seele, in der die sinnliche Welt verschwindet vor dem bewußten Sein in Gott, und der Tod selbst sich in Leben verwandelt.

In einem solchen Momente mußte jener Plutarch, der griechische Philosoph und Apollons-Priester, der uns oben daran erinnerte, daß den Kämpfern erst dann, wenn sie ausgekämpft und gesiegt haben, der Kranz gereicht wird, in einem solchen Momente mußte er sich befunden haben, als er weiter das Wort sprach: „ich halte den Tod für ein so großes und wahrhaft vollkommenes Gut, daß ich glaube, dort erst wird die Seele wahrhaft leben und wach sein, jetzt aber ist sie einer Träumenden zu vergleichen.“

Ja, einer Träumenden ist unsre Seele zu vergleichen, so lange sie von den sinnlichen Einflüssen übermächtig und verwirrend bewegt wird, die von der Außenwelt unaufhörlich und allseitig auf uns eindringen, und wie stürmische Wellen einen schwankenden Kahn, wo nicht verschlingen und in die Tiefe hinabziehen, doch immer auf- und niederwogend nach jeder Richtung der Strömung hintreiben. Dort, in dem Jenseits des Todes, wo dieses Treiben aufhört, dort wird die Seele erst wahrhaft leben und wach sein; aber eben dessen, daß sie dann erst wahrhaft leben und wach sein wird, soll sie schon hier mit Ernst gedenken, dafür soll sie schon hier wirken und arbeiten, damit sie im dereinstigen wahrhaften Leben und Wachsein nicht, anstatt des Traumes, das Bewußtsein der Nichterfüllung ihres Berufes in sich trage, dessen keine Zeit sie dann zu entledigen vermag.

Aber in diese Sinnen- und Traum-Welt sind wir ja, wird man entgegnen, eingesetzt, daß wir in ihr seien und wesen und genießen, was sie uns bietet, und Keiner kann und mag sich dessen entsagen! — Allerdings, doch sein und wesen und genießen in der Sinnenwelt eingedenk der Welt des Geistes, die unsrer in der Ewigkeit wartet, und für diese Ewigkeit, in deren Vorhalle wir auch hier schon stehen.

Ist doch selbst unser sinnliches Wahrnehmen, Empfinden und Genießen, so wenig es dies zu sein scheint, mehr seelisch als leiblich. Wir sehen mit dem Auge, wir hören mit dem Ohre; aber was sieht und hört denn, was hat die Empfindung des Sehens und Hörens, was bildet die Gedanken, die im Sehen und Hören erzeugt werden? Sind es das Auge und das Ohr? Die Wissenschaft hat die Wege erforscht, auf welchen durch Auge und Ohr von außen kommende Eindrücke bis zum Gehirne gelangen, aber was hier diese Eindrücke zu Vorstellungen, Empfindungen und

Gedanken vergeistigt, das hat sie nicht nachzuweisen vermocht; das ist im Mysterium des Geistes verschlossen. Die Wissenschaft hat ausgezählt, daß das von den Schwingungen der Luft erschütterte Trommelhäutchen in unserem Ohre 440 Mal in der Secunde sich in den Kopf hineinbiegen und 440 Mal sich wieder herausbiegen müsse, wenn wir den einen Ton des a unsrer Stimmgabel hören sollen und daß wir alle Töne hören und unterscheiden können, welche durch 7 bis 24,000 Schläge oder Doppelschwingungen, also durch 14 bis 48,000 einfache Hin- und Hergänge in der Secunde erzeugt werden, und sie lehrt noch jetzt nach dem Ausspruche des großen Leibnitz: daß die Seele im Geheimen, sich selbst unbewußt, die Schwingungen zähle und so die Töne sich als Zahlen vorstelle und mit einander vergleiche *), also bei Anhörung eines Concertes Rechnungen mit Zahlen vollzogen werden, für deren Menge und Umfang alle Vorstellung ausgeht. Die Wissenschaft weiß, daß über das höchste Tönen hinaus beschleunigte Schwingungen, verstummend, als Wärme uns entgegentreten und zu noch größerer Geschwindigkeit potenzirt, zu Licht werden; sie sagt uns von Millionen Schwingungen der Netzhaut unseres Auges, durch welche uns das Sehen, die Wahrnehmung des Lichtes, vermittelt werde. Hat sie aber uns damit erklärt, wie das Hören und Sehen, der Schall und das Licht, in unserem Bewußtsein sich spiegeln und die zu vielen Tausenden in einer einzigen Secunde verschwindenden Schwingungen in dem Bewußtsein eine feste Gestalt und dauerndes Leben gewinnen? Hat sie uns klar gemacht, was ein der Seele unbewußtes Rechnen und Vergleichen einer Unendlichkeit von Zahlen ist, die wie ein Meer von Tönen um uns fluthen? Vollzieht auch die Seele der Thiere, welche für Musik empfänglich sind, und, wie die Singvögel, selbst ihre Gefühle in modulirten und klangvollen Tönen auszuströmen vermögen, ein solches unbewußtes Zahlenvergleichen und Rechnen? Werden auch in Wärme und Licht Schwingungen unbewußt gezählt und Zahlen verglichen, wenn wir die Wärme fühlen und das Licht und die Farben sehen, und wir so jenes,

---

*) „Musica est exercitium arithmeticae occultum nescientis se numerare animi."

Leibnitz.

wie dieses, uns bewußt werden? Hören und sehen wir überhaupt wirklich nur mittelst der Sinnenorgane? Können wir nicht, gleich wie Gedanken, ganze Tonreihen und ihr harmonisches Zusammenstimmen, sogar mit den, von der Wissenschaft noch gar nicht enträthselten Klangfarben, ohne Zuthun irgend eines äußern Schalles in unsrer Seele hellklingend hervorrufen; ja, ist nicht jedes Musikstück die Schöpfung solches inneren Hörens des Tondichters? Und vermögen wir nicht auch innerlich zu sehen? leben dem plastischen Künstler nicht die Ideale seiner Kunstwerke als Lichtgestalten, schon ehe sie von der Hand gebildet werden, in der Seele, ohne äußeres Sehen und Schwingen der Netzhaut des Auges?

In Wahrheit, nicht das Auge, das Ohr, der Nerv, sind es, die da sehen, hören und fühlen, die lebendige Seele ist es, die sieht, hört und fühlt; sie sieht, hört und fühlt das Sinnliche mittelst der Sinne; sie sieht, hört und fühlt, das ist vernimmt, Geistiges mittelst des Geistes und giebt, an sinnlichen Eindrücken entwickelt und geübt, dem Geistigen sinnliches Gewand in Gestalt, Farbe und Ton, und vergeistigt das Sinnliche zu Vorstellung, Begriff und Gedanken; sie ist aus dem Reiche des Geistes und lebt im Reiche des Geistes schon hier in der Verlarvung des sinnlichen Wesens, Glied der höhern Weltordnung, als welches der Mensch seines Berufes eingedenk sein soll.

„Ich halte den Tod für ein so großes und wahrhaft vollkommenes Gut, daß ich glaube, dort erst wird die Seele wahrhaft leben und wach sein; jetzt aber ist sie einer Träumenden zu vergleichen," sagt Plutarch; aber das Wahrhaft-Leben und Wachsein der Seele würde an und für sich den Tod noch nicht als ein Gut erkennen lassen.

Es könnte ein Leben und Wachsein, ein Erkennen und Empfinden des Wesens der Dinge, stattfinden mit unverlöschlicher Pein, mit der Pein des unverlöschlichen Bewußtseins des inwohnenden Bösen in der unsterblichen Seele. Dies Wachsein und das Leben müssen auch Eins sein mit dem Bewußtsein des Guten in der unsterblichen Seele, mit dem guten Gewissen, und da dieses, wie ernstlich wir auch danach getrachtet haben, gut zu sein und gut zu werden, doch, nach unserer irdischen Unvollkom-

menheit, immer sehr mangelhaft bleiben wird, müssen das Wachsein und das Leben auch Eins sein mit der seligen Zuversicht auf die ergänzende und erlösende Gnade der ewigen Liebe.

Nur durch solches Einssein kann uns der Tod ein Gut, ein wahrhaftes und vollkommenes Gut sein, dem wir eben so mit Sehnsucht, wie mit unzweifelhafter Gewißheit entgegen sehen; und wir, meine BBr., wir christliche Maurer, werden noch mehr, als der heidnische Weise, den Tod für ein solches Gut erkennen; wir werden die Worte unseres heiligen Meisters verstehen: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." — — — „Bleibet in mir und ich in euch." — „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen."

Weil wir denn noch in der Zeit sind, geliebte BBr., laßt uns in der Zeit der Ewigkeit gedenken und unseres Berufes für die Ewigkeit als Glieder einer höheren Weltordnung, auf daß der Friede des großen Meisters mit uns sei, und sein Friede uns gegeben werde; auf daß wir bleiben in Ihm und Er in uns, und wir Ihn lieben und Sein Wort halten, und wir, wenn unsere Stunde kommt, zu Ihm und zum Vater eingehen in den ewigen Osten des Lichts und der Liebe!

Einer da Träumenden gleich ist die Seel' in des sterblichen Leibes
Diensthaus, immer vom Spiel trunkener Sinne gewiegt.
Denn das ist ja des Traumes Bezauberung, daß er, was Schein nur,
Sieht in der Wahrheit Glanz, Nichtiges liebend umarmt,
Bebet vor Schatten, den wesenlosen, sodann in die leere
Luft dem Erwachten zerrinnt, mit ihm der Schmerz und die Lust.

* * *

Einer da Träumenden gleich ist die Seel' in des sterblichen Leibes
Diensthaus; doch auch im Traum spiegelt sich Leben und Sinn:
Was in fiebernder Gluth durchjagt die tobenden Pulse,
Was, ein drückender Alp, lastet auf sündiger Brust,
Edler Begeisterung Hauch und der Lieb' Entzücken und Sehnsucht:
Wie es dem Herzen entquillt, lebts in der Träume Gebild.

Einer da Träumenden gleich ist die Seel' in des sterblichen Leibes
Diensthaus, aber der Tag kommt und verscheuchet den Traum.
Welch ein Tag, der in Klarheit alldurchdringend der Sinne
Blendwerk löset und nackt zeigt die Gesinnung und That!
Aber das ewige Licht, es ist auch die ewige Liebe:
Lebe dem ewigen Licht, lebst in der Liebe du auch!

XXXX.

Zum Schluss.

Lerne Weisheit in des Todes Thale!
Also spricht des Meisters Ruf;
Lerne Weisheit von dem Strahle,
Der, zu leben, dich erschuf!
Durch Ergebung
Zur Erhebung:
Durch Verwesung
Zur Genesung;
Durch Bewährung
Zur Verklärung;
Aus der Gräber dunkler Nacht
Zu des Lichtes heil'gen Höhen,
Zu der Liebe sel'ger Macht,
Heißt das Wort uns auferstehen.
Großer Meister, zu vollenden,
Wolle Deinen Geist uns senden!

Einer de Träumenden gleich ist die Seel' in des irdischen Leibes
Dienstbund, aber der Tag kommt und verscheuchet den Traum.
Welch ein Tag, der in Klarheit alldurchdringend der Sinne
Blendwerk löset und nun zeigt die Gestaltung uns Alles!
Aber das ewige Licht, es ist auch die ewige Liebe.
Lebe dem ewigen Licht, lebst in der Liebe du auch!

XXX.

Zum Schluß.

Keine Weisheit in des Todes Thale!
Also spricht des Meisters Ruf;
Keine Weisheit von dem Strahle,
Der, zu leben, dich erschuf!
Durch Ergebung
Zur Erhebung;
Durch Verneinung
Zur Genesung;
Durch Bewährung
Zur Verklärung;
Aus der Gräber dunkler Nacht
In des Lichtes heil'gen Höhen,
In der Liebe sel'ger Macht,
Heißt das Wort uns auferstehen.
Großer Meister, zu vollenden,
Wolle Deinen Geist uns senden!